

E-Editionen.  
Zur neuen Praxis der Editionsphilologie:  
Ida und Richard Dehmel – Harry Graf Kessler. Briefwechsel 1898-1935

von

Roland S. Kamzelak

Philosophische Dissertation  
angenommen von der Neuphilologischen Fakultät  
der Universität Tübingen  
am 13. Februar 2004

Tübingen

2004

Gedruckt mit der Genehmigung der Neuphilologischen Fakultät  
der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Professor Dr. Gotthart Wunberg

Mitberichterstatter: Professor Dr. Paul Sappler

Dekan: Professor Dr. Tilman Berger

Universitätsbibliothek Tübingen 2004

© Roland S. Kamzelak 2004

*Meiner Frau und meinen Kindern*



Philologie ist jene ehrwürdige Kunst, welche von ihrem Verehrer vor allem Eins heischt: bei Seite gehn, sich Zeit lassen, still werden, langsam werden – als eine Goldschmiedekunst und Kennerschaft des Wortes, die lauter feine vorsichtige Arbeit abzutun hat und nichts erreicht, wenn sie es nicht *lento* erreicht. Gerade damit aber ist sie heute nötiger als je, gerade dadurch zieht sie und bezaubert sie uns am stärksten, mitten in einem Zeitalter der ›Arbeit‹, will sagen: der Hast, der unanständigen und schwitzenden Eilfertigkeit, das mit allem gleich ›fertig werden‹ will, auch mit jedem alten und neuen Buche – sie selbst wird nicht so leicht irgend womit fertig, sie lehrt *gut* lesen, das heißt langsam, tief-, rück- und vorsichtig mit Hintergedanken, mit offen gelassenen Türen, mit zarten Fingern und Augen lesen...

Friedrich Nietzsche



An erster Stelle danke ich meinem Doktorvater Professor Dr. Gotthart Wunberg für sein anhaltendes Interesse an meinen Arbeiten. Ohne seine Funktion als Mentor – dem griechischen Sinne nach ratend, dem lateinischen nach mahndend – wäre diese Arbeit weder begonnen noch beendet worden. Dr. Hans-Ulrich Simon danke ich für die wichtige Starthilfe bei der Transkription der Kesslerbriefe, Dr. Jürgen Neubacher und seiner Mitarbeiterin Marion Sommer für die Unterstützung im Dehmelarchiv in Hamburg und Professor Dr. Ulrich Ott für die Entschlüsselung der griechischen Zitate. Dr. Heike Gfrereis hat in der Schlussphase mit frischem Blick von außen manche festgefahrene Stelle entwirren können, wofür ich Dank sage. Gabriele Biedermann-Zimmermann danke ich sehr herzlich für ihr Ohr und ihren Rat über all die Jahre, wie auch für das Korrekturlesen beim Fertigstellen des Manuskriptes. Dank gilt meiner Frau für das Durchsehen der Briefe und des gesamten Manuskriptes in allen Phasen der Arbeit sowie ihrer Skepsis, die mich immer wieder zum Nachdenken brachte und zu Verbesserungen leitete.

Mein tiefster Dank gilt jedoch meiner Frau und meinen beiden Kindern für ihre Geduld und vielfältige Unterstützung – leider auch oft durch den Verzicht auf gemeinsame Stunden.



## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Neue Editionspraxis durch Hypertext-Editionen .....	S. 11
1.1. Edition und EDV: Ein Rückblick .....	S. 12
Der Computer als Werkzeug .....	S. 14
Konsequenzen für die Praxis .....	S. 14
Hypertext .....	S. 16
1.2. Die Entwicklung von Hypertext-Editionen .....	S. 19
Neue Elemente .....	S. 19
Standardisierungen .....	S. 21
Wissenschaftsorganisation, Kooperation und neue Editionspraxis .....	S. 24
1.3. Zur vorliegenden Arbeit .....	S. 27
2. Bedingungen und Chancen einer neuen wissenschaftlichen Praxis .....	S. 29
2.1. Langzeitverfügbarkeit elektronischer Dokumente .....	S. 29
2.2. Das Internet als Motor für systemunabhängige Auszeichnungssprachen .....	S. 36
HTML und SGML.....	S. 40
2.3. State of the Art: XML, CSS / XSL, XSLT .....	S. 48
XML: Grundstruktur und DTD .....	S. 50
XML: Attribute und Entitäten .....	S. 56
XML: Weitere Funktionen .....	S. 60
CSS, XSL und XSLT .....	S. 61
2.4. Text Encoding Initiative .....	S. 66
2.5. Chancen neuer Praxis .....	S. 69
3. Neue Editionspraxis am Beispiel eines Briefwechsels .....	S. 73
3.1. Vorbemerkungen .....	S. 73
3.2. Einleitung .....	S. 79
3.3. Ida und Richard Dehmel – Harry Graf Kessler Briefwechsel 1898-1935 .....	S. 83
3.4. Register der Personen und Werke .....	S. 175
3.5. Ortsregister .....	S. 187
4. Bibliographie .....	S. 191
5. Glossar .....	S. 203

6. Anhang.....	S. 215
6.1. Zeittafel.....	S. 215
6.2. Inhalt der Website.....	S. 219
6.3. Verwendete Programme.....	S. 220
6.4. XML dtd .....	S. 221
6.5. XSLT.....	S. 225
Stylesheet zur Erstellung der Druckfassung: briefe-d.xsl.....	S. 225
Stylesheet zur Erstellung der elektronischen Fassung: briefe-e.xsl .....	S. 231

Der elektronische Teil der Arbeit befindet sich unter  
<http://www.kamzelak.de/hgk-rd/index.html>

## 1. Einleitung: Neue Editionspraxis durch Hypertext-Editionen<sup>1</sup>

Seit Mitte der 90er Jahre boomt Multimedia fast ungebrochen. Regelmäßig legen Tageszeitungen Multimedia-Sonderseiten bei, nicht nur, um über die alljährliche CEBIT zu berichten, sondern auch, weil in der Wirtschaft Multimedia zunehmend für Werbezwecke eingesetzt wird: Im *world wide web* finden sich ansprechende Produktübersichten, virtuelle Rundgänge durch das Angebot, Kataloge mit der Möglichkeit, direkt *online* zu bestellen.<sup>2</sup> Multimediafähige «Internet-Rechner» werden in Billigstversionen von Einzelhandelsketten angeboten, so dass sogar Computerfachgeschäftketten – einst mit rasanten Entwicklungsraten – Insolvenz anmelden müssen. Es scheint, als ob die Vision der (kommerziellen) Computerväter endlich aufginge: *A computer in every home*. Im Bereich der Wissenschaften jedoch flaut die Euphorie nach einer kurzen, lautstarken «Multimedia-Phase» deutlich ab. Die multimediale Hochglanzversion von Goethes *Faust*<sup>3</sup> konnte zu Beginn des Booms in der *scientific community* gerade noch einen Punktsieg erringen. Schwarze Zahlen schreiben die Verlage mit ihren CD-ROMs nicht. Für die Wissenschaft sind sie «Spielereien», für das Schulpublikum nicht Spiel genug.

Wo liegen die Chancen von Hypertexten, Hyper- und Multimedia für die Editions-wissenschaft? Nach einem kurzen historischen Blick auf die Entwicklung von Hyper-text/Hypermedia/Multimedia besonders im Hinblick auf die Editions-wissenschaft soll aufgezeigt werden, was das Wesentliche dieser ganz neuen Präsentationsart ist und wie die Chance vertan wurde, dieses Neue produktiv zu nutzen. Dann wird der Blick darauf gelenkt, wie sich die Editions-wissenschaft durch Einbeziehung der neuesten Tendenzen im Bereich elektronischen Publizierens und Archivierens entwickeln und wie diese Entwicklung die Wissenschaftslandschaft grundlegend verändern wird. Bei dieser Leitlinie wird es zunächst verwundern, wie wenig die Darstellungen konkret mit editionsphilologischen Fragestellungen zu tun haben, deshalb sei vorweggeschickt, dass die Editions-wissenschaft, die Geisteswissenschaften generell – zumindest hier

---

<sup>1</sup> Die Grundgedanken dieser Arbeit, wie sie in der Einleitung formuliert sind, habe ich bereits skizziert in: Edition und EDV. Neue Editionspraxis durch Hypertext-Editionen, in: Text und Edition. Positionen und Perspektiven, hg. v. Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H.T.M. van Vliet und Hermann Zwerschina, Berlin: Erich Schmidt 2000, S. 65-80.

<sup>2</sup> Als Beispiel soll hier nur <http://www.amazon.de> (gesehen: 2.5.2004) genannt werden.

<sup>3</sup> Johann Wolfgang von Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil, Stuttgart, Berlin: Reclam, Springer 1995 [CDR].

in Deutschland –, kaum an den Entwicklungen beteiligt waren. Das Feld wurde bis auf wenige ausdauernde Ausnahmen<sup>4</sup> anderen überlassen: Informatikern und kommerziellen Anbietern. Erst seit kurzem greifen ernsthafte editorische Unternehmungen in Deutschland Fuß und beginnen damit, eine eigene Computerphilologie zu etablieren.<sup>5</sup>

## 1.1. Edition und EDV: Ein Rückblick

### Der Computer als Werkzeug

Die Editionswissenschaft bedient sich – gemessen an der schnellen Entwicklung von Hard- und Software<sup>6</sup> – schon seit langer Zeit des Computers als Werkzeug: Zur Texterstellung, zur Apparateverwaltung, für die Bibliographie und zum Satz. Dies geschieht unter Verwendung von gängigen Textverarbeitungsprogrammen<sup>7</sup> oder mit avancierter Satz-Software wie Tex<sup>8</sup> und TUSTEP.<sup>9</sup> Bis etwa Mitte der 90er Jahre mündete das Ergebnis in einer Druckfassung.

Die Verwendung des Computers als Werkzeug für Editoren bedeutet zunächst einmal die Texterfassung. Die zu edierenden Texte können in der Transkriptionsphase direkt mit einem «Editor»<sup>10</sup> erfasst werden. Fragliche Lesarten, Lücken,

---

<sup>4</sup> Wie TUSTEP; vgl. die International TUSTEP-Usergroup: <http://www.itug.de> (gesehen: 2.5.2004).

<sup>5</sup> Vgl. <http://computerphilologie.uni-muenchen.de> (gesehen: 2.5.2004) und Fotis Jannidis, Das Projekt computerphilologie.uni-muenchen.de im Kontext, in: Roland S. Kamzelak, Hg., Computergestützte Text-Edition, Tübingen: Niemeyer 1999, S. 61-68.

<sup>6</sup> Es wird hier nicht angestrebt, einen historischen Blick auf die Hardware-Entwicklung zu geben. Vgl. dazu die sehr gute Darstellung von Christian Wurster, Der Computer. Eine illustrierte Geschichte, Köln: Taschen 2002. Dennoch muss daran erinnert werden, dass in den 80er Jahren neben den heute bekannten Systemen PC/IBM und Apple/Macintosh in Deutschland besonders Atari und Commodore verbreitet waren, die über jeweils eigene Betriebssysteme verfügten mit entsprechender eigener Textverarbeitungssoftware. Obwohl diese proprietäre Software der PC-Software überlegen war, konnte sie sich nicht durchsetzen und wird nicht weiter verfolgt. Fast völlig aus dem Blick werden Großrechnersysteme genommen.

<sup>7</sup> In den Anfangszeiten des Personal Computers, ab ca. 1985, waren Word Star, Word Perfect, MS Word (alle unter MS DOS) verbreitet, aber auch leistungsfähige nicht-kommerzielle Programme wie etwa DiffText fanden immer schon ihre Anhänger.

<sup>8</sup> Donald E. Knuth, TEX and METAFONT. New Directions in Typesetting, Bedford, Mass.: Digital Press 1979.

<sup>9</sup> TUSTEP ist kein ausgesprochenes Satzprogramm, verfügt jedoch über ein leistungsfähiges Modul für den Satz. Vgl. bereits Wilhelm Ott, Hans Walter Gabler und Paul Sappeler, EDV-Fibel für Editoren, Tübingen: Niemeyer 1982 und Wilhelm Ott, Computer-unterstützte Edition, in: editio 3 (1989), S. 157-176.

<sup>10</sup> In der EDV-Fachsprache wird Software zur Texterfassung «Editor» genannt, besonders, wenn es sich um einfache Programme handelt, die reinen ASCII-Text speichern, aber auch Programmvarianten mit spezifischen Funktionen für spezielle Formate wie z.B. HTML. In dieser Arbeit wird das Textverarbeitungsprogramm stets in einfache Anführungsstriche gesetzt. Zur Auflösung von EDV-spezifischen Akronymen sei an dieser Stelle auch auf das Glossar verwiesen.

zurückgestellte Passagen können problemlos später eingefügt werden. Ein uns heute vertrauter Vorgang, der aber in der Anfangszeit der PC-Arbeit eine große Erleichterung darstellte und deshalb herausgestellt werden muss. Er ersetzte die Arbeit mit der Schere, mit Tippex, mit angeklebten Papierstreifen und dergleichen. Schon einfache «Editors» erlauben zahlreiche manuelle Korrekturgänge und das Speichern auf elektronischen Datenträgern.<sup>11</sup> Manuelle Korrekturgänge wie Einfügen, Löschen, Überschreiben werden etwa ergänzt durch automatische Wechselbefehle (ersetze «daß» durch «dass»). Handelt es sich um die Edition eines bereits gedruckten Textes, kann die «Transkription» vorbereitet werden durch das Scannen einer Vorlage. Das gescannte Bild der Vorlage kann mit Hilfe von OCR-Software<sup>12</sup> in Text umgewandelt werden, so dass die üblichen Vorteile der Textverarbeitung greifen können.

Ausgereifere Programme erlauben die automatische Gestaltung der erfassten Texte durch sogenannte Druckformate. Texttypen (etwa Überschrift, Motto, Zitat) lassen sich zentral definieren und werden «per Knopfdruck» zugeordnet. Die Verwendung von Druckformatvorlagen sichert die gestalterische Konsistenz der Gesamteedition, auch wenn diese in verschiedene Arbeitsschritte gegliedert und in verschiedenen Dateien gespeichert ist oder von mehreren Mitarbeitern erarbeitet oder weiterbearbeitet wird.

Erst Mitte der achtziger Jahre kamen Programmversionen auf den Markt, die Fußnoten automatisch verwalten konnten, so dass eine einfache Apparateverwaltung bei Editionen möglich war. Zusammen mit der aufkommenden Indexfunktion konnten Editionen besser für den Satz vorbereitet werden, ohne durch übermäßige Technik von der eigentlichen inhaltlichen Aufgabe abgelenkt zu sein.

Editionen, die einer sehr starren Struktur folgen müssen wie Lexika oder Bibliographien, bedienen sich Datenbanken als Werkzeug.<sup>13</sup> Die Struktur wird als Tabelle beschrieben und in den Feldern einer Eingabemaske ausgefüllt. Durch feste Felder

---

<sup>11</sup> Die 3½ Zoll Diskette mit einer Speicherkapazität von 1.44 MB ist seit circa Anfang der 90er Jahre gebräuchlich und besteht neben sogenannten ZIP-Disketten mit ca. 100 MB oder Wechselfestplatten. Mit dem ersten PC kam die 5¼ Zoll Floppy-Disk mit einer Speicherkapazität von 360 KB auf. Von Vorgängern wie Lochkarten oder -streifen oder von 8 Zoll Disketten soll nicht weiter die Rede sein.

<sup>12</sup> = Optical Character Recognition: Das Bild der Buchstaben wird nach einem hinterlegten Muster erkannt und in Zeichen umgewandelt.

<sup>13</sup> Vgl. Manfred Kammer, Literarische Datenbanken. Anwendungen der Datenbanktechnologie in der Literaturwissenschaft, München: Fink 1995.

im Datensatz wird die sich wiederholende Struktur normiert und kontrolliert. Die Eingabe wird pro Datensatz kontrolliert, während die Sortierung der Datensätze erst später bestimmt werden kann. Korrekturgänge werden unterstützt durch das Anwenden von Filtern, das sind Perspektiven auf den Datenbestand nach bestimmten Kriterien (etwa alle Titel aus dem Jahre 1868). Wechselbefehle und Rechtschreibprüfungen können wie bei der Textverarbeitung eingesetzt werden. Bei Datenbanken ist die Eingabe anders als bei der Textverarbeitung systematisch von der Ausgabe (Druck/Export) getrennt. In einer Spezifikation muss erst bestimmt werden, welche Felder in welcher Reihenfolge gedruckt werden und wie die Zeichen formatiert werden sollen. Datenbanken sind deshalb von der Anlage her metadatenfähig, das heißt, dass man Metainformationen wie Bearbeitungsstatus, Referenzen, Quellen usw. an der betreffenden Stelle strukturiert mittransportieren kann, ohne dass diese zum Druck gelangen.

Der Computer als Werkzeug dient in erster Linie zur Eingabe von Daten und zur Erleichterung von Korrekturgängen, ist aber mittlerweile auch besonders für Editionen eine große Hilfe beim Satz geworden. Durch den Computer konnte mit der Zeit ein Arbeitsschritt auf dem Weg von der Datenerfassung zur Drucklegung ausgespart werden, der sehr fehlerträchtig ist und großen Zeitaufwand für Korrekturlesen nötig macht: der Drucksatz. Bei der Übertragung vom Typoskript oder Manuskript zum Drucksatz können sich Fehler einschleichen wie orthographisch falsche Wörter, fehlende Wörter, Sätze oder Absätze, falsche Bildzuordnungen und Bildunterschriften usw. Durch den Computer bleibt die Erfassung in einer Hand, da statt eines Manuskriptes eine Datei an die Setzerei übergeben wird. Die Setzerei hat im Idealfall lediglich die Aufgabe, den elektronisch gelieferten Text ins festgelegte Layout einfließen zu lassen und gegebenenfalls Lektoratskorrekturen<sup>14</sup> umzusetzen.

### **Konsequenzen für die Praxis**

In der Praxis wurden die Fähigkeiten des Computers weiter entwickelt und als Werkzeug optimiert. Hardware ‹veraltet› nach spätestens zwei Jahren, Software-Updates

---

<sup>14</sup> Hieran knüpft sich das Problem einer verlässlichen Datenbasis; sobald die Daten beim Setzer sind, kann sich eine Schere auftun zwischen zwei Dateien: letzte Lektoratskorrekturen fließen nur in die Satzdatei ein, ebenso wie Satzfehler. Diese Satzdatei wird zur wissenschaftlichen Weiterarbeit jedoch nicht verwendet. In den Originaldaten fehlen zwar die Satzfehler, aber auch die letzten Korrekturen des Lektorats. Hinweise aus der Scientific Community werden meistens nur in den Originaldaten aufgenommen.

kommen seit den 90er Jahren fast jährlich auf den Markt. Gängige Textverarbeitungsprogramme erweitern Ihr «Menü» durch weitere Programmteile wie etwa eine Absatzkontrolle (Vermeiden von «Hurenkindern» und «Schusterjungen»), durch Trennhilfen, durch Unterstützung verschiedener (eigener) Schrifttypen und skalierbarer Schriftgrößen sowie von einigen Sonderzeichen. Je mehr das Werkzeug jedoch fähig geworden ist, den Wissenschaftler von technischen Arbeiten zu befreien, desto öfter wurde der Satz, um Kosten zu sparen, als Eigenleistung der Wissenschaft erwartet. Verlage verlangen vielfach fertige Laserdruckseiten, um sie auf Druckbogen aufzukleben und direkt davon auszubelichten; einige fordern satzfertige Dateien, die die Druckmaschine steuern.<sup>15</sup>

Die Möglichkeit, den Computer selbst als Werkzeug für den Satz zu nutzen, ist inzwischen bereits zur Notwendigkeit geworden. Leider sind die Fortschritte im Textverarbeitungsbereich nicht so schnell wie die immer wachsenden Forderungen der Verlage. Meist muss man gängige Programme «verbiegen», um ordentliche Layouts zu erzeugen, beispielsweise indem man für den Druck einzelner Seiten Fußnoten oder Zeilen löscht, bei der nächsten Seite jedoch wieder einfügt, um jeweils der Programmierung vorzuspiegeln, dass die Absatzkontrolle nötig oder unnötig ist, damit die Seite gefüllt oder damit eine Zeile noch auf die nächste Seite gedrückt wird oder Ähnliches. Es ist fast nötig, jede einzelne Seite zu «setzen», was viele Vorteile der Textverarbeitung wieder zunichte macht. Ausnahmen bilden einige wenige Programme, die speziell auch für den Satz geeignet sind, wie zum Beispiel die bereits erwähnten TUSTEP oder Tex. Die gewonnene Freiheit durch die Hilfe des Werkzeugs Computer ist durch die Forderungen der Verlage wieder verloren gegangen. Oder schlimmer noch: Sie ist weiter eingeschränkt, wenn der Wissenschaftler sich sogar mit komplizierten Computerprogrammen, sogenannten DTP-Programmen, beschäftigen und das Setzerhandwerk erlernen muss (normalerweise ein Ausbildungsberuf mit drei Jahren Lehrzeit), vorausgesetzt, das Ergebnis soll nach den Regeln der Zunft ausfallen. Viele computergesetzte Bücher beweisen jedoch, dass diese Aufgabe nicht bewältigt wird. In der Praxis zeigt sich deutlich, dass trotz oder gerade durch die technischen Fortschritte schlechtere Layouts produziert wurden. Einerseits ist der Grund darin zu suchen, dass die Technik nicht ausgereift genug ist, um ge

---

<sup>15</sup> Hierfür sind Computerschriften meist ungeeignet, so dass sich der Autor in Postscript einarbeiten muss.

wachsene Verfahren und Berufe wie dem des Setzers zu ersetzen, andererseits – und das scheint gravierender – hat der Fortschritt ein ökonomisch strukturelles Problem erzeugt, dem weder die Verlage noch der Wissenschaftsbetrieb gewachsen war: Zu schnell wurde Mensch durch Technik ersetzt, ohne dass zuvor ausreichendes Know-how aufgebaut werden konnte. Die Folge ist eine Überforderung, die betriebswirtschaftlich und wissenschaftlich zu schlechten Ergebnissen führt, denn auch das Lektorat wird durch die Diversifizierung schlechter.

## Hypertext

Parallel zur Entwicklung des Computers als Werkzeug für die Drucklegung von Texten wird eine Innovationsidee von 1945 der Technik des Computerzeitalters angepasst:<sup>16</sup> Vannevar Bush beschreibt eine Maschine, MEMEX, die große Informationsmengen speichern und wiederfinden kann.

Consider a future device for individual use, which is a sort of mechanized private file and library. It needs a name, and, to coin one at random, «memex» will do. A memex is a device in which an individual stores all his books, records, and communications, and which is mechanized so that it may be consulted with exceeding speed and flexibility. It is an enlarged intimate supplement to his memory.<sup>17</sup>

Die Maschine ist im Grunde ein Schreibtisch mit eingelassenen Bildschirmen, hinter denen auf Mikrofilmen gespeicherte Daten per Hebel und Knöpfen aufgerufen werden können. Neue Daten werden über einen Kopiermechanismus auf Filme belichtet und mit einem Index versehen, um die Auffindbarkeit zu sichern. Es ist ein Gedankenspiel mit der neuen Technik der Trockenfotografie und der Mikrofilme. Auch wenn diese Maschine nie gebaut worden ist, beschreibt Bush doch eindringlich seine Vorstellung von der Arbeit des menschlichen Gehirns. Das Markieren von erkannten Querverweisen (Assoziationen) ähnelt dabei dem Bilden von Synapsen.

---

<sup>16</sup> Vgl. zur Entwicklung des Hypertextes Jakob Nielsen, *Multimedia and Hypertext. The Internet and Beyond*, Boston u.a.: AP Professional 1995; Roland S. Kamzelak, *Eine Editionsform im Aufwind: Hypertext*. Dargestellt am Beispiel der Tagebücher Harry Graf Kesslers, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft XL* (1996), S. 487-504; René Pfammatter, Hg., *Multi Media Mania. Reflexionen zu Aspekten Neuer Medien*, Konstanz: UVK Medien Verlagsgesellschaft mbH 1998; Roland S. Kamzelak, *Stichwort Hypertext*, in: *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft*, Band II, Berlin: de Gruyter 2000, S. 110-112.; Stephan Porombka, *Hypertext. Zur Kritik eines digitalen Mythos*, München: Fink 2001.

<sup>17</sup> Vannevar Bush, *As We May Think*, in: James M. Nyce and Paul Kahn, eds., *From Memex to Hypertext. Vannevar Bush and the Mind's Machine*, Boston, San Diego: Academic Press 1991, S. 85-110, hier 102. – Es

1966 führt Theodor H. Nelson Bushs Phantasie mit der Beschreibung von computergestützten Hypertexten weiter.<sup>18</sup> Der Hauptgedanke ist für Nelson die nicht-lineare Aufbereitung von Information in verschiedenen Schichten, so dass unterschiedliche Zugänge zur Information möglich sind, je nach mitgebrachtem Vorverständnis. Ab 1967 werden Hypertextsysteme veröffentlicht, doch die Idee setzt sich erst mit einer Technik von Tim Berners-Lee durch, welcher Hypertextidee und Internettechnologie zu HTTP-Servern verbindet und so das *world wide web* (W3) mit Hilfe der Auszeichnungssprache HTML erfindet (1993).<sup>19</sup>

Die Hypertextidee schließt in den verschiedenen Bedeutungsschichten gleichwertig Text, Bild, Bewegtbild, Ton usw. ein, da der Computer als Medium alle «Medien» darstellen kann. Der Begriff «Hypertext» wird schnell zu «Hypermedia» erweitert.<sup>20</sup> Alle Teile eines Hypertextes sind in einer Netzstruktur miteinander verbunden, wobei der Wechsel von Text zu Subtext mit *links* möglich ist und die Kontrolle des Wechsels stets beim Leser des Hypertextes bleibt. Wird der Wechsel vollzogen, wird der Subtext zum Text. Die Lektüre wird durch das Changieren des Fokus dezentral und unterscheidet sich von der Lektüre eines Romans oder Sachtextes. Sie unterscheidet sich jedoch nicht grundsätzlich von der Lektüre einer Edition, die ebenfalls eine Text-Subtext-Struktur aufweist. Subtexte einer Edition sind Original, Anmerkungen, Lesarten, Apparate, Glossar, wobei kaum anzunehmen ist, dass diese Subtexte völlig zum Text werden.

Hypertext eignet sich besonders für nichtlineare Darstellungen. Der Wechsel von Text zu Subtext kann mit dem Computer als Medium schneller und zielsicherer vollzogen werden, weil es kein Blättern im Band und keinen Wechsel von verschiedenen Bänden gibt, er wird per Mausklick auf dem Bildschirm unmittelbar vollzogen. Der Computer hat fast keine Umfangsgrenzen, wie etwa ein Buch, das durch seine

---

gibt eine sehr anschauliche Animation der Idee von Paul Kahn: <http://www.DynamicDiagrams.com> (gesehen: 2.5.2004).

<sup>18</sup> Vgl. Theodor Holm Nelson, *As We Will Think*, in: *From Memex to Hypertext*, S. 244-260.

<sup>19</sup> Tim Berners-Lee, *Information Management: A Proposal*, in: <http://www.w3.org/History/1989/proposal.html> (gesehen: 2.5.2004).

<sup>20</sup> Nelson hat alle medialen Formen in seinem Terminus «Hypertext» mitgedacht, so dass der Begriff eigentlich keiner Erweiterung bedarf. Da die Darstellung besonders von Bewegtbild und Ton jedoch praktisch erst viel später hinzukam, setzte sich «Hypermedia» durch, um den technischen Fortschritt deutlich zu machen. Der Begriff «Multimedia» ist eine weitere Begriffsverengung, die – ähnlich wie Hochglanzmagazine – das Bunte, Schnelle und oft Seichte betont.

physische Dimension begrenzt bleibt.<sup>21</sup> Hypermedia ist schnell und umfassend, doch gleichzeitig steril und verwirrend. So zielgerichtet der einzelne *link* auch ist, so ungenau kann die Gesamtzielrichtung sein. Eine haptische Orientierung wie innerhalb eines Buches ist verloren. Im Buch kann man die Dicke des Bandes einschätzen, «Eselsohren» hineinmachen und Finger zwischen die Seiten legen oder Ähnliches. Der Leser verliert schnell den Überblick im Netz der Informationen. Hier gibt es bislang Lösungsversuche, jedoch kaum erprobte Patentrezepte.<sup>22</sup>

Durch die Verwandtschaft zwischen Hypertext und Edition entstehen Übertragungen bestehender gedruckter Editionen auf das neue Medium. Die Teile der Edition werden über *links* verbunden und auf elektronischen Speichermedien verbreitet. Für die Editionswissenschaft bleiben diese Entwicklungen ohne Einfluss, denn es handelt sich lediglich um einen neuen Vertriebsweg für Verlage, ohne neue qualitative Komponente für die Wissenschaft.<sup>23</sup> In der Fachdisziplin wächst die Zahl konkurrierender oder alternativ zu gebrauchender Begriffe im Umfeld «elektronische Edition» und «elektronische Publikation», was als Index für die herrschende Unsicherheit in diesem neuen Medium gelten kann: Elektronischer Text, Hypertext, Hypermedia, Computergestützte Edition, Computer-unterstützte Edition, Computer-Edition, Multimedia-Edition, Digitale Edition, Inkrementelle Edition, Hybrid-Edition sind nur einige davon.<sup>24</sup>

Alle oberflächlichen Argumente für und wider die Edition am Bildschirm sind ausgetauscht und diskutiert worden. Die anfängliche Diskussion wurde vom Markt bestimmt, der versprach, das Buch gewinnbringend durch die multimediale Publikation zu verdrängen. Inzwischen ist Ernüchterung eingetreten, denn der erhoffte Geldsegen durch die CD-ROM ist ausgeblieben. Zum einen waren die Herstellungskosten

---

<sup>21</sup> Diese Grenze gibt es natürlich bei Speichermedien auch, doch ist sie besonders in den letzten Jahren so sehr erweitert worden, dass sie in der Praxis keine Rolle mehr spielt. Hypertexte, die *online* angeboten werden, können das gesamte sich wandelnde und erweiternde Netz umfassen.

<sup>22</sup> Das Argument der Arbeitsplatzgebundenheit durch den Computer kann spätestens seit der jüngsten Einführung des Protokolls *WAP (Wireless Application Protocol)*, das auf Mobiltelefonen W3-Seiten abrufen kann, als hinfällig gelten, auch wenn die Technik noch nicht ausgereift ist. *Handheld Computer* oder *PDA's (Personal Data Assistants)* und *E-Books* gibt es bereits in erprobten und erschwinglichen Versionen.

<sup>23</sup> Die erste Studie zum Verhältnis Hypermedia und Literaturwissenschaft liefern Paul Delany and George P. Landow, eds., *Hypermedia and Literary Studies*, Cambridge, Mass., London: MIT Press 1992 [1991]. In Deutschland sind besonders die CD-ROMs des Reclam-Verlages zu nennen, die diese bloße Übertragung zeigen.

<sup>24</sup> Vgl. Roland S. Kamzelak, *Hypermedia - Brauchen wir eine neue Editionswissenschaft?*, Computergestützte Text-Edition, S. 119-126.

zu hoch, da das Know-how in Deutschland noch nicht ausgereift zu sein schien und Aufträge in die USA vergeben wurden. Zum anderen überzeugten die schnell entstandenen Umsetzungen den Käufer nicht; es waren Bücher, für die man einen Computer brauchte. Die Wissenschaft kann sich nun wieder auf sich selbst besinnen und vom Inhalt ausgehend die passende Publikationsart wählen. Dabei gilt es zu bedenken, welche neuen Elemente eine computergestützte Edition mit sich bringen kann.

## 1.2. Die Entwicklung von Hypertext-Editionen

### Neue Elemente

Das fundamental Neue an Hypertext ist die nichtlineare Anlage der Texte und die dadurch entstehende Interaktivität zwischen Medium und Benutzer. Diese Organisation als Hypertext geht über die Organisation mit Fußnoten und Apparaten hinaus, da der Text selbst bereits nichtlinear organisiert ist. Der Leser einer gedruckten Edition kann den Haupttext linear lesen, ohne die Anmerkungen oder die Apparate zur Kenntnis nehmen zu müssen. Der Leser eines Hypertextes ist gezwungen, *links* zu verfolgen, um dem Haupttext folgen zu können. Diese *links* können so vielseitig geartet sein, wie es in Buchpublikationen schwer möglich ist. Die Menge an Information ist im Hypertext eine wenig relevante Größe.<sup>25</sup> Es können beliebig Text, Bild, Ton und andere multimediale Informationen angelagert werden, bis hin zu Liveübertragungen. Bei der Präsentation sind animierte Grafiken und Suchprogramme besonders hervorzuheben. Mit animierten Grafiken können dynamische Prozesse anschaulich dargestellt werden. Die Startparameter (Jahresschritte, Größe, Farbraum oder Ähnliches) lassen sich durch den Leser setzen, so dass individuelle Ansprüche direkt befriedigt werden können. Das ist besser, als über Fallbeispiele alle Leser bedienen zu wollen. Der Gedanke Nelsons ist, dass ein Sachverhalt im Idealfall für einen Grundschüler aufzulösen und zu verstehen ist, gleichzeitig aber auch für Hochschullehrer, ohne dass einer der beiden Extreme je unter- oder überfordert wäre von den angebotenen Erläuterungen. Unterschiedliche Leser verfolgen jeweils andere Pfade im unendlichen Hypertext. Auf die Edition übertragen wären dies etwa Studienausgabe und

---

<sup>25</sup> Eine CD-ROM fasst 640 MB, was in etwa 210.000 Schreibmaschinenseiten Text entspricht oder etwa 2.500 gescannten DIN-A4-Farbfotos im JPG-Format.

Historisch-kritische Ausgabe in einem System – parallel verwendbar. Hypertexte werden jedoch durch die Nichtlinearität im Extremfall so offen, dass der Leser keine Führung mehr erhält und nicht am Thema bleiben kann, weil alle Informationen, die per Mausklick erreichbar sind, gleichwertig erscheinen oder sind. Um am (selbst gewählten) Faden zu bleiben, muss sich der Leser den Skopus der Lektüre selbst suchen und seine Navigation durch den Hypertext selbst organisieren.

Für die Editionswissenschaft bedeutsam ist die Ergänzung der Registerfunktion durch Suchmaschinen, die die Aufgabe einer Findhilfe in einer einfachen Edition suspendieren können.<sup>26</sup> Die Suchfunktion kann sich auf alle Zeichen des gesamten Textes beziehen und vom Leser frei gesetzt werden. Sie ist im Volltext nicht an bestimmte Registerkategorien gebunden, so dass bei der Bearbeitung eines Textes nicht entschieden werden muss, ob beispielsweise mit «Borchard» eine Person oder das Restaurant in Berlin gemeint ist: Die Volltextsuche listet alle Fundstellen positivstisch auf. Während Eingaben im Register normiert werden und Abweichungen von der Norm durch Verweisungen aufgefangen werden, kann die Suchmaschine nach allen erdenklichen Variationen oder mit sogenannten Trunkierungen suchen.<sup>27</sup> Ebenso erleichternd sind die verschiedenen Suchmodi einer Suchmaschine mit Booleschen Operatoren oder fuzzy, was so viel heißt wie «unsauber». Die Suchmaschine sucht Klangähnlichkeiten mit ab (Meyer, Meier, Mayer, Myer - boot, poot - tender, slender). Boolesche Operatoren sind Verknüpfungen mit AND, OR, NOT und NEAR, durch die man präziser in großen Datenmengen suchen kann, da man die Treffermenge bereits bei der Suche einschränkt. Will man z.B. wissen, ob Richard Dehmel Harry Graf Kessler in Weimar besucht hat, dann könnte in Kesslers Tagebüchern nach «Dehmel NEAR Weimar» gesucht werden. Noch präziser wäre die Suche, wenn Kategorien in der Suche mitberücksichtigt werden könnten wie «Suche Person <Dehmel> NEAR Schreibort <Weimar>» oder Treffer nur in deutscher Sprache. Dies setzt allerdings voraus, dass der Editor all diese Kategorien hinterlegt hat – eine Arbeit, die eine neue Qualität bei Editionen bedeutet, auf die ich später noch einmal

---

<sup>26</sup> Es wird hier nicht behauptet, dass dies grundsätzlich der Fall ist.

<sup>27</sup> Man spricht aus ethymologischer Sicht falsch von Anfangs- oder Linkstrunkierung und von Endtrunkierung. *To truncate* heißt (hinten) abschneiden. Eine Linkstrunkierung zu programmieren ist wesentlich aufwändiger, als die Endtrunkierung, da Suchen in der Regel in der sogenannten Zeichenkette (*string*) von links nach rechts abgleichen heißt. Trunkiert man links, müssen alle möglichen Fälle durchgespielt werden, die passen könnten.

zurückkommen werde. Zunächst jedoch noch einmal zu technischen Bedingtheiten elektronischen Edierens.

## Standardisierungen

Die ersten Multimedia-Anwendungen sind bereits heute – nach höchstens zehn Jahren – nicht nur veraltet, sondern auf modernen Computern überhaupt nicht mehr lauffähig. Einerseits liegt das an der Software, die es entweder nicht mehr gibt, oder aber daran, dass eine ältere Version des Programms nicht mehr mit den neuesten Betriebssystemen kommunizieren kann.<sup>28</sup> Andererseits kann die Hardware die Lauffähigkeit beeinträchtigen: Heutige Computer sind so schnell, dass ältere Anwendungen teilweise lediglich als bloßes Durchrauschen rezipiert werden können. Das Problem liegt in der gängigen Ausrichtung auf proprietäre Programme, die wiederum genau diese spezielle Software zum Abspielen und eventuell zum Weiterverarbeiten bedingen. Die Folge ist, dass die Anwendungen entweder ad acta gelegt werden müssen oder dass man Technikmuseen aufbauen muss, in denen jegliche Hard- und Software konserviert und funktionstüchtig gehalten wird. Dies ist in der Regel nicht zu leisten.<sup>29</sup>

Die Alternative besteht in der Verwendung nicht-proprietärer, systemunabhängiger Formate. Hier ist an erster Stelle SGML, *Standard Generalized Markup Language*, zu nennen, ein internationaler Standard (ISO-Norm 8879) und dadurch unabhängig von Software- oder Hardwarefirmen.<sup>30</sup> SGML ist kein festes Auszeichnungssystem, sondern eine Metaanweisung, eine Syntaxregel für die Auszeichnung, mit der man zunächst bestimmt, welche Elemente in einem Dokument vorkommen und wie diese kodiert sind. Diese Dokumentdefinition, die *document type definition* (DTD), ist dann die spezielle Grammatik für das betreffende Dokument. Wesentlich bei

---

<sup>28</sup> Word für DOS in der Version 1 oder 2 lässt sich nicht einmal mehr ohne weiteres installieren. Ein Problem ist bereits das Format der Installationsdisketten (DD, 5 ¼ Zoll).

<sup>29</sup> Vgl. Hartmut Weber, *Archiv-Server / Server-Archive - Wie sehen die Kulturspeicher der Zukunft aus?* in: *Computergestützte Text-Edition*, S. 135-141.

<sup>30</sup> Charles F. Goldfarb gilt als der Vater von SGML (70er Jahre). Siehe: Charles F. Goldfarb, *The SGML Handbook*. Edited and with a foreword by Yuri Rubinsky, Oxford: Clarendon Press 1994 [1990].; Vgl. auch: Liora Alschuler, *ABCD...SGML: a User's Guide to Structured Information*, London, Bonn: International Thomson Computer Press 1995; Wolfgang Rieger, *SGML für die Praxis: Ansatz und Einsatz von ISO 8879, mit einer Einführung in HTML*, Berlin: Springer 1995; Horst Szillat, *SGML: Eine Praktische Einführung*, Bonn: International Thomson Computer Press 1995.

dieser Art der Kodierung sind zwei Merkmale, die die Systemunabhängigkeit erreichen: 1) Es sind nur die 127 Zeichen des unteren ASCII-Satzes erlaubt, die kleinste Teilmenge aller möglichen Zeichen also, die alle Computersysteme und alle Software verarbeiten kann. Die Kodierung aller restlichen Zeichen wird über die standardisierte Zeichentabelle UNICODE vorgenommen, die ebenfalls auf dem Basis-ASCII-Satz beruht. 2) Die Auszeichnungsgrammatik ist jedem Dokument beigegeben und somit ist die logische Struktur der Dokumente transparent. Punkt 1) schafft natürlich zunächst Probleme, da alle Zeichen außerhalb der kleinsten Teilmenge speziell kodiert werden müssen: «ä» wird zu «&auml;» - «ß» zu «&szlig;» usw. Punkt 2) schafft für Verarbeitungssoftware große Probleme, da die DTD eingelesen und zu einem Teil der Programmierung werden muss. Will man SGML-Dokumente verarbeiten, benötigt man drei Komponenten: einen *Parser*, einen *Browser* und einen *Formatter*,<sup>31</sup> die alle die DTD einlesen und auswerten müssen. Da diese DTD nur durch eine Metagrammatik geregelt wird, kann jede DTD anders aussehen. Und jede Software muss sich jeweils neu auf die DTD einstellen. Ein Problem, das fast künstliche Intelligenz voraussetzt und bis heute den Durchbruch des Systems verhindert hat.

Die Entwicklung von SGML läuft der Entwicklung der gängigen Textverarbeitungssoftware vor allem in puncto Nutzerfreundlichkeit entgegen. Während Standardsoftware *WYSIWYG*<sup>32</sup> preist, bewegt sich SGML entgegengesetzt in der reinen strukturierten Auszeichnung und überlässt die Ansicht einem gesonderten Programm, dem *Formatter*. Der entscheidende Gewinn dieser Methode ist die große logische Klarheit der Dokumente, bei der nicht offen bleibt, ob kursivierte Worte Emphase bedeuten oder Worte, die noch recherchiert werden müssen oder uneigentlich gemeinte Worte und so weiter. Mit SGML ist die Kodierung transparent definiert und durch die Syntaxprüfung eindeutig angewendet. Doch dies geschieht um den Preis, dass der Quelltext und der dargestellte Text sich stark unterscheiden.

---

<sup>31</sup> Ein *Parser*, auch *Checker* genannt, prüft die Gültigkeit eines Dokumentes nach den aufgestellten Regeln. Bestimmt man beispielsweise in der DTD, dass innerhalb eines Elementes `<Textkörper>` immer zwei Absätze stehen müssen, meldet der *Parser* jeden Verstoß, *exception* genannt, gegen diese Regel (also keinen, einen oder mehr als zwei Absätze). Ein *Browser* ist verantwortlich für das Anzeigen des Dokumentes, das ja zahlreiche Kodierungszeichen enthält, die nicht bei der Präsentation erscheinen sollen. Der *Formatter* bereitet das Dokument für den Druck vor. *Browser* und *Formatter* bedingen ein syntaktisch korrektes Dokument und eine Darstellungsregel, die unabhängig von der DTD aufgestellt wird.

<sup>32</sup> = *What You See is What You Get*; die Bildschirmanzeige entspricht `<exakt>` dem Druckbild.

Mit der Entwicklung des W3 geht die Entwicklung von *HTML (Hypertext Markup Language)*, einer kleinen Untermenge von SGML, einher. HTML ist eine SGML-Anwendung mit der festgelegten DTD «html», die nur bestimmte, auch terminologisch festgelegte Elemente zulässt. Eine sehr eingeschränkte Teilmenge möglicher SGML-Anwendungen, doch für Softwareentwickler mit dem großen Vorzug der handhabbaren Beschränkung. Es entstehen Browser für HTML, die über den Internetdienst W3 sehr schnell zu einer großen Verbreitung gelangen.<sup>33</sup> Die Möglichkeiten von HTML sind sehr beschränkt und vor allem auf die Verknüpfung von Dokumenten ausgerichtet. Differenzierte Editionen sind mit HTML schwer realisierbar. Die «Philosophie» von SGML, logische Textauszeichnung, wird bei HTML-Browsern nicht gut umgesetzt: Zugunsten der Benutzerfreundlichkeit ist die Syntaxprüfung nicht streng. HTML wird nicht wegen der Strukturiertheit genutzt, sondern wegen der systemunabhängigen Verwendbarkeit im W3.

Inzwischen hat sich eine zweite Teilmenge von SGML gebildet, die die strenge Komplexität von SGML mit der benutzerorientierten Simplizität von HTML versöhnt: *XML (eXtensible Markup Language)*. XML erlaubt eine differenzierte Kodierung über selbsterstellte DTDs, wobei jedoch Einschränkungen und Normierungen zwingend sind. XML ist eine gelungene und handhabbare Synthese aus den bisherigen Extremen.

Für wissenschaftliche Anwendungen von SGML und XML bietet die *TEI* sinnvolle und willkommene Hilfe an.<sup>34</sup> Die *scientific community* hat Ihre Erfahrungen mit Dokumenten zusammengetragen und als DTDs formuliert. Es gibt DTDs für verschiedene Dokumentformen (Prosatexte, Lyrik, Lexika usw.), die auch kombiniert werden können. Durch dieses Normierungsangebot werden Dokumente ähnlicher Machart vergleichbar, ohne aber durch die Reduktionen auf einen gemeinsamen Nennerin der

---

<sup>33</sup> Der erste Browser dieser Art war Mosaic, der inzwischen in *Microsofts Internet Explorer* aufgegangen ist. Neben dem zweiten großen Browser *Netscape Navigator* gibt es zahlreiche andere HTML-Browser. Vgl. <http://adf.wifak.uni-wuerzburg.de/browser/> (gesehen 2.5.2004). Alle Browser für das W3 sind kostenfrei erhältlich, was zur schnellen Verbreitung des Dienstes beigetragen hat.

<sup>34</sup> Vgl. C. Michael Sperberg-McQueen and Lou Burnard, eds., *Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange*, Providence: Electronic Book Technologies, Inc. 1995; Winfried Bader, Was ist die Text Encoding Initiative (TEI)? in: *Computergestützte Text-Edition*, S. 9-20.

Kodierung von Spezifika eingeschränkt zu werden.<sup>35</sup> Vorteile sind zunächst, dass einzelnen Benutzern die Entwicklung der DTD erspart wird, und dass Dokumente durch Verwenden der selben standardisierten Grammatik noch transparenter werden.

Klare, logische Strukturierung und systemunabhängiges Format wirken einem Alterungsprozess elektronischer Texte entgegen, der bei den ersten Lösungen fatal für die Wissenschaft war.<sup>36</sup> Da das Auszeichnungssystem (das sind Kodierungen) und die Darstellungsprogramme und –regeln voneinander getrennt sind, kann sich Hard- und Software entwickeln (schneller, genauer, kleiner usw.), ohne dass das Datenmaterial der Edition selbst betroffen ist. So kann ein HTML-Text von 1993 von Netscape der Version 2 genauso dargestellt werden, wie mit Internet Explorer der Version 5 oder Netscape der Version 4.5 (Abwärtskompatibilität). Umgekehrt jedoch nicht: Da sich auch HTML entwickelt hat, kann ein Text von 1999 nicht unbedingt von Netscape 2.0 dargestellt werden. Mit SGML oder XML, bei denen die DTD frei festlegbar ist, dürfte selbst dieses Problem kaum auftreten.

Durch die Haltbarkeit des Formates ergibt sich auch die Möglichkeit, Texte nach einer ersten Verwertung in anderen Zusammenhängen neu zu verwenden und weiterzuentwickeln.<sup>37</sup> Dies kann durch die selben Bearbeiter geschehen aber genauso von ganz anderen. Weiterverwendbarkeit und Kooperationen sind Optionen, die sich ganz neu durch die Elektronik ergeben.

## **Wissenschaftsorganisation, Kooperation und neue Editionspraxis**

Angesichts von Hypermedia ist eine neue Editionspraxis gefordert, die sich den Kodierungsmöglichkeiten stellt und die damit verbundenen Probleme löst. Dazu gehört

---

<sup>35</sup> Vgl. etwa die Entwicklung von *Dublin Core*, das 15 *metatags* definiert, die alle W3-Seiten beschreiben können. Durch die Beschränkung auf 15 gemeinsame Kriterien bleibt die Beschreibung jedoch sehr allgemein und unspezifisch. <http://dublincore.org/> (gesehen: 2.5.2004).

<sup>36</sup> Fotis Jannidis, Wider das Altern elektronischer Texte. Philologische Textauszeichnung mit TEI, in: *editio* 11 (1997), S. 152-177. – Die heute teilweise bereits praktizierte Trennung in Arbeits- und Archivierungsformat ist ein guter Schritt in die richtige Richtung, doch wie oft werden Arbeiten unterbrochen oder gar abgebrochen (durch mangelnde Finanzierung, Unfälle, Prioritätssetzung auf andere Arbeiten o.ä.), sodass letztlich das Arbeitsformat alleine übrig bleibt. In diesen Fällen nützt der gute Wille wenig und es zeigt sich, dass Arbeits- und Archivierungsformat gleichzeitig entstehen sollten.

<sup>37</sup> Welcher Wissenschaftler hat schon den Datensatz der gedruckten Fassung eines Aufsatzes oder gar einer Monographie bei sich, die in einem speziellen Satzprogramm gespeichert wurde (Quark beispielsweise)? Und wenn: Mit üblichen Textverarbeitungsprogramm wäre damit nichts anzufangen.

es auch, durch eine ausgereifte Navigationstechnik stärker auf verschiedene Typen von Rezipienten einzugehen. Die Entwicklung von Navigations- und Retrievaltechniken ist dabei keine rein technische Angelegenheit. In die Praxis muss die Beherrschung des Computer als Werkzeug für die Editionsarbeit stärker verbreitet werden. Diese Praxis geht einher mit Überlegungen zur Wissensorganisation und zum Anbringen von Kodierungen in den Text. Erst wenn die Auszeichnung des Textes konsequent durchdacht ist und Navigation und Retrieval darauf aufbauen, wird man die Datenmassen, die auf einer CD-ROM oder gar einer DVD unterkommen, kontrollieren können und besser informiert werden als über eine Vorauswahl der Information auf einen bestimmten Rezipienten hin.

Zu überlegen ist, ob Hypermedia-Editionen nicht doch eine andere Wissensorganisation darstellen als gedruckte Editionen. Die Kodierungen sind eine zusätzliche intellektuelle Leistung, die über die sichtbare Annotierung im Apparat hinausgeht und ein sehr differenziertes Retrieval möglich machen kann. Es könnten dadurch ganz neue Möglichkeiten entstehen, Fragen an den Text zu stellen, die eventuell wieder neue Kommentierungsbedürfnisse entstehen lassen, welche der Edition später hinzugefügt werden können.<sup>38</sup> Die Kodierung – das Tagging – ist eine Interpretationsleistung, die Benutzbarkeit und Interaktivität von Hypertexteditionen wesentlich ausmachen.

Die Kooperationsnotwendigkeit und der steigende Speicherplatzbedarf wird die Veröffentlichung von umfangreichen Editionen auf das W3 verlagern. Das kann zwei Folgen haben: Entweder die Verlage treten als Agenturen in Erscheinung, die lediglich für das Marketing zuständig sind (*money payment systems*) sowie für *Publishing on Demand*-Wünsche einzelner Leser. Oder Wissenschaftler übernehmen die Publikation ihrer Ergebnisse selbst, ohne Verlage einzuschalten.

Denkt man also nicht nur an Editionen auf festen Datenträgern, sondern auch an Veröffentlichungen im W3, wird die Kooperation mit anderen Projekten eine immer größere Rolle spielen. Das interaktive Element lässt sich dann nutzen, um beispielsweise Sachverhalte direkt von anderen W3-Seiten erläutern zu lassen oder Subtexte einzubinden, die an anderer Stelle bereits aufbereitet worden sind. Offene Konzepte

---

<sup>38</sup> Dazu muss jedoch zunächst eine geeignete Edition vorliegen.

können erprobt werden in Form von *work-in-progress*-Editionen, die keinen Editor mehr haben, der alleine Entscheidungen über Lesart, Kommentierungsbedürftigkeit oder Interpretation trifft, sondern die die gesamte *scientific community* dazu aufrufen, Teile eines Textes zu bearbeiten und ihr jeweils spezialisiertes Wissen einzubringen. Ja es wird vielleicht sogar zur Notwendigkeit werden, solche offenen Konzepte zu erproben, da es immer schwieriger wird, für große Editionen Finanzierungsmöglichkeiten zu finden.

Übereinkünfte müssen getroffen werden, wie aus Hypermedia-Editionen zitiert werden kann, damit sie «seriös» und auch von skeptischen Wissenschaftlern anerkannt werden.<sup>39</sup> Das wird das Prestige von Hypermedia-Editionen heben und sie vom Label «Experiment» befreien. Das Experiment kann dann bei der Erprobung neuer Konzepte – wie etwa dem des New Historicism oder kulturwissenschaftlichen Fragestellungen allgemein – fortgesetzt werden. Auch die rechtlichen Fragen müssen rasch geklärt werden, um die Verbreitung zu regeln, ohne Angst vor Raubkopien haben zu müssen.<sup>40</sup>

Ungeklärt bleibt auch die Frage, wer die Redaktion von Hypermedia-Dokumenten übernehmen kann. Können es die Herausgeber übernehmen, auch die Kodierungen zu prüfen? Sind die Lektorate in den Verlagen schon in der Lage, hinter die Oberfläche des Bildschirms, also auf die Kodierung zu schauen? Lässt man sich auf Standardisierungen wie SGML/XML und TEI ein, scheint es nicht unmöglich, die technische Kompetenz, die zur modernen Redaktion nötig ist, zu schaffen. Doch ob alle Fragen an einen Text durch solche offenen Formate gestellt werden können, ist noch ungeklärt. Erst wenn verschiedene ernstzunehmende Hypertext-Editionen mit verschiedenen Systemen vorhanden sind, wird die Praxiserfahrung von Editoren und Rezipienten Klärung bringen können.

---

<sup>39</sup> Das gilt insbesondere für Publikationen im W3: Die Lebensdauer einer durchschnittlichen W3-Seite liegt derzeit bei etwa 75 Tagen. Zur Seriosität gehört auch, dass Dokumente verfügbar bleiben, das heißt bibliographisch nachweisbar und mit Kennzeichnung nachträglicher Änderungen versehen sind.

<sup>40</sup> In meinem Artikel Hypermedia und Philologie, in: *Computerphilologie* (1997), S. 61-69, habe ich einen solchen Fall beschrieben.

### 1.3. Zur vorliegenden Arbeit

Die Technik ist auf einem Stand angekommen, der die Editionsarbeit wieder in den Vordergrund rückt. Die Zeit der Experimente und der Insellösungen ist vorbei, denn es gibt mit XML eine Lösung, die flächendeckend sinnvoll und ohne vertiefte Programmierkenntnisse eingesetzt werden kann. Mit der vorliegenden Arbeit beschreibe ich diesen Stand: Nach einer Darstellung der *Bedingungen und Chancen einer neuen wissenschaftlichen Praxis*, die theoretisch zum *state of the art* der Textauszeichnung hinführt, wird die Praxis am Beispiel des *Briefwechsels zwischen Ida und Richard Dehmel mit Harry Graf Kessler* vorgeführt. Es ist eine Edition, die sich auf die dienende Rolle der Wissenschaft besinnt. Dienend meint dabei, dass Editoren die Aufgabe haben, Texte zur Verfügung zu stellen, um weitere Forschung anzuregen und zu ermöglichen, nicht diese Forschung bereits selbst zu leisten. Editoren stehen am Anfang eines Wissenschaftsknotens, nicht am Ende. Dabei ist diese dienende Rolle – wie oft angenommen wird – durchaus nicht unterwürfig, sondern erhaben: Die philologische, zuweilen entbehrensreiche Akribie, die bei der Transkription notwendig ist, wird belohnt durch die Erstlektüre aus den Originalen und dadurch, dass sich kommende Experten auf diese Erstlektüre und deren Repräsentation verlassen werden. Nicht zur dienenden Rolle gehört die Aufgabe der Präsentation in gedruckter oder elektronischer Form. Die im vorigen Abschnitt aufgeworfenen Probleme zu Navigation und Retrieval sind Probleme der Präsentation, nicht so sehr der Editions-wissenschaft<sup>41</sup>. Die Wissenschaft sollte sich wieder auf seine Aufgaben besinnen und Verlagen den Satz und die Verbreitung für ein größeres Lesepublikum überlassen, sowohl in gedruckter oder aber mit geeigneten Suchwerkzeugen und Navigationshilfen in elektronischer Form. Vielmehr liegt die Priorität der Aufgabe darin, Texte elektronisch strukturiert aufzuarbeiten, so dass sie einerseits bewahrt und andererseits weiterbearbeitet werden können, sei es von Setzern oder Webdesignern, mehr aber noch von Germanisten, die den Editionstext interpretieren und in neue Zusammenhänge setzen wollen. Durch die strukturierte Datenaufbereitung mit XML oder SGML kann es auch gewährleistet werden, dass die editorisch erarbeitete Datenbasis von den Sekundärprozessen nicht verändert werden, wie dies bislang durchaus der Fall war. Auch dies wird im dritten Teil gezeigt. Der Anschaulichkeit halber ist

ein Beispiel gewählt worden, das editorisch keine besonderen Schwierigkeiten bietet, denn die Kodierung soll gerade von den Editoren leicht nachvollzogen werden können, die sich mit der Materie bisher noch nicht vertieft beschäftigt haben und sich mit Hilfe dieser Edition am praktischen Beispiel einarbeiten wollen.

Der Briefwechsel wird hybrid vorgestellt. Ein gedruckter Teil bietet den Briefwechsel als schlichte Leseausgabe zur schnellen Information über den Inhalt der Briefe und als zitierbare Quelle. Zu Personen mit Werken und zu erwähnten Orten gibt es ein gedrucktes Register mit ersten Sachinformationen. Im elektronischen Teil unter <http://www.kamzelak.de/hgk-rd/index.html> gibt es die Möglichkeit, zwischen Register und Briefwechsel zu springen, sowie Arbeitsfaksimiles der Briefe anzusehen.

Wichtig für den Zusammenhang dieser Arbeit bleibt, dass diese Präsentation aus einer einzigen, strukturiert ausgezeichneten Datenbasis entstanden ist und daraus zahllose andere – eben auch professionelle – Darstellungsweisen gefunden werden können. Wichtig ist vor allem auch, dass die Darstellung nicht das Hauptanliegen dieser Arbeit ist. Größeres Augenmerk sollte auf den XML-Text mit seinen Kodierungen und der Möglichkeit der (wissenschaftlichen) Weiterverarbeitung gelegt werden.

---

<sup>41</sup> Natürlich muss die Kodierung für die Präsentation in den Quelltext der Edition eingefügt werden bzw. auf Kodierungen des Editors bauen. Idealerweise spielen beide Absichten zusammen.

## 2. Bedingungen und Chancen einer neuen wissenschaftlichen Praxis

### 2.1. Langzeitverfügbarkeit elektronischer Dokumente

Seit Jahrtausenden wird unser kulturelles Gedächtnis durch Aufzeichnungen auf Papier unterstützt oder sogar garantiert. Bis 2.000 v.Chr. schrieb man in China auf reiner Seide. Erst als der kostbare Rohstoff knapp wurde, mischte man Ersatzstoffe zu Seidenresten hinzu, löste alles in Wasser auf und schöpfte Seidenpapier. Das war der Beginn einer ausgedehnten Schreibkultur, gleichzeitig aber auch der Zerfallsbeginn des Beschreibstoffes. Papier wurde billiger und fand dadurch größere Verbreitung. Es stieg die Nachfrage danach und so mussten neue Materialien getestet werden, die sich zur Papierherstellung eigneten. Zunächst verwendete man statt Seide Hadern (Stoffreste), später – und bis heute – Holz. Zusammen mit der Harz-Alaun-Leimung von Moritz Illig wird holzhaltiges Papier jedoch sauer, was den Alterungsprozess drastisch beschleunigt. Papiere zwischen 1807 und etwa 1960 sind stark vom Totalverlust bedroht.<sup>42</sup>

Der beschleunigte Verfallsprozess in der Cellulose ist chemisch nachweisbar: Ursache ist die Säure, welche Wasserstoffbrücken schneller aufbricht, als die natürlichen endogenen Einflüsse dies im Laufe des Papierlebens tun. Die Lösung liegt darin, diese Säure zu neutralisieren und damit den Alterungsprozess wieder auf das Normalmaß zurückzuschrauben. Eine kostspielige und logistisch schwierige, aber durchaus praktikable Lösung.

Der Beschreibstoff ist in einem langen technischen Prozess von circa 4.000 Jahren problematisch geworden. In der Folge ist unser kulturelles Gedächtnis zwischen 1807<sup>43</sup> und circa 1960, seit die neutrale Leimung zumindest teilweise wieder angewendet wird, lückenhaft geworden; viele Zeugnisse der Zeit sind nicht mehr lesbar, weil das Papier buchstäblich zerbröseln ist. Dieser Umstand ist signifikant, obwohl es größere kulturelle Katastrophen gibt, wie etwa Bibliotheksbrände oder Hochwasser

---

<sup>42</sup> Die Geschichte des Papierzerfalls und die Forschungslage zur Massenneutralisation habe ich bereits zusammengefasst in: Schrift- und Kulturgut in Gefahr. Chancen und Risiken der Massenentsäuerung, in: Imprimatur. Jahrbuch für Bücherfreunde, Neue Folge XVII (2002), S. 261-279.

<sup>43</sup> Moritz Illig, Anleitung auf eine sichere einfach wohlfeile Art Papier in der Masse zu leimen. Als Beitrag zur Papiermacherkunst. Mit e. biograph. Vorw. von Armin Renker u.e. Nachw. von Berthold Cornely. Nachdr. d. Originalausg. v. 1807, Mainz: Forschungsstelle Papiergeschichte 1959 [1807].

katastrophen<sup>44</sup> und weil nicht äußere, höhere Gewalt im Spiel ist, sondern der Einfluss des Menschen, die Beschränktheit der menschlichen Wahrnehmung,<sup>45</sup> die nur auf das Ziel ausgerichtet war, mehr Papier bereitzustellen, statt auch die Folgen zu bedenken oder bedenken zu können. Die kulturelle Katastrophe ist *man made*.

Mit der Verwendung elektronischer Schreibsysteme sind unsere Probleme nicht gelöst, sondern noch potenziert worden, denn es kommt neben dem Problem der fragilen Datenträger – magnetische Speichermedien wie Disketten und optische Systeme wie CD-Roms oder DVDs – das Problem der rasanten technischen Entwicklung hinzu. 4.000 Jahre Entwicklung von Seide zu Papier bilden sich fast auf Jahresschritte in der Computerbranche ab. Die Geschichte des Personal Computers – das muss man sich ab und zu vor Augen führen – ist nur zwanzig Jahre alt! Die Entwicklung von 5¼ Zoll Disketten über 3½ Zoll Disketten in den Formaten DD (*double density* mit 360 bzw. 720 KB) und HD (*high density* mit 720 KB bzw. 1,44 MB) bis hin zu beschreibbaren und wiederbeschreibbaren optischen Datenträgern (CD-Roms und *WORMs* mit bis zu 640 MB), ZIP-Laufwerken, *memorychips*, welche auch in *PDA*s und Digitalkameras verwendet werden können, ist atemberaubend. Und problematisch zugleich: Neue Computermodelle verfügen in der Regel nicht mehr über 5¼ Zoll Laufwerke. Haben Nutzer also nicht frühzeitig für die Konversion auf neuere Datenträger gesorgt, ist die Information hardwareseitig nicht mehr abrufbar.

Gravierender ist aber die Entwicklung der Software, der Anwenderprogramme. Das Paradebeispiel *Microsoft Word*, das 1982 in der Version 1.0 ausgeliefert wurde und auf dem Betriebssystem DOS 2.0 basierte, liegt inzwischen als *Word2003* für verschiedene Windows-Oberflächen vor. Es ist ein schwieriger, für die meisten ein unmöglicher Prozess, die «alten» Daten in neueren Programmen zu öffnen, auszudrucken, zu lesen oder weiterzubearbeiten. Versucht man gar über eine Softwarefamilie hinauszugehen, etwa *Word-Perfect*-Dateien von 1985 in *Word2003* zu öffnen oder gar Exoten wie *DIFFTEXT*-Texte weiterzubearbeiten, scheitert man sogar noch

---

<sup>44</sup> Die Hochwasserkatastrophe an Donau, Elbe und Mulde im August 2002 hat zahlreiche Stadtarchive ihrer Bestände beraubt. Das wirkliche Ausmaß der Schäden ist zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Arbeit immer noch nicht abzuschätzen. Großen Restaurierbetrieben in Ost und West fehlen z.B. allein Gefriertrocknungsanlagen in der benötigten Menge, so dass vielen Akten und Archivalien der Schimmeltod droht. Und zudem fehlt der öffentlichen Hand das Geld, die Nutzung der vorhandenen Kapazität zu bezahlen. Vgl. <http://www.zfb.com> und <http://www.schempp.de> (gesehen 2.5.2004).

<sup>45</sup> Moritz Illig hatte keine Kenntnis von den Säureverhältnissen in der Cellulose.

schneller. Schuld daran ist die Verwendung von proprietären Dateiformaten, die nur vom eigenen System ver- und wieder entschlüsselt werden können. Auf einer höheren Ebene ändern sich diese Dateiformate durch die rasante Weiterentwicklung von Softwaretools, von Programmiersprachen, angepasst auf neue Hardwarekomponenten, die neue Möglichkeiten der Darstellung (Stichwort *Multimedia*) bieten. Es ist mit der Weiterentwicklung und Ausweitung des Angebots ein schier unübertrefflicher Verfallsprozess in Gang gesetzt, der die Probleme mit saurem Papier daneben als gering aussehen lässt.

1992 habe ich an der Universität Tübingen eine Arbeit zum Thema «Möglichkeiten des Intertextualitätskonzeptes: Hugo von Hofmannsthals D'Annunzio-Essay von 1893 als Hypertext» geschrieben.<sup>46</sup> Diese Arbeit war im Kern ein Hypertext, der mit *Toolbook* 1.52 realisiert und auf einer 3½ Zoll-Diskette abgegeben wurde. *Toolbook* von *Asymetrix*<sup>47</sup> war eines der ersten Hypertext-Werkzeuge für DOS-Rechner, also für PCs.<sup>48</sup> Inzwischen heißt das Produkt *Toolbook Instructor* (eigentlich *Toolbook* Version 8) und die Firma nennt sich *Click2Learn*. Hinter diesen Namensänderungen und Versionsnummern steckt ein schwerwiegendes Problem, nämlich das der Kompatibilität verschiedener Versionen desselben Programms und das zwischen verschiedenen Systemen. Mit der *Toolbook*-Version 3 (1995) ließ sich der Text, der mit 1.52 (1992) erstellt war, nicht in vollem Funktionsumfang öffnen. Das eingebaute Konvertierungsprogramm der Version 3 stellte den vollen Funktionsumfang ebenfalls nicht her, da es vermutlich nur die Umwandlung von Version 2 auf 3 berücksichtigte. Der Benutzer ist gezwungen, alle Softwareentwicklungsschritte mitzumachen und an allen vorhandenen Dateien zu vollziehen. Als Alternative bleibt, jeweils im System zu bleiben, also Texte auf ihrem jeweiligen Entwicklungsstand auch zu lesen (Hardwarestand entspricht Softwarestand). Dies birgt jedoch erneut Probleme: Die Installation von *Toolbook* 1.52, basierend auf MS Windows 2 bzw. 3.1 lässt sich mit modernen Versionen – MS Windows 95/NT, 98, 2000 oder XP – aber auch nicht recht bewerkstelligen. Das heißt, dass der Text bereits drei Jahre nach der Erstellung nicht ohne weiteres lesbar ist. Es sind Handeingriffe notwendig, Eingriffe in die Program

---

<sup>46</sup> Tübingen: mach.schr. 1993 [Zulassungsarbeit].

<sup>47</sup> Vgl. <http://www.asymetrix.com> (gesehen: 2.5.2004).

<sup>48</sup> Die Apple MacIntosh Variante *Hypercard* gibt es bereits seit 1987. Vgl. <http://store.apple.com/1-800-MY-APPLE/WebObjects/AppleStore?productLearnMore=M6561LL/A> (gesehen 2.5.2004).

mierung und das Format. Mit etwas Glück gelingen diese Handeingriffe ohne Mühe, wahrscheinlich ist jedoch, dass Probleme auftauchen, denn der Eingriff umfasst

- eine inhaltliche Rekonstruktion, damit bei der Aktualisierung keine falschen Verknüpfungen erstellt werden oder damals beabsichtigte Verknüpfungen wegfallen. Es muss dabei bedacht werden, dass die Orientierung ausschließlich an «defekten» Dokumenten geschehen kann, an einem Fragment.
- die Einarbeitung in die neue Programmversion, die meist nicht nur erweiterte Funktionen bereitstellt, sondern veränderte Prozesse, Variablen und eine veränderte Programmiersyntax.
- die Anpassung an die neue Systemumgebung, mit eventuell anderen Verhaltensweisen beim Darstellen in Fenstern oder Ähnliches.

Bei der Migration in neue Softwareversionen werden Texte verändert. Sie kommen einer Neuinterpretation des alten Textes gleich. In vielen Fällen wird die Migration überhaupt nicht gelingen, da Programme ohne anhaltenden Erfolg vom Markt verschwinden und sich die Ursprungsversion auf modernen Rechnern nicht installieren lässt.<sup>49</sup> Das Problem potenziert sich noch, wenn man die reine Textebene verlässt und andere Formate eingebunden hat: Bilder, Ton oder Bewegtbild, mit ihren jeweils eigenen entwicklungsbedingten Softwareproblemen.

Die Langzeitverfügbarkeit war von jeher ein Problem, abhängig etwa von Beschreibstoffen, der Entwicklung von Sprachen, Katastrophen, politischen und religiösen Auseinandersetzungen.<sup>50</sup> Die Probleme im Zusammenhang mit elektronischen Medien sind jedoch gravierender und vielschichtiger, da das Endprodukt in vielfältiger Wechselwirkung mit dem elektronischen Gesamtsystem steht. Die Langzeitverfügbarkeit elektronischer Dokumente hängt einerseits vom Speichermedium ab, doch auch oder sogar mehr noch von der technischen Weiterentwicklung der Lese- und

---

<sup>49</sup> Wer etwa aus Nostalgiegründen die wohl am weitesten verbreitete Textverarbeitungssoftware *MS Word* in der Version 1.0 (1981) archiviert hat und diese auf dem heutigen Rechner installieren möchte, scheitert bereits am damaligen Speicherformat: 5¼ Zoll Floppy-Disketten.

<sup>50</sup> Vgl. die organisierte, umfassende Zerstörung religiöser Kunstgegenstände durch die Taliban im Jahre 2001 oder die Plünderung des irakischen Nationalmuseums im April 2003.

Verarbeitungsgeräte sowie der verwendeten Betriebssysteme. Hightech-Systeme altern und veralten besonders schnell.

Um die elektronische Information dennoch verfügbar zu halten und zu archivieren, gibt es derzeit drei Ansätze: die Migration, die Emulation und die Konversion.<sup>51</sup>

#### a. Migration

Die elektronische Information wird ‹jung› gehalten, indem bei jedem Technik-Sprung das Format des Datenträgers angepasst wird, sprich von einer 5¼ Zoll Diskette auf eine 3½ Zoll Diskette umkopiert wird beziehungsweise von einer CD-ROM auf eine DVD und jeweils neuen Speicherformate, die noch kommen werden. Die Software zum Abspielen und die Betriebssystemsoftware muss ebenfalls migriert werden. Heute übernimmt man die Daten im günstigsten Fall auf einen Massenspeicher in einem *RAID*-System, bei dem jede Information im System automatisch gespiegelt, also verdoppelt wird. Fällt ein Speicherbereich beispielsweise durch Beschädigung der Beschichtung aus, kann diese ohne Verlust ausgetauscht werden. Das System sucht sich für den Spiegel selbständig einen neuen Platz. So kann man ohne Reibungsverluste nach und nach aufrüsten auf neue Festplattengenerationen (Legierung, Größe, Geschwindigkeit), ohne sich um die Daten selbst kümmern zu müssen. Dieses System kann sich freilich nur eine größere Institution leisten.

Bei der Migration sichert man nur die reine Information in der Hoffnung, dass kommende Generationen technisch so fortschrittlich sind, die ‹gesicherte› Information wieder hervorholen zu können (Stichwort *Elektropaläographie*).

#### b. Emulation

Bei der Emulation wird versucht, die System-Vergangenheit zu imitieren, also die ursprüngliche Hardware- und Betriebssystem-Umgebung nachzuahmen, um die digitale Information in ihrer ursprünglichen Software-Umgebung zugänglich zu machen und zugänglich zu halten. Dabei werden die Datenträger migriert, auf denen die Information, das Betriebssystem und die Anwendersoftware gespeichert sind. Diese werden mit einer ausführlichen Dokumentation der Hardware, Software und Funktio

---

<sup>51</sup> Ich folge im Wesentlichen den Überlegungen von Hartmut Weber, *Archiv-Server / Server-Archive – Wie sehen die Kulturspeicher der Zukunft aus?* in: *Computergestützte Text-Edition*, S. 135-141.

nalität sowie einer Beschreibung, wie alle diese Komponenten ineinandergreifen, archiviert. Diese Dokumentation wiederum muss durch eine Art Migration ‹jung› gehalten werden, angepasst an den jeweils neuen Sprachgebrauch und die jeweils neue Technologie, welche die Emulation vollziehen soll. Diese Methode nährt sich aus der Hoffnung, dass kommende Techniker in der Lage sind, die Beschreibung der ‹alten› Technik zu verstehen, und die neue Technik so gut kennen, dass sie die frühere Umgebung nach der Beschreibung konfigurieren können. Es muss also ein mehrfacher Übersetzungsprozess geleistet werden, bevor der Nutzer den historischen (unverständlich gewordenen) Text lesen kann, um diesen in die neue Sprache zu übertragen.

Hält man diese Emulation für unmöglich, muss man Hard- und Software in ihrem ursprünglichen Zustand im Lager vorhalten. Die Dokumentation, wie diese zu bedienen sind, muss dann trotzdem erstellt und jeweils migriert werden. Ein Problem bleibt dann das Einspeisen ins eigene, moderne Netz, über das man die Information präsentieren oder weiterverarbeiten möchte.

Dieses Technikmuseum – welches meines Wissens nur das Bundeskriminalamt so vorhält – bedingt einen großen logistischen, budgetären und technischen Aufwand (Lagerraum, Ersatzteillager und qualifizierte Techniker, die gegebenenfalls Ersatzteile selbst fertigen können). Das ist kaum zu schaffen und müsste eine einzigartige Unternehmung bleiben. Die erwartbare Menge an Anfragen zur Dekodierung ‹alter› elektronischer Information wird in etwa fünf bis zehn Jahren bereits nicht mehr zu bewältigen sein.

### c. Konversion

Der dritte Ansatz zur Langzeitverfügbarkeit digitaler Informationen versucht, die Information auf konventionelle Art zu archivieren, das heißt auf Mikrofilm oder Papier. Die Funktionalität geht vollständig verloren, der Charakter eines Hypertextes ist also aufgegeben. Ton und Bewegtbilder verlieren ebenfalls ihren Charakter. Druckt man beispielsweise auch den Programmcode aus, der die spezifischen Dokumente steuert, so stellt sich die Frage der Nachvollziehbarkeit und Sinnhaftigkeit des Vorgehens besonders.

Welcher dieser Wege ist für die Wissenschaft, in diesem Fall für eine Textwissenschaft gangbar? Der hohe technische, finanzielle und zeitliche Aufwand der Emulation ist kaum zu bewältigen. Die Erfolgchance ist zudem unsicher, da man sich auf kommende Technik verlassen muss. Die Migration ist gängige Praxis, doch ist sie keine Lösung für die Benutzung. Keiner dieser Ansätze hilft aber, wenn Datenträger mit spezifischer Information und Software irgendwo schlummern, bevor der Migrationsprozess angestoßen werden kann. Werden immer mit den Daten auch das dazugehörige Programm und die jeweiligen Beschreibungen mitgelagert? Literaturarchive werden zunehmend mit diesem Problem konfrontiert, denn sie erhalten in der Regel zwar noch Nachlässe mit Manuskripten, Büchern und anderen Dokumenten, aber zunehmend auch digitalen Quellen (Textdateien, E-Mail-Korrespondenzen). Autoren kümmern sich selten selbst um die Migration ihrer Daten oder darum, alle verwendeten Programme in allen Versionen aufzubewahren, die sie jemals benutzt haben. Autoren werden in einigen Jahren Ataridisketten abgeben, Commodore-Computer und vielleicht sogar magnetische Speicherbänder. Archive werden zunehmend Material bekommen, das sie nicht werden handhaben können, und das wird auch Editoren vor Rätsel stellen. Zudem müssen Bestandserhalter von Bibliotheken und Archiven, aber auch Wissenschaftler die Migration und die Konversion völlig ausschließen, da diese die Werke nicht in ihrer ursprünglichen Form erhalten.

Die Entwicklung des W3 fördert ein weiteres Problem zu Tage: Elektronische Texte sind nur abrufbar, wenn die Technik vorhanden ist. Besonders wenn diese in einem Verbund von anderen Texten angeboten werden, ist der Ausfall eines Servers schmerzlich und zieht eine Welle von Konsequenzen nach sich. So war es ein herber Schlag für die Elektronische Literatur, als der Server von Radio Bremen ausfiel, auf dem die Pegasus Literaturwettbewerbe gespeichert waren. Der Beginn einer neuen Literaturgattung scheint verloren.<sup>52</sup> Neben dem Totalverlust des Servers sind weitere permanente Auswirkungen entstanden: *Links* auf die Seiten des Servers, die auf

---

<sup>52</sup> Gemeinsam ausgelobt von der ZEIT, IBM und Radio Bremen. – Alle prämierten Texte sind auf einem Server-Image-Band vorhanden. Das Deutsche Literaturarchiv in Marbach hat die Erlaubnis bekommen, das Wettbewerbsarchiv im Intranet zu präsentieren und die Daten zu archivieren. Doch wie die Daten in veraltetem Format von IBM vom Band abgespielt werden können, kann derzeit nicht einmal IBM beantworten. Als erstes wird ein Server benötigt, der so konfiguriert ist, wie er einst bei Radio Bremen stand, um das Backup wieder einspielen zu können. Diesen Server und diese Konfiguration gibt es aber nicht mehr. – Nur noch ein Teil der Arbeiten ist auf CD-ROM vorhanden.

vielen Seiten im W3 vorhanden waren und bis heute noch sind, zeigen nun ins Leere oder, falls das Problem des toten *links* erkannt worden ist, werden die Seiten verändert. Die Folge dieser Veränderungen ist die Unzuverlässigkeit des W3. Das W3 ist ein Medium, das sich scheinbar nicht für ernsthafte Inhalte eignet, das transitorisch ist.<sup>53</sup>

Für die Editionsphilologie gibt es auf die drei unzureichenden Archivierungsmethoden nur eine Antwort, unabhängig davon, ob das Ergebnis der Arbeit elektronisch präsentiert oder auf Papier gedruckt werden soll: Es muss eine Methode gefunden werden, wie diese Probleme schon bei der Anlage eines Projektes vermieden werden können. *Es muss systemunabhängig gearbeitet werden.* Die Wissenschaft darf nicht in Abhängigkeit von Hardware geraten, nicht von Diskettenformaten oder Prozessorleistung. Hypertextautoren überhaupt, das sind derzeit Editionsphilologen, Pädagogen und Autoren, dürfen erst gar nicht in Abhängigkeit von Software, Betriebssystemversionen oder neueren Entwicklungen der Browser geraten. So wie Texte nicht auf Wunderblöcken verbreitet werden, sondern möglichst auf alterungsbeständigem bedrucktem Papier, so sollten Autoren von elektronischen Texten auch Formate verwenden, die haltbar sind.

## **2.2. Das Internet als Motor für systemunabhängige Auszeichnungssprachen**

Die Grundlage unseres Internets ist das Ergebnis eines Auftrags an die *ARPA*<sup>54</sup>, der 1969 von der US-amerikanischen Regierung in Auftrag gegeben worden ist. Ziel war es, im Aggressionsfalle die Zerstörung der militärischen Kommunikationswege unmöglich zu machen. Dies ist der ARPA im Verbund mit vier Universitäten gelungen:

Die entscheidende, erfolgsbescherende Technik des *ARPANETs* und letztendlich des Internets ist die Datenübertragung in Paketen. Die Daten werden in Pakete aufgeteilt und auf die Reise ins Netz geschickt, jeweils mit Zusatz-Informationen bestückt wie Ausgangsrechner, Zielrechner, Absendezeit, Paketanzahl und -reihen

---

<sup>53</sup> Auch das hat einen Reiz, der kulturpolitische Bedeutung besitzen könnte. Transitorische Kunst stellt Wissenschaftler vor einige Probleme, ist jedoch für den Kulturbetrieb oft eine Bereicherung. Und das Phänomen ist nicht neu: 90 Prozent der bildenden Kunst bis ins 18. Jahrhundert ist verloren gegangen, weil sie ephemere war und nie für die Dauer gemacht wurde (Festschmuck, Gelegenheitsdichtung, Lied).

<sup>54</sup> Advanced Research Project Agency; die ARPA war die zentrale Forschungseinrichtung des Verteidigungsministeriums der USA.

folge. Der Weg zum Zielrechner verläuft meistens über viele Zwischenstationen im Netz, über viele *nodes* (Knoten, Netzrechner), wobei die einzelnen Pakete oft unterschiedliche Routen nehmen. Jedes Paket wird von sogenannten Routern zum nächsten *node* geschickt, wobei der Router den Weg nach Leistungskapazität des Netzes aus seiner Sicht berechnet. So sind viele Pakete im Umlauf, bis sie ans Ziel gelangen. Sie sind im Netz zwischengespeichert. Das bedeutet auch, dass der Empfänger zum Zeitpunkt des Versendens nicht an seinem Rechner sitzen muss, und dass es kein Frei- oder Besetzzeichen gibt wie beim Telefon. Die dezentrale Organisation des Netzes ist ein entscheidender Vorteil gegenüber der direkten Leitung (Telefon): Fällt ein Rechner aus, verfolgen die Daten einen anderen Weg im Netz. Genau das, was das Verteidigungsministerium gesucht hatte.

Am Zielort werden alle Pakete gesammelt. Wenn alle beisammen sind, werden die einzelnen Pakete in der richtigen Reihenfolge wieder zusammengesetzt und können gelesen werden. - Damit dieser Vorgang funktionieren kann, muss der Rechner des Netzknotenpunktes (*node*) immer eingeschaltet sein, er muss *online* sein. Meistens greift der jeweilige Benutzer (*user* oder *client*) über eine direkte Verbindung auf den *node* zu, um angekommene Daten weiterzubearbeiten; man spricht dann vom *host*, weil dieser Server Daten für mehrere Benutzer bereithält, sie beherbergt. Benutzer arbeiten in einem sogenannten LAN (*local area network*). Das Internet dagegen ist ein WAN (*wide area network*).

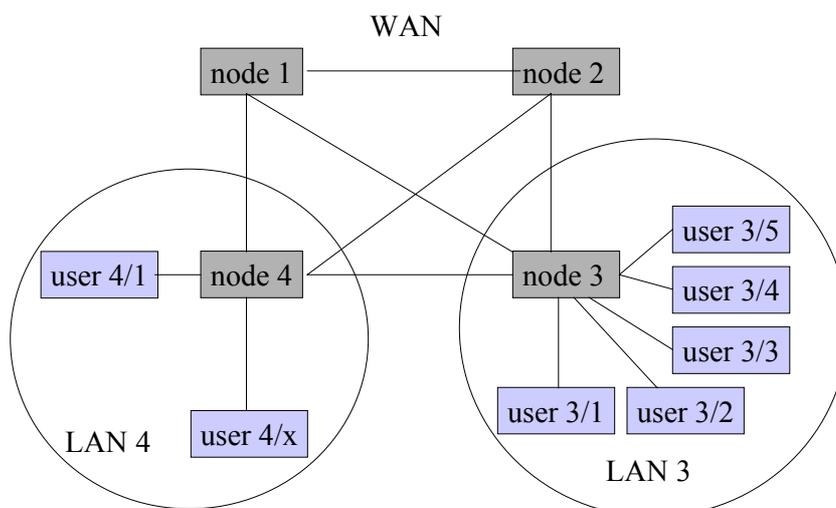


Abb. 1 Das Internet als WAN aus LANs

Der Verkehr der Daten zwischen den angeschlossenen Rechnern ist durch sogenannte Protokolle geregelt. Das wichtigste Protokoll ist *TCP/IP* (*transmission control protocol / internet protocol*).

Das Internet ist ein Verbund von Computern, die dezentral organisiert sind. Es gibt keinen Hauptrechner, sondern jeder angeschlossene Rechner wird gleichrangig behandelt: egal ob Großrechner oder Personal Computer, egal auch welches Betriebssystem verwendet wird. Jeder Internet-Rechner ist mit einer eindeutigen Nummer gekennzeichnet, die aus vier durch einen Punkt getrennten Zahlen zwischen 0 und 255 besteht. Die Nummer gibt das Netz und den Computer eindeutig an. Man nennt sie IP-Adresse. Meistens gibt es zusätzlich zu den IP-Nummern auch sprechende Namen.

Das Protokoll TCP/IP löste das Kommunikationsproblem oder besser die Angst vor der unterbrochenen Kommunikation. 1972 besaß das ARPANET bereits 32 Knoten im Netz. Mit der Erfindung eines E-Mail Programms, das auf das ARPANET aufsetzte, nahm die wissenschaftliche Kommunikation Vorrang vor dem eigentlichen militärischen Zweck des Netzes. 1973 wurden die ersten internationalen Verbindungen mit England und Norwegen geschlossen. 1987 gab es über 10.000 *hosts*. 1989 gab es bereits über 100.000. In den achtziger Jahren, als immer mehr internationale *nodes* angeschlossen wurden, wurde der Begriff *Internet* geprägt. Er setzte sich schließlich durch, als die US-Regierung sich aus dem ARPANET zurückzog. Das Militär schaffte sich ein eigenes Netz, das *MILNET*, während das Internet zunächst ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke weiter eingesetzt wurde.

Der Erfinder des Dienstes *E-Mail* ist Ray Tomlinson. 1972 entwickelt er ein Programm, das persönliche Nachrichten über das ARPANET schicken und empfangen kann. Eine Erfindung, die wesentlich dazu beigetragen hat, das ARPANET von einer militärischen Einrichtung zur allgemein wissenschaftlichen umzuwandeln. Der Verkehr von E-Mail wird über eindeutige Adressen geregelt. Das verwendete Protokoll heißt SMTP (*simple mail transfer protocol*). Die E-Mail-Adresse besteht aus zwei Teilen, die durch ein @ (at) getrennt sind. Vor dem @ steht der Briefkasten (*mail box*), also der Adressat, hinter dem @-Zeichen die IP-Adresse, also der Internetrechner. So ist etwa *Roland.Kamzelak@eliber.de* eine typische E-Mail-Adresse.

Die Vorteile von E-Mail gegenüber traditioneller Briefpost sind offensichtlich:

- Schnelligkeit und Zuverlässigkeit: Es dauert nur Sekunden bis wenige Stunden (je nach Größe der E-Mail und Belastung des Internets (*traffic*), bis die Nachricht zum gewünschten Adressaten gelangt – weltweit.
- Elektronischer Text: Die Post kommt als Datei an, kann also vom Empfänger weiterverarbeitet werden.
- Kosten: E-Mail kostet praktisch nichts.
- Systemunabhängigkeit: E-Mail kann von allen Computersystemen versendet und empfangen werden, da der Dienst auf dem 7-bit-ASCII Code beruht, also keine Sonderzeichen verwendet.

Nachteile sind:

- Elektronische Post ist – ganz allgemein – abhängig von Technik. Wer keinen Internetanschluss besitzt, kann keine E-Mail versenden oder empfangen.
- Viel diskutiert wird derzeit die Abhörsicherheit von E-Mail. Die Nachrichten könnten von jeder Station im Internet abgefangen werden. Derzeit wird deshalb verstärkt an Kryptographien gearbeitet.
- Elektronische Werbewerksendungen kosten praktisch nichts und sind mühelos an Millionen von Empfängern gleichzeitig zu verschicken. Die Belästigung durch sogenannte SPAM-Mail kann mitunter ganze Server lahmlegen.
- Als Nachteil konnte bislang auch angesehen werden, dass E-Mail auf den sogenannten 7-bit-ASCII-Code beruht, auf *plain text*. Es gibt keine Möglichkeiten, Texte zu gestalten. Nationale Sonderzeichen und Formatierungen (selbst einfache wie fett oder kursiv) können ohne Zusatzprogramme nicht verwendet werden. Inzwischen (seit 1995) gibt es Kodierungssysteme, wie MIME, die nationale Sonderzeichen und Formatierungen zulassen (freilich nur gelesen werden können, wenn der Empfänger einen Dekoder besitzt).

Wir reden vom Internet und meinen in der Regel aber das World Wide Web oder W3, also einen Dienst des Internet neben E-Mail, Telnet,<sup>55</sup> News<sup>56</sup> und FTP<sup>57</sup>, welche

---

<sup>55</sup> Mit dem Dienst Telnet nutzt man Programme eines Fernsystems. Es werden nicht wie bei anderen Internetdiensten Daten auf den eigenen Computer übertragen, sondern man benutzt wirklich ein Programm des fremden Rechners.

<sup>56</sup> Das sogenannte USENET (*users net*) besteht aus circa 10.000 Newsgroups. Wie bei Mailing-Listen handelt es sich bei den Newsgroups um Diskussionsforen zu speziellen Themen. Eingeschriebene Mitglieder gibt es hier nicht. Es gibt also keine Kontrolle darüber, wer in der Gruppe mitdiskutiert oder still mitliest. Anders als bei E-Mail werden die Diskussionsbeiträge nicht versandt, sondern an einen Newsserver geschickt, der die Nachricht wie auf einem schwarzen Brett zur Verfügung stellt. Man spricht deshalb von *to post* statt von *to mail*.

<sup>57</sup> FTP steht für *file transfer protocol*. Es ist ein Dienst, mit dem Daten übertragen werden. Es gibt bei FTP zwei Richtungen: *download*: Daten werden von einem Fremdsystem auf den eigenen Rechner übertragen; *upload*: Daten werden vom eigenen System auf ein Fernsystem übertragen. – FTP-Server, Rechner also, die Dateien

alle auf dem Protokoll TCP/IP der ARPA basieren. Das W3 beruht zusätzlich auf den Vorüberlegungen von Vanavar Bush und vor allem der Vision von Theodore H. Nelson: der auf Bush aufbauenden Vision eines Hypertextes.

Tim Berners-Lee, der Entwickler des W3<sup>58</sup>, griff die Idee Nelsons auf, um ein praktisches Problem seiner Arbeit am *CERN*<sup>59</sup> zu lösen: das rasche Verbreiten von Forschungsdaten, das Weiterentwickeln dieser Daten durch Annotationen der Kollegen, das Archivieren auf sinnvolle und übersichtliche Weise. Auch hier spielt der natürliche Wunsch eine Rolle, Daten nicht zu verlieren, Daten rasch zu verbreiten und Daten weiterzuentwickeln.

Der Erfolg des Internet liegt an der raschen und komfortablen Kommunikation durch den Dienst E-Mail von Ray Tomlinson<sup>60</sup> auf dem systemunabhängigen 7-bit-ASCII-Code. Seit dem ersten «QWERTYUIOP», das über das ARPANET gesendet wurde, sind bereits 32 Jahre vergangen. Der Erfolg des W3 - das wir für das Internet halten, aber welches nur 13 Jahre jung ist - liegt an der Verwendung einer systemunabhängigen Auszeichnungssprache: *HTML (hypertext markup language)*. Alle Computertypen verstehen prinzipiell diese Auszeichnung. Ja sogar ohne Computer, als Ausdruck einer HTML-Datei, kann die Botschaft sinnvoll und fast mühelos entschlüsselt werden. Es gibt eine kurze Beschreibung der Auszeichnungsmethode und -kürzel, der *tags*, ansonsten werden nur sehr basale Zeichen verwendet, auf die sich alle Programmierer geeinigt haben. Man kann sagen, das W3 basiert auf einem didaktischen Prinzip (Hypertext), das für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden kann. Dazu wird das offene System HTML verwendet, das allen Interessenten die Möglichkeit eröffnet, an der Kommunikation teilzunehmen.

---

zum *download* bereithalten, können auch über das W3 angesprochen werden. Die Adresse beginnt für diesen Dienst mit `FTP://`.

<sup>58</sup> Durchgesetzt hat sich die Abkürzung *WWW*, obwohl Tim Berners-Lee *W3* verwendet und bevorzugt. Auch das World Wide Web Consortium nennt sich abgekürzt *W3C*, vgl. <http://www.w3c.org> (gesehen 2.5.2004).

<sup>59</sup> Vgl. zur Europäische Organisation für Nuklearforschung <http://welcome.cern.ch/welcome/gateway.html> (gesehen 2.5.2004).

<sup>60</sup> Vgl. Todd Campbell, The First E-Mail Message. Who Sent it and What it Said, in: PreText Magazine, <http://www.pretext.com/mar98/features/story2.htm> (gesehen 2.5.2004).

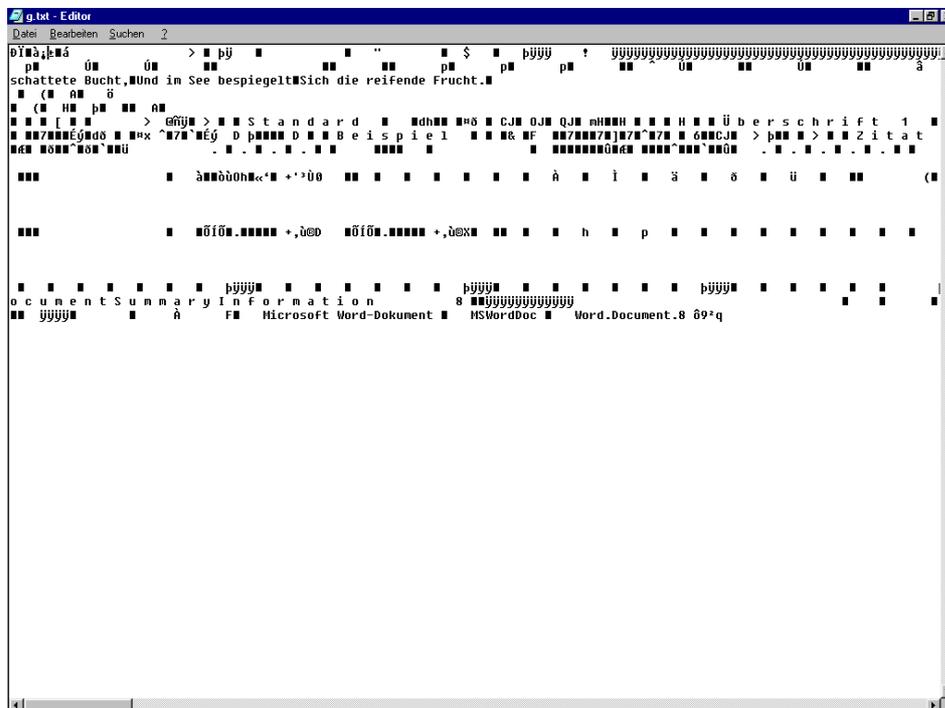
## HTML und SGML

HTML ist ein Auszug aus der systemunabhängigen Textauszeichnungssprache SGML, der besonders die Verweisungsstruktur hervorhebt, da sich Hypertexte über Beziehungen und Verknüpfungen (*links*) definieren. HTML begnügt sich mit 7-bit-ASCII. Die seit 1993 erhältlichen HTML-*Browser* gibt es für alle Plattformen (Rechnertypen und Betriebssysteme), so dass alle HTML-Dokumente überall lesbar sind. Wie die Dokumente grafisch aussehen, hängt letztendlich von drei Faktoren ab:

1. Markup: welche *tags* wurden verwendet?
2. Browser: welche *tags* unterstützt der Browser und wie stellt er sie dar?
3. Vorlieben: Welche individuelle Einstellungen wurden am Browser vorgenommen?

Erstellt werden HTML-Dokumente mit einem beliebigen `<Editor>`, der im Format `<Nur Text>` bzw. `<ASCII>` ablegen kann. Proprietäre Steuerzeichen können HTML-Browser nicht interpretieren (Abb. 2).

Abb. 2 Proprietäre Steuerzeichen im `<Editor>`: Goethes «Auf dem See», geschrieben mit *MS Word97*, dargestellt in *Notepad*, dem `<Editor>` des Betriebssystems *MS Windows*.



Dem Text werden eigene Steuerzeichen beigegeben, die der Browser interpretieren, also grafisch oder in Aktionen umsetzen kann: das *HTML-markup*. Mit der Verwendung von HTML als *markup* wurde ein Paradigmenwechsel vollzogen: Dokumente werden nicht nur grafisch ausgezeichnet, sondern strukturell. Beim *tagging* definiert man die Struktur des Textes, während das Umsetzen in ein bestimmtes Aussehen dem Browser und dem Benutzer überlassen wird. Der Paradigmenwechsel vom *WYSIWYG* zum strukturellen *markup* ist für viele Anwender ein gewaltiger Rückschritt, hat doch gerade die Entwicklung von *WYSIWYG*-Editors wesentlich dazu beigetragen, den Personal Computer wirklich *personal* zu machen: die Akzeptanz war schnell gestiegen und somit die Verbreitungszahlen von Computern ausserhalb von Büros: *«A computer in every home»*. Und dennoch war das Bedürfnis nach Internetkommunikation so groß, dass Nachteile wie *plain text* bei E-Mail und das fehlende *look-and-feel* beim Erstellen von *W3*-Seiten aufgewogen wurden. Die Unbequemlichkeit von *markup* wurde wegen der Präsentationsvorteile einfach in Kauf genommen, als lästiges Beiwerk und ohne Reflex auf die stille, positive Revolution der systemunabhängigen Kodierung. Als lästiges Beiwerk und nicht als unüberwindliche Hürde konnte das *markup* auch nur deshalb gesehen werden, weil HTML einfach ist und mit wenigen *tags* auskommt. Eine kurze Einführung in HTML soll dies verdeutlichen:

*Tags* stehen immer in spitzen Klammern (< und >) und treten in der Regel paarweise auf: *start-* und *endtag* wie <b> und </b> für *«fett»* (bold) und *«Ende fett»*. Alles was also zwischen <b> und <b> steht, wird fett dargestellt. Auch manche einzelne *tags* führen zu einer Aktion des Browsers, z.B. <p>, was einen neuen Absatz (*paragraph*) erzwingt, <br> eine neue Zeile (*lineBreak*).

Neben *tags* gibt es auch noch die sogenannten *Attribute*. `<p align="center">` setzt den folgenden Absatz zentriert. Er muss dann mit `</p>` wieder aufgelöst werden.

Und dann gibt es noch die *entities*. Das sind in SGML definierbare Übereinkünfte, in HTML sind die *entities* fest vorgegeben: `&auml;` wird als ä dargestellt, `&szlig;` als ß.

Das Grundgerüst eines Dokumentes:

```
<html>
  <head>
    <title> Titel des Dokumentes hier nennen. Er wird in der Titelzeile des
      Browsers dargestellt. </title>
  </head>
  <body>
    Inhalt der Datei ...
  </body>
</html>
```

Zusatzinformation:

```
<meta name="Expressionismus" value="Seminar an der PHL 1996/97">
```

Die Meta-Informationen sollen helfen, ein Dokument zu beschreiben; sie sind ein unsichtbares Karteikärtchen.

Beispiel:

#### a. HTML

```
<html>
  <head>
    <meta name="Autor" value="Goethe, Johann Wolfgang von">
    <meta name="Titel" value="Auf dem See">
    <meta name="Gattung" value="Gedicht">
    <meta name="Zweck" value="Beispieldatei">
    <title> Beispiel eines HTML Dokuments </title>
  </head>
  <body>
    <h1>Johann Wolfgang von Goethe, Auf dem See</h1>
    <p>
      Und frische Nahrung, neues Blut<br>
      Saug ich aus freier Welt<br>
      Wie ist Natur so hold und gut<br>
      Die mich am Busen h&auml;lt.
    </p>
  </body>
</html>
```

b. Darstellung

### **Johann Wolfgang von Goethe, Auf dem See**

Und frische Nahrung, neues Blut

Saug ich aus freier Welt

Wie ist Natur so hold und gut

Die mich am Busen hält.

## HTML: Die wichtigsten Elemente und Attribute

<code>&lt;html&gt;... &lt;/html&gt;</code>	Umschließt das gesamte Dokument und zeigt an, dass es sich um ein HTML-Dokument handelt.
<code>&lt;head&gt;...&lt;/head&gt;</code>	Umschließt den Dokumentkopf. Im Kopf steht der Titel und die Metainformationen.
<code>&lt;title&gt;...&lt;/title&gt;</code>	Umschließt den Dokumenttitel. Er wird in der Titelzeile des Browsers angezeigt, nicht im Textfenster selbst.
<code>&lt;meta name="NAME" value="VALUE"&gt;</code>	Meta-Information stehen immer im Kopf. Sie kann mehrmals hintereinander eingegeben werden. Sie beschreibt das Dokument, um es leichter identifizieren zu können.  Meta-Informationen werden von Browsern nicht dargestellt, können aber von manchen Suchmaschinen gelesen werden.
<code>&lt;!-- Kommentartext --&gt;</code>	Kommentar. Wird nicht dargestellt.
<code>&lt;!--&gt; .... &lt;!--&gt;</code>	Mehrzeiliger Kommentar. Wird nicht dargestellt.
<code>&lt;body&gt;... &lt;/body&gt;</code>	Umschließt den eigentlichen Inhalt (und weitere Auszeichnungen) des Dokuments.
<code>&lt;p&gt;</code>	Absatzschaltung ( <i>paragraph</i> )
<code>&lt;br&gt;</code>	Zeilenschaltung ( <i>line break</i> )
<code>&lt;center&gt; ... &lt;/center&gt;</code>	zentriert ausrichten
<code>&lt;div align=right&gt;... &lt;/div&gt;</code>	rechtsbündig ausrichten
<code>&lt;b&gt;... &lt;/b&gt;</code>	fett ( <i>bold</i> )
<code>&lt;i&gt;...&lt;/i&gt;</code>	kursiv ( <i>italics</i> )
<code>&lt;u&gt; ... &lt;/u&gt;</code>	unterstreichen ( <i>underline</i> )
<code>&lt;s&gt;... &lt;/s&gt;</code>	durchstreichen ( <i>strike through</i> )
<code>&lt;h1&gt;... &lt;/h1&gt;</code>	Überschrift 1. Ordnung, möglich bis h6
<code>&lt;ul&gt; &lt;li&gt; &lt;/ul&gt;</code>	Eine ungeordnete Liste ( <i>unordered list</i> ) kann beliebig viele Listenelemente einschließen, die alle mit <code>&lt;li&gt;</code> beginnen. Jeder Listenpunkt ( <i>bullet</i> ) wird mit einem grafischen Punkt begonnen. Schachteln von Listen ist möglich.
<code>&lt;ul type="square"&gt;</code>	Sie können die Art des Listenpunktes ( <i>bullet</i> ) selbst bestimmen mit dem Attribut «type». Werte sind «square», «circle» und «disc».

<pre>&lt;ol&gt; &lt;li&gt; &lt;/ol&gt;</pre>	<p>Eine geordnete Liste (ordered list) kann beliebig viele Listenelemente einschließen, die alle mit <code>&lt;li&gt;</code> beginnen. Jeder Listenpunkt wird mit einer durchnummerierten Zahl begonnen. Schachteln von Listen ist möglich.</p>
<pre>&lt;ol type="A" start="4"&gt;</pre>	<p>Sie können die Art der Numerierung selbst bestimmen mit dem Attribut <code>«type»</code>. Werte sind <code>«A»</code>, <code>«a»</code>, <code>«I»</code> und <code>«i»</code>. Der Startwert kann mit dem Attribut <code>«start»</code> gesetzt werden. Im Beispiel beginnt die Liste mit <code>«D.»</code></p>
<pre>&lt;dl&gt; &lt;dt&gt; &lt;dd&gt; &lt;/dl&gt;</pre>	<p>Eine Definitionsliste (<i>definition list</i>) kann beliebig viele Listenelemente einschließen, die alle mit <code>dt</code> beginnen. Jeder Listenpunkt KANN eine weitere Definition, <code>dd</code>, nach sich ziehen. Schachteln von Listen ist möglich.</p>
<pre>&amp;auml; = ä &amp;ouml; = ö &amp;uuml; = ü &amp;Auml; = Ä &amp;Ouml; = Ö &amp;Uuml; = Ü &amp;szlig; = ß &amp;eacute; = é ...</pre>	<p>Sonderzeichen, die nicht im 7-bit-ASCII enthalten sind.</p>

## Verweise und Grafiken:

### Lokale Verweise

innerhalb einer Datei:

Anker in Datei setzen: `<a name="Bezeichner"> ... </a>`

Verweis zu Anker: `<a href="#Bezeichner">Verweistext</a>`

Lokale Verweisungen zwischen Dateien:

Verweis zu Datei im gleichen Verzeichnis:

`<a href="datei.htm">Verweistext</a>`

Verweis zu Datei in anderem Verzeichnis (relativ):

`<a href="../[pfad]/datei.htm">Verweistext</a>`

Verweis zu Datei in anderem Verzeichnis (absolut):

`<a href="file://[lw:/pfad]/datei.htm">Verweistext</a>`

Verweis zu Anker innerhalb einer anderen Datei:

`<a href="datei.htm#Bezeichner">Verweistext</a>`

### Verweise ins W3

Schema:

`<a href="http://Server/Verzeichnis/Datei">Verweistext</a>`

Dies sind bei weitem nicht alle *tags*,<sup>61</sup> doch lassen sich mit diesen wenigen Möglichkeiten die Kommunikationszwecke erreichen, die das Internet so erfolgreich gemacht haben. Ressourcen sparend und schnell.<sup>62</sup> Die Entwicklung des Internet mit E-Mail und W3 sind ein wichtiger Motor für systemunabhängige Lösungen, für eine Demokratisierung in umfassendem Sinn: Unabhängigkeit von bestimmten Computersystemen, von Programmen, aber natürlich auch von politischen Grenzen. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass eine strukturelle Auszeichnung von einer sehr breiten Schicht akzeptiert und getragen wurde. Es ist selbstverständlich geworden, Überschriften nicht einfach fett und mit Schriftgrad 14 zu formatieren (in *MS Word* etwa), sondern das *tag* `<h1>` zu verwenden. Im Umkehrschluss weiß jeder, dass ein mit `<h1>` ausgezeichnete Text eben eine Überschrift der Ebene 1 ist. Bei einem grafisch ausgezeichneten Text ist das nicht selbstverständlich.

HTML-Browser sind für kommerzielle Nutzungen konzipiert worden, was eine gewisse Laxheit im Umgang mit der Syntax mit sich bringt. Es gibt keine strenge Kontrolle, ob das *markup* auch korrekt ist. So wird beispielsweise nicht gefordert, dass eine Überschrift der Ebene 2 `<h2>` eine Überschrift der Ebene 1 `<h1>` bedingt. Da die grafischen Auszeichnungsvorschriften bei den HTML-Browsern fest eingegeben sind, haben Benutzer bei der Gestaltung vielfach nur die Möglichkeit, andere *tags* zu verwenden, als dies von der Logik her gefordert wäre: `<h2>` sieht nicht so wuchtig aus wie `<h1>`, also wird `<h1>` oft nicht verwendet. HTML hat also kein Bewusstsein für strukturelle Textauszeichnung geschaffen. Aber es hat ein gewisses Know-how, hat Akzeptanz geschaffen für eine zunächst sperrig wirkende Auszeichnungssprache, die lange vor dem Internet als SGML (Standard Generalized Markup Language) existierte, aber kaum benutzt wurde.<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> Die beste Einführung in HTML bietet seit Jahren Stefan Münz, *Selfhtml*, <http://selfhtml.teamone.de/> (gesehen 2.5.2004).

<sup>62</sup> Proprietäre Dateiformate haben neben den beschriebenen Problemen noch eine weitere negative Eigenschaft: Sie verbrauchen oft viele Ressourcen: Das Gedicht «Weltende» von Jakob von Hoddis benötigt als MS Word97 Datei 19 Kilobyte, während es als HTML-Datei nur einen Kilobyte benötigt. Proprietäre Dateiformate benötigen viel Speicherplatz, da aufwändiger Programmcode mit abgespeichert wird. Um den aufwändigen Programmcode entschlüsseln zu können, benötigt man aufwändige Programme, die ebenfalls viele Ressourcen verschlingen. Proprietäre Programme bedingen das Mitvollziehen jeweiliger Techniksprünge auf Software- wie auf Hardwareseite. Dieser Belastung halten nicht alle Kulturinstitutionen stand. Weder finanziell noch personell, denn die Hardware will nicht nur gekauft, sondern auch installiert werden, die Daten müssen von Backupssystemen wieder auf die neue Hardware angepasst werden und so weiter.

<sup>63</sup> In der Industrie wird SGML auch gerne mit *sounds great, maybe later* aufgelöst.

Tim Berners-Lee hat *SGML* mit der Idee von Ted Nelson verbunden und mit seinem *hypertext transfer protocol* (*http*) und der sehr simplen *HTML-DTD* zu großem Ruhm geführt. Wir alle benutzen das *World Wide Web*, ohne daran zu denken, welche Mutter *HTML* hat. Nun ist man durch die Verwendung der systemunabhängigen Sprache *HTML* der Lösung des Archivierungsproblems sehr nahe gekommen, und sie hat es geschafft, über das Internet eine alle Sparten übergreifende Weltgemeinde zu formen. Doch ist *HTML* so simpel, dass komplexere Dinge damit nicht bewerkstelligt werden können. Hypertext-Autoren, wie etwa diejenigen der ZEIT-Wettbewerbe, können ihre Literatur nicht mehr ohne zusätzliche Hilfsmittel schreiben. Um das Defizit von *HTML* zu kompensieren, werden also Hilfsmittel benutzt, die das Problem der Archivierbarkeit erneut aufrufen. Dies ist die Verwendung von *CGI*-Skripten, die zwar im Internet funktionieren, *offline* jedoch nicht. Dies sind Verwendungen vor allem proprietärer Programmierereinheiten, sogenannten *cookies*, die in *HTML* eingebettet werden.

*HTML* ist keine weitreichende Sprache, da sie nur für einfache Zwecke konzipiert wurde. Die systemunabhängige, nicht proprietäre Lösung bleibt nach wie vor *SGML*. *SGML* basiert ebenfalls nur auf den 127 Zeichen des 7-bit-ASCII-Satzes, dem kleinsten Nenner also, auf den sich alle Computersysteme bislang geeinigt haben. Alle Zeichen, die nicht darin enthalten sind – und das sind im wahrsten Sinne des Wortes eigentlich alle Zeichen – werden über eine eindeutige Zeichenliste codiert, genannt *UNICODE*. Durch diese einfache Voraussetzung ist der Quelltext mit jedem x-beliebigen Programm auf einem x-beliebigen System – wenn es nur irgend Zeichen darstellen kann – lesbar. Die Konversion in Papierform ist ebenfalls möglich. Insofern ist das Gebot der Systemunabhängigkeit auf der Ebene der Zeichen gelöst. *WYSIWYG* ist freilich damit verabschiedet. Alle Formatierungen müssen wie bei *HTML* beschrieben als Kode in den Text eingebracht werden, welcher dann von anderen Programmen (*Browser*, *Formatter*) in Druckformate übersetzt werden kann. Nun, wie geschieht das?

Jedem *SGML*-Text muss eine Art Grammatik beigegeben werden. Diese Grammatik, genannt *document type definition* oder kurz *DTD*, wird dem eigentlichen Text vorangestellt. Sie beschreibt neben Art und Weise, Sinn und Zweck, Verfasser, Datumsangaben usw. (Meta-Information), welche Auszeichnungen im Text verwendet werden und was diese bedeuten. Sie beschreibt auch streng, welche *tags* an welcher

Stelle möglich oder sogar nötig sind. Es werden Regeln aufgestellt, wie der Text ausgezeichnet werden kann und muss. Die Auszeichnung mit <h2>, ohne dass es zuerst <h1> gibt, ist nicht möglich, ist ungültig.

Die DTD ist systemunabhängig lesbar, und so ist es möglich, den <intendierten> Text auch in einer analogen Ersatzform über die Grammatik zu erschließen. Im Gegensatz zu HTML setzt das *markup* nicht nur Formatinformation, sondern bringt hochwertige, auch interpretierende Informationen ein: <jetzt folgt ein Gedicht, eine Strophe, ein Vers, ein Kommentar usw.> Bei WYSIWYG, also auch bei einer gedruckten Seite, muss die Bedeutung aus der Formatierung interpretiert werden: sie folgt vielleicht Konventionen, die wir – jetzt noch – kennen. Kann diese Formatierung nicht mehr dargestellt werden – und dies ist schon sehr häufig vorgekommen –, ist die definierende Information verloren.

SGML garantiert die Systemunabhängigkeit, doch gibt es ein Problem mit der Benutzbarkeit. Die Verwendung von DTDs ist nicht reglementiert – SGML ist eine Metagrammatik –, sie muss nur innerhalb des SGML-Dokumentes stringent sein. Dieser Mangel an Fixpunkten macht es freilich für Programmierer und damit für Programme, die diese Dokumente in lesbare und druckbare Fassungen übersetzen sollen, recht schwer, weshalb es auch nicht viele SGML-Browser gibt und diese auch recht teuer sind. Trotz dieser Schwierigkeiten ist SGML der richtige Weg zur Lösung des Archivierungsproblems.

### **2.3. State of the Art: XML, CSS/XSL, XSLT**

Die Geschichte der Auszeichnungssprachen reicht vor die Zeit der PCs (1980) zurück. Um 1960 formulierte IBM die *generalized markup language* (GML), die jedoch keine weite Verbreitung fand. Um 1970 entwickelte Wilhelm Ott TUSTEP,<sup>64</sup> das prozedurale *markup* verwendet. *TUSTEP* ist ausgelegt, um Dinge zu erreichen, mit den elektronischen Texten etwas zu tun (meist die Druckvorbereitung). Dazu verwendet es ein *markup*, das ähnlich funktioniert wie SGML oder XML. Es kann auch SGML-*markup* verwenden und ist insgesamt sehr leistungsstark und variabel einsetzbar.

---

<sup>64</sup> Tübingen System von Textverarbeitungsprogrammen; Vgl. Winfried Bader, Lernbuch TUSTEP. Einführung in die Tübingen Systeme von Textverarbeitungsprogrammen, Tübingen: Niemeyer 1995.

Besondere Stärken entwickelt es, wenn es um den Satz von Texten geht. Gleichwohl ist TUSTEP – auch wenn Dateien von 1985 etwa heute noch verarbeitet werden können – ein proprietäres Programm, das den TUSTEP-«Editor» bedingt.<sup>65</sup>

Aus GML heraus wird SGML entwickelt (um 1970), die 1986 als ISO-Norm 8879 anerkannt wird.<sup>66</sup> Mit der Erfindung der *HTTP-Server*, dem W3, beginnt die Entwicklung von HTML:

- Version 1.0: 1993
- Version 2.0: 1994 (Implementierung von Formularen und Grafiken)
- Version 3.0: 1995 (Implementierung von Frames)
- Version 3.2: 1997
- Version 4.0: 1998 (Verwendung von *CSS*), daraus erwächst die *XHTML (extensible hypertext markup language)*

1997 wird die *virtual reality modelling language (VRML)* vorgestellt, die 3D-Objekte beschreiben und darstellen kann. Auch VRML ist aus SGML abgeleitet und kann mit Web-Browsern dargestellt werden. Die Weiterentwicklung führt zu *X3D*.

1996 beginnt das W3C unter Leitung des Chefentwicklers Tim Bray an XML zu arbeiten, das 1997 bereits teilweise vom *Microsoft Internet Explorer 4* unterstützt wird. 1998 wird XML offizieller Standard des W3C, als der *Internet Explorer 5* XML vollständig unterstützt.

Die neueste Entwicklung der Auszeichnungssprachen ist die *WAP markup language (WML)* zur Darstellung von W3-Seiten auf Mobiltelefonen mit dem *wireless application protocol*.

Die Bedürfnisse und die Chancen, die mit dem Internet und besonders mit dem W3 einher gingen, haben die Akzeptanz für *markup* im Gegensatz zum bequemen WYSIWYG geschaffen und die Entwicklung gefördert, ja zu einer einzigartigen Er

---

<sup>65</sup> Die proprietäre Komponente von TUSTEP macht sich besonders jetzt für viele Editoren schmerzlich bemerkbar, da Professor Ott emeritiert ist und damit das von ihm aufgebaute und in Deutschland einmalige Institut für Textdatenverarbeitung aufgelöst wird. Die Weiterentwicklung und Pflege der Programmsammlung ist somit nicht mehr gewährleistet bzw. endet. Viele TUSTEP-Anwender müssen sich durch den Wegfall der Betreuung aus Tübingen nach Alternativen umschaun. Das bedeutet auch, dass die TUSTEP-Dateien schliesslich doch veralten oder in ein systemunabhängiges Format migrieren müssen.

<sup>66</sup> International Organization for Standardization, ISO 8879: Information processing – Text and office systems – Standard Generalized Markup Language (SGML), Genua: ISO, 1986.

folggeschichte gemacht. Die Krönung dieser Entwicklung ist XML, die im folgenden genauere Aufmerksamkeit verdient.

## **XML: Grundstruktur und DTD**

XML ist eine Auszeichnungssprache, die wie die gesamte SGML-Familie unabhängig ist vom verwendeten Computersystem und unabhängig von der verwendeten Software. Sie wird zur Archivierung, zur Verarbeitung und zum Austausch von elektronischen Texten verwendet. Es ist eine Untermenge von SGML, dem ISO 8879 Standard, und mit dieser Auszeichnungssprache kompatibel. XML entspricht den Regeln von SGML – der Umkehrschluss ist jedoch nicht zutreffend. Ebenso ist XML entwickelt worden, um mit HTML Austauschmöglichkeiten zu schaffen. Im Abstract der XML-Definition von Tim Bray, Jean Paoli, C. Michael Sperberg-McQueen und Eve Maler des W3C heißt es:

The Extensible Markup Language (XML) is a subset of SGML that is completely described in this document. Its goal is to enable generic SGML to be served, received, and processed on the Web in the way that is now possible with HTML. XML has been designed for ease of implementation and for interoperability with both SGML and HTML.<sup>67</sup>

*Markup, encoding* oder Textauszeichnung – drei synonyme Begriffe – heißt in erster Linie, die Interpretation eines Textes in elektronischer Form explizit zu machen. Eine Textauszeichnungssprache ist eine Sammlung von Textauszeichnungskonventionen, um elektronische Texte gemeinsam benutzen zu können. Dafür muss die Textauszeichnungssprache angeben, welche Auszeichnungen erlaubt sind, welche unabdingbar sind, wie sich die Auszeichnungen vom Text selbst unterscheiden und schliesslich, was die Auszeichnungen bedeuten. XML selbst beschreibt die ersten drei Punkte, während der vierte Punkt vom Benutzer geleistet werden muss.<sup>68</sup> Gegenüber HTML besitzt XML einige wichtige Vorteile:

---

<sup>67</sup> Vgl. <http://www.w3.org/TR/REC-xml> (gesehen 2.5.2004).

<sup>68</sup> XML-Einführungen neben der bereits genannten Spezifikation des W3C: A Gentle Introduction to XML, in: C. Michael Sperberg-McQueen and Lou Burnard, eds., Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange, Providence: Electronic Book Technologies, Inc. 1995; Neil Bradley, The XML Companion, Harlow: Addison-Wesley 1998; Manfred Knobloch und Matthias Koch, Web-Design mit XML. Webseiten erstellen mit XML, XSL und Cascading Style Sheets, Heidelberg: dpunkt 2001; Henning Behme und Stefan Mintert, XML in der Praxis. Professionelles Web-Publishing mit der Extensible Markup Language, Bonn, Reading: Addison-Wesley 1998.

- a) XML ist erweiterbar (*extensible*); es besitzt keine begrenzte oder festgelegte Anzahl von *tags*.
- b) XML-Dokumente müssen wohlgeformt sein; sie müssen einer formalen Syntax gehorchen, die auch durch ein Programm validiert werden kann.
- c) XML legt den Schwerpunkt auf inhaltliche, strukturelle Auszeichnung, nicht auf grafische.

In XML werden die Strukturmerkmale als *elements* bezeichnet. Der Benutzer kann Elemente zur Auszeichnung bestimmen, ohne semantische Rücksichten nehmen zu müssen. Elemente beginnen jedoch immer mit einer geöffneten spitzen Klammer < und enden mit einer geschlossenen spitzen Klammer > wie schon bei HTML. So könnte ein Element mit Namen 3PO definiert werden als <3PO>. Dieses Gebilde nennt man einen *tag*. In XML – und hier ist ein wesentlicher Unterschied zu SGML – muss es immer einen *start-tag* und einen *end-tag* geben.<sup>69</sup> Der *end-tag* ist die Wiederholung des *start-tag*, mit Ausnahme eines slash / vor dem Elementnamen, also </3PO>. Zu beachten ist auch, dass Elementnamen *case-sensitive* sind, also 3PO und 3po oder 3pO nicht identisch sind. Ferner ist zu beachten, dass es dem Benutzer freisteht, verständliche Elementnamen zu vergeben. Es ist nur ratsam, inhaltslogische Namen zu vergeben. So erkennen wir in dem Satz «Die Aussage von <zit>Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut</zit> ist nicht eindeutig.», dass es sich bei dem eingebetteten Satz um ein Zitat handelt – er ist als Zitat *getagged*. Freilich ist der *tag* für jemanden, der nicht Deutsch spricht, genauso unverständlich wie 3PO, und freilich könnte man diesen tag auch zur Auszeichnung von «unsinnigen Sätzen» verwenden. Dennoch ist die Verwendung verständlicher *tags* anzuraten und mehr noch, die Anwendung von international anerkannten *tags*, wie sie die TEI<sup>70</sup> bereitstellt, ist zu bevorzugen.

---

<sup>69</sup> In SGML kann man sogenannte *ommission-rules* festlegen, die angeben, wann man auf das Schließen eines *tags* verzichten kann. Diese *ommission-rules* sind für Programme sehr schwer umzusetzen. Hier liegt ein entscheidender Vorteil von XML, wo das Schließen von *tags* grundsätzlich vorgeschrieben ist.

<sup>70</sup> Vgl. <http://www.tei-c.org> (gesehen 2.5.2004).

Betrachten wir das bereits zitierte Beispiel weiter:

Jakob von Hoddis

WELTENDE

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,  
In allen Lüften hallt es wie Geschrei,  
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei  
Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.

Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen  
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.  
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.  
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.

Mit einigem Recht kann behauptet werden, dass es sich um ein Gedicht von Jakob von Hoddis mit dem Titel `<Weltende>` und zwei Strophen handelt. Es kann beispielsweise so *getagged* werden:

```
<gedicht>
<autor>Jakob von Hoddis</autor>
<titel>WELTENDE</titel>
<strophe>
Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,
In allen Lüften hallt es wie Geschrei,
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei
Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.
</strophe>
<strophe>
Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.
</strophe>
</gedicht>
```

Ein so ausgezeichnete Text wird als *well-formed*, wohlgeformt bezeichnet. Die Leerzeilen, Zeilenumbrüche und Leerzeichen (ausser zwischen den Wörtern) sind nur der Übersichtlichkeit halber hinzugefügt. *Whitespace* in XML bedürfte einer gesonderten Betrachtung; hier soll der generelle Hinweis genügen, dass das Beispiel ebenso gut so aussehen könnte:

```
<gedicht> <autor>Jakob von Hoddis</autor> <titel>WELTENDE</titel> <strophe>Dem
Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,[...]</strophe> </gedicht>
```

Um wohlgeformt zu sein, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein:

1. Es muss ein das gesamte Dokument umschliessendes Element mit *start-* und *end-tag* vorhanden sein. Im Beispiel ist das `<gedicht></gedicht>`. Es wird als *root-element* bezeichnet (Wurzelelement).
2. Jedes weitere Element oder einfacher Text muss vom Wurzelelement umschlossen sein oder von einem Element, das im Wurzelelement enthalten ist (z.B. `<strophe>`). Elemente dürfen sich nicht teilweise überlappen, können aber hierarchisch gegliedert sein.
3. Es muss immer ein *start-* und ein *end-tag* vorhanden sein. Elemente dürfen aber leer sein.
4. Das Dokument muss von einem XML-Prolog eingeleitet werden.

Die vierte Bedingung wird vom obigen Beispiel nicht erfüllt. Durch Hinzufügen der Zeile `<?xml version="1.0" ?>`, dem XML-Prolog, wird das Beispiel wohlgeformt.

Ein Programm, das XML-Dokumente auf Gültigkeit prüfen kann, ein *Parser*, erkennt das Dokument als XML-Dokument an (*valid*), wenn zuvor beschrieben wird, was für diesen Dokumenttyp als gültig angesehen werden soll. Diese Beschreibung wird in einem zusätzlichen Dokument (DTD) angegeben. Sie ist bereits eine Interpretation des Textes, da es seine Regeln und Elemente definiert und explizit macht. Die DTD wird in einer speziellen, aber sehr einfachen Syntax geschrieben:

```
<!ELEMENT gedicht (autor?, titel?, strophe+)>
<!ELEMENT autor (#PCDATA)>
<!ELEMENT titel (#PCDATA)>
<!ELEMENT strophe (vers+)>
<!ELEMENT vers (#PCDATA)>
```

Dies ist die Beschreibung von fünf Elementen. Wie bei *tags* werden die Deklarationen durch eine spitze Klammer geöffnet, dann folgt ein Ausrufungszeichen und ein DTD-Schlüsselwort, hier dem Wort ELEMENT. Nach einem Leerzeichen kommt der Name des Elements, der *generic identifier* (GI) und das sogenannte *content model*, das beschreibt, was zwischen den *start-* und *end-tags* dieses Elementes enthalten sein darf oder muss.

Der Elementname (GI) muss mit einem Buchstaben beginnen, darf jedoch Buchstaben, Ziffern, Bindestriche oder Unterstriche und Punkte enthalten. Groß- und Kleinbuchstaben werden voneinander unterschieden (*case sensitive*).

Das *content model* enthält entweder Text, #PCDATA (*parsed character data*), oder weitere Elemente. Mit sogenannten *occurrence indicators* bestimmt man, wie oft ein Element vorkommen darf oder muss. Das Pluszeichen (+) bedeutet, dass ein Element ein oder mehrmals vorkommen darf. Das Fragezeichen (?) heißt, dass ein Element vorkommen kann, aber nicht muss. Ein Asteriskus (\*) bedeutet, dass ein Element einmal oder mehrmals enthalten sein darf, aber auch fehlen kann. Die vollständige Liste sieht so aus:

ANY	Beliebiger Inhalt: Zeichenketten oder definiertes Markup.
(#PCDATA)	Beliebige Zeichen.
EMPTY	Kein Inhalt.
NDATA	Binäre Daten. Keine XML-Daten.
	Trennzeichen für Auswahlliste = oder.
,	Trennzeichen für eine Liste mit fester Reihenfolge.
()	Gruppierungszeichen.
	Leerzeichen: Genau ein Vorkommen.
?	Kein oder ein Vorkommen.
+	Mindestens ein Vorkommen oder mehrere.
*	Kein, eines oder mehrere Vorkommen.
(#PCDATA   <.>)	Mixed content: Zeichenketten oder spezifiziertes Markup.

Im Beispiel «<!ELEMENT gedicht (autor?, titel?, strophe+)» kann in einem Gedicht ein Autor vorkommen, muss aber nicht. Ebenso kann ein Titel vorhanden sein, doch auch ohne Titel handelt es sich um ein Gedicht, solange es mindestens eine Strophe besitzt. Die Strophe – und das habe ich der DTD hinzugefügt – besteht aus einem oder mehreren Versen, die jeweils aus Text bestehen. Ebenfalls definiert ist die Reihenfolge der Elemente innerhalb des Elementes «gedicht». Durch das Komma wird angezeigt, dass die Elemente in dieser Reihenfolge vorkommen. Das Komma gibt eine Sequenz an, während eine vertikale Linie Alternativen angibt. «autor | titel | strophe+» würde ein Gedicht ergeben, das entweder aus Autor, Titel oder Strophen besteht. Diese Angaben – Komma und vertikale Linie – nennt man *connector*.

Ein Dokument, das mit dieser DTD ausgestattet ist, würde als gültig validiert werden, wenn es so ausgezeichnet wäre<sup>71</sup>:

```
<?xml version="1.0" standalone="yes" ?>
<!DOCTYPE gedicht [
<ELEMENT gedicht (autor?, titel?, strophe+)>
<ELEMENT autor (#PCDATA)>
<ELEMENT titel (#PCDATA)>
<ELEMENT strophe (vers+)>
<ELEMENT vers (#PCDATA)>
]>
<gedicht>
<autor>Jakob von Hoddis</autor>
<titel>WELTENDE</titel>
<strophe>
<vers>Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut, </vers>
<vers>In allen Lüften hallt es wie Geschrei, </vers>
<vers>Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei</vers>
<vers>Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut. </vers>
</strophe>
<strophe>
<vers>Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen</vers>
<vers>An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken. </vers>
<vers>Die meisten Menschen haben einen Schnupfen. </vers>
<vers>Die Eisenbahnen fallen von den Brücken. </vers>
</strophe>
</gedicht>
```

In der *XML-declaration* wurde die Angabe hinzugefügt, dass die DTD enthalten ist (*standalone* = „yes“), dann folgt die DTD für den Typ «gedicht». Der Name der DTD entspricht in der Regel dem Wurzelement. Die DTD kann auch in einer separaten Datei abgelegt werden, so dass sie für verschiedene Texte gleichen Typs verwendet werden kann.<sup>72</sup> Dann ist das Dokument nicht mehr *standalone*, sondern benötigt die Angabe der DTD-Datei mit genauer Pfadangabe:

```
<?xml version="1.0" standalone="no" ?>
<!DOCTYPE gedicht SYSTEM „gedicht.dtd“>
```

---

<sup>71</sup> Die Behandlung der Sonderzeichen (hier ü und ä) folgt an anderer Stelle. Ebenso ist an der Stelle noch nicht angegeben, wie die Elemente in einer bestimmten Ansicht (Bildschirm oder Druck) dargestellt werden sollen.

<sup>72</sup> Ein wohlgeformtes Dokument muss keine DTD enthalten.

Mit dieser DTD wurde der Text als Baumstruktur beschrieben. Das Textmodell wird *ordered hierarchy of content objects*, kurz OHCO genannt.<sup>73</sup> Das Gedicht könnte auch so dargestellt werden:

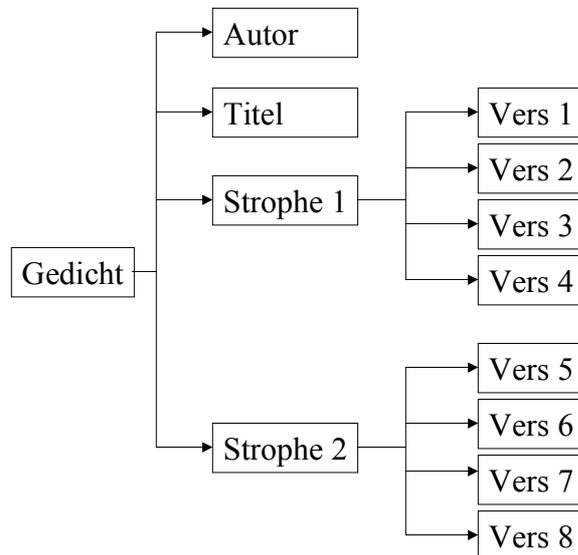


Abb. 3 OHCO des Gedichtes ‹Weltende› von Jakob von Hoddis.

Diese Repräsentation eines Textes scheint sehr vereinfacht zu sein, und in der Tat lassen sich weitere Zweige definieren und darstellen, doch ist die Beschreibung in mancher Hinsicht sehr klar und nützlich, wie im Abschnitt zu XSLT zu sehen sein wird. Auf jeden Fall ist diese Ableitung der XML-DTD zum Gedicht ‹Weltende› augenfällig aus einer Interpretation der Struktur des Textes abgeleitet.

### **XML: Attribute und Entitäten**

Natürlich sind Texte komplizierter als der oben abgebildete Baum es suggeriert. Zwischen Elementen des gleichen Namens gibt es Unterschiede. Diese Unterschiede können durch Attribute beschrieben werden, die wie die Elemente in der DTD definiert werden müssen. Bei der Beschreibung von Versen könnte man eine Versnummer festhalten und auch eine Art Reimschema:

---

<sup>73</sup> A. Reneard, E. Mylonas and D. Durand, Refining our Notion of What Text Really is: the problem of overlapping hierarchies, in: N. Ide and Susan Hockey, eds., Research in Humanities Computing 4: Selected Papers from ALLC/ACH Conference, Oxford: OUP 1996.

<!ATTLIST vers			
	id	ID	#IMPLIED
	schema	(A   B   C   D)	#IMPLIED >

Über das festgelegte Wort ATTLIST wird angegeben, dass für das Element <vers> Attribute angegeben werden (*attribute list specification*). Die Darstellung wird üblicherweise so wie oben als Tabelle gewählt, damit sie besser gelesen werden kann; XML verlangt aber ausschließlich *whitespace* (Leerzeichen, Leerzeile) zwischen den einzelnen Elementen der Liste. Jede Attribut-Spezifikation besteht aus drei Teilen: das Attribut, die Art des Wertes und den Standardwert. Das festgelegte Wort #IMPLIED bedeutet, dass der Wert auch entfallen kann. Als *markup* müssten die Spezifikationen so umgesetzt werden:

```
<vers id="v1" schema="A">Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,</vers>
<vers id="v2" schema="B">In allen Lüften hallt es wie Geschrei,</vers>
<vers id="v3" schema="B">Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei</vers>
<vers id="v4" schema="A">Und an den Küsten - liest man - steigt die Flut.</vers>
```

Die Verse sind durch eine Nummer identifizierbar und das Reimschema A-B-B-A ist festgehalten worden. Durch die Angabe #IMPLIED hätten diese Angaben auch entfallen können. Wird #REQUIRED als Standard gesetzt, so muss eine Angabe gemacht werden, sonst ist das Dokument ungültig.

In der DTD können dieselben Attributnamen für verschiedene Elemente verwendet werden. So kann beispielsweise jedes Element eine ID haben. Da Attribute immer an Elemente gekoppelt sind und im *start-tag* des Elementes angewendet werden, sind die Angaben eindeutig zugewiesen. Nun kann ein Formatierungsprogramm Verse des Schemas A blau unterlegen und die des Schemas B rot, oder ein anderes Programm kann alle Verse des Schemas A herauskopieren und zusammenstellen oder Ähnliches. Attribute sind nützliche Spezifizierungen, die sich individuell je nach Verarbeitungsprogramm verwenden lassen.

Die Werte von Attributen können entweder festgelegte Schlüsselwörter (*keywords*) sein oder individuell bestimmt werden. Zu den Schlüsselwörtern gehören:

CDATA	Beliebige Zeichen ( <i>character data</i> ), auch Leerstellen und Satzzeichen.
NMTOKEN	Es sind nur Zeichen erlaubt, die bei Namen gültig sind.
NMTOKENS	Der Wert muss ein oder mehrere NMTOKEN enthalten.
ID	Der Wert muss ein einfaches Wort sein, das mit einem Buchstaben beginnt und im Gesamtkontext eindeutig ist.
IDREF	Der Wert muss eine ID eines anderen Elements enthalten.
IDREFS	Der Wert muss eine oder mehrere IDs anderer Elemente enthalten.
ENTITY	Der Wert muss ein NMTOKEN sein, das als Entität deklariert wurde (siehe unten).
ENTITIES	Der Wert muss eine oder mehrere Entitäten enthalten.

Werden die Werte individuell bestimmt (wie beim Attribut `<schema>`), dann kann ein *Parser* überprüfen, ob wirklich nur die angegebenen Werte verwendet wurden. Im Beispiel A, B, C oder D. Die Verwendung von E würde als *exception* bemerkt werden. Attribute sind also auch ein wichtiges Instrument, um ein Dokument auf Gültigkeit zu prüfen.

Elemente und Attribute dienen zur Beschreibung der Struktur von Texten. Daneben gibt es eine Methode, um einen Teil des Dokumentes namentlich anzusprechen, die Entität oder *entity*. *Entities* besitzen einen Namen und einen Inhalt, also eine Zeichenkette oder sogar eine Datei. *Entities* werden in der DTD deklariert, so dass im Text darauf - sogar mehrmals – verwiesen werden kann (*entity reference*). Der Parser expandiert dann den Namen der Entität auf ihren Inhalt. Deklariert man beispielsweise

```
<ENTITY hvh „Hugo von Hofmannsthal“>
```

in der DTD, so kann im Text verkürzt geschrieben werden

```
&hvh;, Lebenslied
```

was vom Parser expandiert wird zu

```
Hugo von Hofmannsthal, Lebenslied
```

In der DTD verwendet man die spitze Klammer, ein Ausrufungszeichen und das Schlüsselwort ENTITY. Danach folgt der Name der *entity*, dann der Inhalt in Anfüh

rungsstrichen (*internal entity*). Will man auf eine Datei verweisen, kommt ein weiteres Schlüsselwort hinzu

```
<!ENTITY hvhll SYSTEM „hvh_ll.xml“>
```

Wird im Text &hvhll; eingefügt, holt sich der Parser den Inhalt der Datei «hvh\_ll.xml» und fügt sie an dieser Stelle ein. Diese Methode eignet sich sehr gut, um Teile eines grösseren Dokumentes zusammenzuführen, z.B. Kapitel eines Buches.

*Entities* werden auch benutzt, um Zeichen ausserhalb des 7-bit-ASCII Zeichensatzes darzustellen. In HTML wird der sprechende Code *&auml;* (a Umlaut) als *ä* dargestellt. Als Unicode Zeichen muss der Hexadezimalcode *00E4* verwendet werden. Um zwischen dem sprechenden Namen und dem eher sperrigen Hexcode eine Verbindung herzustellen, werden *character entities* deklariert wie

```
<!ENTITY aacute "&#x00E1;" >
<!ENTITY Aacute "&#x00C1;" >
<!ENTITY acirc "&#x00E2;" >
<!ENTITY Acirc "&#x00C2;" >
<!ENTITY agrave "&#x00E0;" >
<!ENTITY Agrave "&#x00C0;" >
<!ENTITY aring "&#x00E5;" >
<!ENTITY Aring "&#x00C5;" >
<!ENTITY atilde "&#x00E3;" >
<!ENTITY Atilde "&#x00C3;" >
<!ENTITY auml "&#x00E4;" >
<!ENTITY Auml "&#x00C4;" >
```

für die Zeichen á, Á, â, Â, à, À, å, Å, ã, Ã, ä, Ä.

Mit externen *entities* kann man auch Daten einbetten, die keine XML-Daten sind, wie zum Beispiel Bilder. Dies muss jedoch durch das Schlüsselwort *NDATA* mitdeklariert werden:

```
<!ENTITY abb01 SYSTEM „abb01.jpg“ NDATA jpg>
```

Um *entities* in *markup* anzuwenden, muss vor den *entity*-Namen noch ein Prozentzeichen eingefügt werden. Solche Parameter *entities* werden hauptsächlich verwendet, um globale Attribute zu definieren. Das Attribut ID soll in jedem Element auf gleiche Weise möglich sein:

```
<!ENTITY % id.global „id ID #REQUIRED“>
```

In der Attributliste genügt dann die verkürzte Angabe:

```
<!ATTLIST vers
    %id.global
    schema(A | B | C | D) #IMPLIED >
```

## XML: Weitere Funktionen

Im folgenden werden der Vollständigkeit halber kurz weitere Merkmale und Funktionen von XML angesprochen, ohne jedoch zu sehr ins Detail zu gehen:

Möchte man in einer XML-Datei *markup* eingeben, das bei der Verarbeitung unberücksichtigt bleibt, bzw. das als Text behandelt wird, muss diese Sequenz durch `<![CDATA[` eingeleitet und mit `]]>` abgeschlossen werden. Man nennt eine so ausgezeichnete Stelle *CDATA marked section*.

Analog zu *CDATA marked sections*, die im XML-Dokument selbst Anwendung finden, gibt es zwei *conditional marked sections* in einer DTD. Die Schlüsselwörter `INCLUDE` und `IGNORE` veranlassen oder schließen die Verarbeitung aus. So kann man Teile einer DTD, die für einen größeren Zusammenhang geschrieben wurde, für kleinere Texte verwenden:

```
<!IGNORE[
<!ATTLIST vers
    id ID #IMPLIED
    schema(A | B | C | D) #IMPLIED >
]]>
```

*Processing instructions* können dem *markup* hinzugefügt werden. Sie veranlassen einen Prozessor, an dieser Stelle etwas zu tun, etwa die Seite zu brechen. Mit `<?tex \newpage ?>` wird dem Prozessor (hier TEX) dies mitgeteilt.

Über das Konzept von *namespaces* ist es möglich, Elemente einer anderen DTD als der deklarierten in einem XML-Dokument zu verwenden.

```
<line xmlns:gram="http://www.gram.org">
<gram:aux>Shall</gram:aux>
<gram:pron>I</gram:pron>
<gram:verb>compare</gram:verb>
<gram:pron>thee</gram:pron>
<gram:prep>to</gram:prep>
<gram:art>a</gram:art>
<gram:noun>summer</gram:art>
,s
<gram:noun>day</gram:noun>
?
</line>
```

In diesem Beispiel, das ich aus den TEI-Richtlinien übernommen habe, werden *tags* der Adresse <http://www.gram.org><sup>74</sup> verwendet. Das Schlüsselwort *xmlns* (als Attribut des Elementes *line*) wird gefolgt von einem Doppelpunkt, einem Namen und, nach dem Gleichheitszeichen, dem Fundort in Anführungszeichen.

## CSS, XSL und XSLT

Es ist bereits mehrfach betont worden, dass Auszeichnungssprachen der SGML-Familie ein Mittel zur Erfassung der Struktur eines Textes sind, nicht zur Gestaltung. Unsere vom Buch geschulte Sehweise hängt aber doch auch von der Formatierung, der Gestaltung ab, so dass es eine Möglichkeit geben muss, den strukturierten Text auch irgendwie anschaulich darzustellen. In HTML ist die Formatierungsvorschrift vorgegeben und in allen Browsern fest implementiert. Wie erwähnt ist diese Vorschrift sehr grob, so dass Autoren von *homepages* ihre Texte *«falsch»* auszeichnen, um die gewünschte Gestaltung zu erzielen. Diesem Manko von HTML ist in der Version 4.0 durch Einführen der Formatierungssprache CSS (*cascading style sheets*) Rechnung getragen worden. Die Sprache besteht seit 1996 in der Version 1. Sie ist 1998 vom W3C empfohlen und in HTML implementiert worden. Inzwischen liegt die Version 2 vor.

Die Notationen von CSS können entweder direkt im Kopf der HTML-Datei eingegeben werden oder in einer eigenen Datei, die dann im HTML-Dokument referenziert wird.

```
<link rel="stylesheet" type="text/css" href="eliber.css">
```

Die Notation in einer eigenen Datei hat entscheidende Vorteile, denn sie kann in beliebig vielen HTML-Dokumenten referenziert werden und somit das Layout vieler zusammengehörender Dateien konsistent machen. Die zentrale Pflege der CSS-Datei beeinflusst dann auf einen Schlag alle referenzierten Dateien. Und mehr:

Das ist aber nur der Anfang. Stylesheets bieten noch viel mehr Möglichkeiten. So können Sie HTML-Elemente - egal ob Textabsätze, Listen, Tabellenzellen oder Formulare - mit einer eigenen Hintergrundfarbe, einem eigenen Hintergrundbild (Wallpaper) oder mit diversen Rahmen ausstatten. Sie können Elemente pixelgenau im Anzeigefenster des WWW-Browsers positionieren. Für Print-Layouts stehen Möglichkei

---

<sup>74</sup> Die angegebene URL ist für dieses Beispiel von den TEI-Autoren erfunden worden.

ten zur Definition von Seitenlayout und Textflusskontrolle bereit. Für die akustische Wiedergabe von Web-Seiten gibt es ein ganzes Arsenal an Befehlen, um die künstliche Sprachausgabe feinzusteuern. Einige CSS-Eigenschaften sind auch in der Lage, das Anzeigefenster des Browsers zu beeinflussen, so etwa das Aussehen des Cursors. Spezielle Filter schließlich, die allerdings rein Microsoft-spezifisch sind, erlauben Grafik-Effekte bei normalen Texten, die aus Grafikprogrammen wie Photoshop bekannt sind.<sup>75</sup>

Hier soll nur ein Eindruck von der einfachen Notation vermittelt werden, ohne Vollständigkeit anzustreben:

```
h1      { COLOR: red; FONT-FAMILY: Verdana; FONT-SIZE: large }
h2      { COLOR: green; FONT-FAMILY: Verdana; FONT-SIZE: large }
h3      { COLOR: darkblue; FONT-FAMILY: Verdana; FONT-SIZE: medium }
body    { BACKGROUND-COLOR: snow; MARGIN: 2em }
p       { FONT-FAMILY: Verdana; FONT-SIZE:10pt; LINE-HEIGHT: 120%}
li      { FONT-FAMILY: Verdana }
td      { FONT-FAMILY: Verdana }
A:link  { COLOR: blue; TEXT-DECORATION: none }
A:visited { COLOR: blue; TEXT-DECORATION: none }
A:active { COLOR: red; TEXT-DECORATION: none }
A:hover { COLOR: #ff0000; TEXT-DECORATION: underline }
```

Vorne steht das Element und in geschweifter Klammer folgen beliebig viele Spezifikationen. Hier wird der Überschrift 1. Ordnung die Farbe «Rot», die Schrift «Verdana» und die Größe «large» zugewiesen (fest implementiert ist *x-large* und schwarz). Mit CSS ist die Umdefinition spielend zu bewerkstelligen. Mit «font-size» kann die Schriftgröße über numerische Angaben, über Prozentangaben oder über «unge-naue Angaben» bestimmt werden:

Ungenaue Angaben sind:

- xx-small = winzig
- x-small = sehr klein
- small = klein
- medium = mittel
- large = groß
- x-large = sehr groß
- xx-large = riesig
- smaller = sichtbar kleiner als normal
- larger = sichtbar größer als normal.

---

<sup>75</sup> Münz, Selfhtml.

Numerische Angaben sind:

Abkürzung	Angabetyp	Bedeutung	Beispiele
pt	absolut	Punkt. Typographische Maßeinheit. 1 Punkt entspricht 1/72 Inches.	font-size: 12pt line-height: 14pt
pc	absolut	Pica. Typographische Maßeinheit. 1 Pica entspricht 12 Punkt.	font-size: 1pc line-height: 1.2pc
in	absolut	Inch. Allgemeines Längenmaß im angelsächsischen Raum. 1 Inch entspricht 2.54 cm.	border-width: 0.1in margin-left: 1in
mm	absolut	Millimeter. Allgemeines Längenmaß. 1000. Teil des Urmeters.	margin-bottom: 10mm width: 70mm
cm	absolut	Zentimeter. Allgemeines Längenmaß. 100. Teil des Urmeters.	font-size: 1cm top: 2.54cm
px	absolut / relativ	Pixel. Abhängig von der Pixeldichte des Ausgabegeräts, relativ also von Ausgabegerät zu Ausgabegerät, absolut dagegen auf ein und dasselbe Ausgabegerät bezogen.	border-width: 3px margin-right: 60px
em	relativ	Steht für: bezogen auf die Schriftgröße des Elements. Ausnahme: Wenn die font-size-Eigenschaft (also die Schriftgröße) selbst mit dieser Maßangabe gesetzt wird, steht diese für: bezogen auf die Schriftgröße des Elternelements.	font-size: 1.2em line-height: 1.5em
ex	relativ	Steht für: bezogen auf die Höhe des Kleinbuchstaben x in diesem Element. Ausnahme: Wenn die font-size-Eigenschaft (also die Schriftgröße) selbst mit dieser Maßangabe gesetzt wird, steht diese für: bezogen auf die Höhe des Kleinbuchstaben x im Elternelement.	text-transform: uppercase; font-size: 1.3ex
%	relativ	Prozent. Je nach CSS-Eigenschaft relativ zur elementeigenen Größe, zu der des Elternelements, oder zu einem allgemeineren Kontext. Bei nebenstehendem Beispiel ist die Angabe zur Zeilenhöhe (line-height) relativ zur Schriftgröße (font-size) zu interpretieren.	font-size: 10pt; line-height: 120%;

Dieses Beispiel soll genügen, um zu zeigen, dass die einfache Notation doch unendlich viele Möglichkeiten für die genaue grafische Gestaltung bietet. Seit der Einführung von CSS gibt es keinen Grund mehr, HTML zu <verbiegen>, es also nicht strukturiert zu verwenden. CSS ist für den Laien wie für den gelernten Typographen einsetzbar, um das Aussehen strukturierter Daten zu bestimmen. Und sogar der Tatsache wurde Rechnung getragen, dass die Ansicht auf dem Bildschirm und die Druckansicht verschieden formatiert werden müssen. So kann man in einer HTML-Datei

zwei CSS-Dateien referenzieren, eine für den Bildschirm und eine für den Druck, bei dem beispielsweise Farbinformationen verloren gehen:

```
<link rel="stylesheet" type="text/css" media="screen" href="eliber.css">
<link rel="stylesheet" type="text/css" media="print" href="eliberp.css">
```

Auch wenn CSS für HTML konzipiert wurde, sind die Notationen auch in XML-Dateien verwendbar. Der einzige Unterschied besteht darin, dass Notationen für XML-Dokumente *case sensitive* sind, es also einen Unterschied macht, ob h1 oder H1 notiert wird. In XML-Dateien wird folgendermaßen referenziert:

```
<?xml version="1.0" stylesheet href="eliber.css"?>
```

Konsequenterweise sind die CSS-Notationen für XML-Dateien auch in XML kodiert worden. Damit steht XSL (*extensible stylesheet language*) zur Verfügung. Im Grunde ist es eine Übersetzung von CSS in XML mit dem selben Funktionalitätsumfang, so dass hier nicht näher darauf eingegangen werden muss. Ein Beispiel für die Referenz auf die XSL-Datei und die Formatierung der Überschrift 1. Ordnung soll genügen:

```
<?xml version="1.0" stylesheet href="eliber.xsl"?>
<xsl:template match="h1">
  <div style="COLOR: red; FONT-FAMILY: Verdana; FONT-SIZE: large;">
    <xsl:value-of select="." />
  </div>
</xsl:template>
```

XSL kann durch die Formulierung in XML jedoch weit mehr, als Texte bloß zu formatieren. Es kann Texte transformieren, kann sie umwandeln in HTML-Dokumente, die von allen Browsern dargestellt werden können oder in PDF- oder RTF-Dateien oder eben auch für Satzmaschinen geeignete Formate. XSL ist mit zusätzlichen Funktionen ausgestattet worden, welche die Umwandlungen erlauben. Diese zusätzlichen Funktionen sind zusammengefügt zu XSLT (*extensible stylesheet language for transformations*).

Erst durch XSLT wird das XML-Format für die Wissenschaft tatsächlich interessant, da es die Bearbeitung der Texte, die Interpretation, frei macht von der Darstellung. Die Struktur der Textauszeichnung (XML) kann alles aufnehmen, was wün

schenswert ist, während später überlegt werden kann, was davon tatsächlich in einer bestimmten Darstellungsform verwendet werden muss. Einige Anwendungsbeispiele:

- Nehmen wir den wünschenswerten Fall, dass diplomatisch getreu transkribiert wird. Für eine Leseausgabe sollen Schreibfehler berichtigt präsentiert werden, während eine Studiausgabe die getreue Abschrift wiedergibt. Gesetzt den Fall, dass strukturiert kodiert wurde, kann XSLT aus einer Datenbasis beide Fassungen herstellen, ohne die Datenbasis selbst zu verändern.
- XSLT kann alle Personen aus der Datenbasis herausziehen und in einem bestimmten Format ausgeben, um sie in eine vorhandene Datenbank einspeisen zu können.
- Alle fremdsprachlichen Stellen sollen nach Sprachen getrennt jeweils in einer Datei ausgegeben werden, um sie übersetzen zu lassen.
- Alle Absätze, in denen eine bestimmte Person genannt wird, sollen in einer Datei zusammengefasst werden.

Weiter oben in dieser Arbeit wurde das Problem aufgeworfen, dass Dateien an Verlage geliefert werden, die in geeignete Satzprogramme einfließen. Als Ergebnis erhält man eine Druckfahne, die mit dem Stift in der Hand von den Autoren korrigiert wird. Die Korrekturen werden im Verlag umgesetzt und führen schließlich zur Druckvorlage. Das Problem ist nun, dass die Korrekturen nicht in die Datenbasis der Autoren zurückfließen. Bei einer zweiten veränderten oder erweiterten Auflage müssen die Korrekturen nachgetragen werden, wobei die Druckfahnen nicht dem Aussehen der Dateien gleichen, eventuell nur in einer schlechten Kopie oder überhaupt nicht vorhanden sind. Manchmal gibt es auch zwei oder drei Korrekturgänge, die es zu berücksichtigen gilt. Diese Korrekturen müssen jeweils wieder Korrektur gelesen werden und so weiter. Bei der Verwendung von XML und XSLT tritt dieses Problem nicht auf, denn die Datenbasis bleibt bei allen Vorgängen die XML-Version. Die XML-Fassung fließt auch nicht in Satzprogramme ein, sondern es wird mit XSLT eine Regel formuliert, um die XML-Daten durch einen XSLT-Prozessor in die Satzdaten zu transformieren.

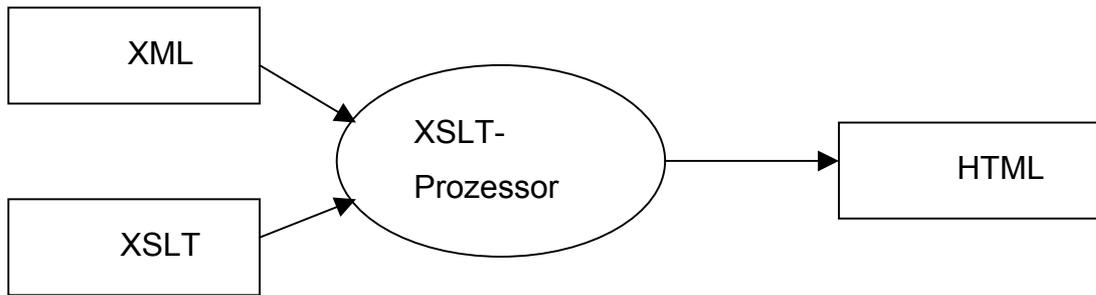


Abb. 4 *Workflow* XSLT. Im XSLT-Prozessor werden die XSLT-Anweisungen auf die XML-Datenbasis angewendet und als HTML-Datei ausgegeben. Die Datenbasis bleibt unberührt.

Die Transformationsregeln für den Satz können und sollten wieder von Fachleuten, den Setzern, aufgestellt und bearbeitet werden. Korrekturen an den Daten verändern nicht die Transformationsregeln. Durch XSLT ist die Systemunabhängigkeit von XML vervollständigt worden. XML ist somit ein Datenformat, das alle Vorteile besitzt, die bei der wissenschaftlichen Arbeit benötigt werden.

#### 2.4. Text Encoding Initiative

XML besitzt alle Eigenschaften, die die Wissenschaft zum Arbeiten benötigt. Die Freiheit gegenüber HTML, Auszeichnungselemente selbst zusammenzustellen nach den eigenen Bedürfnissen am bearbeiteten Text, macht die wissenschaftliche Interpretation der Struktur eines Textes erst möglich. Diese fast grenzenlose Freiheit hat jedoch auch Nachteile: Es gibt keine Anhaltspunkte, keine Muster, wie die Beschreibung aussehen könnte. Es gibt keinerlei Vorgaben, die einen auch auf Ideen bringen könnte, was man denn noch berücksichtigen könnte oder müsste. Und die vielen Auszeichnungsgrammatiken sind untereinander nicht unbedingt kompatibel. Sie sind für Außenstehende manchmal auch schwer zu entschlüsseln, da die Formulierung der Elemente nicht reglementiert ist, also auch in allen Sprachen abgefasst sein können. Wünschenswert wäre deshalb doch eine gewisse normierte Verwendung der Auszeichnungssprache durch gemeinsame Absprachen und durch das Zusammentragen von Erfahrungen.

Die *Text Encoding Initiative* (TEI) macht genau dieses für Editionsprojekte. Es ist eine Initiative von Wissenschaftlern für Wissenschaftler, die Erfahrungen in Empfehlungen umgewandelt hat.<sup>76</sup> 1990 wurden die ersten *Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange* veröffentlicht. Sie sind ein Vorschlag, wie wissenschaftliche Texte, meist Editionen, als DTD zu beschreiben sind. 1990 basierten die *guidelines* auf SGML als Auszeichnungssprache, heute gibt es sie parallel auch für XML. Durch Einigungen wie diese lassen sich Texte schneller verstehen und vor allem auch schneller austauschen.<sup>77</sup> Die Initiative beschreibt ihr Ziel selbst so:

The Text Encoding Initiative grew out of a planning conference sponsored by the Association for Computers and the Humanities (ACH) and funded by the U.S. National Endowment for the Humanities (NEH), which was held at Vassar College in November 1987. At this conference some thirty representatives of text archives, scholarly societies, and research projects met to discuss the feasibility of a standard encoding scheme and to make recommendations for its scope, structure, content, and drafting. During the conference, the Association for Computational Linguistics and the Association for Literary and Linguistic Computing agreed to join ACH as sponsors of a project to develop the Guidelines. The outcome of the conference was this set of principles, which determined the further course of the project.

1. The guidelines are intended to provide a standard format for data interchange in humanities research.
2. The guidelines are also intended to suggest principles for the encoding of texts in the same format.
3. The guidelines should
  1. define a recommended syntax for the format,
  2. define a metalanguage for the description of text-encoding schemes,
  3. describe the new format and representative existing schemes both in that metalanguage and in prose.
4. The guidelines should propose sets of coding conventions suited for various applications.
5. The guidelines should include a minimal set of conventions for encoding new texts in the format.
6. The guidelines are to be drafted by committees on
  1. text documentation
  2. text representation
  3. text interpretation and analysis
  4. metalanguage definition and description of existing and proposed schemes, coordinated by a steering committee of representatives of the principal sponsoring organizations.
7. Compatibility with existing standards will be maintained as far as possible.
8. A number of large text archives have agreed in principle to support the guidelines in their function as an interchange format, and have (since the publication of the prior edition), actually done so. We continue to encourage funding agencies to support development of tools to facilitate this interchange.

---

<sup>76</sup> Winfried Bader, Was ist die Text Encoding Initiative (TEI)?, in: Computergestützte Text-Edition, S. 9-20.

<sup>77</sup> Vgl. Fotis Jannidis, Wider das Altern elektronischer Texte: philologische Textauszeichnung mit TEI, in: editio 11 (1997), S. 152-177.

9. Conversion of existing machine-readable texts to the new format involves the translation of their conventions into the syntax of the new format. No requirements will be made for the addition of information not already coded in the texts.<sup>78</sup>

Die TEI Richtlinien sind als Baukasten aufgebaut. Sperberg-McQueen beschreibt den Baukasten in seinen Kursen immer als Pizza und die Richtlinien als *Chicago-pizza-model*, da die Idee anscheinend in einer Chicagoer Pizzeria entwickelt wurde. Dabei gibt es ein Grundelement (den Pizzateig mit Tomatensoße), das alle benötigen. Darin sind die Grundstruktur einer DTD enthalten wie *head* und *body*, aber auch Absätze, Überschriften und ähnlich grundlegende Elemente. Dann gibt es zusätzliche Module (*toppings* wie Käse, Oliven, Salami usw.) für die Auszeichnung von Lyrik, Drama, Prosa, gesprochener Sprache und so weiter, die man wahlweise hinzunehmen kann. Will man eine Edition des *Butt* von Günter Grass machen, benötigt man sowohl Prosa als auch Lyrik.

Jedes TEI-konforme Dokument muss mit einem *TEI-Header* ausgestattet sein, das vier Elemente aufnimmt:

<code>&lt;teiHeader&gt;</code>	
<code>&lt;fileDesc&gt; ... &lt;/fileDesc&gt;</code>	enthält die bibliographische Beschreibung der Datei
<code>&lt;encodingDesc&gt; ... &lt;/encodingDesc&gt;</code>	dokumentiert das Verhältnis der Datei zur Quelle
<code>&lt;profileDesc&gt; ... &lt;/profileDesc&gt;</code>	detaillierte Beschreibung nicht bibliographischer Aspekte des Textes, spezielle zur Sprache, den Herstellbedingungen, den Beteiligten usw.
<code>&lt;revisionDesc&gt; ... &lt;/revisionDesc&gt;</code>	führt die Revisionsgeschichte der Datei auf.
<code>&lt;/teiHeader&gt;</code>	

Dieser Kopf kann sehr umfangreich werden, doch ist er wichtig, um den genauen Status der Datei zu beschreiben. Da elektronische Texte leicht verbreitet werden können, können zwei scheinbar gleiche Dateien anhand des *TEI-Headers* geprüft werden.

Nach dem *header* folgen dann die Textkodierungen mit XML nach der gewählten TEI-DTD wie bereits beschrieben.

Die Vorteile dieser nur scheinbaren Einschränkung auf die TEI-Richtlinien fasse ich noch einmal zusammen:

---

<sup>78</sup> C. Michael Sperberg-McQueen and Lou Burnard, Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange, in: <http://www.tei-c.org/P4X/index.html> (gesehen 2.5.2004).

1. In die TEI-Richtlinien sind langjährige Erfahrungen von Philologen eingeflossen. Es ist kein Projekt von Programmierern.
2. Das Projekt ist als Mitgliederkonsortium konstituiert. Neue Erfahrungen können also jeder Zeit eingebracht werden.
3. Die Richtlinien geben jedem neuen Nutzer von XML eine fundierte Ausgangsbasis. Man muss nicht bei Null anfangen, sondern kann von der Erfahrung anderer profitieren.
4. Durch die normierte DTD werden Texte schneller verstehbar und dadurch austauschbar. Es ist rascher oder überhaupt erst möglich, Kooperationsprojekte anzugehen.
5. Austauschbarkeit heißt auch, dass Transformationsregeln mit XSLT transportierbar werden.
6. Durch die normierte Notation bleiben die Texte letztlich auch archivierbar. Die Richtlinien werden zwar erweitert, aber niemals rückwirkend geändert. Damit können ältere Texte höchstens *«primitiver»* ausgezeichnet sein, niemals aber falsch.

## 2.5. Chancen neuer Praxis

Es ist zweifelsohne wichtig, ja sogar unabdingbar, die vorgenannten Standards in die Arbeit einzubeziehen. Doch Standards decken nie den Einzelfall ab. Ein gesunder, verantwortungsvoller Pragmatismus muss die Arbeit am Einzelfall leiten. Zur Verantwortung gehört es, die notwendigen Abweichungen vom Standard zu begründen und sie so zu kommentieren, dass sie nachvollziehbar sind. Bei der editorischen Arbeit muss man sich zunächst auf das Wesentliche konzentrieren: die Textbasis. Der zu edierende Text muss möglichst standardisiert kodiert sein. Er muss philologisch *«sauber»* sein, also diplomatisch getreu. Hinzufügungen ebenso wie Auslassungen, die der Lesbarkeit geschuldet sind, müssen im Quellcode entsprechend markiert sein. Im Zeitalter der computergestützten Edition gibt es keine Rechtfertigung mehr für *«stillschweigende Eingriffe»*. Dieses primäre *tagging* betrifft die Transkription und die Bearbeitung zu einem lesbaren Text. Das sekundäre *tagging* bezieht sich auf die Registerfunktion (Auszeichnung von Registerbegriffen) und auf Kommentierungen.

Computergestützte Editionen bieten viele brauchbare und wünschenswerte Möglichkeiten: Kooperation mit anderen Editionen, Bedienen von verschiedenen Benut

zuerkreisen, virtuelle Zusammenführung von verstreut liegenden Korrespondenzen oder anderen Texten, Kommentierung durch Verfügbarmachen der zugrundeliegenden Subtexte, Einarbeiten von Anweisungen für den Drucksatz und vieles mehr. Doch die Auszeichnung für all diese Funktionen erfordert viel Zeit, auch viel philologisches, aber nur rudimentäres technisches Know-how bei allen Beteiligten. In der Auszeichnung steckt ein interpretatorischer Mehrwert, der jedoch nicht unmittelbar sichtbar wird. Die Kodierung muss sich aber aus finanziellen und personellen Erwägungen heraus zunächst auf das Notwendige beschränken. Die Auszeichnung muss und kann auch in Schritten erfolgen, wobei das primäre *tagging* zur Grundlage jeder Edition gehört. Dieses stufenweise Vorgehen ist auch deshalb sinnvoll, weil virtuelle Zusammenführungen auf einem ausgedehnten Textkorpus beruhen, der zunächst einmal elektronisch verfügbar gemacht werden muss (im Deutschen Literaturarchiv sind allein über 850 Briefpartner von Harry Graf Kessler mit mehr als 7.000 Briefen und Telegrammen verzeichnet). Auch das bedingt den rationellen Umgang mit den Ressourcen.

Ein Ganzheitsdenken sollte aber auch aus der geschichtlichen Einsicht heraus verworfen werden, dass Vollständigkeit nie erreicht werden kann und dass folgende Generation wieder andere Fragen an die Texte stellen werden, Fragen, die unsere Auszeichnung eventuell doch nicht beantworten wird können. Wir sollten also auch beim sekundären *tagging* vernünftig-pragmatisch bleiben und einen jetzt erkennbaren oder definierten Hauptzweck verfolgen. Forscher, die an und mit den Texten arbeiten, sollten und können nicht von ihrer Aufgabe – eben neue Fragen an Texte zu stellen – entbunden werden. Sie müssen Intelligenz in ihre Retrievalwerkzeuge stecken, um den Texten Antworten auf ihre Fragen zu entlocken. Diese Retrievalwerkzeuge müssen sich auf ein solides primäres *tagging* verlassen können und alles, was das sekundäre *tagging* nicht leistet, durch intelligente Abfragestrategien «nacharbeiten».

Dennoch sollten die notwendigen Lösungen für den Einzelfall nicht wieder zu In-sellösungen führen; Abweichungen sind möglichst öffentlich zu diskutieren, um die Standards weiterzuentwickeln.<sup>79</sup> Und, auch das ist nicht zu verschweigen, eine ge

---

<sup>79</sup> Aus dieser Überlegung heraus ist es unverständlich, dass sich derzeit in Deutschland keine Institution findet, welche Mitglied im TEI-Konsortium wird.

wisse Skepsis ist auch heute noch angebracht: Was wird die Entwicklung noch bringen? Man denke nur an die Entwicklung von E-Papier, die Weiterentwicklung von *e-books* usw., die das Leseverhalten und die Kodierungsstandards doch wieder verändern könnten.

### 3. Neue Praxis. Ein Briefwechsel

#### 3.1. Vorbemerkungen

Der Briefwechsel entspricht der diplomatisch getreuen Abschrift der Originale. Es wurden keine stillschweigenden Ergänzungen oder sonstigen Korrekturen vorgenommen. Textstufen gibt es nicht, mit Ausnahme von Brief G.053, ein von Kessler bewahrter Entwurf. Dieser Entwurf wurde aufgenommen, weil das Original nicht erhalten ist und der Brief in direktem Dialog mit dem vorherigen Brief von Dehmel steht.

Alle vorkommenden Personen sind kodiert und in einem Register der Personen und Werke zusammengefasst. Personen sind in der Regel durch Lebensdaten identifiziert, Werke mit dem Erscheinungsjahr und wenn nötig der Gattung. Weitergehende Erläuterungen werden nur dann gegeben, wenn sie für das Verständnis des Textes unerlässlich sind.

Ein Ortsregister versammelt alle in den Brieff-texten vorkommenden Orte. Schreiborte finden sich über den Briefindex, so dass diese im Ortsregister nicht noch einmal enthalten sind.

Zur Identifizierung ist jedem Brief eine Standardzeile mit einer Briefnummer, der Angabe des Schreibers und des Adressaten und einem normierten Schreibdatum beigegeben. Jeder Brief wird fortlaufend im gesamten Briefwechsel (G.001-G.141) gezählt, wie auch jeder Brief eines Schreibers (z.B. HGK.01-HGK.87). Zusätzlich wird die Zahl der Briefe in einem Jahr mitgeführt (z.B. 1898.01-1898.20).

Auf Stellenkommentare wurde weitgehend verzichtet, da die Briefe insgesamt verständlich sind.

Der HTML-Fassung sind Arbeitsfaksimiles<sup>80</sup> vorangestellt, um einen Eindruck vom Original zu vermitteln. Auf Beschreibungen der Handschrift, der Postkarten und Telegramme konnte so in diesem ersten Schritt verzichtet werden. Die Brief *header* sind in der elektronischen Ausgabe sichtbar gemacht:

---

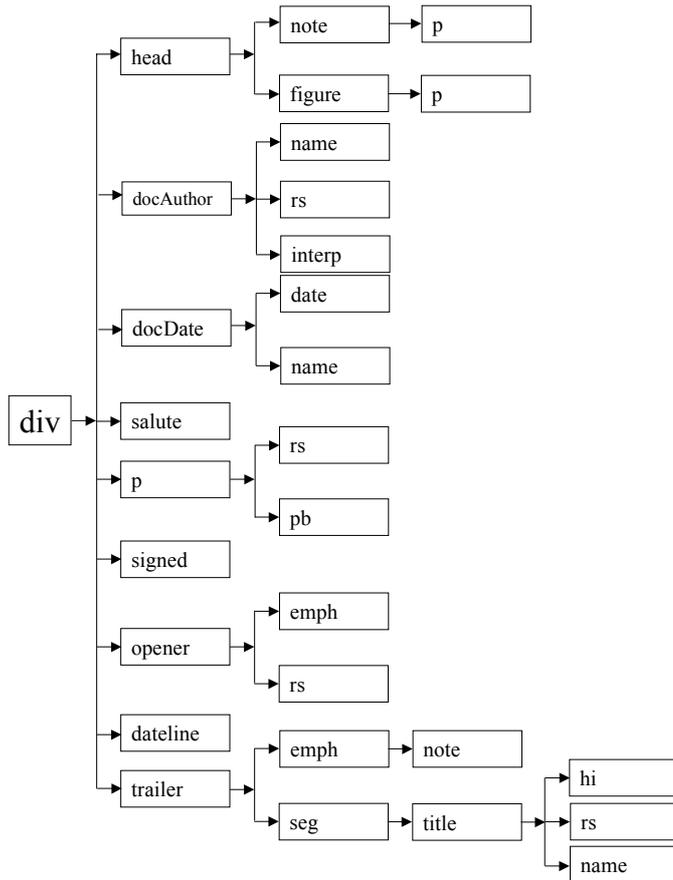
<sup>80</sup> Arbeitsfaksimiles werden sie deshalb genannt, weil die Auflösung keine hochwertigen Ausdrücke zulässt, und weil keine stufenlose Vergrößerung möglich ist. Zu einem anderen Zeitpunkt könnten die Arbeitsfaksimiles durch hochwertige Scans ersetzt werden.

resp	responsible; gibt an, wer für die Bearbeitung des Briefes verantwortlich ist.
transcription	gibt an, wer für die Transkription verantwortlich ist.
orig	original; Standort des Originals.
kind	gibt an, ob es sich um einen Brief, eine Postkarte oder ein Telegramm handelt.
sheets	gibt an wieviele Blätter der Brief umfasst.
pages	gibt an, wieviele Seiten beschrieben sind.
paper	Platz für Vermerke zum verwendeten Papier
other	Platz für sonstige Vermerke, z.B. Notizen anderer auf den Briefen.

Verweisungen von einem der Register auf den Text sind durch eine XSLT-Prozedur als *link* implementiert; es wird vom Register jeweils auf den Anfang des Briefes beziehungsweise vom Text an den Anfang des Registereintrags gesprungen. Als Suchwerkzeug steht zusätzlich die eingebaute Volltextsuche des verwendeten *Browsers* zur Verfügung.

Der Briefwechsel liegt in validiertem XML-Format vor. Als Ausgangsbasis für die DTD diente die *TEI-lite*-DTD, von der in zwei Fällen abgewichen wird: 1. Die Elemente `<hi>` und `<rs>` werden in der `<dateline>` zugelassen. Dies war nötig, da die Briefschreiber in der Datumszeile sowohl Hervorhebungen vornehmen wie Unterstreichungen, als auch Schreiborte nennen, die kodiert werden sollten. Damit wurde in Kauf genommen, dass die DTD nicht TEI-konform ist. Die Verwendung anderer TEI-DTD-Teile hätte jedoch unnötige Umständlichkeit bedeutet. Die beiden Änderungen sind in der DTD dokumentiert und damit jederzeit nachvollziehbar und können gegebenenfalls später in eine andere, TEI-konforme DTD überführt werden.

Zur Beschreibung des Briefwechsels werden bei weitem nicht alle Elemente der DTD benötigt. Der Strukturbaum eines Briefes sieht so aus:



Die Elemente <head>, <docAuthor> und <docDate> werden für die formale Beschreibung des Briefes verwendet. Sie werden bis auf die Briefpartner und das normierte Datum im gedruckten Text unsichtbar gehalten. In der elektronischen Fassung sind sie als Information sichtbar. Dazu gehören auch die Referenzen auf die Arbeits-Faksimiles der Briefe, die im elektronischen Text über die XSLT-Prozedur die *thumbnails* und die *links* auf die Faksimiles erzeugen.

Der Hauptbrieftext steht im Element <p>, umrahmt von der Begrüßungsformel <salute>, der Unterschrift <signed>, möglicherweise einer Datumszeile <dateline> und einem Anhang <trailer>.

Das Element <rs> wird für die Registerfunktion verwendet. Die verschiedenen Register werden über das Attribut @type unterschieden (per = Person, wrk = Werk, loc = Ort), welche als Vorgabeliste in der DTD näher bestimmt ist. Diese Einschränkung auf bestimmte Werte ist TEI-konform. Die Einschränkung auf diese Werte wird vom Parser ausgewertet und bedeutet damit eine große Hilfe bei der Arbeit am Text:

Abweichungen werden saktioniert durch *exceptions*. Mit dem Typ «other» sind Zeitschriften markiert worden, die jedoch nicht in den Registern auftauchen.<sup>81</sup>

Als Referenz zum Register wird das Attribut @key verwendet. Es nimmt eine eindeutige Identnummer auf, die jeweils mit p oder o eingeleitet wird. Werke werden mit der Identnummer der Person sowie einem Schlüssel für das einzelne Werk gekennzeichnet. Die Identnummern wurden von einer eigens erstellten einfachen Registerdatenbank vergeben. Eine Datenbank parallel zu pflegen und zu verwenden, bringt Vorteile:

- Identnummern werden eindeutig von der Datenbank vergeben.
- Diese Identnummern verändern sich nicht, auch wenn sich durch die Recherche herausstellt, dass die Ansetzung geändert werden muss. Sie können von Anfang an in die XML-Basisdatei eingetragen werden.
- In der Datenbank lassen sich Bearbeitungsbemerkungen gut unterbringen.
- Durch die Verwendung von Filtern behält man stets den Überblick über den Bearbeitungsstand.
- Es kann zur Kontrolle ein Abgleich erfolgen zwischen Datenbank und Registerdaten in der XML-Basisdatei.
- Die für die Edition nötigen Datenfelder lassen sich nach der Bearbeitung direkt XML-kodiert exportieren.

Für Hervorhebungen der Briefschreiber wurde immer das Element <hi> verwendet, für Hervorhebungen des Editors <emph>, beispielsweise zur Kennzeichnung verschiedener Sprachen durch das Attribut @lang. In der Regel werden mit <hi>-kodierte Stellen dargestellt werden müssen, während bei der Darstellung von <emph>-kodierten Stellen Wahlmöglichkeiten bestehen.

Im oben dargestellten Strukturbaum der Briefe sind zwei Elemente unterschlagen worden, weil sie nur an einer Stelle vorkommen. Es handelt sich um <add> und <del>, zwei Elemente, mit denen man Bearbeitungen des Textes kodiert. Brief G.053 ist ein Entwurf Kesslers; das abgeschicke Original ist nicht erhalten. Diesen Entwurf hat Kessler an einer Stelle durch Streichungen und Einfügungen bearbeitet, ohne diese Bearbeitung stringent zu vollziehen, d.h. bei der Bearbeitung sind grammatisch falsche und unverständliche Sätze entstanden. Es wurde die stringent lesbare «Ori

---

<sup>81</sup> Da die TEI-DTDs in der Regel englische Begriffe für Elemente und Attribute verwendet, werden Einschränkungen durch Attributwerte in der verwendeten briefed.dtd ebenfalls Englisch benannt.

ginalfassung» abgedruckt. In der elektronischen Fassung werden Einfügungen durch geschweifte Klammern dargestellt und Streichungen durchgestrichen. Die beiden Fassungen werden durch eine XSLT-Prozedur aus einer strukturiert kodierten Textstelle hergestellt:

Druckfassung ohne Bearbeitungsspuren:

```
<xsl:template match="add">  
  <!--<xsl:apply-templates/>-->  
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="del">  
  <xsl:apply-templates/>  
</xsl:template>
```

Elektronische Fassung mit Bearbeitungsspuren:

```
<xsl:template match="add">  
  {<xsl:apply-templates/>}  
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="del">  
  <s><xsl:apply-templates/></s>  
</xsl:template>
```

Im ersten Fall ist `<add>` auskommentiert, im zweiten mit einer geschweiften Klammer umgeben. `<del>` ist für die elektronische Fassung durchgestrichen (*strike-tag*).

XSLT diente während der Arbeitsphase auch zur Erleichterung des Überblicks über den Bearbeitungsstand. So wird mit dem template

```
<xsl:template match="*">  
  <span style="background-color: red; font-family: Arial">  
    <xsl:apply-templates/>  
  </span>  
</xsl:template>
```

erreicht, dass alle Elemente, die noch keine Darstellungsregel erhalten haben, rot angezeigt werden.

Mit

```
<xsl:template match="rs[@key=""]">
  <span style="background-color: yellow"><xsl:apply-templa-
tes/><sup>{ }</sup></span>
</xsl:template>
```

werden alle Registerbegriffe ohne Identnummer gelb und mit einer sichtbaren hochgestellten Lücke angezeigt.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie vielfältig die einfache Skriptsprache XSLT als Bearbeitungshilfe genutzt werden kann. Die verwendeten *stylesheets* finden sich vollständig im Anhang.

Schließlich wurden über XSLT-Prozesse sowohl die Druckversion als auch die elektronische HTML-Fassung erstellt. Es muss noch einmal deutlich darauf hingewiesen werden, dass die eigentlich wertvolle Arbeit im XML-Text mit seiner Kodierung steckt. Die hier präsentierten Darstellungen sind Arbeitsfassungen, die eine leichte Lektüre ermöglichen und erste Vorzüge der elektronischen Fassung zeigen. Diese Darstellungen sind Aufgabe eines Verlages bzw. eines professionellen Setzers.

### 3.2. Einleitung

Ja, Briefe sind immer blos Surrogate. Je mehr man mit der Sprache umgehn lernt, umso mehr kommt man dahinter, daß sie das Leben, das uns wirklich bewegt, nicht auszudrücken vermag, sondern nur eingebildetes Leben.

Richard Dehmel an Harry Graf Kessler  
30. Oktober 1909

Die meisten Briefbände berühmter Männer bilden durch den vielen Kleinkram und die völlig belanglosen Briefe, die mit abgedruckt sind, eine ermüdende und enttäuschende Lektüre.

Harry Graf Kessler an Ida Dehmel  
22. Dezember 1924

Dank der verständnisvollen Bereitwilligkeit fast aller Derer, die Dehmel-Briefe besitzen, und Dank der Mitarbeit von Dehmelfreunden ist es gelungen, eine ziemlich lückenlose Übersicht über das Briefmaterial zu gewinnen und es in Abschrift im Dehmel-Archiv zu vereinen.

So schreibt Ida Dehmel im Vorwort zum ersten Band der *Ausgewählten Briefe* 1922.<sup>82</sup> Diese lückenlose Zusammenstellung gibt es nicht mehr, hat es sogar nie gegeben. Die Korrespondenzen Kesslers lagen von je her verstreut an seinen verschiedenen Aufenthaltsorten; die größten Konvolute in Weimar und Berlin. Auf die Bitte um Überlassung der Dehmelbriefe schreibt Kessler an Ida Dehmel:

Hochgeehrte gnädige Frau und Freundin,

Ihre Karte ging mir in der Schweiz zu. Leider bin ich in diesem ganzen Sommer erst zwei Tage in Weimar gewesen, sodass es mir nicht möglich war, die Briefe herauszusuchen. Ob mir dieses in den nächsten Wochen möglich sein wird, da ich intensiv in Berlin und nachher durch eine Vortragsreise beschäftigt bin, ist mir leider nicht sicher. Ich bin selber ganz beschämt über diesen Umstand, da ich ermesse, welche Bedeutung, nicht nur für Sie, die Sache hat. Leider sind die Briefe aus den betreffenden Jahren noch nicht geordnet, sodass ich meine sämtliche Korrespondenz durchsehen muss, um sie herauszufinden. Das bedeutet natürlich eine Arbeit von mindestens acht oder zehn Tagen, die ich, wie ich Ihnen nicht zu versichern brauche, gern und liebevoll leisten werde, zu der mir aber die materielle Möglichkeit in diesem Augenblick wegen des Andrangs meiner sofortigen unaufschiebbaren Geschäfte leider fehlt, namentlich da ich deshalb nach Weimar muss. Ich fürchte, da ich noch dazu im Oktober voraussichtlich eine kurze Auslandsreise unternehmen muss, dass ich kaum vor November zu einer Durchsicht der Briefe in Weimar komme. Das ist auch für mich

---

<sup>82</sup> Richard Dehmel, *Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1883-1902*, Berlin: S. Fischer 1923 [1922], S. XI.

sehr schmerzlich; ich sehe aber nicht, wie ich das ändern kann. Hoffentlich entsteht dadurch kein unwiederbringlicher Schaden. (G.128)

Später schafft er es endlich, lässt die Briefe von seiner Sekretärin abschreiben und schickt Ida Original und Abschrift der – wie er sagt – wichtigsten Briefe. 1922 erscheinen im Band I zwei Briefe an Kessler, 1923 in Band II sogar sechs in leicht gekürzter Form.

Das heutige Dehmel-Archiv<sup>83</sup> besitzt viele der Briefe Kesslers an Dehmel, aber nicht alle, und es besitzt nicht mehr alle Abschriften der Briefe Dehmels. Die Originale Dehmels liegen im Kessler-Nachlass des Deutschen Literaturarchivs; auch diese sind nicht lückenlos vorhanden. Nicht alle Briefe, die 1922 und 1923 abgedruckt wurden, sind erhalten. Über den Verbleib gibt es keine Hinweise. Dennoch sind die Lücken inhaltlich aus dem Bestand erschließbar. Mit den 141 vorhandenen Briefen entsteht ein rundes Bild von dem Verhältnis des Ehepaars Dehmel zu Harry Graf Kessler und vice versa.

Es stellt sich die Frage, warum die Korrespondenz Kesslers mit Richard und Ida zusammen herausgegeben wird. Dafür gibt es zwei Gründe: Als Ehefrau übernimmt Ida Dehmel ab 1905 die häusliche Rolle der Familie. Der erste persönliche Brief an Kessler ist eine Einladung zum «Mittagbrot». Kurz danach übernimmt sie eine Ersatzrolle, wird Stellvertreterin von Dehmel, der zunehmend auf Vortragsreise ist. Zunächst im Auftrag von Dehmel, später verselbstständigt sich diese Rolle, nachdem der briefliche Kontakt einmal geknüpft ist. Der zweite Grund liegt darin, dass die einzige Krise im Verhältnis Dehmel-Kessler durch Ida ausgelöst wird. Dabei geht es nicht eigentlich um Ida, sondern um Dehmel selbst, der zeitweilig mit Frau (Paula) und Freundin (Ida) auftritt, bevor er sich ganz von seiner ersten Ehefrau Paula trennt. Diese Dreierbeziehung ist für Kessler nicht gesellschaftsfähig, und Dehmel bringt ihn damit in innere Not:

Da ich übermorgen (Sonntag) in Berlin zu thun habe, möchte ich Sie fragen, ob es Ihnen recht ist, daß ich dann zwischen 3 u. 4<sup>h</sup> Nachm. auf ein Stündchen zu Ihnen komme. Und zwar, da meine Frau und meine Freundin mit mir in Berlin sind, in deren Begleitung. (G.024, 10.3.1899)

---

<sup>83</sup> Das Dehmel-Archiv ist Teil der Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Herr Dr. Neubacher danke ich für die Veröffentlichungsgenehmigung der Briefe Kesslers.

Kesslers Anstand lässt es aber nicht zu abzusagen. Erst viel später, im Oktober 1900, kommt es zum Bruch (der Brief Dehmels ist leider nicht erhalten), was Kessler kommentiert:

Mir ist der Vorgang, auf den Sie anspielen, vollkommen rätselhaft, da er in der Form, wie es sich tatsächlich ereignet hat, unmöglich zu den Konsequenzen führen konnte, die Sie ziehen zu wollen scheinen. Ich habe allerdings die gestern gestreifte Ansicht Schäfer gegenüber ausgesprochen, wie ich Sie wohl auch Ihnen und vielleicht sogar auf Befragen Frau Isis selbst gegenüber ausgesprochen hätte; es handelt sich hier um eine rein objektive Beurteilung menschlicher Verhältnisse, bei der mein großes Interesse und meine Bewunderung für Sie mitsprachen, die aber unmöglich Etwas Beleidigendes haben konnte; ich weiß nicht, in welcher Weise diese Meinungsäußerung in unabsichtlicher oder vielleicht auch in übelwollender Weise entstellt worden ist; bedauere aber, wenn Sie auf Äußerungen hin, die Ihnen von zweiter oder dritter Hand hinterbracht worden sind, durch unsere Bekanntschaft einen Strich machen wollen. (G.054)

Im Tagebucheintrag vom 12. März 1899 (Sonntag) schreibt Kessler: «Nachmittags Dehmel bei mir, mit Frau und ‹Freundin›, dem ganzen Harem; ziemlich geschmacklos.» Gesellschaftliche Konventionen stehen der Beziehung zu Dehmel entgegen. Dies löst sich zunächst auf, als Kessler die beiden in Nürnberg wiedersieht. Am 1. August 1899 schreibt Dehmel an Kessler:

Nach Ihrem langen Brief muß ich Ihnen vor allem sagen, daß unsre Begegnung in Nürnberg mir nicht wie ein Zufall vorgekommen ist, sondern wie ein Omen, das mit in die Rubrik ‹Weltglück› gehört, – mir und meiner Frau Isi, aus einem ahnungsvollen Grunde, den ich Ihnen einmal mündlich mitteilen werde. (G.035)

Bei dieser Begegnung erfährt Kessler, dass Paula der Trennung zugestimmt hat und Dehmel nur noch mit Ida lebt. Die Auflösung des Dreiecksverhältnisses ist für Kessler eine Befreiung. Auch Ida erinnert sich im Rückblick noch an diese Begegnung und deutet sie als Wende. Sie schreibt:

Dehmel sprang auf, und um die Situation sofort zu klären, ging er Ihnen entgegen: «Seit gestern sind Frau Isi und ich auf einer Hochzeitsreise, die hoffentlich ein ganzes Leben lang währen wird.» (G.141, 15.6.1935)

Die Beleidigung Dehmels, die zum Bruch führte, sass jedoch tief; selbst nach der Versöhnung «Wenn Sie mir so die Hände entgegenstrecken, muß natürlich mein Herz hineinhüpfen. Also Amen! –» (G.058, 30.1.1901). Dehmel versäumt es nicht, Kessler die Legitimierung der Beziehung beiläufig, aber schnellstmöglich per Urkunde anzuzeigen: «Wie Sie aus der beiliegenden Urkunde ersehen, sind wir von unsrer Londoner Reise zurück, [...]» (G.064, 4.11.1901). Richard und Ida heiraten am 22. Oktober 1901 in London. Von da an kann sich die Beziehung völlig auf die Kunst und die sich darauf gründende Freundschaft konzentrieren. Zunächst spricht Kessler

respektvoll von «Ihrer Freundin», greift dann aber auch Dehmels Koseform «Frau ISI» auf. Erst nach Dehmels Tod nennt er sie «Frau und Freundin».

Der Briefwechsel umspannt das Schaffen Kesslers von seinem Mexico<sup>84</sup> bis hin zum *Rathenau*<sup>85</sup>, wobei Dehmel nie als Kritiker auftritt, sondern als Laudator im Privaten. Kessler dagegen setzt sich bis in die Wortbedeutung und die Grammatik hinein mit dem Werk Dehmels auseinander, besonders mit den *Zwei Menschen*<sup>86</sup>, aber auch dem *Lucifer*<sup>87</sup> und der zweiten Auflage von *Weib und Welt*<sup>88</sup>. Für eines der bekanntesten Bücher Dehmels war Kessler sogar Anreger und Agent: den *Fitzebutze*, welchen Dehmel noch zusammen mit seiner ersten Frau Paula 1900 veröffentlicht hat.<sup>89</sup>

Der Briefwechsel zeigt die Lebensphasen beider Seiten: Kesslers Entwicklung vom jungen ehrgeizigen Kunstkenner und – im Rahmen des gesellschaftlich Möglichen – unverblühten Kritiker, aber auch eitlen Autor, hin zum rastlos Geschäftigen, in ganz Europa reisenden Politiker und Diplomat in den Zwanziger und Dreißiger Jahren. Dehmel zunächst schwankend zwischen reinem Leben als Kunst und der Notwendigkeit für das Überleben etwas zu tun, die Kunst zu inszenieren. Er sucht den Rat und vor allem die Kontakte Kesslers, um sich verwirklichen zu können. Später, als arrivierter Autor, weicht diese Unsicherheit der Suche einer großen Souveränität im Umgang mit den Gleichgesinnten seiner Zeit. Die Freundschaft der beiden wächst an der Auseinandersetzung mit der Kunst und besonders an der Auseinandersetzung mit dem Werk Dehmels, so dass Kessler am 8.2.1920 an Ida schreibt: «habe in dehmel einen der verehrtesten menschen und ältesten freunde verloren».

---

<sup>84</sup> Harry Graf Kessler, *Notizen über Mexico*, Berlin: Fontane & Co 1898, Frankfurt a.M.: Insel Taschenbuch, 1998.

<sup>85</sup> Harry Graf Kessler, *Gesammelte Schriften in drei Bänden*. Hg. v. Cornelia Blasberg und Gerhard Schuster, Frankfurt a.M.: Fischer 1998, Bd. 3. *Walther Rathenau: Sein Leben und sein Werk [1928]*. Mit einem Nachwort und Anmerkungen versehen von Cornelia Blasberg.

<sup>86</sup> Richard Dehmel, *Zwei Menschen*. Roman in Romanzen, Berlin: S. Fischer 1920 [1903].

<sup>87</sup> Richard Dehmel, *Lucifer*. Ein Tanz-und-Glanzspiel, Berlin und Leipzig: Schuster & Löffler 1899.

<sup>88</sup> Richard Dehmel, *Weib und Welt*. Gedichte, Berlin: Schuster & Löffler 1901 [1896].

<sup>89</sup> Hier spannt sich der Bogen wieder zum Konfliktstoff in der Beziehung. 1900 war die Ehe mit Paula bereits gelöst, und das Widmungsexemplar des *Fitzebutze* bringt die Beziehung zwischen Kessler und Richard wieder ins Lot.

### **3.3. Ida und Richard Dehmel - Harry Graf Kessler.**

#### **Briefwechsel 1898-1935**

**G.001-HGK.01-1898.01**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 12.05.1898**

Sehr verehrter Herr Dehmel

Beifolgend erlaube ich mir Ihnen einen Beitrag von 50 M. für den Liliencronfonds zu schicken und bitte Sie, diesen gütigst übermachen zu wollen. Ich war im Winter, zur Zeit als die eigentliche Sammlung stattfand, in Paris und habe seitdem die Sache "verbummelt"; ich muß mich daher auf Ihre [2] freundliche Vermittlung verlassen, um noch in unauffälliger Weise zu dem Zweck beitragen zu können. Zugleich schicke ich Ihnen den Abdruck der Notizen, die ich im vorigen Jahr auf einer Reise durch Mexico niederschrieb, und bitte Sie, dieses ungebetene Eindringen in Ihr Arbeitszimmer gütigst verzeihen zu wollen. Es ist auch weniger die Hoffnung, daß diese Seiten Ihnen Etwas für Sie [3] Wertvolles bieten könnten als der Wunsch, daß mein erstes Buch bei seinem Eintritt in die Welt auch Ihnen seine Aufwartung machen möge, der mich bestimmt, das Exemplar Ihnen zuzuschicken. Und vielleicht findet sich doch einmal eine müßige oder müde Stunde, in der das Blättern in diesem Buch Ihnen die Illusion einer kurzen Zerstreuung zu erwecken vermag.

Mit den besten Grüßen

Ihr ganz ergebenster

Grf Kessler.

d. 12 Mai 98.

**G.002-RD.01-1898.02**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 13.05.1898**

Verehrter Herr Graf!

Ihr Buch [Notizen über Mexico] ist ja ein Meisterwerk. In meiner Freude kann ich nicht umhin, Sie wegen Ihres überbescheidenen Briefes zu schelten; man weiß ja garnicht, wie man darauf erwidern soll. Ich lese schon von vornherein beschreibende Schriften lieber als das Meiste, was heut für Dichtkunst gelten möchte; und hier nun ist die schlichte Sachlichkeit mit solcher Künstlerschaft zu Worte gekommen, daß ich das Buch, nachdem ich nur die Vorrede hatte prüfen wollen, nicht aus der Hand legen konnte und eben meiner Frau [Paula Dehmel] in Einem Zuge die ersten 37 Seiten vorgelesen habe. Ich weiß nicht, was ich mehr bewundern soll: die

stimmungsvolle Klarheit der Naturbeobachtung, die geistvolle Ruhe der Kulturbetrachtung, die feinsinnige Eindringlichkeit ins Menschenleben – es ist Alles mit gleicher Anschaulichkeit und vor allem mit entzückender Einfachheit geschildert; grade wegen dieser Einfachheit geht mir das Buch fast über Taine's "Pyrenäen". Ich danke Ihnen schon im voraus für den Genuß noch weiter mit Ihnen durch das fremde Land und – "al Recreo de Fausto" – durch Ihre Seele reisen zu dürfen. Gegen diese hätte ich zwar zuweilen Einiges einzuwenden, besonders wenn sie gar zu feinsinnig in jeder Seltsamkeit gleich "Décadence" wittert, am Ende gar die eigene – aber darüber sprechen wir wol besser einmal mündlich.

In herzlicher Ergebenheit

R. Dehmel.

**G.003-RD.02-1898.03**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Berlin, 14.05.1898**

Lehrter Bahnhof.

14. Mai

1898

Auf Ihr Wohl!

Welche Freude haben Sie mir gemacht, lieber Graf! Ihr Baron Liliencron.

Ihr Dehmel.

**G.004-RD.03-1898.04**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 23.05.1898**

Verehrter Herr Graf!

Ich schickte Ihnen gestern eine Drucksache [Unbekannt, Rezension "Notizen über Mexico"] mit der Bemerkung "i.A. von Liliencron". Nun fällt mir eben ein, daß Sie womöglich den Verdacht schöpfen könnten, Liliencron habe das Referat geschrieben. Das ist aber nicht der Fall, sondern er hat es mir bloß zugeschickt.

Mit bestem Gruß

R. Dehmel.

**G.005-HGK.02-1898.05**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 23.05.1898**

Verehrter Herr Dehmel

Von einem kurzen Ausflug nach Dresden zurückkehrend finde ich zugleich den Zeitungsausschnitt [Unbekannt, Rezension "Notizen über Mexico"] und Ihre

freundliche Karte vor. Ich danke Ihnen für Beide herzlichst; es war überaus freundlich von Liliencron, an mich zu denken, [2] und von Ihnen, mir den Ausschnitt zu übermitteln. Vor dem Verdacht, daß der betreffende Artikel von Liliencron selbst sein könnte, hätte mich, wenn nichts Andres, so schon die fast drollig wirkende Überschätzung meines Buches [Notizen über Mexico] bewahrt. Ich fahre im Laufe der Woche auf 10 Tage nach [3] Paris und werde nach meiner Rückkehr von Ihrer gütigen Erlaubnis, Sie in Pankow aufsuchen zu dürfen, Gebrauch machen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Kessler

d. 23 Mai 98.

**G.006-RD.04-1898.06**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 22.06.1898**

Parkstr. 25.

Verehrter Herr Graf!

Falls Sie schon zurücksind aus Paris, möchte ich Sie bitten, Ihren Pankower Besuch so bald wie möglich auszuführen. Ich habe nämlich ein längeres Mscpt [Lucifer] , das sich für PAN ausnehmend eignen dürfte, das aber aus bestimmten Gründen spätestens Anfang Oktober im Druck erscheinen müßte, und da würde ich gern erst Ihre Meinung hören, bevor ich die Sache dem Redaktionsausschuß anbiete.

Mit ergebenem Gruß

R. Dehmel.

**G.007-HGK.03-1898.07**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 22.06.1898**

Sehr verehrter Herr Dehmel,

Wenn es Ihnen paßt, werde ich am Sonnabend zwischen 4 und 5 (ich kann wegen einer amtlichen Sitzung die Stunde nicht ganz genau bestimmen) zu Ihnen hinauskommen. Freue mich sehr sowohl auf Ihre Dichtung [Lucifer] wie darauf, Ihr Heim kennen zu lernen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Kessler

d. 22 /VI 98.

**G.008-HGK.04-1898.08**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 27.06.1898**

d. 27 Juni 1898.

Sehr verehrter Herr Dehmel

Mit den allergrößten Interesse habe ich Ihren Lucifer gelesen. Die danach zu bewerkstelligende Aufführung wird eine außerordentliche Wirkung hervorrufen. Vielleicht bin ich weniger als Sie von der Opportunität und selbst vom Kunstwert überzeugt, den das Zugrundelegen von philosophischen Gedanken bei einem Werke hat, das wie jedes Sichtbare in erster Linie durch das Auge die Seele erregen soll; mir scheint das Schopenhauersche Gedankenschema das zu sein, was in Wagners Musikdrama den geringsten Wert hat; ich lege aber diesem Bedenken auch im Lucifer bei der Pracht und Intensität der Bilder, die Sie geschaffen sehen wollen, weniger Gewicht bei. [2] Dagegen weiß ich nicht, ob ich Ihnen zum Abdruck des ganzen Scenarios der vier Verwandlungen im Pan raten kann; das sich Vorstellen eines stets wechselnden bildlichen Vorgangs durch so viele Seiten hindurch stellt an die Arbeitskraft der Phantasie solche Anforderungen, daß nur ein verschwindend kleiner Teil der Panleser einer solchen Anstrengung gewachsen sein werden; ich erinnere Sie an die Wirkung des Maskenzuges im Grünen Heinrich [Gottfried Keller] oder an die Empfindungen, die man bei der Schilderung einer unbekanntem Gemäldegalerie hat; z.B. bei des Pausanias Beschreibung der Lesche des Polygnot und dem Aufsatz Goethes darüber. Der Kunstwert des geschilderten Werkes thut [3] Nichts zur Sache; der Durchschnittsleser kann nicht in solchem Umfang nachschaffen, und was er schafft ist in der That nicht vollendet genug, um ihn solange zu fesseln; sonst müßte er ja selber gottbegnadeter Künstler sein. Ich glaube also, daß ein Abdruck des ganzen Scenarios im Pan wirkungslos sein würde; und das würde ich, da es sich hier für Sie doch in erster Linie um einen praktischen Erfolg handelt, sowohl für Sie wie für die Idee, die Sie vertreten, bedauern. Wirksam würde dagegen meiner Ansicht folgendes sein: Sie setzen in einem etwa 3 bis 4 Pan Seiten langen Artikel Ihre Idee auseinander und deuten als Beispiel den Gang des von Ihnen geplanten Lucifer Werkes kurz an, und im Anschluß daran drucken wir eine Verwandlung in extenso ab, etwa die zweite, Seite 10-25 des Manuskripts, die mir am anschaulichsten scheint. Sollten Sie geneigt sein, auf diesen oder einen ähnlichen Plan einzugehen, so bitte ich Sie, mich dieses möglichst bald wissen zu lassen, damit ich gleich den Platz (dann eventuell schon im 2<sup>ten</sup> Heft) reservieren

kann. Im Übrigen sehe ich Sie doch Donnerstag um 2, und hoffentlich mit Herrn Schaefer.

Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin empfehlen zu wollen und herzlichsten Grüßen

Ihr

Kessler

**G.009-RD.05-1898.09**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 28.06.1898**

Verehrter Herr Graf!

Von Philosophie steckt weniger im Lucifer, als der sinnende Leser vielleicht vermutet. Ihren anderen Einwänden kann ich mich selber nicht ganz verschließen, obgleich es mir für meine Zwecke ebenso bedenklich scheint, nur einen Teil abzudrucken. Ich werde mir die Sache bis Donnerstag überlegen. Punkt 2 Uhr bin ich mit Schäfer bei Ihnen.

Herzlich

Ihr Dehmel.

**G.010-HGK.05-1898.10**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 01.11.1898**

Sehr verehrter Herr Dehmel

Würden Sie mir die große Freude machen, am Donnerstag um 1 Uhr mit Van de Velde bei mir zu frühstücken?

Mit bestem Gruß

Ihr ergebenster

Kessler

d. 1 XI. 98.

**G.011-RD.06-1898.11**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 02.11.1898**

Sehr gerne!

Mit ergebenem Gruß

Ihr

Dehmel.

**G.012-HGK.06-1898.12**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 11.11.1898**

Lieber Herr Dehmel

Sie haben Stevenson überstevensoned; d.h. Ihre Übersetzung [Lazarus] ist vielleicht noch echter deutschkindlich als die seine englischkindlich; ich habe mich, als ich sie las, vor Freude garnicht halten können; daher das Telegramm. Eine einzige Bemerkung habe ich zu machen; in der allerletzten Zeile scheint mir das englische "pleasant" suggestiver als das deutsche "wundervoll"; man denkt [2] bei pleasant an das Wollige, Kühle, Reine der Kissen und Laken; das deutsche wundervoll suggeriert dagegen Nichts Bestimmtes an dieser Stelle, weder ein Gefühl des Kindes noch irgend ein äußerliches Bild; eine kleine Retouche hier könnte Ihr Lied vielleicht noch heben. Und nun lasse ich Sie nicht eher los, bis Sie uns für den Pan noch mindestens 4 oder 5 solche Kinderlieder entweder übersetzt oder neu gedichtet haben; Sie werden von mir mit Anfragen bombardiert [3] werden, bis ich die Sache in Händen habe; also um Ihres lieben Friedens willen schreiben Sie, schreiben Sie. Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin bestens empfehlen zu wollen

Ihr sehr erfreuter

Kessler

d. <sup>11</sup>/XI 98.

*[In Kesslers Nachlaß findet sich der folgende Brief, den Kessler vor dem 3. November 1898 geschrieben, aber nicht abgeschickt hatte, da Dehmel zusammen mit Van de Velde am Donnerstag, den 3.11., zum Frühstück geladen war. Kessler konnte also das erwähnte Buch A Children's Garden of Verses von Stevenson selbst überreichen. Der Brief lautet:*

*Nicht abgeschickt, da Dehmel selbst zu mir kam.*

*Sehr verehrter Herr Dehmel*

*Beifolgend erlaube ich mir Ihnen ein Buch [A Children's Garden of Verses] von Robert Louis Stevenson zu schicken, das wohl das Vollendetste von Kinderpoesie enthält, was die englische Litteratur geleistet hat; – etwas auf gut Glück, da ich nicht weiß ob Sie englisch lesen. Aber wenn Sie uns einige von diesen Geschichten [2] auf deutsch schenken könnten so würde das, glaube ich, eine wesentliche Bereicherung unserer bisher noch so armen Kinderlitteratur sein, ich meine natürlich der Litteratur, die für unsere Kinder geschaffen ist, da aus dem täglichen Anschauungskreise das der Stadtkinder, der sich nun einmal nicht mehr den Wald und die Heide, das alte*

*Märchenland, umfaßt, sondern eine städtische Etage und höchstens ein Stadtgarten und einen Stadtpark. Diese tägliche Umgebung [3] schon dem Kinde poetisch zu machen ist eines der wesentlichsten Erziehungsmittel zur Gegenwartsiebe, die ich mir denken kann, was das kleine Kind an Geheimnisvollem und Wunderbarem im Hausgerät und in den Hausgenossen selbst der Stadtwohnung empfindet das hat Stevenson dank seinem zarten Humor und der Virtuosität seines Stils in wunderbarer Weise auszudrücken verstanden; Vieles davon erinnert in der Echtheit des Tons so an Ihre Kinderlyrik, daß es sich Ihnen schon deshalb der Mühe lohnen sollte es zu lesen. Noch mehr als eine Übersetzung einzelner dieser Lieder sollte es mich aber freuen, wenn das Buch Sie anregte weitere eigene Kinderlieder, oder gar einen ganzen Band Kinderlyrik wie diese uns Deutschen zu schenken.]*

**G.013-HGK.07-1898.13**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 11.11.1898**

Lieber Herr Dehmel

Soeben schreiben mir Keller & Reiner, Sie beabsichtigen in ihrem Lokal eine Vortragsreihe zu halten, und bitten mich um meine Ansicht. Würden Sie mir vielleicht mitteilen, was an der Sache dran ist, und in welchem Sinne Ihnen eine Antwort meinerseits an K & R. an [2] genehm wäre? Da ich morgen K & R zu sehen gedenke, bitte ich um eine möglichst umgehende Antwort.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebenster

Kessler

d. <sup>11</sup>/XI 98.

**G.014-RD.07-1898.14**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 11.11.1898**

11.11.98.

Verehrter Herr Graf!

Ich habe mit Keller & Reiner inderthat über eine solche Vortragsreihe gesprochen. Ich will damit nicht etwa irgendeine idealistische Propaganda treiben, sondern mir einfach eine kleine Einnahme verschaffen, die ich sehr nötig brauche. Ich will mich deshalb ganz ausschließlich an das Publicum des Tiergartenviertels wenden, und die Sache soll einen intim gesellschaftlichen Anstrich haben. Es werden nicht mehr als 100 Eintrittskarten ausgegeben, und die Karte soll für jeden einzelnen Abend 6 M, für

alle 6 Abende 30 M kosten. Jedesmal wird erst ein kurzer Vortrag über einen oder einige Dichter gehalten (ein Bekannter von mir, Herr Moeller-Bruck, wird das ganz gut machen, glaube ich) – und dann lese ich von diesen Dichtern Etliches vor; wer Lust hat, kann nachher die beiden Vortragenden ästhetisch interpellieren. Ich glaube, daß einerseits genug ernsthafte Teilnahme an der neuen Dichtung, andererseits genug modische Neugier in den reichen [2] Kreisen Berlins vorhanden ist, um mindestens 60-70 Karten zu jedem der 6 Abende abzusetzen; das würde mir die Bemühung schon lohnen, trotzdem die Einnahme natürlich in 3 Teile geht ( $\frac{1}{3}$  an K & R,  $\frac{1}{3}$  an Moeller-Bruck,  $\frac{1}{3}$  an mich). Wenn Ihnen die Speculation nicht unsinnig erscheint, würde ich Ihnen für ein paar gute Worte bei K. & R. natürlich dankbar sein.

Mit herzlich ergebenem Gruß

Ihr Dehmel.

**G.015-HGK.08-1898.15**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 13.11.1898**

Lieber Herr Dehmel

Ich habe mit Keller in Ihrem Sinne gesprochen und ihm geraten, die Sache auf eine rein geschäftliche Basis zu stellen; Alles Hereinziehen gesellschaftlicher Verpflichtungen schreckt nur ab; kein Mensch wird eine Dame der guten Gesellschaft je dazu bringen, um eines noch so interessanten Vortrages willen Bekanntschaften zu riskieren, die ihr vielleicht [2] (man kann ja im voraus nicht wissen, wer erscheinen wird; 6 M Entree kann schließlich jeder zahlen.) nachher nicht passen könnten. Entwickelt sich nachher aus den Abonnenten heraus ein gewisser gesellschaftlicher Zusammenhang, so ist das ganz Etwas Andres; von vornherein das zu erstreben, wäre aber der Tod eines solchen Unternehmens. – Nun Etwas Andres. Was sagen Sie dazu uns für den Pan ein halbes Dutzend eigener oder übersetzter Kinderlieder zu schicken, die [3] ich dann Hofmann oder Jemand Andres zu Kinderbilderbuchmäßigen Illustrationen gebe für den Pan? Es müßte mit Illustrationen etwa 4 Seiten Pan werden; gelingt die Probe, so können Sie dann den betreffenden Künstler vielleicht weiter benutzen für ein ganzes Buch. Natürlich sehe ich darauf, daß die Illustration gleich im Pan für Kinder und nicht für Erwachsene gemacht wird. Je eher ich die Lieder bekomme, um so lieber ist es mir natürlich, da der Künstler wahrscheinlich zu seinen Illustrationen langegebraucht.

Mit herzlichem Gruß  
Ihr ergebenster  
Kessler  
d. 13. XI 98.

**G.016-RD.08-1898.16**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 21.11.1898**

ja!  
Dehmel

**G.017-HGK.09-1898.17**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 07.12.1898**

Lieber Herr Dehmel  
Die Beardsleys und der Hart, für den noch einmal meinen verbindlichsten Dank. – Ich sehe heute ein Gedicht von Ihnen (?) im *Simplicissimus*, angeblich aus zwei Menschen [*Der Dritte*]. Da ich es mir in das, was Sie mir von ihrem Romanzyklus erzählt haben, absolut nicht hineindenken kann und auch aus anderem Grunde zweifelhaft bin, bitte ich Sie, mich aus der Pein des Zweifels zu [2] erlösen und mir dieses wahrscheinlich sehr törichte Interview großmütig zu verzeihen.  
Mit sehr herzlichem Gruß  
Ihr  
Kessler  
d. 7. XII. 98.

**G.018-RD.09-1898.18**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 07.12.1898**

7.12.98.  
Lieber Herr Graf!  
Die Verse im SIMPL. [*Der Dritte*] sind inderthat von mir. Leider haben die neuerlichen Geschichtsklitterungen im deutschen und bairischen Vaterland sie in ein Licht gerückt, das mir recht wenig erwünscht ist, und obendrein hat mir der Druckfehlerteufel wieder mal einen Streich gespielt, der das Ganze fast unverständlich macht. In den Worten der Frau muß hinter "Hoheit" das Komma fehlen; also "Hoheit" ist an dieser Stelle nicht [2] Anrede, sondern bildet mit "mein Gatte" zusammen das Subjekt des Satzes. Uebrigens empfangen die einzelnen Stücke des Romans [*Zwei Menschen*] ihren eigentlichen Inhalt, an Sinn wie Seele,

natürlich erst aus der ganzen Kette der Romanzen. Jetzt habe ich aber lange genug "ernst" geredet. Denn meine Fürstin ISI sitzt neben mir und läßt Sie grüßen!

Ihr D.

**G.019-HGK.10-1898.19**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 08.12.1898**

d. 8 Dezember 1898.

Lieber Herr Dehmel

Vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen, mit denen Ihre Zeit beansprucht zu haben, ich mir jetzt vorwerfe. Aber gewisse, mögliche Beziehungen auf "geschichtliche" Ereignisse der letzten Zeit, sowie Einiges in der Wortstellung, das bei näherer Betrachtung (philologisch!) Ihrem sonstigen Sprachgebrauch nicht zu entsprechen schien, legten mir den Gedanken an eine Mystifikation nah. – Für den freundlich übermittelten Gruß sage ich meinen verbindlichsten Dank.

Ihr

Kessler.

*[Der Brief bezieht sich auf den Abdruck des Gedichtes "Der Dritte" im Simplicissimus.]*

**G.020-HGK.11-1898.20**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 18.12.1898**

18 XII 98.

Lieber Herr Dehmel,

Die handschriftliche Verbreitung Ihres Lazarusgedichtes nimmt bereits einen solchen Umfang, namentlich in der sog. "Hofgesellschaft" an, daß ich, der ich wie der Hexenmeistergeselle in Goethe diesem von mir angerichteten Unglück machtlos gegenüberstehe, doch glaube, Sie mit den andren Kindergedichten zur Eile antreiben zu müssen, falls Sie nicht die gänzliche Deflorierung des noch ungedruckten Lazarus erleben wollen. Im Übrigen macht der phänomenale (wie die Zeitung so hübsch weiß, "sensationelle") Erfolg auch mir große Freude. Besten Gruß

Ihr

Kessler

**G.021-HGK.12-1899.01**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 27.01.1899**

Lieber Herr Dehmel

Da ich Kreidolf einige von Ihren Kindergedichen zur Probezeichnung schicken möchte, bitte ich Sie, mir gütigst einige zukommen zu lassen.

Mit bestem Gruß

Ihr ergebenster

Kessler

d. 27. I. 99.

**G.022-RD.10-1899.02**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 28.01.1899**

28.1.99.

Lieber Herr Graf!

Hier das Gewünschte. Ueber dem Schaunkelgedicht glaubte ich mir die Bemerkung "nach Stevenson" ersparen zu dürfen, weil ich mich selbst schon seit langem mit diesem Motiv getragen hatte und aus dem Stevenson'schen Gedicht [The Swing] eigentlich nur den Anstoß zur Niederschrift empfangen habe. Auf Wiedersehn Mittwoch Abend! Dann natürlich mehr.

Ihr D.

**G.023-HGK.13-1899.03**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 31.01.1899**

31. I 99

Lieber Herr Dehmel

Die Gedichte [Fitzebutze] sind an Kreidolf abgegangen; sie sind prächtig. Von der Stevensonschen Schminke ist so gut wie Nichts übrig geblieben; Sie könnten das Gedicht [Die Schaukel] kaum als Übertragung nach S. bezeichnen, und der Haupttreffer darin "die Bäume verbeugen sich alle" gehört Ihnen ganz allein. Mit der Bitte, mich Ihrer [2] Frau Gemahlin zu empfehlen und ihr mein Kompliment zur Mitarbeit zu machen

Ihr

Kessler.

Ihre Vorträge haben doch weit mehr Interesse erregt, als Sie vielleicht glauben; neulich haben mir der Prinz Max von Baden und der Ober Zeremonienmeister und

Sekretär der Kaiserin, Herr v. Knesebeck, ohne daß ich davon angefangen hätte, gesagt, Sie würden zum mindesten zu Ihrem Gedicht Abend hingehen. Auch von anderer Seite höre [3] ich viel davon sprechen; also Ihren einen Zweck, Interesse für die moderne Lyrik zu erregen, haben Sie ganz erreicht; das größte Hindernis ist, daß jetzt gerade die Gesellschaftssaison ist, im Oktober-November würden Sie jetzt, wie ich glaube, auch einen großen thatsächlichen Zulauf haben.

**G.024-RD.11-1899.04**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 10.03.1899**

10.3.99.

Lieber Herr Graf!

Eben schreibt mir Kreidolf, daß er Ihnen mit gleicher Post eine Zeichnung zu meinem Schaukellied schicke. Da ich übermorgen (Sonntag) in Berlin zu thun habe, möchte ich Sie fragen, ob es Ihnen recht ist, daß ich dann zwischen 3 u. 4<sup>h</sup> Nachm. auf ein Stündchen zu Ihnen komme. Und [2] zwar, da meine Frau [Paula Dehmel] und meine Freundin [Ida Dehmel] mit mir in Berlin sind, in deren Begleitung. Ich setze aber voraus, daß Sie sich wegen der Damen nicht die geringsten Umstände machen werden, und vor allem daß Sie mir einfach abwinken werden, wenn es Ihnen irgendwie nicht passen sollte. Dann bitte ich um Nachricht, an welchem der folgenden Tage ich Sie Nachmittags oder zum Frühstück besuchen kann.

Ihr Dehmel.

**G.025-RD.12-1899.05**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 13.03.1899**

Also morgen Nachmittag (Dienstag) s'il vous plait.

R. Dehmel.

**G.026-RD.13-1899.06**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 19.03.1899**

Sonntag, 19.3.

Lieber Herr Graf,

die Kreidolfsche Zeichnung ist noch nicht bei mir eingetroffen. Ich schreibe Ihnen das nur, weil ich besorgt bin, ob die Post nicht wieder schuld daran ist.

Ihr D.

**G.027-HGK.14-1899.07**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 19.03.1899**

Lieber Herr Dehmel

Ihre beiden Werke sind in Bewegung gesetzt; Sie erhalten im Laufe der Woche Nachricht, die wohl sicher zustimmend ausfällt. – Nach dem Abenteuerer sind Sie hoffentlich in anderer Stimmung gewesen als nach der Sobeide; auf mich wenigstens war der Eindruck diesmal stark und durchaus erfreulich. Dieses göttliche Venedig des 18<sup>ten</sup> Jahrhunderts, das aus [2] Goldoni und Guardi noch zu uns herüberlacht, war einen Moment für mich lebendig; so keck und "Zeit"-los den letzten, sublimiertesten Reichtum der Renaissance an Thaten-Verwegenheit, Gedanken Wagemut und künstlerischem Können vergeudend, für sich und für den Moment wirklich verbrauchend, wie ein junger Erbe alten Besitzes. Wie dumpf und schwer hängt sich im Vergleich dazu die Absicht selbst an Voltaires Person! – Und dabei fällt mir ein, daß auch dieser Brief Etwas vom Venezianischen Settecento hat, [3] da er Sie bei Ihren Pankower Postverhältnissen wohl nicht erreichen wird und daher auch "rein von Zweck" geschrieben ist. Also auf gut Glück.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Kessler.

d. 19. III. 99.

**G.028-RD.14-1899.08**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 20.03.1899**

Lieber Herr Graf!

Zu Hofmannsthal's "Abenteurer" habe ich auch mit lauten Händen Beifall geklatscht. Freilich nichts weiter. Irgend ein stiller Nachklang in der Tiefe ist mir nicht davon verblieben. Die Aufführung war übrigens zu possenhaft; ich kann mir denken, daß die Lektüre lebendiger auf mich wirken würde.

Mit allen Grüßen

Ihr D.

Merkwürdig übrigens: ich habe aus diesen beiden Stücken [Der Abenteuerer und die Sängerin, Die Hochzeit der Sobeide] , und nun rückblickend auch aus "Madame Dianova", den Eindruck bekommen, daß H. zwar ein famoser Theatertechniker sein kann, aber kein dramatischer Poet aus eigenen Mitteln.

G.029-RD.15-1899.09

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Pankow, 24.03.1899**

Lieber Herr Graf!

– – – Für alle Fälle bestelle ich Ihnen auch gleich einen herzlichen Gruß an Hofmannsthal; es thut mir leid, daß er nun grade herkommt, wenn ich wegbin. Bitte, sagen Sie ihm ganz ruhig meine Meinung über seine letzten Dichtungen! [Der Abenteurer und die Sängerin, Die Hochzeit der Sobeide, Die Frau im Schatten] Wenn ihm an meinem Rat etwas liegt, möge er sich hüten, die Dichtkunst zu sehr als Spiel zu betreiben. Zwar rein als Künstler kann man nie genug zu spielen scheinen und mag man sich an diesem Schein genügen lassen. Aber der Dichter hat im Wort – noch aus der Zeit der Propheten her – Machtmittel über die Kunst hinaus. Das fühlen selbst bornirte Talente, denn nur Poeten drapieren sich als "Priester" der Kunst; die Priester waren ja von je die Affen der Propheten. Nun, die Zeit der Propheten ist freilich vorüber; aber Gesetzgeber kann der Dichter auch heute noch sein, und wenn er drauf ausgeht, auch Heerführer. Er sage sich nur: ein Mann, ein Wort! Dazu ist jede Zeit ernst genug.

Ihr Dehmel.

G.030-HGK.15-1899.10

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 04.05.1899**

d. 4. V 99.

Lieber Herr Dehmel

Vielen Dank für das Thomagedicht, das in "Zirkulation" gesetzt ist und wohl ohne Zweifel im Pan das Tageslicht erblicken wird. Das Kreidolfsche Buch habe ich überall gesucht, ohne es zu finden, und dann ist mir eingefallen, daß Ihre Freundin [Ida Dehmel] , soweit ich [2] mich entsinnen kann, es als Sie bei mir waren, mitgenommen hat. Sollte ich mich hierin täuschen? Dann muß ich meine Wohnung ausräumen lassen, um zu entdecken, wo es sich hingeschlichen haben mag. Ich hätte direkt an Ihre Freundin [Ida Dehmel] geschrieben, wenn ich ihre Adresse wüßte. Hoffentlich zeigt Ihnen Ihr Nordsee Odysseus das Meer in einem recht homerischen Licht.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Kessler

morgen verreise ich auf einige Zeit.

G.031-RD.16-1899.11

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Meldorf, 07.05.1899**

Bis 15. Mai: Meldorfer Hafen (Holstein) bei Kapitän Schnoor.

Lieber Herr Graf!

Nein: meine Freundin [Ida Dehmel] hat den Kreidolf nicht mitgenommen. Vielmehr hat sie mir erst den Wunsch des Dr. Beringer übermittelt, das Buch zurückzuhaben. Wenn ich mich recht erinnere, sagten Sie mir seinerzeit, Sie hätten es an Fleischlen oder einen andren Herrn des Redactionscomités [PAN] zur Prüfung gegeben. Ich werde mal gleich an Fl. schreiben; vielleicht haben Sie die Güte, auch noch eine Postkarte an ihn loszulassen.

Mit allen Grüßen

Ihr Dehmel.

G.032-RD.17-1899.12

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Rantum, 27.05.[1899]**

Rantum auf Sylt, 27. Mai.

Es ist so herrlich einsam hier, daß ich erst Mitte Juni weiterreise. [2]

Verehrter Herr Graf!

Ich kann es nicht lassen, Ihnen die beiliegende Ergänzung der "Lebensmesse" mitzuteilen; jetzt ist sie erst völlig das Leben umfassend. Einzufügen sind diese Verse hinter der Szene zwischen den Sonderlingen und der Waise, also unmittelbar vor dem Kinderchor.

Mit allen Grüßen

Ihr D. [3]

### **Der Held:**

Wenn ich Euch in Eintracht sehe,  
wird mir plötzlich kalt und heiß;  
durch mein Herz hin brandet ein Wehe,  
das sich nicht zu lassen weiß.  
Bringt mir jene Jungfrau vom Wege,  
der das Land zu eng war hier!  
schwillt mir Deren Herz entgegen,  
will ich sie an Mein Herz legen,  
und ich schlacht! ihr meinen Stier!  
Und wir steigen zu Schiff und lenken  
uns durch Wetter und Wasser und Wind;  
und sie soll mir Kinder schenken,  
die dem Schicksal gewachsen sind.  
R. D.

**G.033-HGK.16-1899.13**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Florenz, 28.06.1899**

Florenz d. 28. VI 99.

Vielen Dank für das herrliche Fragment [*Der Held*], das mir nach verschiedenen Irrfahrten erst zugegangen ist; es drückt in der That einen tiefmenschlichen Moment im Heldenleben aus. Ich wünsche Ihnen noch recht viele solche Funde am Strande des "unfruchtbaren Meeres", das dann für Sie wenigstens dieses Epitheton nicht verdient hat.

Herzlichen Gruß

Ihr

Kessler

**G.034-HGK.17-1899.14**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Bayreuth, 29.07.1899**

Lieber Herr Dehmel

Seit zwei Tagen summen mir nun die Stimmungsmotive Ihrer Dichtung wie Melodien im Kopfe herum; die rezeptive Anstrengung bei der Vorlesung und die Fülle der empfangenen Bilder waren wohl zu groß, um ein unmittelbares Eintreten der Wirkung zu erlauben; erst [2] allmählich hat sich seitdem das Meiste aus dem "Unterbewußtsein" oder wie man es nennen will, in mir entrollt, und immer vom selben bildlichen Stimmungszauber begleitet; das ist der Vorteil Ihrer Situationslyrik, oder wie Goethe es genannt hätte, Gelegenheitsdichtung. Diese große sinnliche Anschaulichkeit, die freilich das Auge zunächst so stark mit [3] dem Äußeren beschäftigt, daß es erst allmählich und sozusagen nachträglich in die Gefühlstiefen eindringt. Sie setzt voraus, daß die Innenwelt von der Außenwelt abhängt (eben von der "Stimmung", der "Situation"), und nicht umgekehrt die Innenwelt die Außenwelt sich nach sich umdeutet und schafft. Ohne Ihr Werk irgendwie sonst mit denen Hauptmanns vergleichen zu wollen (was schon an Ihrem sehr starken geistigen, und metaphysischen – im guten Sinne metaphysischen – Gehalt scheitern würde), gehen Sie doch in dieser Beziehung von derselben Voraussetzung wie Hauptmann aus. Wir haben ja schon einmal über die Berechtigung dieser Voraussetzung gestritten, wobei Sie, wie ich mich entsinne, gegen Hauptmann sprachen. Sie werden mir wohl auch jetzt kaum in der Auffassung Ihres Werkes folgen, und ich bin mir auch ganz klar darüber, daß die Gegenströmung, die von innen nach [4] außen schaffen will, in Ihnen so stark ist, daß es nur eines Körnchens mehr auf der jetzt leichteren Waage

bedürfte, um einen Umschlag hervorzubringen. Die Form Ihrer Dichtung stempelt Sie aber doch, so wie sie ist, zu Etwas im Holz-Hauptmannschen Sinne durchaus "modernem". Im Grunde genommen weiß ich allerdings nicht, warum ich Ihnen das Alles [5] schreibe; denn diese kritisch einordnende und analysierende Thätigkeit ist eigentlich Etwas höchst Überflüssiges und Unnützes. Und doch möchte ich Ihnen noch eine Bemerkung mitteilen, die ich gemacht zu haben glaube; daß Sie nämlich in der neuen Dichtung das Physische der Liebe mit derselben Intensität wie in Ihrer früheren Lyrik aber mit weit weniger "physischen" Worten, wenn man sich so ausdrücken kann, suggeriert haben; [6] und das scheint mir in der That ein Fortschritt; denn der homo amans deutet sich in der Wirklichkeit das Physische seiner Brunst zum größten Teil um, versteckt es hinter einer Märchenpracht von goldenen "Gefühlen", so daß dieses Physische, so sehr es in der Wahrheit Hauptsache und "Substanz" seines Liebeslebens ist, seinem Bewußtsein doch immer nur als eine Art von riesigem und schwülem Gewitter Hintergrund seiner Liebe erscheint, von dem er instinktiv den Blick fortwendet. Die das Physische unterdrückende Liebespoesie ist also unwahr; die das Physische zu sehr in den Mittelpunkt des Bewußtseins rückende scheint mir aber unwirklich, d.h. sie erzeugt im Leser einen Komplex von Vorstellungen und Gefühlen, die er so als Liebender nie haben würde; vielleicht kann ich sagen, diese Art von Liebespoesie scheint mir zu sehr reflektiert und nur post festum möglich. Zu Ihrem Glück geht mein Papier zu Ende. Ich grüße Sie und die Frau Isi also nun und erinnere [1] Sie an Ihr Versprechen, mir Ihre Dichtung [*Zwei Menschen*] auch einmal in Abschrift lesen zu lassen; was Ihnen allerdings nach dem Worteschwall, den ihr blosses Hören veranlaßt hat, bedenklich erscheinen mag.

Ihr

Kessler

Bayreuth. 29. VII. 99.

**G.035-RD.18-1899.15**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - München, 01.08.1899**

München, 1.8.99.

Lieber Herr Graf!

Nach Ihrem langen Brief muß ich Ihnen vor allem sagen, daß unsre Begegnung in Nürnberg mir nicht wie ein Zufall vorgekommen ist, sondern wie ein Omen, das mit in die Rubrik "Weltglück" gehört, – mir und meiner Frau Isi, aus einem ahnungsvollen

Grunde, den ich Ihnen einmal mündlich mitteilen werde. Ihr Brief hat diese Freude natürlich neu geweckt, besonders wie Sie in Bayreuth und in Gesellschaft Ihrer Schwester [Wilma de Brion] noch Zeit und Lust dazu gefunden haben. Ich will nun versuchen zu Ihrer Auffassung der "Zwei Menschen" Stellung zu nehmen, soweit man mit der [2] philosophischen Spaltung der Begriffe den Inbegriff einer Dichtung überhaupt andeuten kann. Sie haben mit der Anrührung des Gegensatzes "Innenwelt und Außenwelt" inderthat den Punkt bezeichnet, wo meine Weltanschauung während der letzten Jahre eine Wandlung erfahren hat. Nur möchte ich bezweifeln, daß ich mich dadurch Holz und Hauptmann genähert habe. Diese Beiden fassen die Einzelseele als abhängig von der sinnfälligen Außenwelt auf, während ich grade der Meinung bin, daß diese "Welt" durchaus der Seele unterthan ist, vielfach sogar dem bewußten Willen. Ich stelle die Innenwelt (in der Bedeutung Allseele) garnicht erst in Gegensatz zur körperlichen Außenwelt, denn sie sind gegensätzlich nur dem Anschein nach, für unseren Verstand; in Wirklichkeit bilden sie die eine, unteilbare Welt. Als einen wahrhaftigen [3] Gegensatz aber, d.h. als unabweisbaren Gefühlszwiespalt, nehmen wir immerfort unsre "persönliche" Innenwelt im Unterschied von dem Wesen der andern, ganzen Welt wahr, und diese "Außenwelt" ist es, von der mir die Einzelseele abhängig scheint.

Da Sie die Worte "physisch" und "metaphysisch" gebraucht haben, möchte ich meinen Standpunkt gegenüber Holz u. Hauptmann folgendermaßen formuliren: diese Beiden stellen den metaphysischen Zustand des Individuums als Ergebnis des physischen Universums dar, ich identifizire das physische u. metaphysische Universum und sehe auch im Individium diese Identität erfüllt, soweit es nicht sich selbst (durch sein Bewußtsein) als Bruchstück dem Ganzen entgegensetzt. Im Grunde also stellt meine Dichtung die Fähigkeit des einzelnen Geschöpfes dar, ganz in der Schöpfung [4] aufzugehen, Kraft des Gefühls, das alle geschaffenen Dinge belebt. Die "Liebe", in welcher Beziehung auch immer, ist mir nur ein besonderer Fall dieses Weltglücks, d.h. des ewigen Gleichgewichtes zwischen allen Kräften und Stoffen, denn unter Umständen kann zwischen zwei Geschöpfen das Unbewußte so einheitstrieblich sein, daß sie einander auch im Bewußtsein zum Sinnbild des ganzen Weltzusammenhanges werden. Dann nehmen sie sich bei der Hand und hören auf zu philosophiren – und grüßen herzlich jede Menschenseele die damit einverstanden ist!

Ihr Dehmel.

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - München, 18.08.1899**

München, Heßstr. 46, pt. I.

18. VIII. 99.

Verehrter Herr Graf!

Sie sagten mir in Nürnberg, daß Sie Beziehungen zu Siegfried Wagner haben. Nun ist mir eingefallen, daß ich zur Durchführung dessen, was ich mit meinem "Lucifer" will, keine bessere Stätte finden kann als Bayreuth. Ich darf mir also wol die Frage erlau [2] ben, ob Ihre Beziehungen nah genug sind, daß Sie mir die Schwierigkeit, mich mit Herrn Wagner in Verbindung zu setzen, erleichtern können. Für den Bejahungsfall lege ich, der Zeitersparnis halber, gleich einen Brief an den Genannten nebst Lucifer-Text bei, in der Hoffnung, daß Ihnen die Abfassung des Begleitschreibens keine unangenehme Bemühung sein wird. Auch glaubte ich mir für diesen Fall die [3] Benutzung Ihrer Adresse zur sichersten Entgegennahme von Herrn Wagners Antwort erlauben zu dürfen; ich weiß nämlich nicht, wie lange ich noch in München bleiben werde. Selbstverständlich erhalten Sie sofort Nachricht, sobald ich meinen Aufenthalt wechsle. – Sollten Sie nicht in der Lage sein, die Vermittlung übernehmen zu können, so schicken Sie mir [4] die Anlagen wol gütigst so rasch wie möglich zurück und fügen vielleicht noch einen guten Ratschlag bei, auf welchem Wege ich meinen Zweck am wirksamsten erreichen kann. Daß Lucifer und Venus es Ihnen ewiglich danken werden, brauchen wir wol nicht erst zu beschwören.

In herzlicher Ergebenheit

Ihr Dehmel.

NB! Haben Sie meine Antwort auf Ihren Bayreuther Brief (über die Zwei Menschen) erhalten?

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - [Bad Hall], 22.08.1899**

Lieber Herr Dehmel

Ihr Brief und das damit verbunde Paket sind erst heute von Berlin aus in meine Hände gelangt, da ich mich zur Kur hier in Oberösterreich aufhalte; und ich muß Ihnen leider erwidern, daß ich recht wenig für Sie thun kann. Ich kenne Wagners wie man sich in der "Gesellschaft" kennt; ich glaube aber, daß sie auf mein künstlerisches Urteil und meine künstlerische Empfehlung nicht das geringste [2]

Gewicht legen, oder, wenn ich die Meinung des Hauses Wahnfried bedenke, so bin ich dessen sogar sicher. Ich kann natürlich Ihr Buch [Lucifer] und Ihren Brief übermitteln; damit wäre aber Nichts erreicht, was Sie nicht ohne diese Vermittlung genau ebensogut erreichen könnten. Zu Ihrem Projekt und Ihrem Vorschlag im Allgemeinen muß ich Ihnen sagen, daß nach meiner Kenntnis der künstlerischen Stimmungen und Bestrebungen in Wahnfried die [3] Aussicht, daß auf Ihren Plan eingegangen würde, äußerst gering ist. Selbst die Kompositionen von Siegfried Wagner werden kaum in absehbarer Zeit auf der Bayreuther Bühne, die wie ein Heiligtum gehütet wird und schon mit einer dichten Mauer von Traditionen umgeben ist, Aufführungen erleben. Man begnügt sich mit dem, was einmal dort geleistet ist, und bestrebt sich dieses zu erhalten; Bayreuth ist längst konservativ geworden, in jeder Beziehung, künstlerisch und "gesellschaftlich". Im Grunde genommen kann ich dieses nicht einmal bedauern, da Siegfried, dessen Kompositionen zuerst drankommen würden, ein Talent aber sicher kein Genie ist, und die Zusammenkoppelung eines Riesen mit einem Zwerge doch Etwas Komisches hat. Ich füge daher ihr Buch [Lucifer] und Ihren Brief an Siegfried bei; bemerke aber, daß ich natürlich gern bereit bin Beides zu übersenden, wenn Sie trotz meiner Bedenken Wert darauf legen, daß gerade ich die Vermittlung übernehme. In diesem Falle bitte ich mir Alles nach Bad Hall, Oberösterreich, Hotel Kaiserin Elisabeth zurückzuschicken. Ich werde übrigens bis Ende Oktober wahrscheinlich von Berlin fortbleiben; wo ich sein werde, weiß ich nicht; hier bin ich bis Anfang September; dann erreichen mich Briefe über Berlin, mit einiger Verspätung allerdings. Mit [1] der Bitte, mich der Frau Isi bestens empfehlen zu wollen

Ihr

Kessler

Für Ihren ersten Brief danke ich schönstens; ich muß mich darüber mit Ihnen einmal aussprechen, oder vielleicht kann ich, wenn ich Ihre Zwei Menschen erst vor mir habe auch darüber schreiben.

d. 22 August 99.

**G.038-RD.20-1899.18**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - München, 25.08.1899**

An den Grafen Keßler.

München, 25.8.99.

Lieber Herr Graf!

Unter diesen Umständen wird es wol inderthat das Beste sein, wenn ich mir ohne Umwege einen "Korb" aus Haus Wahnfried [Siegfried Wagner] hole. Daß dieser Erfolg der wahrscheinlichste ist, hatte ich mir schon selbst gesagt; so vernagelt, wie Sie die hehre Pforte schildern, hatte ich sie mir freilich nicht vorgestellt. Ich halte es trotzdem für meine Pflicht, mal anzuklopfen; was thut man nicht alles für seine Kinder! Der alte Wagner wird wol mitunter dieselbe via dolorosa gegangen sein. Man lernt da übrigens gewisse proletarische Gemütszustände begreifen.

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Wunsch, sich mit mir auszusprechen! Ich philosophire schriftlich nicht gern; die Worte zerfliessen mir unter den Fingern, vor all der begrifflichen Dehnbarkeit. Auf Wiedersehen Ende des Jahres in Berlin!

Ihr Dehmel.

**G.039-RD.21-1899.19**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - München, 09.09.1899**

München, 9.9.99.

Lieber Herr Graf!

Peter Behrens hat von Mitte bis Ende September eine große Ausstellung bei Keller & Reiner, die ihn als Maler, Zeichner, Plastiker und Kunsthandwerker umfassendsten Maßes zeigt, und reist dazu am 15. d. M. nach Berlin. Es wird Ihnen gewiß selbst [2] leidthun, daß Sie dann noch verreist sind; für Behrens war es fast eine Enttäuschung, weil er weiß, was Ihr Einfluß in den Kreisen, auf die es ihm ankommt, bedeutet. Es widerstrebte ihm, sich brieflich an Sie zu wenden, weil Sie das als Aufdringlichkeit auffassen könnten; Da ich Sie besser kenne, habe ich ihm einfach gesagt, dann würde ich es thun. Ich habe durch den Einblick in [3] sein Gesamtwerk und auch durch sein persönliches Wesen einen solchen Eindruck bekommen, daß ich nichts unterlassen möchte, was seiner Kunst – nicht blos um ihretwillen, sondern aus ganz allgemeinen Gründen – die weiteste und gründlichste Beachtung verschaffen könnte. Ich bin überzeugt, daß er in Deutschland die "Kunst fürs Leben" ganz ähnlich stark und seelisch sogar tiefer befruchten wird wie Morris und Crane in England. [4] Auf

alle Fälle möchte ich Sie bitten, die PAN-Redaction zu veranlassen, daß ein längerer Aufsatz über diese Ausstellung (mit möglichst vielen Abbildungen) in einem der nächsten Hefte erscheint. Wenn es Ihnen aus der Entfernung möglich ist, würde es wol auch zweckmäßig sein, Herrn Behrens (per Adr. Keller & Reiner) an einige besonders einflußreiche oder kunstliebende Persönlichkeiten zu empfehlen.

Mit herzlichem Gruß

im Dienste der guten Sache

Ihr Dehmel.

**G.040-HGK.19-1899.20**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 22.09.1899**

Lieber Herr Dehmel

Ich werde mich sehr freuen, wenn Sie und Frau Isis mir die Freude machen wollen, am 30<sup>ten</sup> um 1 bei mir zu frühstücken. Die Fortsetzung der zwei Menschen wird bei mir, wie ich hoffe, einen etwas Stimmungs volleren Refrain finden als beim Rechtsanwalt in Nürn [2] berg. Für Ihre Karte mit dem prächtigen Vers, die mich in Athen erreichte, sage ich Ihnen noch nachträglich Dank. Ich habe Ihnen nicht darauf geantwortet, um Sie nicht nochmals mit Homer zu öden, was ich damals unfehlbar gethan hätte.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Kessler.

d. 22.IX. 99.

**G.041-RD.22-1899.21**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Spezgart, 11.10.1899**

Spezgart bei Ueberlingen am Bodensee (Baden). 11.10.99.

Lieber Herr Graf!

Ihr Wunsch, ich möchte doch das eine Kindergedicht noch um etliche Ladenartikel verlängern, ist plötzlich (für PAN leider zu spät) in Erfüllung gegangen. Also "die ganze Welt" hat jetzt vier Verse, und der vorletzte lautet:

Man sieht auch Zimmt und Apfelsinen  
und Zuckerhüte zwischen ihnen.

Man sieht auf rotlackierten Blechen

Chinesen mit Matrosen sprechen;

nur manchmal steht ein bunter Mohr,  
der lacht, davor.

In der zweiten Hälfte Novbs. kommen wir durch Berlin; sind Sie dann wieder  
zu Hause?

Mit allen Grüßen

Ihr Dehmel.

NB! Haben Sie meinen Brief wegen Peter Behrens erhalten? –

*[In der Druckfassung lautet der vierte Vers "Matrosen und Chinesen sprechen;".]*

**G.042-HGK.20-1899.22**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Patras, 13.10.1899**

Patras d. 13. X. 99.

Lieber Herr Dehmel

Behrens ist ja meine alte Entdeckung! Wir haben ihm im Pan bereits vor einiger Zeit  
einen langen Artikel mit Abbildungen gewidmet. Auch ich halte Grosses auf ihn, und  
bedauere, nicht persönlich in Berlin zu sein, um ihn wieder mit einigen Menschen  
zusammenzubringen, wie das vorige Mal. [2] Ich reise jetzt seit 6 Wochen in  
Griechenland, Corfu, den ionischen Inseln, habe in Haka wieder die Odyssee  
gelesen; Sie müssen unbedingt über Homer zu einer andren Ansicht gebracht  
werden. Lesen Sie einmal Buch XX von Vers 284 an bis Buch XXIII Vers 296 (den  
alten, echten Schluß). Wenn es irgendeine weniger gekünstelte, mächtigere, tiefere,  
modernere Poesie giebt, dann will ich mich aufhängen lassen. Die letzten 50 Verse  
vor Buch XXI und die ersten 50 vor Buch XXII sind sicher ein Gipfel aller  
sprachlichen Gewalt und aller dramatischen [1] Ich bin im November wieder in Berlin.  
Bitte schicken Sie möglichst bald noch eine Abschrift Ihres Thoma Gedichtes an  
Flaischlen. Ich fürchte, daß das erste in meinem Schreibtisch in Berlin verschlossen  
liegt!

Besten Gruß.

**G.043-RD.23-1899.23**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Altona, 18.11.1899**

Altona, 18.11.99.

Lieber Herr Graf!

Ich bin mit Frau ISI am 29. u. 30. d. M. in Berlin. Bitte, teilen Sie mir umgehend nach Königsberg i. Pr. (per Adr. Herrn Oberlehrer Gerchmann, Luisenstr. 9) mit, an welchem dieser beiden Tage wir Ihnen willkommen sind, und zu welcher Tageszeit.

[2] Ich hoffe, Homer hat noch ein Plätzchen in Ihrer Innenwelt freigelassen, auf das ich den Schluß vom ersten Teil der Zwei Menschen werde betten können.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Dehmel.

**G.044-RD.24-1899.24**

**Richard Dehmel an Richard Dehmel - Cranz, 26.11.1899**

Cranz bei Königsberg -

*παρα ρινα πολυφλοισοιο θαλασσης.* [Am Strande des laut rauschenden Meeres; *Homerische Formel, z.B. Ilias 1.34.*]

Also auf Wiedersehn Donnerstag i Uhr.

Ihr D

**G.045-HGK.21-1899.25**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 15.12.1899**

Lieber Herr Dehmel

Da ich annehme, daß Sie jetzt wieder in Spezgart angelangt sind, schicke ich Ihnen beifolgend eingeschrieben Ihre Romanzen [*Zwei Menschen*] zurück. Wenn ich Ihnen meinen Eindruck sagen soll, so will ich gleich vorwegnehmen, daß mir die letzte Romanze jetzt in sich als ein künstlerisches Meisterwerk aller ersten Ranges erscheint; sie ist ganz unbegreiflich anschaulich und keusch. Ich habe aber noch stärker als vorher den Eindruck, daß sie, um so zu wirken wie sie es nach ihrer künstlerischen Vollendung sollte, einer stärkeren [2] Vorbereitung bedarf; der Leser darf nicht eine Sekunde schwanken, wenn die Beiden sich jetzt erst einen, sondern die Wirkung muß im Gegenteil daher kommen, daß sie sich jetzt schon nehmen. Um dieses zu erreichen, muß im zweiten Teil dieses ersten Zyklus, der mit der Genesung (S. 48) anfängt, anschaulicher gemacht werden, daß der Mann aus Verstandesgründen, aus Grübeleien, die Begattung, nicht nur die Flucht ablehnt, damit nachher sein Hingerissenwerden um so dramatischer wirke. Im ersten Teil, während der Schwangerschaft, versteht sich die Enthaltung von selbst; eine Andeutung genügt, um den Grund der Phantasie vollkommen anzuzeigen; die

verstandesmäßige Enthaltung dagegen muß sehr stark der Phantasie vorgeführt werden, damit [3] sie nicht daran zerreiße. Aus diesem Grund folgenden Vorschlag, für den Sie vielleicht Etwas Andres finden: warum nehmen Sie nicht den Nachtsturm (S. 42.) in die zweite Periode hinein? Im ersten Teil unterstreicht er nur, was jeder schon längst weiß; zum Verständnis ist er nicht nötig. Auch als Höhepunkt der Leidenschaft in diesem Teil ist er nicht unentbehrlich; die Schlittenfahrt hält sich fast auf derselben Höhe. In dem zweiten Teil würde er dagegen mit seiner grandiosen, halluzinierenden Anschaulichkeit die gewollte Klarheit mit einem Schlage hineinbringen, und dieser zweite Teil würde nebenbei dadurch an Leidenschaft einen, wenn auch geringen, Fortschritt über den ersten bedeuten. Um die Umstellung zu ermöglichen genügt eine Änderung von 4 bis 5 Versen; und wenn ich ganz offen sein soll, würde ich gerade diese Verse, die vom noch ungeborenen Kinde handeln, sehr gerne vermissen; sie sind für mich so peinlich, daß der künstlerische Eindruck mir ganz und gar verloren geht. In der Linie der Entwicklung würde das Stück vielleicht zwischen Seite 55 und 56 passen. – Jetzt eine zweite den ganzen Zyklus umfassende Bemerkung. Sie legen einen besondern Wert auf die "Gesellschafts" Stimmung, die "fürstliche" Atmosphäre, die zu Ihrem Leidenschaftsdrama in einem schneidenden ironischen Gegensatz steht; Sie wollen diesen Ton aus Ihrem [4] Akkord nicht vermissen. Ob Sie damit künstlerisch recht haben, können natürlich nur Sie entscheiden. Ich kann nur aus Ihrer Absicht heraus kritisieren. Nun scheint mir Verschiedenes dem beabsichtigten Eindruck schnurstracks zuwiderzulaufen. 1) Die allzustarke Betonung des Dialekts beim Weibe. Ich habe Prinzessinnen gekannt, die sächselten; aber kein Mensch fand das an ihnen fürstlich; und wenn der rheinische Dialekt auch weniger schlimm ist, so stellt sich doch Niemand eine Fürstin Dialekt sprechend vor; bei der notgedrungen sehr knappen Andeutung des Milieus [5] müßten Sie aber meiner Ansicht Alles vermeiden, was nur im Leisesten die Phantasie anders suggestionieren könnte; es ist ein sehr leichtes Gewicht, das auf der andren Wagschale liegt, und Wenig genügt, um es in die Höhe und außer Augenweite schnellen zu lassen. Dieser Dialekt, der mit dem "nit" fast auf jeder Seite wiederkehrt, läßt aber die Illusion von vornherein nicht aufkommen. Ganz unerträglich, und verzeihen Sie den etwas harten Ausdruck, vulgär wird er aber Seite 18 (Krönche', Sternche', Söhnche') und 61 (dei' Töchterche'); das ist einfach unmöglich, wenn Sie die Illusion einer vornehmen Frau aufrecht erhalten wollen! 2) Das Milieu, das aus dem ganzen Zusammenhange von einigen Stellen suggeriert [6]

wird, ist nicht das einer fürstlichen Lebenshaltung. Diese Stellen sind folgende: Seite 29. "während im Zimmer Gläser klingen;" man denkt fast gezwungen an eine Etagenwohnung; noch schlimmer in dieser Beziehung ist der bald folgende Reim mit Haut Sauterne; in vornehmen Kreisen wird das Wort sicher immer nur französisch ausgesprochen, also Sautern', zweisilbig, dreisilbig, als Reim auf "Sterne" zerstört es die Illusion, ganz abgesehen davon, daß das ganze Bild: der Fürst, der in der Neujahrsnacht in seiner Stube sitzt und Haut Sauterne trinkt, Nichts sehr Fürstliches hat und mindestens zur Zeichnung des Milieus nichts trägt; für Liliencron bei Pfordte ist das Etwas Andres; aber, wenn ich raten darf würde ich die zwei Verse, die es hier suggerieren einfach streichen. Etwas Ähnliches habe ich gegen "dein Telephon am Kopfe" meines Betts"; S. 26. abgesehen von der nach meinem Sprachgefühl nicht sehr schönen Kürzung "Kopfe", müßte eine Fürstin, die ein Telephon am Bett hat, doch sehr nouveau jeu sein. Wie gesagt, das Alles sind Inponderabilien, die aber schließlich ein bestimmtes, von Ihnen nicht gewolltes Milieu suggerieren. Hierher gehört auch die ganze Umgebung, in der die Romanze Seite 44/48 spielt, wie das schöne Telephongespräch aber schließlich mit dem Telephon versöhnt. Sie erreichen mit dem Allem, daß nicht der von Ihnen gewollte Kontrast: Leidenschaft – "Welt" (ich meine vornehme, ironisch herablassende Welt) sich aufdrängt, sondern Leidenschaft – "Berlin", wobei [7] Berlin der unfertige, hastige, kulturlose, eben nicht weltmännisch überlegene, sondern weltmännische Überlegenheit simulierende Menschenkreis ist, den wir Beide kennen und verabscheuen. Für diesen Gegensatz ist aber Ihre Leidenschaft zu groß, zu hinreißend, in zu gewaltigen und ewigen Worten ausgedrückt. Mir ist, als ob ich den großen, bitterschönen Apoll aus Olympia mit einem Berliner Kommis Arm in Arm sähe. Etwas in dieses Gebiet Schlagendes ist noch Seite 37. Die Offiziere machen nicht den Eindruck, wie vor einer Fürstin; "mit galanter Geberde" grüßt ein Offizier eine Frau von [8] fürstlichem Range nicht, ebenso ist der Ausdruck, "Sie weiß von keinem Gruße" für mein Empfinden nicht sehr glücklich; man soll doch bei einer Fürstin den Zwang, und wenn es noch so leise ist, eben nicht empfinden; unangenehm ist mir auch die Wendung "von irgendwem". Die mit der Offiziersbegegnung von Ihnen beabsichtigte Wirkung ist für mich nicht erreicht, und ich würde mich freuen, wenn die Offiziere ganz fortblieben. Ebensowenig speziell eine fürstliche Umgebung suggerierend ist das "Eisbärfell"; gewiß, Fürstinnen, die meistens sehr wenig geschmackvoll eingerichtet sind, werden auch Eisbärfelle in

ihren Räumen haben; aber die sehr wenigen [9] Requisiten, die Sie anführen können, sollten doch gerade stark das spezifisch fürstliche suggerieren. Am liebsten würde ich dieses ganze Pelzrequisit beseitigt sehen; es lenkt die Aufmerksamkeit auf Etwas, das für Ihre Zwecke ganz wirkungslos ist und doch durch sein mehrmaliges Wiederkehren im Vordergrund der Phantasie haften bleibt. Unerträglich ist es mir geradezu in den beiden letzten Versen Seite 23, wo auch der Vers "zwei Menschen freuen sich königlich" mir fatal ist; sich "königlich" freuen ist ein so vulgärer Ausdruck, daß er nicht einmal witzig oder ironisch wirken kann. Und hiermit komme ich zu den einzelnen Ausdruckformen, die mir aufgefallen sind und die ich in der Reihenfolge der Romanzen anführen werde. Seite 13: zwischen "mächtig" und "warm" empfinde ich den Bedarf nach einem Komma; sonst wird mächtig zu einem Adverbium, dem vielbeliebten "mächtig groß" oder "mächtig reich", das Nichts Andres als ein Berlinisch Norddeutscher Sprachfehler ist.

Seite 14: mir gefällt "Geraune" für Geflüster bei einer Frau nicht sehr.

Seite 15: "Gedudel und Gequiek" klingt nicht sehr vornehm.

Seite 16: "Als ich sie noch "ewig" liebte" stört mich in diesem herrlichen lyrischen Stück; es ist nicht nur ironisch, sondern wenn man sich in die Seele des Mannes versetzt, nicht übermäßig geschmackvoll von ihm, der Neugeliebten so über seine frühere Geliebte und über sich selbst zu sprechen; es klingt Etwas wie Selbst-Misachtung hinein, was hier garnicht paßt. Seite 17: die "Kinnbartspitze" und [10] der Wunsch: "so lach mal mir ins Ohr" gefallen mir für im Munde des Weibes nicht; es liegt Etwas nicht von Leidenschaft sondern von Zartheit darin, was gerade in den vorhergehenden sanften und glühenden Versen vermieden war; ich würde mich sehr freuen, wenn diese beiden Verse verschwänden.

Seite 19. Ich würde lieber so interpungiert sehen:

Hitze schwingt. In gleichen Zwischenräumen

tippt ihr Finger an die Scheibe,

ihre Augen stehn in Träumen,

während sich zwei Vipern bäumen.

Sagt ein Mann zu einem Weibe: etc.

Seite 20. "mehr als kindische Lust" klingt vulgär; kindisch ist ein zu allen möglichen Jargon Zwecken so abgenütztes Wort, daß ich es in ernster, auch ernst-witziger, Rede kaum noch ertrage. Inhaltlich muß ich mich [11] gegen die Verse von: "Wer kann noch ernst zum Christkind beten" etc. wenden. Gerade von Christus, wie er für

Jeden, der, nicht als Christ, sondern ganz unbefangen die Evangelien liest, läßt sich, was Sie hier sagen, nicht sagen, so sehr es von vielen Heiligen gilt. Was Sie hier den Propheten Christus zu sich sagen lassen, kann allerdings jeder Mensch, der nach "Heiligung" strebt, sich selber immer wiederholen; und mir scheint, daß das auch das ist, was Sie sagen wollten; aber deshalb gerade wirkt die spezielle Anwendung auf Christus, zu dem es am wenigsten paßt, geistig versteinend. Seite 21. Warum wollen Sie Ihrer Fürstin, wenn Sie nun einmal eine Fürstin sein soll, jüdisches Blut geben; Sie bereiten sich damit doch nur selber Schwierigkeiten, das Milieu [12] Aufrecht zu erhalten. Seite 23. ist die Namengebung und die sehr schöne Ablehnung der Namengebung nicht ganz klar durcheinandergemischt. Noch einmal: das "sich königlich freuen" ist zu sehr Jargon; das können Sie nicht stehen lassen. Seite 27. Die Frage "Bist du taub?" klingt nicht sehr vornehm; c'est une querelle de ménage; eine nicht sehr geschmackvolle triviale Redewendung; die Frau bekommt dadurch Etwas unvornehm ungeduldiges, fast Keifendes, das mich stört. Seite 28. Das ganze Stück scheint mir doch nicht sehr notwendig; wenn Sie Etwas Andres finden, würde ich es mit Freuden begrüßen. Seite 31: Die Verse "Aber ich hab ...." bis "Brut" klingen ziemlich brutal, und sind unnötig, da die Schwangerschaft die Phantasie schon genügend angezeigt ist und gleich hinterher Seite 36 in der herrlichsten Weise noch einmal vorgebracht wird. Seite 35. Ihr prachtvolles Bild der Mark würde für mich gewinnen, wenn an die Stelle des ziemlich belanglosen Rhin die von Ihnen ausgelassenen und doch so charakteristischen Seen der Mark träten; die Assonanz mit dem Rhein ist mir im Vergleich dazu gleichgültig. Seite 40: ein guter Fahrer "schwenkt" nicht die Zügel; ich schlage vor: "strafft", was zugleich das ins Zeug gehen der Pferde besser malt. Seite 43. "wahre" Traum Allee klingt nicht sehr glücklich, etwas Berlinisch; jedes andre Adjektivum würde mir besser gefallen. Ebenso Seite 46 "Himmelbette", das ganz Berlinisch ist. Seite 51: Warum schreiben Sie woll'n statt wollen, das ebensogut in den Rhythmus paßt? [13] Seite 52: ein Nordlicht, das "prahlt" scheint mir nicht sehr genau das zu bezeichnen, was Sie sagen wollen. Seite 55: die zwei Menschen blicken nicht sich an, was sie nur im Spiegel thun könnten, sondern einander; ebenso bewachen die Schlange und der Drache S. 62 nicht sich, sondern wohl einander; hier wird der Sinn durch den Berlinismus direkt verdunkelt. Seite 63 stört mich der Vers "und was er wirkt, das tiefst Versöhnliche", den ich nicht verstehe, und der mir noch dazu den Sinn des, ohne ihn ganz Klaren, Vorhergehenden verdunkelt. Seite 64. Man sagt zu einer

Fürstin nicht "Frau" Fürstin, sondern "Fürstin"; das Andre klingt Lakaienhaft. Seite 68: ist nicht die Haut glühender als eine Braut sondern als die Haut einer Braut. Seite 78 [14] ist mir das Eisbärfell und der ganze Vers, in dem es vorkommt, besonders fatal; warum so bestimmt? warum die Phantasie gerade hier mit diesem Bilde beschweren, wo Sie sie für ganz Andres nötig haben und vorbereiten wollen? mir genügt es zu wissen, daß die beiden Menschen nebeneinander ruhen und je unsichtbarer der Gegenstand, auf dem sie ruhen ist, um so schöner und reicher wird meine Phantasie sich mit ihnen beiden beschäftigen. Schließlich noch ein Nachtrag: Seite 52 würde ich im untersten Vers jedenfalls nicht "Damen" setzen, das Lakaienhaft ist, sondern entweder Frauen oder, was, wie mir scheint, hier ganz gut paßt: "einer Fürstin" oder "Fürstinnen". Das "reine Haar" will [15] mir noch nicht recht gefallen, obgleich ich es nicht gerade für sehr bedenklich halte. – Wie ich nun das Alles, was ich Ihnen schreibe, noch einmal durchlese, wird mir klar, daß Sie dadurch von meinem Eindruck ein völlig falsches Bild erhalten. Ich habe, da ich praktische Kritik üben wollte, nur das hervorgehoben, was mir misfallen hat, und das sind, wie Sie sehen, durchaus Einzelheiten. Meine Bedenken gegen die "wiederholte" Form sind bei der Lektüre, und je öfter ich das Werk gelesen habe um so mehr, geschwunden. Ihre Landschaftschilderungen und die Innenlyrik der Gespräche gehören sicher zum allerherrlichsten, was wir in deutscher Sprache haben; Innigkeit, Zartheit und Kraft des Ausdrucks sind überall, wo Sie diese Wirkungen erstrebt haben, auf einer Höhe, zu der sehr Weniges in der Litteratur heranreicht. Ich bedauere eigentlich, obgleich ich mich hier natürlich ganz vor Ihrem Künstlerwillen beuge, daß Sie auch noch den durchgehenden ironischen Klang nötig zu haben glauben; und hauptsächlich deshalb, weil dieser Ton einer von den wenigen ist, die Ihnen, wie mir scheint, von Natur fehlen. Sie sehen die Welt viel zu tief und naiv aus Ihrem großen Fühlen an, um sie in Wirklichkeit ironisch empfinden zu können. Wo Sie die Ironie anschlagen, klingt Sie daher weniger rein, weniger voll und urwüchsig, als was Sie umgiebt; es ist wie ein Klavier, auf dem ein Ton schwächer oder weniger voll wäre als die andren; wenn der Spielende ihn zu oft anschlägt, geht das dynamische Gleichgewicht verloren. In dieser Dichtung ist des andren Herrlichen allerdings so viel, daß dieses, was mir nicht vollkommen scheint, dagegen ganz verschwindet. Ich trenne mich mit schwerem Herzen von Ihrer Dichtung und danke für die schönen Stunden, die ich mit ihr erlebt habe.

[1]

Mit der Bitte, Frau Isi zu grüßen, und den besten Wünschen zum neuen Jahr

Ihr

Kessler

15. Dez. 1899.

**G.046-RD.25-1899.26**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Spezgart, 20.12.1899**

Spezgart bei Ueberlingen am Bodensee.

20.12.99.

Lieber Graf Keßler!

Ihr Brief hat mir nämlich Bange gemacht, ob ich mich mit der Anrede "Herr Graf" nicht einer Lakailichkeit schuldig mache. Dies meine ich absolut nicht ironisch, während in meinem Roman [Zwei Menschen] die Anrede "Frau Fürstin" – sie kommt ja nur an einer einzigen Stelle vor – natürlich absichtlichste Ironie sein soll. Ich würde mich wundern, daß Sie [2] das übersehen haben, wenn ich Ihnen nicht Recht geben müßte, daß es mit meiner Ironie nicht weit her ist. Sie ist mir mehr Verstandes- als Gefühlssache, und deshalb wird sie mir im Dichterischen Ausdruck wol nie vollkommen schlagkräftig glücken. Aber um über den bösen Spielplatz zwischen humanen und sozialen Dämonen mit guter Miene hinwegzukommen, kann man sie leider nicht ganz entbehren; je weiter hinein in den Roman, umso mehr wird dies "ressentiment" verschwinden. Ich danke Ihnen also herzlichst, daß Sie Sich solche Mühe gegeben haben, mir aus der Not eine Tugend machen zu helfen. Es ist wol selbstverständ [3] lich, daß ich mich nicht in jeder Hinsicht Ihren Bedenken anschließen kann; aber das Meiste werde ich zu bessern suchen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich mich über einige Stellen, die von durchgreifender Bedeutung sind, sodaß ich sie ungern aufgeben würde, noch mündlich mit Ihnen auseinandersetzen könnte; brieflich über so penible Dinge hin und wider zu reden, ist kaum möglich und würde keinesfalls den Zeitaufwand lohnen. Können wir nicht einander im Frühling irgendwo begegnen? Ich gehe mit Frau Isi Anfang Februar nach München und werde dort wahrscheinlich bis Anfang März bleiben. Dann wollen wir, Ihrem Sirenenang folgend, nach Pontikonisi übersiedeln, uns aber auf der Hinreise [4] erst 4-6 Wochen lang Italien ansehen. Vielleicht führt Sie Ihr Frühjahrsweg durch eine der oberitalienischen Städte. Wenn nicht, dann wird sich wol auch noch später, bevor der Roman [Zwei Menschen] als Buch erscheint, eine Gelegenheit finden für das

Gespräch. Mit herzlichem Weihnachtsgruß und allen Glückwünschen ins neue Jahrhundert

Ihr Dehmel.

P.S. Noch eine wichtige Reisefrage: wie läßt man sich Geld nach Korfu schicken? Ist dorthin der Postweg sicher genug, oder ist Anweisung auf ein Bankhaus vorzuziehen? In letztem Falle, auf welches? –

**G.047-RD.26-1900.01**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Spezgart, 25.01.1900**

Spezgart, 25.1.1900.

Verehrter Herr Graf!

Haben Sie meinen Brief (Antwort auf Ihre Kritik der "Zw. M.") nicht erhalten? oder habe ich Sie durch irgendetwas unwissentlich verletzt? Ich bat Sie um Nachricht, ob wir uns nicht im März oder [2] April, auf meiner Reise durch Italien nach Pontikonisi, irgendwo treffen könnten, um über einige mir sehr wichtige Stellen meines Romans [Zwei Menschen] mündlich mit Ihnen ins Reine zu kommen. Seit mehr als 4 Wochen schweigen Sie nun beharrlich, und ich habe keine rechte Erklärung [3] dafür. Bitte, schicken Sie mir ein paar Zeilen nach München, bahnpostlagernd! ich reise nächster Tage dorthin ab und bleibe den ganzen Monat Februar da.

In herzlicher Ergebenheit

Ihr Dehmel.

**G.048-HGK.22-1900.02**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 29.01.1900**

Lieber Herr Dehmel

Wie konnten Sie nur glauben, daß verstimmt sei? Ich war nur im medizinischen Sinne stark verschnupft, als Ihr Brief kam, so daß ich zehn Tage lang kaum aus den Augen sehen konnte; und nachher hat sich die Antwort mit vielen andren (leider!!) auf die lange Bank [2] geschoben. Ich habe mich im Gegenteil über Ihren damaligen Brief sehr gefreut, indem ich daraus entnahm, daß Sie vielleicht die eine oder die andre meiner Bemerkungen interessiert hatte. Ich würde brennend gern mit Ihnen irgendwo zusammentreffen. Aber ich fürchte im Februar oder März ist das außerhalb Berlins ausgeschlossen, da ich durch meine Examens Arbeiten an die Residenz gebunden [3] bin. Aber da das ganze Werk [Zwei Menschen] doch wohl erst in einiger Zeit erscheint, läßt sich bis dahin doch vielleicht noch eine Zusammenkunft,

etwa im Sommer oder Herbst, einrichten. Auf Ihre Frage wegen Korfu kann ich Ihnen nur die Ionian Bank in Korfu als Geldinstitut angeben. Wenn Sie längere Zeit in Griechenland bleiben, rate ich Ihnen zu einem Kreditbrief, sonst eingeschrieben nachschicken. Sicherer ist natürlich der Kreditbrief, aber auch etwas teurer.

Mit sehr herzlichem Gruß, den ich auch an Frau Isi auszurichten bitte,

Ihr ergebenster

Kessler.

d. 29 Jan. 1900.

**G.049-RD.27-1900.03**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Olympia, 23.04.1900**

23.4.00

R.D.

**G.050-HGK.23-1900.04**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, [04.05.1900]**

Lieber Herr Dehmel

Vielen Dank für Ihre freundliche Karte, die mir durch die Erinnerung an Sie und durch die Erinnerung an Korfú große Freude gemacht hat. Ich kann nicht sagen, wie ich Sie und Ihre Frau Isi beneide und mit welcher Sehnsucht mich wieder das Bildchen erfüllt hat. – Da ich nun Ihre Adresse weiß (sie ist doch Pontikonisi?) so schicke ich [2] Ihnen auch direkt einen Abdruck meines Essays [Kunst und Religion] , der ja allerdings vorläufig nur Fragment ist (die erste Hälfte) aber wenigstens das ästhetische Problem, das Problem der ästhetischen Empfänglichkeit, des ästhetischen Phänomens als solchem, erschöpft, so weit ich es behandeln will. Mir ist so, als wären meine Ansichten mit den Ihrigen in diesen Sachen verwandt, und deshalb lege ich Wert darauf, daß Sie den Essay [Kunst und Religion] [3] erhalten. Sollte er Ihnen nicht zugehen (ich habe die wunderlichsten Dinge mit der Post in Corfú erlebt; einen Brief, der mir im September vorigen Jahres dorthin geschickt wurde, habe ich jetzt vor 8 Tagen erhalten), sollte Ihnen der Essay [Kunst und Religion] also nicht zugehen, so bitte ich um Nachricht. Wie wunderbar müssen Ihnen die Verse quellen beim leisen Plätschern des Wassers am alten, weißen Kloster; und dann Abends das Farbenspiel auf der großen Meeresfläche; ich habe Weniges auf Erden gesehen, das mich mit solchem Entzücken erfüllt hat wie dieser Zaubersfels von flüchtigen, grauen und rosigen und blauen Tönen. Lesen Sie dort

nicht griechisch, Homer, die Lyriker, Theognis? Ich glaube, Sie würden viel davon haben.

Herzlichen Gruß Ihnen und der Frau Isi  
von Ihrem ergebensten  
Kessler

Wie lange bleiben Sie in Korfú? Vergessen Sie nicht Olympia; auch Delphi soll jetzt sehr sehenswert sein; ein Wagenlenker Standbild ist da (spätarchaisch), das nach dem Abguß zu urteilen, von herber aber sehnsuchtsvoller Schönheit sein muß.

**G.051-RD.28-1900.05**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Athen, [5.-15.5.1900]**

Man sieht noch manchmal zurück nach ihnen,  
aber es sind und bleiben Ruinen,  
nur die Berge und Sterne sind ewig schön.  
Ihr D.

Meine Adresse ist: Sirmione am Gardasee, casa Promessi Sposi.

**G.052-RD.29-1900.06**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Sirmione, 15.05.1900**

Sirmione (Iago di Garda). 15.5.00.

Lieber Herr Graf!

Sie sind der Erste, dem ich von hier aus schreibe; und wenn Sie diesen wundervollen Fleck Erde, der Insel und Halbinsel, Bergland und Ebene zugleich ist, noch nicht aus eigener Bewunderung kennen, d.h. nur aus Catulls Besingung, dann müssen Sie uns bald einmal besuchen. Schon damit Sie begreifen, warum wir nicht auf Pontikonisi geblieben sind. Hier haben nördliche und südliche Landschaft sich vermählt und etwas Einziges erzeugt. Gebirge und See sind ebenso reich an Farben und Formen wie bei Corfu, die Berge wol noch formenreicher, und eine Feldlandschaft tritt dazu, die mich an meine Heimat erinnert: Binsen und Bäume und Blumen wie um ein märkisches Fischerdorf. Und dann noch Etwas, das einen nicht romantischen Geist viel freudiger stimmt als in Griechenland, zukunftsfreudiger: man ist hier, so sehr der Ort von Allerweltsreisenden zum Glück noch verschont ist, der Welt von Heute doch [2] näher als auf dem "versteinerten Schiff des Odysseus" [Homer, Odyssee] . Die fatale, vielleicht nur zufällige Aehnlichkeit der "Mausinsel" mit Boecklins Toteninsel hätte mir auf die Dauer nicht wohlgethan, von der Gesellschaft des tauben Mönches

und seiner schmutzigen Köchin ganz zu schweigen; es kam mir so eng dort vor, daß ich mich fürchtete, am Ende selber zur Maus zu werden. Welcher Ausblick von hier aus, wo Cäsar Catullen besuchte, wo Dante Gastfreund der Scalinger war, wo Bonaparte den italiänischen Feldzug begann, welcher Ausblick auf das arbeitsame Volk der Lombardei, auf diesen wahrhaften Garten Eden, dessen Bewässerungspläne Lionardo entwarf, und über die Alpen weg nach Deutschland, unserm Deutschland, das wir lieben, trotz aller preußischen Staatsanwälte! Wieviel weiter und fruchtbarer ist das alles, als die weitesten Rückblicke nach Althellas, trotzdem ich auch dort, in Corfu's herrlichem Olivenwald, vom Osterhasen zu den Versen verführt wurde:

Nun still, du graue Mythe  
mit deinem trüben Sinn!  
ganz Hellas steht in Blüte,  
[3] noch heut, so wahr ich bin!  
Hier lernt man heiter schreiten:  
über den Schutt der Zeiten  
geht immergrün die Zeit dahin.

Die Natur allein thut's aber nicht; der Mensch wird ihrer erst froh durch Cultur. Grade die Kunst beweist uns das, und ich kann Ihnen nicht beistimmen, wenn Sie im dorischen Tempel mit seinem Giebel- und Metopen-Bildwerk die poetische Natur der Künstler weniger bethätigt finden als in der religiösen Architektur der Byzantiner. Das liegt nur daran, daß Sie auf Grund unsrer überwiegend christlichen Cultur die natürlichen Elemente der heidnischen Kunst nicht mehr vollkommen nachfühlen können, und zwar grade die religiös-poetischen nicht; da verlegen wir die Wirkung fast ausschließlich in die ästhetisch-harmonischen. Die Alten selber – das beweist mir die Art, wie sie die erfinderische Phantasie des Phidias bewunderten – haben ganz sicherlich, wenigstens der älteren, dorischen Kunst gegenüber, zu der in gewissem Grade ja auch noch Phidias gehört, die gleiche Freude am poetischen wie am plastischen Symbol der Naturkräfte gehabt; erst der jonischen Säule und dem attischen Fries gegenüber dürften sie ähnlich em [4] pfunden haben, wie es die glänzende Schilderung auf Seite 35/36 Ihrer Schrift [Kunst und Religion] ausführt, weil nämlich damals die hellenische Cultur selber nicht mehr aus religiöser, sondern aus philosophischer Naturanschauung floß. Daß eine Kunst, die aus religiöser Schaffenskraft wächst, möge der Glaube sich mehr an die sichtbare oder mehr an

die unsichbare Natur der Dinge halten, stets gleichermaßen poetische wie harmonische Bedürfnisse zu befriedigen strebt, das ist mir am deutlichsten in Ravenna aufgegangen. Kein dorischer Tempel kann harmonischer wirken wie die Kuppelkirche San Vitale, trotzdem die Barockzeit Alles gethan hat, diesen wunderbar innigen Centralbau zu verschandeln. Grade hier, wo nur noch eine einzige Kapelle durch die Poesie der Mosaiken spezifisch christlich wirkt, kann man die generellen Grundgesetze religiöser Kunst gleichsam im Knochengerüst studieren; die Renaissance kommt einem dann nur noch wie ein sehr künstliches Theater vor. Auf alle Fälle werden Sie aus meinen Einwendungen erkennen, daß mir die Grundgedanken Ihrer Schrift vollkommen aus der Seele geschrieben sind; die Ausführungen über Mittel und Ziele des Kunstschaffens (Seite 14 u. 16 unten) scheinen mir gradezu classisch formuliert, vor allem weil sie zum ersten Mal ein klares Licht in den Zusammenhang aller Künste werfen. Ich bin gespannt, ob Sie im zweiten Heft auf Das kommen werden, was ich die Religion der Religionen nennen möchte.

Mit herzlichem Gruß

Ihr Dehmel.

**G.053-HGK.24-1900.07**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 18.05.1900**

d. 18. V. 1900.

Lieber Herr Dehmel

Ich muß das, was ich über die griechische Kunst und die Stellung des Tempels zum Mythos gesagt habe, Ihren Ausführungen gegenüber aufrechterhalten; und zwar glaube ich, daß Ihrerseits ein Misverständnis vorliegt, das wohl aus der zu gedrängten Darstellung in meinem Aufsatz [Kunst und Religion] entstanden ist. Daß der Mythos im 7<sup>ten</sup> und 6<sup>ten</sup> und bis [2] ins 5<sup>te</sup> Jahrhundert eine aus sonst unvorstellbarer Macht und Ausdehnung gewonnen, einen unversiegbaren Reiz ausübt weiß ich sehr wohl; ich glaube, daß mir dieses klarer und anschaulicher vor Augen steht, als den Meisten, die über Griechenland schreiben, weil ich mich mehr als man es für gewöhnlich thut mit griechischen Versen und ionischer Philosophie beschäftigt habe; aber auch für den bloßen Gymnasiasten ist das ganz klar; denn nur daraus erklärt sich die märchenhaft üppige [3] Blüte der tragischen Kunst. Aber wie diese tragische Kunst den Einbruch des mythischen Geists in die Lyrik und die Sprengung der noch überwiegend ornamental-rhythmischen Form durch die

poetische bedeutet, so hat zu gleicher Zeit auch auf dem Gebiet der Tempelkunst ein Einbruch des Mythos stattgefunden, der natürlich lange vor der sogenannten Phidiaszeit seinen Höhepunkt erreicht hatte. Das Alles hielt ich für so bekannt, daß ich es deshalb nur angedeutet habe. Es stand ja auch für mich Etwas ganz Andres in Frage; nämlich das Problem, wie entsteht eine rhythmisch-harmonische religiöse Kunst? Für eine solche schien mir der dorische Tempel das geeignete Paradigma. Wenn ich die griechische poetische religiöse Kunst hätte betrachten wollen, hätte ich natürlich die Tragödie zur Darstellung benutzt; aber hier hatte ich ein nur vorher liegendes, umständlicheres Beispiel und so habe ich die griechische Tragödie nicht gestreift. Nun kommt hinzu, daß allerdings der griechische Mythos wohl zweifellos ursprünglich aus den von der Natur geweckten Gefühlen entstanden war und auch gerade durch diese täglich erlebten Gefühle, so lange er existiert hat, am [4] mächtigsten fortdauernd genährt worden ist; daß das Naturgefühl also immer der Boden blieb, aus dem der Mythos Tag für Tag wie Antaeus aus der Mutter Erde seine Kräfte sog. Insofern war der Mythos in der That für die griechische Religion Etwas Sekundäres; er konnte fließen und sich verändern, ohne die Wurzel zu berühren, aus der dem Griechen seine religiösen Gefühle erwachsen. Ich verkenne also die Rolle, die der Mythos in der religiösen Seelenwelt des Griechen spielte, keineswegs; im Gegenteil; nur [5] scheint es mir, daß hinter diesem sich vordrängenden Herren sehr viel tiefere, dauernd wirksame Kräfte stehen, die ihn am Leben erhalten; und diesen tieferen Kräften scheint mir der dorische Tempel in seinem rhythmisch-harmonischen Theil zu dienen. Weiter habe ich Nichts sagen wollen. Und außerdem ist die ganze Frage für mein Thema, wie gesagt, Nebensache; denn es kam mir nur darauf an, überhaupt die Ausbildung von Rhythmus und Harmonieen durch das religiöse Bedürfnis der Menge an einem Beispiel [6] zu zeigen; ob nebenher dieselbe Religion auch poetische Ritusformen ausbildete, wie hier namentlich die Tragödie, war für das, was ich wollte, ganz gleichgültig; es wäre sogar dann gleichgültig gewesen, wenn diese poetischen Formen das Primäre und für die betreffende Religion Wichtigere gewesen wären. In der christlichen Religion findet sich ja ein ganz ähnlicher Parallelismus zwischen der mittelalterlichen Mystik (rein rhythmisch und harmonisch) und der mittelalterlichen Liturgie, die sich aus dem und in dem Kultus in dem, Beides zusammen als Gesamtkunstwerk gefaßt, verkörpert und die die poetische Seite der christlichen Religion rituell ausnutzt. Nur ist hier aus den in meinem Essay [Kunst und Religion]

angegebenen Gründen das Poetische das Primäre, das Rückgrat der Religion, das vom Rhythmisch Harmonischen umkleidet wird. Ich hätte aber, wie gesagt, meine beiden Beispiele auch Beide nur dem Griechentum oder Beide aus dem Mittelalter wählen können; darin haben Sie natürlich Recht; aber auch ich habe nie Etwas Andres gemeint. – Ich beneide Sie um Ihr Sirmione; ich selbst sitze im Akten- und Bibliotheks Staub und Raum "Jus". Herzlichen Gruß und vielen Dank für Ihre Bemerkungen. Wie steht es mit dem "Roman in Romanzen" [Zwei Menschen] ? Ich lese von Zeit zu [4] Zeit diesem oder Jenem Verse von Ihnen vor und habe jedes Mal den ungläubigen Thomas bekehrt. – Bitte grüßen Sie auch Frau Isi

Ihr

Kessler

**G.054-HGK.25-1900.08**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 12.10.1900**

Sehr verehrter Herr Dehmel

Mir ist der Vorgang, auf den Sie anspielen, vollkommen rätselhaft, da er in der Form, wie es sich thatsächlich ereignet hat, unmöglich zu den Konsequenzen führen konnte, die Sie ziehen zu wollen scheinen. Ich habe allerdings die gestern gestreifte Ansicht Schäfer gegenüber ausgesprochen, wie ich Sie wohl auch Ihnen und vielleicht sogar [2] auf Befragen Frau Isi selbst gegenüber ausgesprochen hätte; es handelt sich hier um eine rein objektive Beurteilung menschlicher Verhältnisse, bei der mein großes Interesse und meine Bewunderung für Sie mitsprachen, die aber unmöglich Etwas Beleidigendes haben konnte; ich weiß nicht, in welcher Weise diese Meinungsäußerung in unabsichtlicher oder vielleicht auch in übelwollender Weise entstellt worden ist; bedauere aber, wenn [3] Sie auf Äußerungen hin, die Ihnen von zweiter oder dritter Hand hinterbracht worden sind, durch unsere Bekanntschaft einen Strich machen wollen.

In aufrichtiger Zuneigung

Ihr ergebenster

Kessler

d. 12. X. 1900.

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Berlin, 12.10.1900**

Berlin, 12.10.00.

Sehr geehrter Herr Graf!

Um Schäfer nicht in schiefes Licht zu setzen, muß ich Ihnen noch sagen, daß ich die gestern besprochene Aeußerung nicht von ihm selber erfahren habe, überhaupt nicht auf dem Wege der bewußten Indiscretion, sondern durch einen merkwürdigen Zufall, und zwar erst auf der Reise nach Berlin, also erst nachdem ich den Brief an Sie geschrieben hatte, den Sie inzwischen wol gelesen haben werden.

– Hochachtungsvoll

– R. Dehmel.

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 24.10.1900**

d. 24. X. 1900.

Sehr geehrter Herr Dehmel

Obgleich eine Fortsetzung dieser Korrespondenz einen praktischen Zweck offenbar nicht hat, möchte ich doch zum Schluß noch einmal feststellen, daß die Meinungsäußerung, auf die Sie anspielen, weder Ihnen noch Ihrer Freundin [Ida Dehmel] einen Grund zur Empfindlichkeit geboten hat. Gerade die Wertschätzung Ihrer Person und der Ihrer Freundin [Ida Dehmel] war dabei garnicht im Spiel, da es sich nur um litterarische Folgen handelte die die Losreißung von Ihrer Familie [Dehmel, Paula] haben konnte. Unbegreiflich ist mir, [2] wie die Erörterung dieser Frage mit einem engen Bekannten von Ihnen und die Ansicht, die ich damals gehegt und ausgesprochen habe, Sie oder Ihre Freundin [Ida Dehmel] kränken könnten. Ganz entschieden verwahre ich mich aber gegen die Unterstellung, daß ich nur aus psychologischem Interesse mit Ihnen verkehrt hätte; ich pflege in der That psychologische Curiosa anders zu behandeln, als ich Ihnen und auch Ihrer Freundin [Ida Dehmel] entgegengekommen bin. Daß das Persönliche und nicht blos das abstrakt Litterarische in meinem Verhältnis zu Ihnen die erste Rolle spielte, hätte Sie unser Verkehr in jedem Wort [3] lehren können. So kann denn auch ich wie Sie nur mit einem Wunsch schließen, daß Sie mit der Zeit zu einer richtigeren und gerechteren Auffassung des Vorgangs kommen mögen, der Sie und Ihre Freundin [Ida Dehmel] zu meinem Bedauern gekränkt hat.

In aufrichtiger, nicht bloß objektiver Ergebenheit

Ihr

Harry Graf Kessler

**G.057-HGK.27-1901.01**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 28.01.1901**

Berlin den 28 Januar 1901.

Lieber Herr Dehmel

Gestern bei meiner Rückkehr aus dem Orient begrüßte mich Ihr Fitzebutze als das Erfreulichste, was mir nach einer langen Abwesenheit entgengetreten konnte. Ich nehme dies als Omen für das Jahr, das während meines Fernseins begonnen hat. Nicht nur weil es einen Schmerz, den mir das letzte Jahr angethan hatte, [2] wieder gelöscht hat, sondern auch weil das Buch in Inhalt und Ausstattung zu dem erfreulichsten gehört, die mir in die Hände gekommen sind. Kreidolf ist in der That in ganz erstaunlicher Weise in den Geist eingedrungen, aus dem Sie gedichtet haben; was er geschaffen hat, ist mit Ihrer Dichtung wie aus einem Guß und doch keine Wiederholung. Die Figuren, wie der Fitzebutze, der Freund Husch, die Puhstemuhme, machen mythische Schöpfungen aus dem Geist des Kindes [3] heraus, die auch leben werden; eine Bereicherung der Welt, die das deutsche Kind des neuen Jahrhunderts um sich herum sehen wird. Seit dem Struwelpeter [Hoffmann, Heinrich] ist Nichts ähnlich Lebendiges, ich meine zu leben Prädestiniertes, für Kinder erschienen, und als Künstler ist Kreidolf natürlich weit überlegen. Ich möchte das Buch nur womöglich noch billiger sehen. Weniger zahlreiche Farben würden das vielleicht ermöglichen. Künstlerisch könnte ein Bild wie S. 25 nur gewinnen, wenn es noch weniger Farben hätte. Das ist überhaupt der einzige Punkt, wo mir ein Fortschritt allenfalls denkbar scheint; die Farbe möchte ich noch lustiger und zugleich noch harmonischer sehen, Letzteres was die einander gegenüberstehenden Seiten anbetrifft; manche Töne sind mir etwas zu sehr ins Graue gezogen. (vielleicht liegt das aber auch am Druck) Für das Kind möchte ich die reinen Farben, kräftige klare Töne, durchweg vorziehen; mir schwebt als Farbe so Etwas wie die Bilder des Schweden Marke (?) vor.

Mit den besten Grüßen, die ich vielleicht auch Ihrer Freundin [Ida Dehmel] auszurichten bitten darf, in alter Anhänglichkeit, Ihr

Kessler

## Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Heidelberg, 30.01.1901

Heidelberg, 30.1.1.

Lieber Herr Graf!

Wenn Sie mir so die Hände entgegenstrecken, muß natürlich mein Herz hineinhüpfen. Also Amen! –

Was Sie über die Fitzebutze-Bilder sagen, haben wir (Kreidolf und ich) uns auch schon gesagt. Die Mängel sind größtenteils darauf zurückzuführen, daß die Tuschzeichnungen für ein Format und eine Qualität Papier berechnet waren, [2] das nachher, dank dem Schlendrian der Inselherren, von der Fabrik nicht rechtzeitig geliefert werden konnte, sodaß wir ein anderes, zu rauhes und zu kleinflächiges, nehmen mußten. Dadurch sind erstens die Farben fast durchweg zu schmierig oder zu grau gekommen, und zweitens passen manche Bilder (besonders die vis-à-vis stehenden) nicht richtig in den Raum. Kreidolf war kreuzunglücklich; aber es war unmöglich, die Drucklegung länger hinauszuschieben, und schließlich ist sie ja passabler ausgefallen, als unter diesen Umständen eigentlich zu erwarten stand. Wir [3] wollen nun bei der zweiten Auflage, die vielleicht schon für nächste Weihnachten nötig wird, die Mängel nach Möglichkeit beseitigen, und wenn Sie mir etwa bestimmte einzelne Verbesserungsvorschläge machen wollen, werde ich Ihnen dankbar sein. Hoffentlich schieben uns die Herren von der "Insel" nicht wieder allerlei in die Quere; es hält schwer, bei diesen Laffen etwas Gescheidtes durchzusetzen. Bei allem guten Mut möchte man manchmal am deutschen Geschmack verzweifeln; da sind nun endlich ein paar Leutchen von einer gewissen Bildung und einigem Eigensinn, denen es wirklich aufs Geld nicht ankommt, aber anstatt es nun ernstlich an irgendeinen weitschauenden Plan zu wa- [4] gen, verpulvern sie's in Schnurrpfeifereien oder bestenfalls in Wienerischem Modekitsch. Schließlich wird der ahnungslose teutsche Tichter (so ist es mir thatsächlich ergangen) von Bierbaum & Cie. noch auf Herrn v. Wolzogen's "Ueberbrettli" geschoben, während hinter den Coulissen sich Hermann Bahr ins Fäustchen lacht; der Teufel hole den "Humor davon"! –

Hierüber wird Ihnen übrigens Peter Behrens, der Sie nächstens besuchen will, noch ein besonderes Lied singen, das aber hoffentlich als Triumphgesang enden wird. Eben kommt Frau Isi, um zu controliren, ob ich auch von ihr etwas geschrieben habe.



Also: WRwltgruß von uns Beiden!

Ihr Dehmel.

G.059-HGK.28-1901.03

Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 27.06.1901

Berlin d. 27 Juni. 1901

Köthenerstraße 28.

Lieber Herr Dehmel

Ich war wieder einmal einige Monate verreist und fand erst dieser Tage Ihre freundlich Sendung [Weib und Welt] vor. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, wie sehr ich mich darüber gefreut habe. Die Widmung habe ich verstanden und danke Ihnen für diese goldne Lebensregel, deren Verletzung mir ja in einem Fall recht viele unangenehme Stunden bereitet hat. Von sehr großem Interesse und Wert sind mir Ihre handschriftlichen Korrekturen gewesen; [2] Sie sind ein kleiner Kursus in der praktischen Mystik. Ich halte sie durchweg für Verbesserungen; die zur stillen Stadt und zu dem Gedicht "Alles" (S. 69) bereichern und erhöhen die Schönheit dieser beiden schon früher so prachtvollen Gedichte sogar bedeutend. Da Sie mir diese Korrekturen anvertraut haben, darf ich vielleicht selber auf einige Verse aufmerksam machen, bei denen mir eine Verbesserung oder Änderung denkbar scheint.

S. 47.

In diesen welken Tagen,

wo Alles u.s.w.

Mich stört diese etwas ungenaue Anwendung des wo statt des sprachlich richtigen [3] da (es handelt sich ja um zeitliche nicht örtliche Verhältnisse.) Ich gebe aber zu, daß vielleicht Klangrücksichten Sie geleitet haben können: die beiden aufeinanderstoßenden a da Alles. Ich will deshalb auch nur diese Korrektur zur Erwägung stellen.

S. 53.

paßt mir Vers 2

der Schaum der salzigen Sturzwogen

nicht recht in den Rhythmus des Gedichts hinein. Oder lesen Sie ihn anders betont als ich und als die gewöhnliche Sprache betonen würde?

S. 58. Das Gedicht würde meiner Ansicht nach leichter zu lesen sein, wenn der zweite Vers in – – eingeschlossen würde, und ebenso die Stelle: – dicht, dicht an Deines mein Gesicht –

S. 79 mein stärkstes Bedenken. Sie schreiben "mit Jemand" (im drittletzten Vers.). Das stört mich stark. Ich halte es nicht einmal für Sprachdeutsch; ich wenigstens sage immer "mit Jemandem". Selbst wenn das "-dem" nur ganz leise nachklingt, so wirkt es eben doch als rhythmische Element noch mit (wie das französische e muet), selbst beim Sprechen; so ein Fehler gerade in einem Verse wirkt auf mich deshalb geradezu peinlich.

Ein ähnliches, wenn auch weniger starkes Bedenken habe ich gegen "kletter" auf S. 119. Rhythmisch empfindet man dieses Wort doch selbst beim flüchtigsten Sprechen [4] als dreisilbig, als einen Daktylus, dessen zwei kurze Sylben allerdings sehr verkürzt sind. Aber deshalb bleibt das Gefühl für jedes Ohr, das auf solche Dinge achtet, doch daktylisch und wird nicht trochäisch. Überhaupt glaube ich, daß das Abschleifen eines Lauts beim Sprechen in der Mehrzahl der Fälle noch lange nicht eine rhythmische Verkürzung für das Gefühl zur Folge hat; so daß man a priori immer annehmen muß, daß dieses nicht der Fall ist, und sich daher sehr [5] eingehend vergewissern sollte, ehe man auch eine rhythmische Verkürzung annimmt. Das rhythmische Element der Sprache ist eben viel zäher als das lautliche. Das scheint mir ein durch die Sprachgeschichte bewiesenes Gesetz. Im Französischen hat es Jahrhunderte gedauert, bis gewisse lautliche Zusammenziehungen auch rhythmisch rezipiert wurden. Das e muet der Franzosen ist ein fast triviales Beispiel.

Ich würde aus diesem Grunde auch gegen Schuh flicken auf S. 105 protestieren, wenn hier nicht Sie doch (aber ich glaube, unbewußt) Recht hätten, nämlich [6] weil Schuh flicken hier nicht ein Verbum nebst Substantivum ist, sondern ein einziges Verbum, das sich die deutsche Sprache bildet: schuhflicken. Es sollte aber deshalb auch in einem Wort und klein geschrieben werden.

Auf S. 111 lege ich ein gutes Wort für die Jungfrau Maria ein, daß Sie ihr ein weniger bürgerliches Kleidungsstück als es das "Nachtgewand" ist, dedizieren mögen. Ich muß dabei an einen Witz aus einer niedlichen englischen Operette genre Mikado, die aber in China spielt, denken. Ein biederer Chinese, der gern den gentleman spielen möchte, setzt die Sitten des high life in London auseinander und erklärt unter Andrem, daß man in London nur im night dress ins Theater gehen könne; wo ihm dann die Korrektur zuteil wird, daß das betreffende Kleidungsstück nicht night dress (shocking) sondern evening dress heißt. Ich plaudiere nun allerdings nicht um einen Frack für die Madonna, aber doch um Etwas, das weniger starke Assoziationen

wachruft, als ein Nachtgewand. Seien Sie mir bitte nicht über diesen Schulmeisterbrief böse, legen Sie mich der Frau Isi in Gnaden zu Füßen und nehmen Sie herzliche Grüße von Ihrem dankbaren Kessler

**G.060-RD.32-1901.04**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Heidelberg, 01.07.1901**

Heidelberg, 1.7.1.

Neue Schloßstr. 18.

Lieber Herr Graf!

Meine Widmungsworte waren eigentlich mehr auf mich als auf Sie gespitzt. Aber da wir nun Beide peccavi gesagt haben, wollen wir uns doppelt unsrer Weis- und Thorheit freuen; schließlich ist ja jeder Conflict eine Fundgrube der Lebenslust. Ihre kritischen Bemerkungen muß ich meist unterschreiben. Die Gedichte [*Weib und Welt*] auf Seite 58 und 79 werde ich später (in meiner Gesamtausgabe) wol überhaupt cassiren. Trotzdem muß ich "mit [2] Jemand" verteidigen; die Verschluckung der Endungen im Dativ u. Accusativ ist bei diesem Wort (und noch mehr bei "Niemand") durch den Sprachgebrauch sanctionirt und kommt bei unsern besten Schriftstellern vor (siehe Sanders). Hier an dieser Stelle würde mir "mit Jemandem" aus psychologischen Gründen viel zu correct sein, nicht wegwerfend genug. Aber wie gesagt: das ganze Gedicht ist nicht viel wert.

Bei der Mutter Maria machte mich Ihre Auffassung des "Nachtgewandes" zunächst ganz perplex; ich habe nämlich niemals an ein Hemd dabei gedacht, sondern an eine Art Mantel zum Schutz gegen die Nachtkühle (am Tage gehn ja die Seligen nackt). Aber bei näherem Zusehn muß ich Ihnen Recht geben: der häßliche Nebensinn liegt sehr nahe. Was aber dafür einsetzen? bloße Füllwörter hasse ich. Wie wäre: "von seiner Mutter früherm Gewande"? Die harte Dativform stört mich hier nicht; sie paßt in den gedrungenen Stil des Gedichtes, und außerdem drückt sie ja etwas seelisch Hartes aus, die Erinnerung an das frühere Erdenleben. Was meinen Sie dazu? – [3] Sie werden mir wahrscheinlich wieder das metrische Gefühl der Dreisilbigkeit einwenden; aber darin kann ich Ihnen nur teilweis Recht geben. Die deutsche Sprache hat die Tendenz zur Abwerfung der e-Endungen, nicht zur bloßen "Abschleifung", wie sie andererseits auch die willkürliche Anheftung von e-Endungen erlaubt. Es ist da nicht, wie im Französischen, ein blos phonetisches

Entwicklungsgesetz maßgebend, sondern es treten psychomotorische Elemente hinzu. Daher wäre bei uns eine metrische Convention, wie die auf dem "e muet" beruhende, ganz unmöglich, sondern es hängt völlig vom Feingefühl des Einzelnen ab, wie mit dem fraglichen e bei dem jeweiligen Entwicklungszustand der Sprache zu schalten ist; da wird man aber wol den Dichtern (wenigstens einigen!) das feinste Gefühl zutrauen dürfen, weil sie doch schon die Wirkung ihrer Sprache auf die Zukunft im Ohre haben. Bei "Kletter" z.B. (Seite 119) höre ich durchaus keine dritte Silbe und behaupte sogar, daß nur ein verbildetes Sprachgefühl hier noch ein e im Stillen zusetzt. Denn "Kletter" ist hier Imperativ, und im Wesen der Befehls [4] form liegt es, so kurz wie möglich zu sein. Lediglich des Wohllauts wegen erlaubt unsre Sprache, ein e anzuhängen, erfordert es aber nicht; ja, bei den Verben mit starker Flection (also mit Umlaut im Präteritum) ist die e-Anhängung im Grunde sogar ein Fehler, den die lebendige Sprache (der Volksmund) nicht kennt und der sich erst in unserm wenig imperativischen Zeitalter von den schwach flectirenden Verben her ins Buchdeutsch eingeschlichen hat. Eine ganz besondere Stellung nehmen nun aber noch die Verba ein, die zwar schwach flectiren, aber als Stamm-Endung eine Liquida haben, wie eben klettern oder z.B. betteln, begegnen. Da nimmt der halb vokalische Consonant ohne weiteres, schon aus rein physiologischen Gründen, das dumpfe e in sich auf. Das Buchdeutsch hat sich hier sogar an dem starken Stamm-e vergriffen, zu Gunsten der unsinnlichen (logischen) Endungen, und so hat man sich in der gebildeten Welt allmählich daran gewöhnt, "klettire, bettelle" u.s.w. zu sagen; bei "begegnen (regnen, segnen)" schon im Infinitiv (eigentlich begegnen-en" etc). Das Volk aber ist dem Stammwort treuer geblieben, und in der lebendigen Sprache hört man [5] niemals das Endungs-e beim Imperativ; selbst der gebildete Mensch sagt in Fällen der unwillkürlichen Erregtheit: bettel nicht! Das Volk sagt sogar im Präsens: ich kletter, ich bettel nicht (also nicht etwa bloß in Hiatus-Fällen) – und sogar bei den Verben mit Stammendung "en", die im Infinitiv schon ganz zu "n" verknorpelt sind, hört man noch heute (wie zu Luthers Zeiten geschrieben und gedruckt wurde) in der Umgangssprache deutlich: es regent, er begegente mir. Hiernach werden Sie mir wol zugestehen, daß im poetischen Rhythmus nach keiner Sprachregel, sondern einzig nach der psychischen Accentuation (zur Nüancierung des momentanen Affectes) mit diesem e zu verfahren ist.

Ich hatte bei Ihrem Einwand überhaupt den Eindruck, als hielten Sie poetischen Rhythmus und technisches Metrum nicht genügend auseinander. Beides kann sich ja

[6] häufig decken, muß es aber durchaus nicht; ja, die eigentliche Lebendigkeit der "gebundenen Form" beruht gradezu auf dem Widerstreit dieser beiden Elemente. Die Sturzwagen-Zeile auf Seite 53 z.B. fällt fraglos aus dem Metrum des Gedichtes heraus, aber der Rhythmus des Gedichtes hebt sie gradezu auf seinen Höhepunkt, denn dieser hängt in der Schweben zwischen dem schwankenden Tanz des sturmbewegten Bootes und dem siegessicheren Schwingenschlag der stürmischen Liebeswerbung. Die deutsche Sprache erlaubt zum Glück dem Dichter oftmals dieses contrastiv harmonische, sozusagen contrapunktische Wirkungsmittel, das im Altgriechischen gradezu grundlegendes Princip der Versform war. Der metrische Accent war da bekanntlich grundverschieden vom Accent der lebendigen Sprache, der immer und ewig (im ganzen Satzbau wie in einzelnen Wendungen) Träger des Rhythmus war und sein wird; das Metrum war eben lediglich sinnfälliger Ausdruck für die geistige Bändigung der Affekte durch den Künstler, und da es immerfort [7] und immer anders vom affectiven Rhythmus des lebendigen Sprachaccentes durchbrochen wurde, kam eben dadurch die wunderbare Harmonie zwischen äußerer Kälte (Ruhe) und innerer Glut (Bewegtheit) zustande, die aller griechischen Kunst eigentümlich ist. Wenn heute technologische Fanatiker wie Arno Holz und Stefan George jedes der beiden Elemente nach ihrem Extrem hin übertreiben, also entweder nur den affectiven – oder gar bloß sensitiven – Rhythmus (Holz) oder aber nur die metrische Congruenz mit dem Rhythmus (George) als Formprinzip gelten lassen wollen, so erlaubt die deutsche Sprache zwar Beides, aber man raubt ihr damit eine ihrer reichhaltigsten Wirkungsmöglichkeiten. Ich verbreite mich über dies alles so ausführlich, weil ich glaube, daß grade meine eigentümlichsten Schönheiten auf jenem – wie ich es nannte – contrapunctischen Ausdrucksmittel beruhen; auf den ersten Blick sieht es dann leicht so aus, als sprengte mein Inhalt die Form, während bei nä [8] herem Zusehn die höchste Formerfüllung daraus spricht. Natürlich sind dies Kunstgriffe, die der naive Instinkt mir dictirte; aber meines Erachtens hat der Künstler die Pflicht, sich nachträglich über seine Wirkungsmittel klar zu werden, weil nur so (durch Rückwirkung auf das "Unbewußte", richtiger gesagt: Unwillkürliche) seine Ausdrucksfähigkeiten sich steigern. Ich bin nämlich garnicht der Meinung, daß die Bedeutung eines Künstlers in seiner sogenannten Unbewußtheit (Naivetät) zu suchen ist, sondern grade im Umfang seines Bewußtseins und immer bewußteren Seins und Werdens. An Naivetät ist jeder Ochse dem größten Genius überlegen! -

Jetzt aber Schluß und nur noch die Frage: wird Ihre Zeit nicht erlauben, daß wir einmal mündlich über die "Zwei Menschen" reden? Ihr Brief zum I. Teil liegt immer noch in meiner Mschriften-Mappe. Aus der "Insel" haben Sie vielleicht ersehen, daß ich Ihre meisten Einwürfe berücksichtigt habe; über einige aber müßte ich mich genauer mit Ihnen auseinandersetzen, als es brieflich möglich ist. Inzwischen hat die "Insel" auch den II. Teil abgedruckt, und ich würde sehr gern Ihre Meinung darüber hören, bevor ich den dritten druckfertig mache. Kommen Sie nicht einmal nach Darmstadt? Das Haus von Peter Behrens ist die Reise wirklich wert.

Mit doppeltem Gruß

Ihr Dehmel.

**G.061-RD.33-1901.05**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Heidelberg, 03.07.1901**

Ich vergaß noch, die kritisierte Stelle "In diesen welken Tagen [*Weib und Welt*] , wo Alles bald zu Ende ist" zu erörtern. Es ist nichts als ein weitverbreiteter Irrtum, daß "wo" ursprünglich nur räumliche Bedeutung habe; vielmehr bezeichnet es Ort wie Zeit. (vgl. Sanders.) "Zur Zeit, da" ist lediglich Schriftdeutsch; das Volk sagt ausschließlich "jetzt, wo ich weiß" u. ähnl. An der critirten Stelle kommt außerdem noch der Wohlklang hinzu, doch war er mir nicht ausschlaggebend.

R.D.

**G.062-HGK.29-1901.06**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 03.07.1901**

Lieber Herr Dehmel

Ihren so tief interessanten Brief beantworte ich im Allgemeinen in den nächsten Tagen. Heute nur einen Punkt. Warum nicht auf S. 111 [*Weib und Welt*] von seiner Mutter Erdengewand. Das drückt doch das aus, was Sie sagen wollen, wenn ich Sie richtig verstehe? "früherm" ist mir ein [2] wenig Vorstellungsarm; die Phantasie geht davon hungrig aus.

Herzlichen "Doppelgruß" in Erwiderung auf  
Ihren und Fortsetzung folgt.

Ihr

Kessler

d. 3. VII. 1901.

Poetisch hätte ich an der Stelle lieber Sternengewand gehabt. Ich fürchte aber, daß das nicht das ausdrückt, was Sie sagen wollen und wo der ganz hübsche Versus im [3] Widerspruch zum Anfang des Gedichts Jesus konstruiert werden könnte, wo die Madonna unbekleidet ist. "Sternengewand" drückt aber das aus, was ich mir bei Nachtgewand zu denken versuchte. Und in der That ist ja das blaue Kleid der Madonna nichts Andres als der Himmelsmantel; so dachten es sich die mittelalterlichen Symboliker bekanntlich

**G.063-RD.34-1901.07**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Heidelberg, 23.09.1901**

Heidelberg, 23.9.1.

Lieber Herr Graf!

Hier schicke ich Ihnen mit herzlichem Dank und nach einträglicher Nutznießung die Inselhefte zurück.

Nächsten Freitag gedenken wir Heidelberg zu verlassen. Könnten Sie mir bis dahin vielleicht noch die Adresse von Minne mit [2] teilen? Und ob er deutsch spricht? Mein Französisch reicht für tiefergehende Gespräche nicht aus.

Wenn Sie mit Van de Velde wegen der Wohnungseinrichtung schon gesprochen haben, schreiben Sie mir wol auch gleich darüber. Sonst bitte ich um Bescheid nach London (poste restante, General Post Office). Ich bin natürlich einigermaßen neugierig darauf.

[3] Nun möchte ich Ihnen gern noch sagen, welche Freude Sie uns mit Ihrem Besuch gemacht haben. Aber Sie werden's schon selbst gemerkt haben.

In der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen  
mit unsern allerbesten Grüßen

Ihr Dehmel.

**G.064-RD.35-1901.08**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 04.11.1901**

Blankenese <sup>b</sup>/Hamburg, 4.11.1.

Lieber Herr Graf!

Wie Sie aus der beiliegenden Urkunde [*Richard Dehmel und Ida Auerbach heiraten am 22. Oktober 1901 in London.*] ersehen, sind wir von unsrer Londoner Reise zurück, und da ich noch immer kein Lebenszeichen von Ihnen vorfand, muß ich mir endlich eins ausbitten. Wegen van de Velde ist es nicht mehr nötig; die [2] Umstände

waren hier so, daß wir unsre künftigen Möbel, um einstweilen fertige zu bekommen, einem Hamburger, übrigens sehr tüchtigen Fabrikanten in Auftrag geben mußten. Aber ich möchte Näheres über die von Ihnen vorgeschlagene Reise zu Frau Förster-Nietzsche mit Ihnen verabreden. Wie ich Ihnen schon in Heidelberg sagte, muß ich am 9. Dezbr. in Dresden sein. Von dort aus [3] wollen wir (meine Frau begleitet mich) Klinger besuchen, und es wäre mir sehr angenehm, wenn wir auch die Reise nach Weimar damit verbinden könnten. Sonst nämlich würde es mir in diesem Winter überhaupt nicht möglich sein, Frau F.-N. zu besuchen. Und da der Besuch sich ohne Ihre persönliche Einführung wol nicht gut arrangiren läßt, [4] so frage ich kurz heraus, ob es Ihre Zeit erlaubt, uns am 7. oder 8. Dezbr. nach Dresden, Leipzig u. Weimar zu begleiten.

Mit unsern ergebensten Grüßen

Ihr Dehmel.

**G.065-HGK.30-1901.09**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 09.11.1901**

Lieber Herr Dehmel

Zunächst Ihnen und der Frau Isi meine wärmsten Glückwünsche; mögen Sie wie die Ehepaare im Märchen immerdar glücklich leben. Ich bedaure nur, daß dieses nicht in einer Vande Veldeschen Umgebung vor sich geht. Die Schuld liegt aber nur sehr zum Teil an mir. Ob VandeVelde für 7000 M. die Einrichtung schaffen könnte, hieng nämlich davon ab, [2] ob es, wie er wollte und jetzt auch seit drei Tagen durchgesetzt hat, seinen Kontrakt mit Hirschwald würde lösen können. Er hatte sich zwar auch ohnedem bereit erklärt; ich glaubte aber nicht, daß es mit Hirschwalds Dazwischenkunft wirklich bei 7000 geblieben wäre, und habe deshalb lieber warten wollen, bis die Lösungsverhandlungen Erfolg gehabt hatten. Dieser sollte immer in den allernächsten Tagen eintreten; und so hat sich denn die Sache zwei Monate lang hingezogen. Jetzt könnte Van de Velde; nun sind aber Sie wieder nicht mehr bereit. Ich bedaure [3] das für beide Teile und namentlich für Frau Isi sehr. Ihr Projekt mit Weimar leuchtet mir sehr ein. Ich werde voraussichtlich gerade in der Zeit amtlich in Weimar zu thun haben beim Großherzog und müßte Sie allerdings bitten, Ihr Dortsein möglichst in diese mir vom dortigen Hof vorgeschriebnen Tage fallen zu lassen; denn ich könnte aus bestimmten Gründen nicht gut unmittelbar vor- oder nachher wieder in Weimar erscheinen. Da Sie aber ja ohnehin auch nach Dresden und Leipzig wollen, so läßt sich hoffentlich Ihre Reise so schieben, daß wir in Weimar

und auch in Leipzig zusammensind. Frau Förster wird sich gewiß sehr über Ihren Besuch freuen. Sie hat mir gerade vor wenigen Tagen, als ich schon einmal zum Großherzog dort war, mit warmem Empfinden von Ihnen und Ihren Dichtungen gesprochen. – Und nun das Wichtigste: Ihre Ausgewählten Gedichte. Ich bin sehr undankbar gewesen, daß ich Ihnen nicht gleich dafür gedankt habe. Aber es war so ein zeitloses Ereignis, daß mir dabei der Gedanke, sofort zu Antworten garnicht gekommen ist. Sie sind ja eine Art von Memoiren; so empfinde ich wenigstens die Zusammenstellung; und dadurch etwas so abgeschlossenes wie von einem bereits Toten und in Walhall (nicht aber das fürchterliche Regensburgische, bitte) Eingegangenen. Ich bitte also, meine Unhöflichkeit als Kompliment aufzufassen, und werde Ihnen im [4] Übrigen keines mehr machen. Im Gegenteil, ich füge gleich hinzu, daß was für uns, die wir Sie schon kannten, ein Vorzug dieser Auswahl ist, ihr für ihren eigentlichen Zweck zum Nachteil gereichen muß. Sie haben Vieles ausgelassen, das Ihnen neue Freunde hätte gewinnen können, und Einiges aufgenommen, das zu den für die VielzuVielen, die das Buch doch kaufen sollen, am schwersten Verständlichen gehört. Ceterum censeo, Sie müssen noch eine zweite Auswahl für das Publikum machen. – Schließlich noch ein Gedanke. Auf S. 96 u 99 nennen Sie die Mitleidsgöttin Eleosyne. Wie kommen Sie eigentlich zu dieser Bildung? Das Mitleid heißt auf griechisch *ελεημοσυνη*. Ich hätte also gemeint, [5] daß die Göttin ebenfalls Elemosyne hätte heißen sollen. Aber vielleicht können Sie mich wieder glänzend widerlegen.

Mit herzlichem Gruß

Ihr

Harry Kessler.

Berlin den 9. XI. 1901

**G.066-RD.36-1901.10**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 11.11.1901**

Blankenese <sup>b</sup>/Hamburg, 11.11.1.

Lieber Herr Graf!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Glückwünsche und Ihre ausführlichen Nachrichten. Daß wir so auf den letzten Zug den Anschluß an Van de Velde versäumt haben, ist freilich sehr schade. Aber ich hoffe, daß uns mein Möbelfabrikant (ich habe ihm Alles ganz genau vorgeschrieben und er zeigte Verständnis) etwas im [2] merhin Anständiges liefern wird, und hoffentlich überzeugen auch Sie und Van de Velde sich

bald einmal davon, d.h. erst nach Weihnachten, denn vorläufig sieht's noch wühscht bei uns aus.

Wenn es uns nur nicht auch mit Weimar so échappirlich ergeht! Ich kann nämlich frühestens am 6. Dezbr. hier weg, muß am 9<sup>ten</sup> in Dresden vorlesen und spätestens am 15<sup>ten</sup> wieder hier sein. Am 7<sup>ten</sup> und 8<sup>ten</sup> habe ich unumgänglich in Berlin zu thun, am 10<sup>ten</sup> will ich Klinger besuchen; also würde ich nur den 11<sup>ten</sup> oder 12<sup>ten</sup> höchstens noch den 13<sup>ten</sup> Dezbr. für [3] Weimar frei haben. Sonst müßte leider der Besuch ins nächste Jahr verschoben werden. Ich bitte um Nachricht, ob wir Sie am 7<sup>ten</sup> oder 8<sup>ten</sup> in Berlin antreffen; dann können wir uns ja mündlich entscheiden.

Mit der armen E $\mu$ osyne werden Sie wol leider Recht haben. Ich kannte nur das Neutrum  $\epsilon\lambda\epsilon\omicron\varsigma$  für "Mitleid" und bildete mir daraus selbst ein feminines Derivat. Daß die Griechen schon vom Verbum ( $\epsilon\lambda\epsilon\iota\upsilon\omega$ ) eins abgeleitet hatten, war mir nicht mehr oder nur noch als "Glockenläuten" in Erinnerung. Natürlich werde ich den Fehler bei nächster Gelegenheit verbessern.

Mit herzlichem Dank

Ihr Dehmel.

**G.067-HGK.31-1907.11**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 12.11.1901**

Berlin den 12. XI 1901.

Lieber Herr Dehmel

Ich freue mich ganz außerordentlich auf die Aussicht, Sie am 7<sup>ten</sup> und 8<sup>ten</sup> in Berlin zu sehen; empfinde bei dieser Freude aber einen etwas bitteren Beigeschmack, da mir die Sache doch noch durch meine Geschäfte in Weimar verdorben werden kann.

Sollte mein Pech es so [2] haben wollen, daß ich gerade für diese Tage zum Großherzog [Wilhelm Ernst] berufen würde, so könnte ich wegen sehr bedeutsamer Entscheidungen, die in Frage kommen, nicht Neinsagen. Das Unglück ist, daß ich das im voraus garnicht wissen kann, da der junge Herr [Wilhelm Ernst] mit seinen Reisen und Entschlüssen sehr plötzlich ist. Ich werde aber versuchen, die Sache so zu lenken, daß ich zwischen dem 11 und 13<sup>ten</sup> hinbefohlen werde. [3] Dann kann ich wenigstens bei Frau Förster mit dabeisein und hoffentlich auch Ihre weiteren Reise Pläne mitmachen. In Berlin, sehen Sie hoffentlich während der zwei Tage meinen Winkel als Ihr Absteigequartier an, wenigstens was die Mahlzeiten betrifft. Logis habe ich ja leider nicht anzubieten. Nach Weihnachten also hoffe ich Sie in Ihrem Heim aufsuchen zu dürfen.

Bitte mich der Frau Isi zu Gnaden empfehlen zu wollen. Mit bestem Gruß

Ihr

Kessler.

**G.068-HGK.32-1901.12**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, [30.11.1901]**

Lieber Herr Dehmel

Herzlichen Dank für den neuen Fitzebutze, der eine entschiedene Verbesserung gegenüber dem alten bedeutet. Das Haselnußblatt ist eins der besten von Kreidolf; die Umstellungen scheinen mir durchaus richtig; nur daß der Fitzbutze sein gelbes Kleid gegen rosa ver [2] tauscht hat bedaure ich. Sehr richtig ist die Änderung S. <sup>24</sup>/<sub>25</sub>; ich meine die Verkleinerung des Schaukelpferdes; so richtig, daß ich den Verdacht habe, ein Kind muß die Anregung dazu gegeben haben. Auch die Farben sind wohl etwas frischer geworden. Vielleicht verbannt Kreidolf später einmal die trüben Mischöne ganz. Dann wäre er mein Mann; d.h. für den Fitzebutze. Seine schlafenden Bäume goutiere ich weniger. – Und nun zu unsrem Zusammentreffen. Ich fahre heute Abend nach Madrid, bin aber [3] in 10 Tagen wieder hier, also spätestens, wie ich hoffe, am Dienstag über 8 Tage. Ich werde dann sehen, daß ich meinen Aufenthalt in Weimar nach dem Ihrigen richte; es müßte schon ein direkter "Befehl" des Großherzogs [Wilhelm Ernst] mich treffen.

Also auf baldiges Wiedersehn, bis wohin ich bitte, mich der Frau Isi empfehlen zu wollen.

Ihr

Kessler

Briefe werden mir von hier nachgeschickt.

**G.069-HGK.33-1901.13**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 05.12.1901**

Lieber Herr Dehmel

Bitte, wenn es Ihnen ebensogut paßt, um 7, da ich um <sup>1</sup>/<sub>2</sub> 6 eine notwendige und möglicherweise lange Unterredung habe. Ich freue mich ganz außerordentlich.

Mit der Bitte, mich der Frau Isi bestens empfehlen zu wollen

Ihr

Kessler

d. 5. XII. 901.

**G.070-HGK.34-1902.01**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 02.01.1902**

Folge morgen frimdlicher eintadum bitte hambourger hof nachricht zeit

kessler

**G.071-HGK.35-1902.02**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 03.01.1902**

Reise durch heftiges unwohlsein verhindert. Bitte mich zu entschuldigen. Herzlichen  
stuckwunsch frau Isi.

Kessler

**G.072-RD.37-1902.03**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 22.01.1902**

Blankenese <sup>b</sup>/Hamburg, 22.1.2.

Lieber Herr Graf!

Ich hoffe, daß Sie wieder völlig hergestellt sind. Ich bin jetzt dabei, die beiden ersten  
Teile der "Zwei Menschen" nach Ihren Notizen durchzufeilen. In der 6<sup>ten</sup> Romanze  
des I. Teils ("Weihnachtsglanz") habe ich die unklare Stelle in folgenden Wortlaut  
abgeändert:

Ich kann zu keinem Gott mehr beten  
als dem in dein-und-meiner Brust;  
und an die Gottsucht der Propheten  
[2] denk' ich mit Schrecken statt mit kindischer Lust.

Es war nicht Gott, womit sie nächtlich rangen:

es war das Tier in ihnen: qualbefangen  
erlag's dem ringenden Menschengest!

O Weihnachtsbaum – oh wie sein Schimmer,  
sein paradiesisches Geflimmer.

u.s.w. u.s.w.

Ist nun der Zusammenhang klar?? –

Mit allen Grüßen

Ihr D.

P.S. Schade, daß Sie nicht kommen konnten. Ich hatte Bilder (ausgetuschte  
Holzschnitte) von einem jungen deutschen Künstler hier, den Sie gewiß noch nicht  
kennen. Wunder von Lieblichkeit! Thoma und Renoir in Einem! Womit ich notabene

"nur" eine psychische, keine artificielle Formel sagen will! Eins von den Bildern – wenn Sie mal kommen – besitzen wir noch.

**G.073-HGK.36-1902.04**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 23.01.1902**

23. I. 1902.

Lieber Herr Dehmel

Wenn ich auch noch immer mit den Nachwehen meines Leberleidens zu thun habe, so bin ich doch wenigstens wieder hier und hoffe, im Frühjahr auch von Ihrer so freundlichen Einladung Gebrauch zu machen. Die Umdichtung [Zwei Menschen] scheint mir sehr gelungen. Die Stelle hat an Deutlichkeit und auch an Tiefe [2] sehr gewonnen. Ich halte es jetzt für unmöglich, Sie miszuverstehen. Eine Änderung wäre mir noch lieb; wenn Sie nämlich das Wort "kindischer" im Verse "denk ich mit Schrecken etc" fortließen. Es stört mich rhythmisch; der Vers:

denk ich mit Schrecken statt mit Lust

ist wuchtiger und paßt auch besser in den Gesamtaufbau des Rhythmus, für mein Ohr wenigstens. Außerdem [3] misfällt mir noch immer das Wort "kindischer"; ich würde hier höchstens "kindlicher" ertragen. Bei kindisch denke ich an einen Greis oder an ein schreiendes Bäby, nicht aber an ein Märchen glaubendes, mit großen erstaunten Augen dreinblickendes Kind. Der Gefühlston des Werks ist ein ganz anderer; die Mischung, die Sie wollen, (wie ich wenigstens annehmen will) ist mit der Ingredienz "kindischer" nicht erreicht. Aber, wie gesagt, entscheidend ist für mich der rhythmische Grund auch gegen "kindlicher". Van de Velde will Ihnen und der Frau Isi bei einem demnächstigen Aufenthalt in Hamburg seine Aufwartung machen; er dankt sehr für die Einladung. Daß er nun wirklich nach Weimar berufen ist, werden Sie gehört haben.

Mit den besten Grüßen, die ich auch der Frau Isi auszurichten bitte,

Ihr

Kessler

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 24.01.1902**

24. 1. 2.

Lieber Herr Graf!

Mit dem "Leberleiden" ist es hoffentlich nicht so schlimm. Das Wort ist mir aber so an die Nieren gegangen, daß ich gleich einen Cognac auf Ihr Wohl getrunken habe; sobald Sie gesund sind, müssen Sie mir Bescheid thun. "Kindisch" habe ich gestrichen; zum Streichen bin ich immer gern bereit. Auf Van de Veldens Besuch freue ich mich recht. Ich bat ihn eben um rechtzeitige Anmeldung, damit ich ihn vom Bahnhof abholen könne, und auch Sie bitte ich darum für den Fall Ihres Besuches; unser Haus ist ziemlich schwer zu finden. Inzwischen habe ich noch eine Bitte: haben Sie noch ein "Mexico" für mich übrig? Ihr Dedicationsexemplar ist mir – "per tot discrimina rerum" [*bei all den Gefahren der Welt, Vergil*] – abhanden gekommen, ich ahne nicht wie und wo, und meine Frau läßt mir nun keine Ruhe, ich soll Sie um ein neues bitten. Und obendrein hat auch ein unbemittelter Künstler (E.R. Weiß in Karlsruhe) bei mir angefragt, ob [2] er das Buch [Notizen über Mexico] nicht von Ihnen im Austausch gegen irgendeinen seiner graphischen Drucke bekommen könne. Wenn Ihnen das recht ist, werde ich Weiß veranlassen, einige Blätter zur Auswahl an Sie zu schicken; er hat ein paar sehr interessante Experimente darunter. Meine Frau aber ruft mir schon zum zweiten Mal aus dem Nebenzimmer zu: "aber mein Exemplar geht natürlich vor!" – Ich hoffe, Sie werden mich nicht für gar zu anspruchsvoll halten, und bitte um einfache Ablehnung, wenn mein Wunsch Ihnen ungeahnte Mühe machen sollte.

Sans phrase

Ihr Dehmel.

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 29.01.1902**

29. I. 1912

Lieber Herr Dehmel

Ihre fortdauernde Erinnerung an mein Mexico hat mich so begeistert, daß ich, wie Sie beim Aufschlagen des Ihnen zugedachten Exemplars sehen werden, in eine Art von Versen ausgebrochen bin, die Sie mir aber bitte nicht übelnehmen wollen. Ich [2] beabsichtige nicht, in den Chor Ihrer niedergeschätzten Kollegen einzutreten. Herrn

Weiß bin ich noch ein Buch schuldig, da er so freundlich war, mir das seinige im vorigen Jahr zu übersenden; ich freue mich sehr, ihm diese Schuld abtragen zu können, und hätte es schon längst gethan, wenn ich es nicht für unbescheiden gehalten hätte, auf sein Gedicht und Holzschnittbuch [3] mit meinem Mexico zu erwidern. Die Fortschritte Ihrer Zwei Menschen sind hoffentlich nicht auf Korrekturen beschränkt. Ich brenne auf den Moment, wo das Buch herauskommt.

Mit einem herzlichen Gruß, den ich auch der Frau Isi in Gnaden zu übermitteln bitte,  
Ihr

Kessler

**G.076-RD.39-1902.07**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 30.01.1902**

Hier oben wohnen wir.

Unsern herzlichsten Dank!

Ihr D.

**G.077-HGK.38-1902.08**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - London, 21.02.1902**

London. d. 21. II. 1902.

Lieber Herr Dehmel

Beifolgend geht das Faksimile eines alten kleinen englischen Kinderbuchs an Sie ab, das mich sehr ergötzt hat, und das Sie, wie ich glaube, auch mehr erfreuen wird als wahrscheinlich die späteren von Crane und Kate Greenaway, die Ihnen wohl nicht genug Humor und "Erfindung" haben. Beide Eigenschaften [2] finde ich in diesem in kostbarer Weise vereinigt, und ich hoffe, daß sie Ihnen und der Frau Isi auch etwas von der Freude machen, die ich daran gehabt habe. Ich bin nur auf wenige Tage hier und in der nächsten Woche wieder in Berlin.

Mit dem besten Gruß auch an Frau Isi

Ihr

Kessler

**G.078-HGK.39-1902.09**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 29.04.1902**

29. IV. 1902.

Lieber Herr Dehmel

Für das freundlich übersandte Gedicht und die noch lebenswürdigere Ansage danke ich Ihnen herzlich. Ich habe mit der Antwort gewartet, weil ich im Begriff bin, nach Paris zu reisen, und nicht wußte, wie lange ich fortbleibe. Ich hoffe jetzt aber sehr, am 20<sup>ten</sup> [2] wieder hierzusein. Vielleicht erlauben Sie mir, Ihnen etwa am 17<sup>ten</sup> oder 18<sup>ten</sup> zu telegraphieren, wenn nicht schon vorher. Ich würde mich so sehr freuen, Sie nicht zu verfehlen. Meine Adresse in Paris ist: 19 boulevard Montmorency.

Mit der Bitte, mich der Frau Isi zu Gnaden zu empfehlen und den besten Grüßen  
Ihr ergebenster

Kessler

**G.079-HGK.40-1902.10**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 07.05.1902**

Bin leider hier noch unabkömmlich hoffe Sie aber anfang Juni, Hamburg besuchen zu können

Besten Gruß.

fröhliche Pfingsten

Kessler

**G.080-HGK.41-1902.11**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 10.06.1902**

Herzlichen Glückwunsch zur Vollendung des schon als Torso gewaltigen Werks.  
[Zwei Menschen] Werde Mutzenbacher sprechen. Hoffe selber kommen zu können

Kessler

**G.081-HGK.42-1902.12**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - London, 02.10.1902**

2. X. 1902.

Lieber Herr Dehmel

Mit dem "Überschütten" ist es nicht so schlimm, hoffentlich; aber Sie müssen sich schon auch heute wieder ein Buch gefallen lassen; Kipling's eben erschienenen Kindergeschichten [Just so stories] , die eine so merkwürdige Verwandtschaft [2] mit Ihrem [Maulwurf Märchen] haben, daß künftige Philologen sicher von

"Beeinflussungen" und sonstigen Begriffsungeheuern reden werden. Frau Isi sieht vielleicht die Geschichten durch und sagt Ihnen, welche Sie am lesenswertesten findet. Die Illustrationen [3] sind auch von Kipling und ganz amüsant barock, wie mir scheint, wenn auch Nichts für Kinder; die Geschichten dagegen in der Form (Wortklang und Plastik) und zum Teil auch im Inhalt ganz vorzüglich. Das andre Buch habe ich Ihnen hauptsächlich geschickt, um Ihnen Fitzebutzes englischen Vetter, den kleinen gelben Hampelmann, vorzustellen. Hoffentlich erfüllt sich mein Wunsch, im Herbst Sie in Hamburg zu besuchen. Mitte Oktober bin ich wieder, aber über Paris, in Deutschland. Briefe erreichen mich nach wie vor über Berlin.

Mit der Bitte, mich der Frau Isi zu Gnaden zu empfehlen, und vielen Grüßen

Ihr

Kessler

**G.082-HGK.43-1902.13**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - London, 10.10.1902**

10.X.1902.

Lieber Herr Doctor

Leider nein! Ich werde am 15<sup>ten</sup> noch nicht wieder in Berlin sein, sondern erst nach dem 20<sup>ten</sup>; aber ich hoffe doch, Sie in nicht allzuferner Zeit zu sehen. Ich fahre Sonntag nach Paris [2] und bleibe dort acht Tage, dann heim

Die besten Grüsse und Dank für Ihre freundliche Ansage sendet Ihnen und der Frau Isi

Ihr ergebenster

Kessler

**G.083-HGK.44-1903.01**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 01.02.1903**

1. II. 1903.

Lieber Herr Dehmel

Leider werde ich nicht zu allen drei Vorlesungen nach Hamburg kommen können, hoffe aber bestimmt, daß ich der letzten am Freitag bewohnen kann. Ich bin auf den dritten Teil unendlich gespannt. Darf ich Sie fragen, wie ich mir eine Eintrittskarte verschaffen kann und wo die Vorlesung [2] stattfindet. Ich freue mich auch aus ganzem Herzen, Sie wiederzusehen nach so langer Zeit. Der Frau Isi darf ich dann wohl auch meine offizielle Aufwartung machen?

Mit herzlichem Gruss  
Ihr  
Kessler.  
Köthenerstr. 28.

**G.084-RD.40-1903.02**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 02.02.1903**

Blankenese, 2.2.3.

Lieber Herr Graf!

Aus den beiliegenden Karten ersehen Sie alles Nähere. Bitte, schreiben Sie mir eine Zeile, ob wir Sie Sonnabend zu Tisch (2 Uhr) erwarten dürfen und ob Sie vielleicht auch schon Freitag Nachmittag [2] zu uns herauskommen. Auf alle Fälle werden Sie Freitag Abend mein willkommenster Zuhörer sein.

Mit unsern besten Grüßen  
auf Wiedersehn  
Ihr Dehmel.

**G.085-HGK.45-1903.03**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Weimar, 04.02.1903**

komme sonnabend gern. bin freitag nachmittag hamburg adresse hamburger hof.  
besten dank und gruss auch an frau isi  
kessler

**G.086-HGK.46-1903.04**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 05.02.1903**

Bin leider unerwartet gezwungen schon sonnabend früh wieder abzureisen, darf ich sie morgen nachmittag gegen vier in blankenese besuchen bitte antwort hamburger hof hamburg  
Kessler

**G.087-ID.01-1904.01**  
**Ida Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, [31.]03.1904**

Blankenese b. Hamburg.  
Parkstraße  
März 1904.

Dethlef von Liliencron feiert demnächst seinen 60ten Geburtstag. Ich fordere alle Kunstfreunde auf, eine Ehrengabe beizusteuern, die ihm an diesem Tag überreicht

werden soll. Den Empfänger dieses Aufrufs bitte ich mein Unternehmen zu fördern, indem er sich und seine Spende in das nachstehende Verzeichnis einträgt, die betr. Summe mir zuschickt, die Liste aber an einen Kunstfreund weiterreicht. Dieser zeichnet sich ebenfalls ein, schickt seine Gabe mir, die Liste einem Kunstfreund etc. [2] Sobald die Sammlung geschlossen ist, erhält jeder Beitragende als Quittung ein Verzeichnis sämtlicher Gaben. Durch die Zeitungen soll von dieser Schenkung nichts in die Öffentlichkeit kommen. Sollte ein Empfänger dieses Aufrufs nicht geneigt sein mitzuwirken, so bitte ich ihn, mir mein Schreiben zurückzuschicken.

Frau Richard Dehmel. [3]

Gabenlisten I bis IV

enthalten von 78 Gaebern zusammen Mk. 4000.

Gabenliste V:

Professor Max Liebermann, Berlin Mk. 100

Professor Hans Thoma, Karlsruhe, Mk. 60

Frau Elisabeth Förster-Nietzsche, Weimar, Mk. 200

Karl von der Heydt, Berlin, Mk. 100

Geh. Commerzienrat Arnhold, Berlin, Mk. 200

Hoftheaterintendant C. von Mutzenbecher, Wiesbaden, Mk. 50

**G.088-HGK.47-1904.02**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Caen, 21.10.1904**

brief eben erhalten unterschreibe freudigst bitte mich für ihnen passend  
erscheinende summe eintragen in herrlichster verehrung und gemahlin grüssend  
kestler

**G.089-HGK.48-1904.03**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Weimar, 18.12.1904**

Weimar d. 18 Dezember 1904.

Sehr verehrter Herr Dehmel

Ich habe mich sehr gefreut, Ihr hübsches Kinderbuch [Der Buntscheck] hier bei meiner Rückkehr wie einen etwas verfrühten Weihnachtsgruß vorzufinden, und danke Ihnen sehr dafür. Es wäre mir die größte Freude, [2] wenn die Widmung wahr wäre, und ich wirklich diese oder jene Anregung zu Ihren Kinder Publikationen beigetragen hätte. Ich wünsche Ihnen, daß Sie bei den Bábies ebenso viel Erfolg

haben und ebenso warme Bewunderer finden wie bei uns Erwachsenen. Mit der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu empfehlen, und mit wiederholtem Dank  
Ihr ergebenster  
Kessler.

**G.090-ID.02-1905.01**  
**Ida Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 10.12.1905**

Frau I.R. Dehmel bittet Sie, sehr geehrter Herr Graf, um die Mitteilung, ob [2] wir Sie Donnerstag um 1 Uhr oder um 2 zum Mittagbrot erwarten dürfen.

**G.091-HGK.49-1905.02**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Weimar, 11.12.1905**

bitte sie gütigst zeit zu bestimmen, herzlichen dank und gruss  
kessler

**G.092-ID.03-1906.01**  
**Ida Dehmel an Harry Graf Kessler - Mannheim, 31.01.1906**

31.1.6.

Lieber Herr Graf!

Wir sind schon mitten in unsrer Vortragsodyssee, und nähern uns immer mehr Weimar. Ich nehme an (Dehmel liest heute in Karlsruhe, und hat mich gebeten, [2] Ihnen zu schreiben) also wir nehmen an, daß Sie Ihre Einladung damals durchaus ernstlich meinten – wenn wir auch den von Ihnen zugesagten Brief nicht erhalten haben. Ich habe damals gleich an Frau Förster-Nietzsche geschrieben; Sie [3] war ganz damit einverstanden, daß wir diesmal bei Ihnen wohnen. Nun bitte ich Sie freundlichst um ein Wort, ob wir Ihnen am 10ten vormittags recht kommen; (den Zug würden wir Ihnen noch mitteilen). Wir können bis zum 14ten bleiben. [4] Hauptmanns wollten gleichzeitig hinkommen; Sie werden sie wohl vorher noch bei der Hofmannsthal'schen Premiere [*Ödipus und die Sphinx*] sprechen.

Unsre Adresse bleibt bis zum 7ten Mannheim, L. 12. 18.

Mit freundlichem Gruß

Frau Isi.

**G.093-HGK.50-1906.02**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 02.02.1906**

2. II. 06.

Hochgeehrte gnädige Frau,

aber natürlich war die Einladung ernst gemeint, und wenn kein Brief gefolgt ist, so bitte ich das auf eine konstitutionelle Misbildung zu schieben; ich bin ohne Briefe geboren wie Andre ohne Beine oder Arme. Ich freue mich schon sehr [2] auf die Tage und hoffe, Sie werden sich in meiner kleinen Behausung wohl fühlen. Also am 10<sup>ten</sup> möglichst früh!

In vorzüglicher Hochachtung und mit der Bitte, Ihren Gemahl bestens zu grüßen,

Ihr sehr unterthäniger

Kessler.

Sie bekommen auch noch Schröders Sonette. Ich war aber inzwischen abwesend.

**G.094-RD.41-1906.03**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Mannheim, 07.02.1906**

Mannheim, 7.2.6.

Lieber Herr Graf!

Wir werden also diesen Sonnabend (10. d.M.) Vormittags 11<sup>h</sup>10 in Weimar eintreffen, von Erfurt aus. Inzwischen werden schon zwei Kleiderschachteln bei Ihnen landen; bitte, weisen Sie Ihren [2] Diener an, daß er sie gleich auspackt.

Mit schönsten Grüßen

auf Wiedersehn

Ihr Dehmel.

**G.095-HGK.51-1906.04**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 09.02.1906**

9. II. 06

Lieber Herr Dehmel

Zu meinem sehr großen Bedauern zwingt mich eine im Interesse des Künstlerbundes unaufschiebbare Audienz beim Finanzminister hier, meine Abreise um einen Tag zu verschieben, so daß ich erst nach Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin morgen (Sonnabend) [2] eintreffe. Ich hoffe, schon um 3 fahren und dann um 6 in Weimar sein zu können; sonst würde ich Sie erst Sonntag früh sehen. Inzwischen hoffe ich,

daß Sie sich bei mir zuhause fühlen. Ich habe Vandevælde gebeten, für mich die Honneurs zu machen.

Mit der Bitte, meine Verspätung auch bei Ihrer Frau gütigst entschuldigen zu wollen und dem herzlichsten Willkommen

Ihr sehr ergebener  
Kessler

**G.096-HGK.52-1906.05**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 10.02.1906**

bin leider gezwungen nachmittags noch andren minister sehen komme daher erst spät abends bitte entschuldigen sie mich auch bei ihrer frau

Kessler

**G.097-HGK.53-1906.06**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Weimar, 04.03.1906**

4. III 06.

Hochgeehrte gnädige Frau,

für die so gütig übersandten Abschriften sage ich den besten Dank. Ich habe sie gleich an Hofmannsthal weitergeschickt. Namentlich das erste Gedicht scheint mir sehr schön und geeignet. Die Tage die Sie und Dehmel uns hier schenken leben noch mit ihrem heiteren Ernst sehr stark in meiner Erinnerung und machen mich hoffen, daß sie sich [2] bald wiederholen mögen.

In vorzüglicher Hochachtung und mit der Bitte, Dehmel bestens grüßen zu wollen,  
Ihr unterthänigster

Kessler.

**G.098-HGK.54-1908.01**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 19.03.1908**

Hochgeehrte gnädige Frau,

leider sehe ich nicht recht, wie ich Ihrem Vorschlag nachkommen kann.

Unverheiratete junge Damen einzuladen, ist für einen Junggesellen nicht recht Sitte in Berlin, und ich möchte gerade Liebermann gegenüber nicht gern von der Sitte abweichen. Ich bedaure also, daß ich Frl. Liebermann nicht einladen [2] kann. Mit bestem Dank für Ihren so freundlichen und sonst so netten Vorschlag

Ihr unterthänigster

Kessler.

19. III 08.

**G.099-HGK.55-1908.02**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 19.03.1908**

Berlin d. 19. III 08

Hochgeehrte gnädige Frau,

der Fall mit Frl. Bassermann liegt ganz anders als der mit Frl. L. liegen würde, da Sie, deren Schutzbefohlene Frl. Bassermann ist, mich gebeten haben, sie einzuladen. Ich habe mich deshalb auch sehr gefreut, sie auffordern zu dürfen. Das lag ja von vornherein auf der Hand, und ich habe Ihnen auch gestern [2] Abend meine Freude, die vollkommen aufrichtig war, ausgedrückt. Aber unter ganz andren Umständen eine junge Dame, die ich nur ziemlich flüchtig kenne, einzuladen, kann ich mich nicht recht entschließen; ich weiß, wie man darüber in Berlin, das ja in manchen Beziehungen noch eine Kleinstadt ist, denkt, und möchte nicht riskieren, [3] gerade hier eine ziemlich allgemein berlinische Anschauung zu verletzen. Verzeihen Sie mir also bitte, wenn ich Ihrer Anregung, für die ich Ihnen trotzdem sehr dankbar bin (ich entnehme daraus, daß Sie keinen allzu langweiligen Abend voraussehen), nicht Folge leiste.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr unterthänigster

Kessler

**G.100-HGK.56-1909.01**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Ranville, 26.10.1909**

26. X 09.

Lieber Herr Dehmel,

für Ihre beiden so lieben und gütigen Briefe danke ich Ihnen herzlichst. Ich werde also meinen Obolus direkt an die Reichsbank schicken. Auch ich bedaure lebhaft, daß ich so selten Gelegenheit habe, mich mit Ihnen auszusprechen. Brieflich ist das, mir wenigstens, nicht möglich; so hege ich den lebhaften Wunsch, daß wir von Zeit zu Zeit uns irgendwo treffen. Ganz besonders aber wäre mir das in den nächsten [2] Monaten wertvoll, da ich mit Fischer einen Artikel über Ihr oeuvre [*nicht realisiert*] verabredet habe und so Manches gern mit Ihnen besprechen möchte, ehe ich ihm eine definitive Form gebe. So habe ich schon daran gedacht, ob ich nicht im Dezember oder Januar auf ein paar Tage nach Hamburg komme, um Sie zu sehen, falls Sie mir nicht mit Ihrer Frau Gemahlin die Freude machen wollen, mich in Weimar zu besuchen. Bis Ende November bleibe ich im Ausland. Da ich in den

letzten Tagen des November in Belgien Vorträge zu halten habe, Dezember ist wegen der Weihnachtszeit [3] wohl ungünstig, so würde sich wohl am besten im Januar, wenn Sie dann Zeit haben, mir ein zwei Tage zu widmen, dieses Zusammentreffen bewerkstelligen lassen. Verzeihen Sie, daß ich so lange bei diesen formalen Dingen verweile; denn Ihr Brief enthielt einen Hinweis auf Schweres, das Sie im letzten Jahr betroffen habe, und fast fürchte ich, daß sich dieses auf die Gesundheit der Frau Isi beziehen könnte. Ich hoffe innigst, daß ich mich hierin täuschen möge, da Ihre Frau Gemahlin, das letzte Mal, wo ich sie sah, von ihren schweren Operation so gut erholt schien.

Sie würden mich verbinden, wenn Sie mir durch ein Wort sagten, ob ich aus Ihren Worten Falsches herausgelesen habe. Auf jeden Fall bitte ich Sie, Ihre Frau Gemahlin meiner aufrichtigsten Verehrung und Hochachtung versichern zu wollen und ihr zu sagen, welch warmen Anteil ich an Ihrer Gesundheit nehme.

In alter Treue und Bewunderung

Ihr

Kessler.

**G.101-RD.42-1909.02**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 30.10.1909**

Blankenese <sup>b</sup>/Hmburg. 30.10.9.

Lieber Graf Keßler!

Ja, Briefe sind immer bloß Surrogate. Je mehr man mit der Sprache umgehen lernt, umso mehr kommt man dahinter, daß sie das Leben, das uns wirklich bewegt, nicht auszudrücken vermag, sondern nur eingebildetes Leben. Wirkliche Seelenbewegungen kann nur der lebendige Körper mitteilen: der bebende Mund, das erglänzende Auge, die schauernde Stirn, die zuckende [2] Hand, und wer weiß was sonst für Erzitterungen. Also über das "Unglücksjahr" nur kurz: Frau Isi hat die Operation zwar gut überstanden, aber es kam ein Nervenchock nach, dessen Überwindung uns sicher ein paar Kilowatt Spannkraft gekostet hat. Dann Liliencrons unerwarteter Tod, wodurch ich mehr verloren habe, als ich vorher klar wußte; und alle möglichen kleineren Widerwärtigkeiten, z.B. das "Mitmensch"-Débâcle im "Kleinen Theater". Merkwürdig ist, daß ich auf all das [3] innerlich vorbereitet war, durch allerlei böse Träume und schlimme Ahnungen an meinem letztjährigen Geburtstag. Grad bei Liliencrons Begräbnis hätte ich Sie gern hiergehabt; was uns verband, war eine Verwandtschaft mit Byron, die außer Ihnen wohl noch Niemand

deutlich wahrgenommen hat. Es ist ja erbärmlich, zu was für einem Simpelfritzen die deutschen Oberlehrer und Privatdozenten den Poggfredphantasten abgestempelt haben; ich werde bald mal fuchtigst dagegen vom Leder ziehn. Es hat mich innig gefreut, als ich [4] in Ihrem Telegramm an seine Witwe eine ganz ähnliche, fast gleichlautende Wendung fand, wie ich ihm ins Grab nachgerufen hatte. Ich werde übrigens Ihre Unterschrift zu dem Aufruf für die Hinterbliebenen doch noch in die Presse bugsieren, zusammen mit Staatssekretär Delbrück und Professor Czerny, die mir auch verspätet zugesagt haben. Näheres über die ganze Sache mündlich. Ihr Besuch wird ein Festtag für uns sein, oder hoffentlich mehrere Tage. Bitte, zwischen dem 21. Dezember und 17. Januar! Vorher und nachher bin ich auf Vortragsreisen. Wir könnten [5] uns freilich auch irgendwo treffen (z.B. 25.-27. Novbr. in Wien, oder 1.-3. Dezbr. in München, oder 5.-10. Dezbr. in Zürich oder 17. u. 18. Dezbr. in Düsseldorf) oder ich könnte Sie in Weimar besuchen (von Halle aus, wo ich am 25. Januar rezitiere) – aber ich glaube, mein verehrter Herr Großinquisitor, daß Sie Ihre liebenswürdige Absicht als mein Gast besser erreichen werden; man ist bei sich zu Hause doch aufgeknöpfter. Also ich bitte um Ihren Bescheid, wann wir Sie erwarten dürfen, und verspreche Ihnen, mich [6] bis dahin – allen Eisenbahnunglücksfällen zum Trotz – am Leben zu erhalten. Daß Sie mich verewigen wollen, nehme ich als omen faustissimum.

Mit herzlichem Lächeln

Ihr Dehmel.

**G.102-HGK.57-1909.03**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Ranville, 08.11.1909**

von morgen an: Paris, Grand Hotel.

8. XI 09.

Lieber Herr Dehmel,

für Ihren so überaus gütigen und freundlichen Brief sage ich Ihnen vielen Dank.

Wenn ich nicht sofort geantwortet habe, so war es, weil ich erst über meine eigenen Dispositionen mir ganz klar sein wollte. Ich möchte Sie nun sehr bitten mit Frau Isi Ende Januar mir in Weimar die große Freude zu machen, mich zu besuchen. Wenn wir hieran festhalten, so würde ich trotzdem versuchen (aber leider kann [2] ich noch immer Nichts Bestimmtes sagen) in den ersten Januartagen nach Hamburg zu kommen. Es müßte sich dieses nämlich mit einer voraussichtlich notwendigen Reise nach London kombinieren, von wo aus ich über Hamburg zurückkehren würde. Ich

kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich darauf freue, endlich einmal nach Jahren wieder in Ruhe mit Ihnen sprechen zu können, und nicht bloß in der überfüllten Berliner Abend Atmosphäre. Es ist so Vieles, das mir an Ihnen so langsam klargeworden ist. Auf Eines spielen Sie selber mit dem Namen Byron an, ich meine Ihr Verhältnis zur Romantik und zur Leidenschaft; [3] der allmähliche Ausbau dieses Verhältnisses zur "Weisheit", zur großen, Alles umfassenden, Alles bejahenden, weil Alles organisch zu einander in Beziehung setzenden, olympischen Weisheit, dies ist, was mich an Ihren Werken so tief bewegt. Ihr Werk ist, mehr wie irgendeins seit Nietzsches, zugleich ein Schicksal, nicht bloß eine litterarische sondern eine menschliche Entwicklung. Allerdings erhöht das bei einem Lebenden die Schwierigkeit der richtigen Darstellung; aber ich halte diese Schwierigkeit doch nicht für unüberwindlich. Jedenfalls gehe ich mit Leidenschaft an diese Arbeit, die nebenbei das ganze Problem des "Gegensatzes" von "klassisch" und "romantisch" aufrollt, und ihrer möglichen Versöhnung in der "Weisheit", wie ja schon das griechische Altertum sie erstrebt und gefunden hat. Wenn ich Ihr Leben in diesem Licht sehe, so erscheinen mir auch so schwere Prüfungen, wie Sie sie im letzten Jahr durchgemacht haben, eher tragisch als traurig. Ich habe ein tiefes Mitgefühl für das, was Sie in diesen Augenblicken gelitten haben müssen, aber ich weiß, daß diese Stunden jedenfalls bei Ihnen Nichts Häßliches gehabt oder zurückgelassen haben. Daß es Frau Isi wieder besser geht, macht Sie vollends zu einem blossen Erlebnis, und ich hoffe, Sie sowohl wie Ihre Gemahlin in alter Frische anzutreffen. Der arme Liliencron hat sein Lebenswerk gethan; so muß man ihn fast für glücklich schätzen, daß er den Verfall seiner Frische nicht erlebt hat. Mit den herzlichsten Grüßen, die ich auch bitte, an Frau Isi ausrichten zu wollen,

Ihr

Kessler

**G.103-RD.43-1910.01**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Bingen, 19.01.1910**

Bingen, 19.i.10.

Lieber Graf Keßler!

Bitte, geben Sie mir bis Sonntag nach "Mannheim bahnpostlagernd" Bescheid, ob wir am 26.5.M. (Mittwoch) Sie schon in Weimar antreffen. Wenn ich bis Montag früh keine Nachricht [2] habe, dann fahren wir erst auf einige Tage nach Leipzig, bevor

wir nach Weimar kommen. Wir warten dann in Leipzig (Hotel Hauffe) ab, bis Sie uns nach Weimar rufen.

Auf frohes Wiedersehn

Ihr Dehmel.

**G.104-HGK.58-1910.02**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 21.01.1910**

Paris. Grand Hotel.

21. I. 10.

Lieber Herr Dehmel,

soeben erhalte ich Ihren freundlichen Brief, durch den mir Ihr und Frau Isis Besuch in eine so erfreuliche Nähe rückt. An sich kann ich sehr leicht am 26<sup>ten</sup> in Weimar sein; da Sie aber die Alternative hätten, zuerst nach Leipzig zu gehen, und da meine Mutter augenblicklich eine etwas schwerere Krise ihrer Krankheit durchmacht, (weshalb ich auch noch [2] nicht definitiv wieder nach Deutschland zurückgekehrt bin), so würde ich allerdings vorziehen, wenn Sie nach Ihrem Leipziger Besuch nach Weimar kommen könnten. In diesem Falle würde ich Ihnen den 30<sup>ten</sup> vorschlagen, falls das Ihnen nicht zu spät ist und Ihnen sonst in Ihre Reisepläne paßt. Es ist, wie immer wo Dinge vom Befinden eines Kranken abhängen, viel Unstätigkeit und Unsicherheit in meine Pläne in diesem Winter hineingekommen, und ich bedaure, daß jetzt [3] auch Ihr Besuch, auf den ich mich schon so lange freue, dadurch einen Aufschub, wenn auch hoffentlich nur um wenige Tage, erleidet. Jedenfalls ist es mir aber auch möglich, schon am 26<sup>ten</sup> in Weimar zu sein, wenn diese Verschiebung irgendwelche Unbequemlichkeiten für Sie zu Folge hat. Ich bitte Sie mir nur ganz kurz zu schreiben oder zu telegraphieren, nach Paris, Grand Hotel; wenn Sie depeschieren, genügt das Wort "einverstanden", ich erwarte Sie dann am 30<sup>ten</sup>; Sonst bitte nur das Datum. Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Freude ich diesem Zusammensein mit Ihnen entgegen sehe.

Mit der Bitte, mich Frau Isi zu Füßen zu legen,

Ihr

Kessler

**G.105-RD.44-1910.03**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Mannheim, 22.01.1910**

Gern einverstanden mit dem 30<sup>sten</sup>.

Von Herzen alles Gute wünschend

Ihr D.

**G.106-HGK.59-1910.04**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 27.01.1910**

kann angesichts der ernsten gefafrollen sage in paris meine kranke mutter nicht verlassen muss daher zu meinem schmerzlichen bedauern unser susammentreffen auf spaeter verschieben zu duerfen bitten kessler.

**G.107-HGK.60-1910.05**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 04.05.1910**

darf ich sie sonntag, oder montag besuchen freue mich von herzen endlich diesen plan ausfuehren zu koennen wenn ihnen und ihrer gemahlin passend gruss kessler berlin koethenerstr. 28

**G.108-HGK.61-1910.06**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 06.05.1910**

werde also mit ihrer guetigen erlaubnis montag nachmittag ungefaehr halbdrei blankenese sein freue mich sehr kessler

**G.109-HGK.62-1910.07**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 15.06.1910**

15. VI 10

Lieber Herr Doktor,

für die Übersendung der hübschen Novelle [Betrachtungen über Kunst, Gott u. die Welt] , die mir viel Spaß gemacht hat, sage ich Ihnen meinen allerherzlichsten Dank.

Es ist für mich sehr ehrenvoll, mich so verewigt zu sehen; und ich brauche Ihnen natürlich nicht erst zu sagen, daß ich Ihnen die Anekdote überaus gern "schenke".

So wird sie zu einem kleinen Denkmal der schönen Tage, die ich mit Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin in Hamburg erleben durfte. Nun aber zur Sache selbst. Auf Ihre zwei Fragen muß ich zu meinem Bedauern unbedenklich mit "Nein" antworten. Ein

einzigster [2] Umstand genügt, um die von Ihnen gewünschte Auslegung meiner Ansicht nach auszuschliessen: nämlich daß das Zimmer der Dame verschloßen ist.

In einem Erdbeben hat man weder Zeit noch Überlegung sein Zimmer erst noch zu

verschließen; sie müßte es also schon vor dem Beben abgeschlossen haben. Und dann? Sie sehen, das geht nicht; jeder vernünftige Weltmann würde aus dem Verschloßensein des Zimmers den von Ihnen nicht gewünschten Schluß ziehen. Dieses also Punkt I. Punkt II: Das Gespräch am Anfang müßte das Problem meiner Ansicht nach eindrucksvoller formulieren. Der Leser achtet zunächst in erster Linie [3] auf die Figuren, auf ihre Beziehung zu einander, auf den Rahmen, das Milieu, dann erst, d.h. in zweiter Linie auf den Inhalt ihrer Gespräche, d.h. auf den philosophischen Inhalt. Ich meine daher, es wäre besser, wenn das philosophische Problem erst dann gebracht würde, nachdem der Leser über Figuren und Milieu seine Neugier befriedigt hat. Nur so kann meines Erachtens die Pointe der ganzen kleinen Novelle vollkommen klar herausgearbeitet werden. Jetzt ist man schon über die Problemstellung hinweg, ehe man Zeit und Lust gehabt hat, auf sie zu achten; und am Schluß des Ganzen stößt man deshalb ein verwundertes "Ach so!" aus. Verzeihen Sie diese sehr unliebenswürdige kahle Kritik; aber Sie haben mich zu einer Aussprache aufgefordert und ich bin genötigt, Sie in großer Eile aufzuschreiben, da ich eben ins Lager nach Doeberitz zu einer Übung aufbreche. Also seien Sie mir, lieber Herr Doktor, bitte nicht böse und glauben Sie mir, daß mir das Ganze trotz dieser Einwendungen viel Freude gemacht hat. Bitte Frau Isi unterthänigst zu grüssen.

Ihr

Kessler

**G.110-RD.45-1910.08**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 17.06.1910**

Blankenese <sup>b</sup>/Hmbg. 17.6.10.

Lieber Herr Graf!

Haben Sie schönsten Dank für Ihren Tipp auf das verschlossene Zimmer. Das kommt davon, wenn man noch kein Erdbeben erlebt hat. Eigentlich müßte der Dichter sämtliche Gehirnerschütterungen, Halsbrüche, Flammentode und sonstige Feuertaufen erst durchgemacht haben, eh er auch nur die kleinste Zeile [2] schreibt; Liliencron nannte das – "die Technik des Lebens".

Ich habe nun die Stelle dahin geändert, daß die Tür nicht wirklich verriegelt ist, sondern nur in der aufgeregten Einbildung des Konsuls und des Doktors, und nachher merken sie ihren Irrtum. Die Scene hat auch stilistisch (in der rhythmischen Spannung) dadurch gewonnen.

Ihrem zweiten Einwand (gegen das Anfangsgespräch über den Lohn der edeln Tat) kann ich aber nicht beistimmen; mehr in die Mitte gerückt, würde es viel zu gewichtig werden. Es kommt mir ja [3] garnicht auf das "Problem" als solches an; das dient mir lediglich zu dem Zweck, dem Baron am Schluß ein Wort in den Mund zu legen, das die Dame aus der Affäre zieht. Der Leser soll "Ach so! hauchen", nämlich aus dem verblüfften Zustand des Ehemanns heraus, der gute Miene zu dem vielleicht doch bösen Spiel machen muß. Ich glaube, nach der Verbesserung der Tür-Szene wird Ihnen das Ganze vollkommen "eingehen"; sobald das Dingelchen gedruckt ist, schicke ich Ihnen ein Exemplar. Mir war die Hauptsache – außer dem Holzbein am Busen der Dame –: der lächelnde Buddha am Horizont.

[4] Nun haben Sie mir noch ein kostbares Geschenk zugehen lassen. Wie soll ich Ihnen danken? Es kam gestern an, und ich meinte zuerst, es wäre Schröders Homer; dann war's der – "Maximin" [Stefan George] . Mein Dank ist, fürchte ich, minimin. Ich habe versucht, drin zu lesen; es ist mir aber unmöglich. Mir wird physisch übel von dem Brimborium (auch dem der Ausstattung). Aber Frau Isi hat, wie Sie wissen, ein Faible für seltne Bücher jeder Art und für den Sankt Stefan im besondern. Also ist Ihr Geschenk auch mir sakrosankt; denn mir gab ein Gott, mich mit ihr zu freuen.

Mit allen Grüßen

Ihr Dehmel.

**G.111-RD.46-1910.09**

**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 01.07.1910**

Bl. <sup>b</sup>/Hmbg. 1.7.10.

Lieber Herr Graf,

nun ist auch der Homer gelandet, und in herzlicher Freude über das schöne Buch [Homer, Odyssee, übersetzt von Rudolph Alexander Schröder] und die Widmung hätte ich Sie beinahe "lieber Harry Kessler" angededet. Vorgestern kam es, und der herrliche Einband und vorzügliche Druck (alles wirklich first rate) sind so verlockend, immer wieder in die Hand und vors [2] Auge genommen zu werden, daß ich es jetzt schon ganz und gar durchgelesen habe. Anfangs war ich (soweit ich nämlich den griechischen Text noch auswendig weiß) von Schröders Übersetzung etwas enttäuscht, sozusagen angenüchtert. Gleich die erste Zeile: "Nenne mir, Muse, die Fahrten" – das ist garnicht aus dem Geist des Dichters heraus. Sondern er bittet: *Avδρα μοι ενεπε!* Die "Fahrten" zu "nennen", das ist nur das Äußerliche; der Dichter bittet die Muse um die innere Eingebung des ganzen Helden. Man könnte gradezu

[3] übersetzen: Hauch mir den Mann ein, Muse, den vielverschlagenen! Oder wenigstens: Dichte den Mann mir, Muse! – Auch daß er z.B. der *ροδοδακτυλος Ηως* [rosenfingrige Eos; homerische Formel für die Göttin der Morgenröte] die Finger abhackt und als einziges Überbleibsel das für diese zarte Göttin gräßlich harte t in "rosig(t)e" auftischt, wird ihm Niemand verzeihen, der je die Morgenröte hat aufstrahlen sehen. Warum die breite Übersetzung der *ηριγενεια* [die am Morgen geborene] mit der (noch dazu mythologisch anfechtbaren) "Tochter der Frühe". Warum nicht: Als nun Eos erschien, frühaufrichtig mit rosigen Fingern. Oder: Kaum war Eos erschienen, die rosenfingrige, frühe. [4] Und so könnte man noch viele Stellen anführen, wo vom Urtext unvorteilhaft abgewichen ist. Aber wenn man das Griechische nicht daneben hält, dann liest sich die Übersetzung fast allenthalben entzückend leicht und ansprechend. Eben dies Ansprechende, deutsch Selbstverständliche des Vortrags scheint mir Schröders eigentlichstes Verdienst; der alte Voß tat der Sprache zu viel Zwang an, man stolpert sehr oft und ermüdet bald. Hier herrscht der anregend gemächliche Ton des ausgepichteten Geschichtenerzählers, der die Hörer mit jedem Satz weiterzudrängen [5] und doch auch hinzuhalten versteht. Vielleicht sogar etwas allzu gemächlich, eben zu sehr auf die "Fahrten" hin, nicht genug auf den Helden pochend, den *δαιμονιος* [Übermenschliches; auch Unmenschliches], der uns erschüttern soll; diesen heldisch drangvollen Ton hat Voß im ganzen besser getroffen, wenn auch leider mit Hilfe unzähliger peinlich zwangvoller Einzelheiten. Ich bin gespannt auf die Freierschlacht, und erst recht auf die ganze Ilias, ob sich Schröder da vielleicht durch den "Stoff" heftig genug hat packen lassen, um die gedrungene Form zu finden. Ich halte es nicht [6] für ausgeschlossen, denn schon in den ersten 12 Gesängen macht ihn der Strom der Erzählung allmählich freier von gewissen vorgefaßten altfränkischen Gesten, mit denen er (ich meine nicht bloß das blecherne "Tichter-e" in den "schwach" flektierten Verbalformen) behagliche Stimmung machen will, und zu denen manche sonst sehr gut angebrachten modernen Vulgarismen durchaus nicht stimmen. Schröders Sprachkunst ist eigentlich doch zu echt, als daß er es wirklich nötig hätte, sich auf Künstlichkeiten zu versteifen; lieber soll er mal à la Goethe 5 grade sein lassen [7] und einen Trochäus für einen Spondäus setzen (was er übrigens sowieso schon tut). Aber mit diesen Einwendungen will ich nur sagen, daß seine Nachdichtung in jeder Hinsicht die höchsten Ansprüche herausfordert. Es ist einfach bewundernswert, wie er auf solcher großen Fläche den deutschen Satzbau

dem Hexameter einpaßt, ohne den Unfug der "Lizenzen"; man glaubt eine Stabreimdichtung zu lesen, d.h. eine ursprüngliche, keine Richard Wagnersche. Der Homer [Die Odyssee (dt.)] ist dadurch endgiltig auch dem ungelehrten deutschen Leser, dem "naiven Publikum", genießbar geworden. Ich bin über [8] zeugt, jeder Bauer und Arbeitsmann wird diese Verdeutschung ebenso andachtsfroh lesen, wie irgend ein oder griechischer Schuster den Urtext deklamieren hörte; und daraufhin sollte Schröder das Ganze nochmals durchfeilen und dann als Volksausgabe erscheinen lassen. Natürlich erst, wenn die Liebhaber-Ausgabe fertig ist; denn Ihr wundervoller Grypsen- und Arimaspen-Einband ist doch noch schöner als Volksbeglückungsträume. Nochmals herzlichen Dank!  
Ihr Dehmel.

**G.112-HGK.63-1910.10**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Ranville, 28.09.1910**

28. IX. 10

Hochgeehrte gnädige Frau,  
soeben erreicht mich die Nachricht vom Hinscheiden Ihres Herrn Vaters. Obgleich ich den Verstorbenen nicht persönlich kannte, bitte ich Sie zu glauben, daß ich innigen Anteil an dem so gekommenen Verlust nehme, der Sie trifft. Ich kann nur wünschen und hoffen, daß die vielen großen und schönen Aufgaben, die Ihnen das Leben bietet, Ihnen helfen werden, diesen [2] Schlag zu überwinden.  
In aufrichtiger Verehrung und Freundschaft und mit der Bitte, mich Ihrem Herrn Gemahl herzlichst zu empfehlen  
Ihr unterthänigster  
Kessler.

**G.113-RD.47-1911.01**  
**Richard Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 01.11.1911**

An den Grafen Keßler.

Blankenese, 1.11.11.

Lieber Herr Graf!

Liegen Ihre Reisepläne so, daß Sie zur Première meiner Komödie "Michel Michael" herkommen können? Sie steigt am 11. d. M. (Sonnabend, den 11.11.11. – *εναισιμον εστω* [es sei vom Schicksal gefügt; heute: toi, toi, toi]) im Hamburger Deutschen

Schauspielhaus, und Sie wissen, wie es mich freuen würde, wenn Sie mit dabei wären. Ich glaube Ihnen auch zum mindesten ein interessantes Experiment in Aussicht stellen zu dürfen; die Komödie bewegt sich technisch in der Diagonale zwischen Sommernachtstraum [Shakespeare] und Wolkenkuckucksheim (Inhalt: "der deutsche Michel aus dem Schlaf erwachend"). Wenn Sie kommen wollen, muß ich Sie aber bitten, mir sofort telegraphischen Bescheid zu geben, damit ich Ihnen einen guten Platz reservieren kann; das Theater ist nämlich schon beinahe ausverkauft, halb Berlin kommt herüber.

Mit heimatlichem Gruß

Ihr Dehmel.

**G.114-HGK.64-1911.02**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 07.11.1911**

herzlichsten dank eben erhaltene gütige einladung hoffe fast sicher sonnabend kommen können muss aber erst noch nach normandie gebe spätestens freitag bestimmte antwort beste grüsse auch an frau isi  
kessler

**G.115-HGK.65-1911.03**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Caen, 10.11.1911**

abreise leider heute unmöglich komme bestimmt zur zweiten oder dritten vorstellung  
kessler chateau sainte honorine par ranville herzlichste wünsche zur premiere

**G.116-HGK.66-1911.04**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 11.11.1911**

kann montag abend hamburg sein ist montag vorstellung oder wann nächste bitte  
freundlichst antwort grand hotel paris  
kessler

**G.117-HGK.67-1911.05**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Paris, 13.11.1911**

bin morgen nachmittag hamburg abstige esplanade bitte freundlich dorthin billete  
bestellen dank kessler

**G.118-HGK.68-1911.06**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Hamburg, 16.11.1911**

16. XI. 1911.

Liebe gnädige Frau,

der Abend verlief gut [*Theateraufführung des Michel Michael*] : bei weitem bewegter als der am Dienstag, aber die ziemlich vereinzelt Zischlaute wurden immer wieder durch den Applaus übertönt. Jedenfalls langweilt sich das Publikum offenbar nicht einen Augenblick.

Ich freue mich sehr, am Sonnabend mit Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl [2] zusammenzusein; es ist sehr freundlich von Ihnen, an mich gedacht zu haben.

Mit der Bitte, Ihren Herrn Gemahl von mir zu grüßen,

Ihr sehr untertäniger

Kessler

**G.119-HGK.69-1914.01**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 06.08.1914**

aus dem ersten Feldquartier

6. VIII 14

Bravo!

Harry Kessler

Rittmeister.

[*Dieser Ausruf bezieht sich vermutlich auf die Veröffentlichung "Volksstimme - Gottesstimme", 1914*]

**G.120-HGK.70-1915.01**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Kowel, 06.01.1915**

Kowel (Wolhynien) 6. I. 15.

Hochverehrte gnädige Frau,

anbei, mit den allerherzlichsten Wünschen für Sie und Ihren Herrn Gemahl, dieses kleine drollige Plagiat als Neujahrsgeschenk. Wer mag der so wunderbar Dehmelsche Gedichte im Schützengraben nachdichtende "Musketier Arno Schmidt" sein? Die ganze Sache ist ja offenbar ein Sylvester Scherz; auch da die gute alte Frankfurter hereingefallen ist. Das kommt davon, wenn der "litterarische" Redakteur Nichts von Litteratur weiß. – Hoffentlich geht es Ihnen und auch Ihrem Herrn Gemahl gut. Ist er noch immer im Felde? Bitte grüßen Sie ihn sehr.

Ihnen lege ich mich in alter Treue und freundschaftlich zu Füßen.

Ihr

Harry Kessler

[*Der Zeitungsausschnitt lautet:*

– [*"Hoch am Gewehr den Blumenstrauß . . ."*] *Von der Ostfront schickt uns ein Musketier das folgende Briefchen:*

*Rußland, 20.12.1915.*

*Sehr geehrter Herr Redaktr. Bitte sind Sie doch so freundlich und senden Sie dieses Lied Unendgültlich in Ihre Zeitung da ich in Dietzenbach bei Frankfurt ausgebildet worden bin."*

*Die Begründung ist so zwingend, daß wir dem Wunsch des braven Musketiers gern nachkommen und das hübsche Gedicht in Originalabfassung wiedergeben:*

*Melodie: "Steh' ich in finst'rer Mitternacht"*

*Doch am Gewehr den Blumenstrauß*

*so zogen wir von Dietz'bach hinaus.*

*Der Weißdorn trug schon rote Beeren*

*Wann werden wir wohl Wieder kehren?*

*Durch manche Stadt Marschierten wir*

*in manchen Dorf quartierten wir*

*an manchen Friedhof ging's vorbei*

*Der Kreuze gingen viel entzwei*

*Der graue Rock ist worden fahl*

*Das Feld liegt Wüst und Welk und kahl*

*an einem langen Massengrab*

*Stelzt eine Krähe auf und ab]*

**G.121-HGK.71-1916.01**

**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 21.07.1916**

erbitte freundlichst dehmels genaue feldadresse beste grüsse

harry kessler köthenerstr. 28 berlin

**G.122-HGK.72-1916.02**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 23.07.1916**

erbitte aus gründen die brieflich auseinander setzen wollen telegraphisch freundlichst

ihre genaue feldadresse beste grüsse kessler köthenerstr. 28

**G.123-HGK.73-1916.03**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 25.09.1916**

25. IX. 16.

Liebe, hochverehrte gnädige Frau,

Vielen Dank für Ihren freundlichen und aufklärenden Brief. Aber die Sache mit Becher haben Sie zu tragisch aufgefaßt. Daß ein großer Schriftsteller viele verschiedene, gute und schlechte, Wirkungen haben muß, ist doch eine nicht zu ändernde Tatsache. Wer das nicht erträgt, muß das Schreiben und Dichten unterlassen. Letzten Endes hat Becher ja auch nicht unter Dehmel oder Dehmels Werk [2] gelitten; gerade ich kann das doch nicht annehmen, da ich Becher für den stärksten und zukunftsreichsten Dichter der jungen Generation halte, also seine Begabung und Persönlichkeit nicht durch jene Erlebnisse als irgendwie belastet ansehe. Im Gegenteil, seine eigenartige Richtung hat sich erst dadurch ganz geklärt. Wäre ich anderer Ansicht gewesen, so hätte ich doch selbstverständlich die ganze Sache Ihnen und Dehmel gegenüber nicht erwähnt. Auch mir war es eine [3] große Freude, Sie und Dehmel wiederzusehen; namentlich daß Dehmel die beiden Kriegsjahre verhältnismäßig so gut überstanden hat und so frisch und eigentlich verjüngt zurückgekehrt ist wie Odysseus nach Ithaka, fähig, mit seinem Bogenschuß alle jungen Freier um der Mußen Gunst zu überflitzen. Die Fürstin Lichnowski ist auf dem Lande; in Grätz in Schlesien. Am besten wäre es, Sie schreiben ihr direkt. Sie liebt besonders die allergrößten, Marc, Kokoschka etc. Ich komme wahrscheinlich jetzt dauernd nach Bern, da ich dorthin zur Gesandtschaft kommandiert werden soll; bin aber jedenfalls noch die nächsten 14 Tage in Deutschland. Dehmel ist hoffentlich bei seiner A.O.K. gut angelangt. Bitte grüßen Sie ihn sehr herzlich.

Auch Ihnen, hochverehrte gnädige Frau, die allerbesten Grüße  
von Ihrem  
sehr untertänigen

Kessler [1] Es wäre mir interessant, die Gedichte, die Becher Dehmel damals eingeschickt hat, zu kennen. Sind sie zufällig noch erhalten? Becher selbst behauptet, sie seien herzlich schlecht gewesen.

**G.124-HGK.74-1917.01**  
**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 10.11.1917**

Berlin, den 10. November 1917.

Sehr verehrter Herr Doktor,

Es tut mir sehr leid, dass ich heute abend Ihrer Premiere [*wahrscheinlich Die Menschenfreunde, 1917*] nicht beiwohnen kann. Ich bin erst seit einigen Tagen hier und habe, bis Barnowsky mich antelephonierte, das Datum der bevorstehenden Premiere nicht gewusst. Leider bin ich den ganzen Tag so in Anspruch genommen und meistens noch bis ziemlich spät am Abend, dass ich wenig Gelegenheit habe ins Theater zu kommen und daher auch nicht regelmässig die Theateranzeigen verfolgen. Ich hoffe indessen, wahrscheinlich Donnerstag, Ihr Stück zu sehen. Sollten Sie noch einige Tage hier bleiben, so würde es mich freuen, wenn ich Sie und Ihre Frau Gemahlin eventuell mittags an einem der ersten Tage der nächsten Woche sehen könnte. Ich hätte noch den Dienstag oder Mittwoch frei, wenn Sie mir die Freude machen wollten, mit mir zu frühstücken.

Mit bestem Gruss und der Bitte, mich Ihrer Frau Gemahlin zu Füssen zu legen,

Ihr ganz ergebenster

Kessler.

Herrn Dr. Richard Dehmel

B E R L I N

**G.125-HGK.75-1920.01**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Caux, 18.02.1920**

erfahre soeben erst die mich tief erschütternde nachricht [*Richard Dehmel war am 8. Februar 1920 gestorben.*] habe in dehmel einen der verehrtesten menschen und ältesten freunde verloren aus dem was ich empfinde entnehme ich wie tief gebeugt sie sein müssen meinen innigsten gedanken sind bei ihnen harry kessler palace hotel caux bei montreux

**G.126-HGK.76-1920.02**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 06.05.1920**

d.6. Mai 1920

Hochgeehrte gnädige Frau und Freundin,

Mit tiefer Ergriffenheit habe ich das wunderbare Denkmal gelesen, das Ihnen Dehmel in seinen letzten Lebensjahren noch gesetzt hat. [*Wahrscheinlich "Die Götterfamilie"*,

1919.] Es drückt gleichzeitig sein eigenes und Ihr Wesen in so unvergänglicher Weise aus, dass ihm wenig in der Literatur zur Seite zu setzen sein dürfte. Ich kann mich noch immer nicht an den Gedanken gewöhnen, dass Dehmel nur noch in dieser Form, als Dichter, unter uns weilt und als Mensch, als lebendige, im täglichen Leben wirkende Kraft verschwunden ist. So wenig wir uns in den letzten Jahren, seit dem Kriege gese [2] hen hatten, so war das Bewusstsein seines Daseins für mich eine der festesten und schwerwiegendsten Tatsachen in dem fuchtbaren Chaos, in das die Welt hineingeraten ist. Andere, spätere Generationen werden dieses anders empfinden und aus den Werken allein den vollen lebendigen Menschen in Reinheit geniessen können. Für Die, die einen grossen Künstler oder Menschen im Leben gekannt haben, bleibt sein Tod doch immer ein nicht zu überwindender Verlust. Ich selbst habe in den letzten Jahren so viel verloren an Menschen, die für mich einen grossen Teil meines Lebensinhaltes ausmachten, dass ich um so tiefer fühlen kann, was es bedeuten muss, Jemanden zu verlieren, der, wie Dehmel für Sie, der ganze Inhalt des Lebens gewesen [3] ist. Glauben Sie mir, hochgeehrte gnädige Frau und Freundin, dass ich immer wieder an Ihren Schmerz und Ihren Verlust denke; und gleichzeitig empfinde, wie dankbar wir alle sein müssen, dass Sie so viele Jahre lang Dehmels Stern und Ideal gewesen sind.

In der Hoffnung, dass das Leben uns einmal in nicht zu ferner Zeit wieder zusammen führen wird, verbleibe ich in Treue und Freundschaft

Ihr ganz ergebener

Harry Kessler.

**G.127-HGK.77-1920.03**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 12.05.1920**

d.12.Mai 1920.

Hochgeehrte gnädige Frau und Freundin,

Vielen Dank für Ihren ergreifenden Brief. Es ist schön, dass Sie sich mit einem so festen Glauben und in einen so echt Dehmelschen Sinne über die Verwüstung Ihres Daseins hinweghelfen können. [*Entschluß, Ausgewählte Briefe herauszugeben.*] Das geringe Verständnis im Kultusministerium überrascht mich nicht. Es hat sich dort in der Tat nicht viel geändert. Dazu kommen natürlich auch die sehr misslichen finanziellen Verhältnisse, die sowohl die öffentlichen Behörden wie die Privaten bedrücken und in ihrer Frei [2] gebigkeit beschränken. Trotzdem müsste diese Ehrenpflicht, für Dehmels geistige und materielle Nachlassenschaft zu sorgen,

anerkannt werden. Glauben Sie mir, dass ich mit Ihnen hierin völlig sympathisiere. Hoffentlich habe ich Gelegenheit, Sie einmal in nicht zu ferner Zeit zu sehen.

Mit den besten Grüßen

in alter Treue

Ihr sehr ergebener

Kessler

Dehmels Briefe werde ich aus meinen Brief Paketen aussuchen u hoffe, sie Ihnen, allerdings erst in einigen Wochen, zukommen lassen zu können.

**G.128-HGK.78-1920.04**

**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 02.09.1920**

d. 2. September 1920.

Hochgeehrte gnädige Frau und Freundin,

Ihre Karte ging mir in der Schweiz zu. Leider bin ich in diesem ganzen Sommer erst zwei Tage in Weimar gewesen, sodass es mir nicht möglich war, die Briefe herauszusuchen. Ob mir dieses in den nächsten Wochen möglich sein wird, da ich intensiv in Berlin und nachher durch eine Vortragsreise beschäftigt bin, ist mir leider nicht sicher. Ich bin selber ganz beschämt über diesen Umstand, da ich ermesse, welche Bedeutung, nicht nur für Sie, die Sache [Ausgewählte Briefe] hat. Leider sind die Briefe aus den betreffenden Jahren noch nicht geordnet, sodass ich meine sämtliche [2] Korrespondenz durchsehen muss, um sie herauszufinden. Das bedeutet natürlich eine Arbeit von mindestens acht oder zehn Tagen, die ich, wie ich Ihnen nicht zu versichern brauche, gern und liebevoll leisten werde, zu der mir aber die materielle Möglichkeit in diesem Augenblick wegen des Andrangs meiner sofortigen unaufschiebbaren Geschäfte leider fehlt, namentlich da ich deshalb nach Weimar muss. Ich fürchte, da ich noch dazu im Oktober voraussichtlich eine kurze Auslandsreise unternehmen muss, dass ich kaum vor November zu einer Durchsicht der Briefe in Weimar komme. Das ist auch für mich sehr schmerzlich; ich sehe aber nicht, wie ich das ändern kann. [3] Hoffentlich entsteht dadurch kein unwiederbringlicher Schaden.

Darf ich diese Gelegenheit ergreifen, um zu fragen, wie es Ihnen persönlich und Dehmels Kindern [Vera, Peter Heinrich und Liselotte] geht? Ich würde mich sehr freuen, wenn ich einmal darüber etwas hören könnte.

In aufrichtigster Verehrung und Freundschaft verbleibe ich

Ihr ganz gehorsamster  
Harry Kessler

**G.129-HGK.79-1920.05**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 03.09.1920**

d.3. September 1920.

Hochgeehrte gnädige Frau und Freundin,  
eben kommt Ihre Karte. Unsere Briefe haben sich also gekreuzt. Ich sehe durchaus ein, wie wichtig es ist, alle entscheidenden Aeusserungen Dehmels zusammen zu bekommen. [Ausgewählte Briefe] Aus den Gründen, die ich Ihnen gestern darlegte, muss ich aber doch leider um Nachsicht bitten. Ich bin tatsächlich nicht in der Lage, augenblicklich die Durchsicht der Papiere in Weimar vorzunehmen; hoffe aber bestimmt, dieses noch im Laufe des Spätherbstes tun zu können.

In aufrichtigster Freundschaft  
und Verehrung verbleibe ich noch einmal  
Ihr ganz gehorsamster  
Kessler

**G.130-HGK.80-1920.06**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 07.09.1920**

d. 7. September 1920.

Hochgeehrte gnädige Frau und Freundin,  
Mit grosser Freude werde ich mich am 14. September zu Ihrer Verfügung halten.  
Wenn es Ihnen recht ist, hole ich Sie im Excelsior um 1 1/4 am 14. September ab zum Frühstück. Ich freue mich ganz ausserordentlich, Sie wiederzusehen.

In alter treuer Freundschaft und Verehrung  
Ihr ganz gehorsamster  
Kessler.

**G.131-HGK.81-1920.07**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 19.11.1920**

d.19.November 1920.

Hochgeehrte gnädige Frau,  
Mein Versprechen habe ich insofern bereits gehalten, als ich in Weimar die Briefe Dehmels aus meinen Convoluten zusammengesucht und zusammengestellt habe. Meine Sekretärin, Fräulein Föge, wird sie in der nächsten Woche ordnen,

registrieren, die wichtigsten abschreiben und Ihnen das Ganze (Originale und Abschriften) als Wertpaket zugehen lassen. Leider habe ich noch nicht meine sämtlichen Briefconvolute durchsehen können, sodass eine Anzahl von Jahrgängen (1903-1909) offenbar fehlen, denn aus diesen Jahren ist überhaupt kein [2] Brief vorhanden; ich nehme aber sicher an, dass ich Briefe von Dehmel in dieser Zeit empfangen habe. Immerhin sind eine ganze Anzahl prinzipiell wichtiger Briefe unter denen, die ich Ihnen schicke.

Unter diesen Briefen befindet sich ein für mich sehr wertvoller [G.002] über mein Mexiko-Buch. Da dieses in der allernächsten Zeit in einer neuen Auflage in der Insel erscheinen soll, so wäre es natürlich für mich von grosser Wichtigkeit, wenn ich von diesem Briefe Gebrauch machen, d. h. also ihn in irgend einer Form der Insel zur Publikation zur Verfügung stellen dürfte.

[3] Wenn Sie damit einverstanden sind, würde ich eine Abschrift des Briefes an Kippenberg schicken und es ihm überlassen, in welcher Form er ihn zur Neulancierung des Mexiko-Buches verwenden könnte. Man könnte ja auf Ihre Briefausgabe hinweisen und diesen Mexikobrief als im voraus daraus entnommen bezeichnen. Wäre Ihnen dieses recht?

Mit den besten Grüßen verbleibe ich in aufrichtiger alter und treuer Freundschaft  
Ihr untertänigster  
Kessler

**G.132-HGK.82-1920.08**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Zilfit, 27.11.1920**

Zilfit. d. 27.XI. 20.

Ostpreussen.

Sehr geehrte gnädige Frau u Freundin

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief u. die gütige Erlaubnis, von Meinem Brief [G.002] Gebrauch zu machen. Ich hoffe, daß Sie in den nächsten Tagen die ganzen bisher von mir gefundenen Briefe durch meine Sekretärin [Föge] aus Berlin bekommen werden. Ich bin auf einer Vortragstournee in Ostpreussen u kehre erst nächste Woche nach Berlin zurück. Drei kleine Brochüren, unter Andreem die [2] "Kinderhölle", lege ich bei. Hier habe ich für meine Idee auch und namentlich in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft, großes Interesse u. starke Zustimmung gefunden. Aus den "Richtlinien" werden Sie, wenn Sie hineinschauen wollen, sehen, worauf diese Ideen hinausgehen.

Mit den besten Grüßen u. in vorzüglicher Hochachtung u treuer Freundschaft

Ihr gehorsamster

Kessler

Aus den Unterschriften der Vereinigungen unter der "Resolution" in den Richtlinien werden Sie ersehen, daß alle deutschen pazifistischen Vereinigungen meine Idee in ihren wesentlichen Punkten angenommen haben; auch die Frauenliga.

*[Die dritte Brochüre war: "Der Völkerbund als Wirtschaft- und Arbeitsgemeinschaft", mit handschriftlicher Widmung Kesslers: "Frau Isi Dehmel in treuer Freundschaft und Verehrung G.K. Zilfit d. 27. XI 20".]*

**G.133-HGK.83-1921.01**

**Harry Graf Kessler an Richard Dehmel - Berlin, 17.01.1921**

d.17. Januar 1921.

Hochgeehrte gnädige Frau und Freundin,

Bereits vor mehreren Wochen schickte ich als Wertpaket eine grössere Anzahl von Briefen Dehmels an Sie ab. Da ich seitdem nichts von Ihnen gehört habe, so fürchte ich, dass das Paket vielleicht nicht bei Ihnen angelangt ist; die Sache beunruhigt mich sehr, da der Verlust ja ganz unersetzbar wäre. Würden Sie die grosse Güte haben mir mitzuteilen, ob Sie das Paket erhalten haben; sonst werde ich hier sofort Nachforschungen nach seinem Verbleib anstellen lassen.

Ich benutze die Gelegenheit, um Ihnen meine allerbesten Wünsche zum Neuen Jahr zu schicken, das für Sie, wie ich weiss, auch weiterhin in allerengster Seelengemeinschaft mit Dehmel verlaufen wird. Ich habe jetzt in Caux wieder "Weib und Welt" und andere Gedichte von Dehmel gelesen bzw. vorlesen hören, mit einer durch die Jahre vertieften Bewunderung. Merkwürdig und bedeutsam war mir auch, dass bei einem Diner, das ich am letzten Tage in der Schweiz bei Italienern hatte, eine sehr schöne italienische Marchesa plötzlich ganz unvermittelt "Die Rosen leuchten immer noch" zitierte und zum grossen Teil vortrug. Die Ausbreitung und Steigerung der Wirksamkeit, ja des Lebens eines grossen [2] Dichters nach seinem Tode ist einer von den geheimnisvollsten Vorgängen.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich, hochgeehrte gnädige Frau, in alter

Freundschaft

Ihr ganz gehorsamster

Kessler.

**G.134-HGK.84-1921.02**

**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 28.03.1921**

wegen abwesenheit habe leider ihren so überaus gütigen brief der mit dehmelbriefen [Ausgewählte Briefe] zusammenlag erst heute nach empfang des zweiten briefes gefunden bedaure das überaus und bitte um verzeihung ihr brief und ihre einladung rühren mich tief leider bin ich gezwungen wegen familienangelegenheiten anfang [2] mai meine schwester [Wilma de Brion] in italien zu treffen sache ist aus bestimmten gründen unaufschiebbar könnte infolgedessen erst juni ihrer gütigen einladung folge leisten wenn es möglich wäre sie bis dahin zu verschieben was mich allerdings überaus freuen würde nochmals für ihre so überaus gütigen worte meinen [3] allerwärmsten dank  
kessler

**G.135-ID.04-1921.03**

**Ida Dehmel an Harry Graf Kessler - [Blankenese], 31.03.1921**

den 31. März 1921.

Verehrter, lieber Herr Graf!

Ich bin sehr froh, dass Ihr Telegramm Ihr langes Schweigen so harmlos aufgeklärt hat. Ich bin gerne bereit, die Feierstunde im Dehmelhaus auf den Juni zu verschieben, wenn ich mich fest darauf verlassen kann, dass Sie mir spätestens 4 Wochen vor diesem Termin das Datum fixieren können und dass ich dann mit absoluter Sicherheit auf Sie rechnen darf. Ich wiederhole, dass ich mir keine grössere Freude wüsste, als wenn Sie im Dehmelhaus über ihn sprechen würden. Ich darf Sie doch schon jetzt um vorläufigen Bescheid bitten.

Mit den allerherzlichsten Grüssen

**G.136-HGK.85-1924.01**

**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 05.11.1924**

d. 5. November 1924.

Hochgeehrte gnädige Frau,

Zu meinem allergrössten Bedauern werde ich Sie in Berlin nicht sehen können. Ich muss nämlich morgen früh nach Westfalen abfahren, wo ich als demokratischer Spitzenkandidat zum Reichstag aufgestellt bin. Der heutige Tag ist für mich von früh an voll besetzt mit geschäftlichen Besprechungen, sodass ich keinen Moment frei habe. Es ist ausserordentlich bedauerlich, da ich mich sehr gefreut hätte, Sie nach so vielen Jahren wieder zu sehen. Leider liegt vis major vor. Ich hoffe, nach den Wahlen

nach Hamburg zu kommen und dann in Blankenese Sie aufsuchen zu [2] können. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, das Dehmelhaus wieder zu sehen.

In aufrichtigster Verehrung und alter Freundschaft verbleibe ich, hochgeehrte gnädige Frau,

Ihr ganz gehorsamster  
Kessler

**G.137-HGK.86-1924.02**  
**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Berlin, 22.12.1924**

d. 22. Dezember 1924.

Hochgeehrte gnädige Frau,

Ihr freundlicher Brief vom 18. d. M. hat mir grosse Freude gemacht. Es ist sehr gütig von Ihnen, dass Sie so verständnisvoll auf meine politische Tätigkeit eingehen und sich so in sie hineinversetzen. Es war allerdings eine recht ermüdende und zum Teil wenig angenehme Zeit. Aber ich hatte das Gefühl, dass ich bei dieser Entscheidung, die für Deutschland wie Europa so grundlegend sei, nicht einfach bei Seite stehen konnte. Ob sich für später etwas daraus ergeben wird, muss sich noch zeigen; jedenfalls schien die Zuhörerschaft in den meisten Orten die aussenpolitischen Gesichtspunkte in sich aufzunehmen; oft ist mir gesagt worden, dass tatsächlich zum ersten Male solche aussenpolitischen Gesichtspunkte den dortigen Wählern vorgetragen wurden.

Der Schluss Ihres Briefes hat mich etwas schmerzlich berührt, da ich in der Tat dadurch auf ein schweres Versäumnis aufmerksam gemacht wurde. Ich hätte Ihnen längst über die Dehmel-Briefe schreiben müssen, und wenn ich es nicht getan habe, so lag das an meiner politischen Tätigkeit, die ich in den letzten Jahren ausgeübt habe. Zweimal war ich, wie Sie wissen, in Amerika, habe dort Staat für Staat, von Ozean zu Ozean bereist, überall Vorträge gehalten, dazwischen bin ich in London in aufreibender politischer Tätigkeit gewesen, dann wieder in Genf, und jetzt im Wahlkampf. Ich glaube [2] nicht, dass ich seit Erscheinen des Dehmel-Brief-Bandes drei ruhige Tage gehabt habe. Ich habe ihn daher auch immer nur gewissermassen fragmentarisch lesen können, Stück für Stück nach wochenlangen Unterbrechungen aneinanderreihen und daher auch eigentlich nie eine Gelegenheit gehabt, wo ich das Gefühl hatte, zusammenhängend über ihn an Sie schreiben zu können. Ich habe aber unzählige Male von Bekannten hier und in Amerika gehört, welchen starken Eindruck der Band gemacht hat. Die Persönlichkeit Dehmels tritt daraus ja auch mit

einer Schärfe und Leuchtkraft hervor wie nur aus seinen besten Gedichten. Es ist ein einziges Dokument und, wie ich überzeugt bin, ein bleibendes Denkmal für Dehmel. Dass ich mich ganz besonders darüber gefreut habe, dass Sie so viele der Briefe Dehmels an mich mit ausgewählt haben, und dass es mir eine starke Genugtuung gewesen ist, dass gerade Dehmel an mich so prachtvolle Briefe gerichtet hat, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Für die Art, wie die Briefe ausgewählt sind, möchte ich Ihnen im übrigen meine grösste Bewunderung aussprechen. Die meisten Briefbände berühmter Männer bilden durch den vielen Kleinkram und die völlig belanglosen Briefe, die mit abgedruckt sind, eine ermüdende und enttäuschende Lektüre; dieser Briefband hat durch Ihre Auswahl Tätigkeit die Qualität behalten, die in Dehmels Persönlichkeit vielleicht die wertvollste war: die elektrisierende und lebensprühende Schwungkraft, die in jedem Wort von ihm ausstrahlte.

Schliesslich nun zu Ihrer sehr freundlichen Einladung:

ich fühle mich selbstverständlich sehr geehrt und bin tief erfreut, [3] wenn ich im Dehmel-Haus einmal sprechen darf. Den ganzen Februar bin ich indessen in England, wo ich Vorträge in Oxford und anderen Universitäten halte, sodass ich kaum vor dem 5. oder 6. März wieder in Deutschland sein kann. Im März bin ich schon für zehn Vorträge in der Pfalz und im Rheinland, ferner für Nürnberg und Danzig verpflichtet. Ich könnte im Dehmel-Haus vielleicht zwischen Nürnberg und Danzig reden, wenn sich das irgendwie machen liesse. Da die genauen Daten meiner Vorträge noch nicht feststehen, so werde ich mein Büro beauftragen, den Versuch zu machen, Hamburg irgendwie dazwischen zu schieben und mit Ihnen dann in Verbindung zu treten, um festzustellen, ob die noch möglichen Daten Ihnen eventuell passen würden. Es tut mir sehr leid, dass ich Ihnen eine so unbefriedigende Antwort geben muss, denn ich würde viel lieber nur im Dehmel-Haus zu reden haben, wo ich sicher bin, einen wirklichen Widerhall zu finden, als an so vielen mir unbekanntem Orten; auch bin ich, wie Sie sich denken können, über die Aussicht wieder einmal zwei Monate lang fast jeden Tag zu reden, ziemlich entsetzt, und dazwischen erscheint mir das Dehmel-Haus infolge der alten Beziehungen und meiner Verehrung zu Dehmel wie ein Lichtblick. Aber wie gesagt, ich kann leider nichts anderes machen, als was ich Ihnen hier vorschlage. – Ich fahre morgen Abend zum Besuch meiner Schwester [Wilma de Brion] auf vierzehn Tage nach Paris, bin aber Anfang Januar wieder hier.

In aufrichtiger Freundschaft und Verehrung verbleibe ich, hochgeehrte gnädige Frau,

Ihr ganz gehorsamster

Kessler

**G.138-HGK.87-1928.01**

**Harry Graf Kessler an Ida Dehmel - Hamburg, 06.08.1928**

an Frau Isi Dehmel

Hamburg 6. August 1928.

Hochverehrte gnädige Frau!

Sie haben mir mit Ihrem Brief eine sehr grosse Freude bereitet; es wehte darin die Atmosphäre einer anderen schönen Zeit. Ich hoffe, dass Sie inzwischen in dem Buche [Walther Rathenau] , trotz Ihrer schlechten Augen, haben blättern können und dass Ihnen vor allem die Stellen über Dehmel nicht entgangen sind. Es herrschte in der Tat, wie mir scheint, eine auffällige Wahlverwandtschaft in ihren Weltanschauungen zwischen Rathenau und Dehmel, viel mehr als zwischen Rathenau und irgend einem anderen Dichter der Zeit. In hohem Masse interessant war mir auch Ihre Erinnerungen an Rathenau als jungen Menschen; Sie müssen mir erlauben, ehe ich die Umarbeitung und Erweiterung des Buches für eine zweite Auflage fertigstelle, einmal mit Ihnen darüber zu sprechen oder zu korrespondieren. Ich würde gerne deshalb im Herbst oder Winter einmal zu Ihnen nach Blankenese hinüberfahren. Auf Rathenaus Bemerkung Ihnen gegenüber vor dem Besuch bei mir lege ich kein sehr grosses Gewicht; ich weiss, wie schroff er sich manchmal in einer deprimierten oder verärgerten Stimmung über seine besten Freunde äussern konnte. Dazu kam in unserem Verhältnis eine sehr starke Divergenz in künstlerischen Fragen, die sogar einmal zu einem überaus peinlichen und grotesken Auftritt an Rathenaus eigenem Tisch führte, weil er wütend wurde, dass ich ihm gegenüber van Gogh verteidigte. [2] aber das waren vulkanische Ausbrüche der böseren leidenschaftlichen und rabolistischen Natur, die er in sich selber mit Schrecken sah und mit äusserster Energie und meistens erfolgreich bekämpfte. An einen solchen Ausbruch, den er leider schriftlich niederlegte und dann dem Opfer auf Eis serviert wurde, ist ja seine Freundschaft mit Harden zugrundegegangen.

Ich hoffe, dass es Ihren Augen aufgrund von Wisers Behandlung dauernd besser geht und dass Sie auch sonst gesundheitlich so wohl sind, wie ich Sie in Liebenberg

zu meiner Freude gesehen habe. Mit den allerbesten Grüßen und in alter treuer  
Freundschaft mit Verehrung verbleibe ich  
Ihr ganz gehorsamster

**G.139-ID.05-1928.02**

**Ida Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 10.08.1928**

den 10. August 1928

Lieber Herr Graf!

Nur sehr zögernd schreibe ich Ihnen diesen Brief, denn wenn ich annehmen müsste,  
dass ich mir damit Ihren Besuch verscherze, so liesse ich ihn natürlich  
ungeschrieben. Andererseits lockt mich der Wunsch, diese an sich gewiss  
nebensächliche, für Rathenaus Gedächtnis aber doch charakteristische kleine  
Episode einmal niederzuschreiben. Ich tue es also in der Hoffnung, dass ich mir  
damit Ihren Besuch erst recht verdiene!

Im Winter 1890, als Zwanzigjährige, hatte ich einen Tischnachbar auf den die Tante,  
bei der ich zu Besuch war, mich schon vorher aufmerksam machte; ich war nämlich  
verschrien wegen der geistigen Ansprüche, die ich damals an die Menschen stellte.  
Vom Standpunkt meiner Berliner Verwandten, war das zu verstehen, denn ich kam ja  
aus der Kleinstadt. Kurz: meine Tante sagte morgens zu mir: heute abend wirst Du  
einen Tischherrn haben, der selbst Deinen Anspüchen genügen dürfte!

Rathenau und ich waren an jenem Abend die einzigen Jüngeren unter lauter  
Aelteren, das brachte uns schnell zusammen. Ich weiss noch, dass aus seinem  
Mund das Wort "mein Vater" mit einem Ausdruck fiel, der mich ausserordentlich  
frappierte, weil ich selbst von meinem Vater nicht hätte anders sprechen können. Es  
ergab sich in blitzschnellem Verständnis eine Schicksalsgemeinschaft in den  
äusserst schmerzlichen Beziehungen zum Vater: Verachtung des Vaters zum Kind,  
und trotzdem Bewunderung des Kindes für den Vater. – Von allen Gesprächen mit  
Rathenau ist mir von diesem Abend nur dieses im Gedächtnis geblieben, ich erinnere  
mich aber noch mancher [2] Einzelheiten daraus. Der alte R. muß maaßlos auf dem  
Sohn gelastet hab[en].

Genau 20 Jahre später (ich habe heute aus den Briefen die Daten festgestellt) trafen  
wir Walter Rathenau in einem Kreis von etwa 12 Personen bei Peter Behrens. Ich  
hatte in der Zwischenzeit zuweilen überlegt, ob der inzwischen bekannt gewordene  
Walter Rathenau mit meinem Tischherrn von damals, dessen Vornamen ich nie  
gehört hatte, identisch sei. Als er mir nun bei Tisch gegenüber sass, war ich

überzeugt, dass es sich um einen anderen handelte, denn damals hatte er einen dunklen Lockenkopf, sah blühend gebräunt aus, und sein Typ erinnerte etwas an einen Nubier; mein vis à vis von 1910 mit der grossen Glatze und dem völlig farblosen Gesicht hatte etwas kalmückisches.

Nach längerer Zeit, wir hatten noch kein Wort miteinander gewechselt, rief er mir über den Tisch zu, mit einem geglückten Versuch meinen Dialekt nachzumachen: "Mir sin aus Frankfurt" "nein." "dann aus Mainz" "nein." "dann aus Bingen" – und als ich bestätigend Ja nickte, sagte er: "Mit einer Bingerin habe ich einmal einen herrlichen Abend verlebt." "Das müssen Sie mir erzählen," bat ich ihn, "denn ich kenne doch jede Bingerin". "Das will ich gern, aber zuerst müssen Sie mir sagen, ob Sie weder verwandt noch befreundet mit einem Fräulein Ida Coblenz sind". Frau Lilli Behrens sprang mit einem puterroten Kopf auf und rief: "Aber sie ist es doch selbst!" Dehmel, ganz verlegen, sagte: "Mit meiner Frau haben Sie einen herrlichen Abend verlebt? Wann denn? Und was denn?" "Sie haben mich natürlich sofort wiedererkannt", sagte ich, "und haben die Geburtsstadt-Raterei nur in Szene gesetzt, um mich und uns alle zu verblüffen". Das gab er denn auch lachend zu, aber er erzählte uns dann noch etwas von jenem Abend, was ich bis dahin vergessen hatte, nun stand es wieder [3] deutlich vor mir.

Er erzählte: Als die Gesellschaft an jenem Abend eben auseinander gehen wollte, las unsere Wirtin mit bewundernder Stimme einen Geistesblitz vor, den Carl Emil Franzos soeben in ihrem Gästebuch niedergelegt hatte:

Gut sein ist viel, weise sein ist mehr,  
aber gerecht sein ist das Höchste!

"Da wandte sich", sagte Rathenau, "Fräulein Coblenz mir zu und sagte mit einem unvergesslichen Ausdruck leise: "Wie furchtbar, wenn Einer, der nicht mehr ist als gerecht, der Höchste sein soll".

Dies ist es, was ich Ihnen erzählen wollte. Und nun gehe ich daran, Ihr Buch [Walther Rathenau] zu lesen.

Mit allen guten Grüssen  
die Ihre  
Ida Dehmel.

Von Hardens Wut, wenn er sich in seiner Eitelkeit verletzt fühlte, kann ich Ihnen einen Beleg geben. Er schrieb mir mal einen un glaublichen Brief.

**Ida Dehmel an Harry Graf Kessler - , 15.01.1930**

Allen denen, die durch liebevolles Gedenken meinen 60. Geburtstag zum Fest verschönt haben, danke ich freudigen Herzens.

Blankenese 15. Jan. 1930.

Ida Dehmel.

**Ida Dehmel an Harry Graf Kessler - Blankenese, 15.06.1935**

15. Juni 1935.

Lieber Herr Graf!

Vor drei Wochen war ich bei Dr. von Tippelskirch, dem Assistenzarzt des Grafen Wisser zum Tee, und ich erzählte entzückt von den Veröffentlichungen, die ich in der "Rundschau" von Ihnen gelesen hatte. Wir kamen auf Ihren Stammbaum zu sprechen und Dr. von Tippelskirch griff nach dem Gotha; ganz verblüfft sagte er: "Denken Sie, heute ist der Geburtstag des Grafen". Das empfand ich wie eine persönliche Verbindung; ich weiß nicht, ob Sie es mir ganz nachfühlen können, aber es war, als hätten Sie mir die Hand gereicht (oder ich Ihnen). Seitdem ist die Verbindung nicht wieder abgerissen. Fischer schickte mir Ihr Buch [Gesichter und Zeiten] und während ich noch ganz und gar darin gefangen war, las ich in der Rundschau Ihre Erinnerung an Pilsudski.

Was Ihr Buch [Gesichter und Zeiten] mir bedeutet, das mögen Sie daraus ersehen, daß ich mir sofort noch zwei Exemplare kommen ließ und eines an den Grafen Wisser, das andere meinem Freund Tippelskirch schenkte. Wisser und seine Frau (Gräfin Kanitz) haben beide mit dem gleichen, ich möchte sagen: heissen Interesse die Erinnerungen gelesen und Tippelskirch, der am Tage fast übermässig arbeitet, hat es in den Nächten durchstudiert.

Ich denke mir, daß Sie jetzt eine wunderbare Zeit haben: Von überall her werden die Menschen Ihnen schreiben, wie Sie sie erfreut haben; ganz bescheiden bitte ich darum, daß meine Stimme diesen Chor der Dankbaren ein wenig voller machen möge.

Wie bezaubernd ist schon das Bildmaterial. Geradezu fasziniert bin ich vom Antlitz Ihrer Mutter. Manchmal denkt man ("man – das heisst immer ich" hat einmal der alte Fontane zu Dehmel gesagt) man habe das Glück gehabt, den kennenswerten Menschen der eigenen Zeit persönlich zu begegnen – da sieht man solch ein Bild

und fühlt, daß man das Köstlichste versäumt hat. Auch Ihr Bild aus der Bonner Zeit läßt mich nicht wieder los. Darf ich etwas ganz Unbescheidenes fragen: Besitzen Sie ein Bild von sich aus den letzten Jahren? Wenn es auch nur ganz klein ist, und Sie würden mir es schicken? Ich will im voraus die Unbescheidenheit dieser Bitte abdämpfen, indem ich Ihnen ein kleines Bild beilege, das ich selbst erst jetzt, wie ein Geschenk der Götter, erhalten habe. Im Nachlaß meiner kürzlich verstorbenen Schwester [Bensheimer, Alice] fand ich einen Umschlag mit der Aufschrift: Filme, die noch einmal sorgfältig copiert werden müssen. Dabei war das Negativ dieses Bildes, das rätselhafter Weise nie copiert worden war. Es muß etwa 1905 in einer Laube meines väterlichen Gartens aufgenommen sein. Ich sitze immer wieder davor und bestaune das Wunder, das mir alten Frau nun plötzlich das Zeugnis einer glücklichen Frühzeit schenkt.

Ihr Buch [Gesichter und Zeiten] hat zwei Erinnerungen an Sie in mir lebendig gemacht. Wissen Sie noch, wie wir uns im Jahr 1900 in Nürnberg begegneten. [1899, vgl. G.035] Sie waren mit ihrer Schwester [Wilma de Brion] (von Bayreuth kommend) und wir sahen uns im gleichen Moment. Dehmel sprang auf, und um die Situation sofort zu klären, ging er Ihnen entgegen: "Seit gestern sind Frau Isi und ich auf einer Hochzeitsreise, die hoffentlich ein ganzes Leben lang währen wird."

[2] Sie kamen mit Dehmel an unseren Tisch und von diesem Augenblick an waren Sie mir freundlich gesinnt – während Sie mir vorher in Berlin mit einem höflichen Mißtrauen begegnet waren. (Dehmel wollte das nicht wahr haben und zwang mich immer wieder, Ihnen zu begegnen, trotzdem mein Stolz das ablehnen wollte.) Aber, wie gesagt, von Nürnberg an war das anders.

Und dann, vielleicht 10 Jahre später, sagte ich einmal zu Ihnen: "Sie haben eine Lebenspflicht; Sie müssen Ihre Memoiren schreiben". Entsinnen Sie sich? Ich kam darauf, weil ich ganz stark die Empfindung hatte, daß Sie zu den Künstlern, die Sie besuchten, immer den Feiertag mitbrachten; oder daß man ihn bei Ihnen fand, wenn man Sie besuchte. Es war doch Dehmel absolut selbstverständlich, daß er Ihnen sein letztes Werk vorlas, wenn er mit Ihnen zusammen war; und genau so erging's den anderen. Was für eine herrliche Zeit steigt vor mir auf, wenn ich an Ihr Weimarer Haus denke: Heymel, seine schöne junge Frau mit dem Strauß weisser Lilien an der Brust, Hofmannsthal – ach und wie viele andere.

Lieber Herr Graf, das ist ein langer Gruß geworden! Möchten Sie meine Freude über Ihr Buch [Gesichter und Zeiten] und über Ihr Dasein und meine Dankbarkeit für

beides daraus lesen. Vielleicht verstehen Sie mich am besten, wenn ich Ihnen noch etwas erzähle: Der Tod meiner Schwester [Bensheimer, Alice] , der besonders grausam war, hat mich unendlich bekümmert, weil sie nach dem Sterben meines Mannes und meines Sohnes [Heinz Lux Auerbach] der einzige Mensch war, der mir in einem tieferen Sinn blutsverwandt war. Ich sprach mit Tippelskirch von der Ueberflüssigkeit meines Lebens und er versuchte mich glauben zu machen, daß die Wirksamkeit eines "strömenden" Menschen viel weiter reiche als er selbst ahne und wisse. Wir sassen in meinem Zimmer, die Sonne hatte sich versteckt, aber plötzlich leuchtete in der dunklen Kastanienbaumgruppe vor meinem Fenster ein kleiner Blattkreis auf, in dem sich die Sonne gefangen hatte. Dieser Anblick überzeugte mich. Ich sagte "Ja, Sie mögen recht haben. Denn was weiss Graf Kessler davon, daß er, weit weit weg, in mein dunkles Leben einen Abglanz der Sonne gebracht hat. So mag es denn auch möglich sein, daß ich Arme, ohne es zu wissen, irgend einen Menschen etwas bedeute".

Seien Sie von Herzen gegrüsst

Ida Dehmel

### 3.4. Register der Personen und Werke

#### **Anonymus**

Wagenlenker von Delphi  
Bronzestatue (ursprüngl. Teil eines Gespanns) entst. vor 470 v. Chr., Delphi,  
Archäologisches Museum  
G.050

**Arnhold**, Eduard (1849-1925) - Kohleindustrieller u. Geh. Commerzienrat  
G.087

**Auerbach**, Heinz Lux (1895-1917)  
Sohn von Ida Dehmel aus erster Ehe mit Leopold Auerbach  
G.141

**Auerbach**, Ida  
s. Dehmel, Ida

**Bahr**, Hermann (1863-1934)  
G.058

**Barnowsky**, Viktor (1875-1952) - Theaterleiter und Regisseur  
G.124

**Bassermann**, Fräulein  
Tochter von Ernst Bassermann (Rechtsanwalt, Syndikus u. Parteiführer)  
G.099

**Beardsley**, Aubrey Vincent (1872-1898)  
G.016

**Becher**, Johannes R(obert) (1891-1958)  
G.123

**Behrens**, Elisabeth (1869-1959) - Kunstgewerblerin  
geb. Krämer, gen. Lili, Frau von Peter Behrens (seit 1889)  
G.139

**Behrens**, Peter (1868-1940)  
G.039 G.041 G.042 G.058 G.060 G.139

**Beringer**, Josef August Prof. Dr. (1862-1937) - Schriftsteller, Kunsthistoriker  
G.031

**Bierbaum**, Otto Julius (1865-1910)  
G.058

**Böcklin**, Arnold (1827-1901)  
G.052  
Toteninsel  
1880-1883; mehrere Exemplare  
G.052

**Brion**, Wilhelma Karoline Louise Alice de Michel du Roc, Marquise de (1877-1963)  
Schwester von Harry Graf Kessler  
G.035 G.134 G.137 G.141

**Byron**, George Gordon Noel Lord (1788- 1824)

6. Baron gen. Lord Byron

G.101 G.102

**Caesar**, Gaius Julius (100-44 v. Chr.)

G.052

**Carstanjen**, Friedrich

Peter Behrens

Pan. Jg. 4 (1898/99); H. 2. S. 117-120.

G.042

**Catullus**, Gaius Valerius (ca. 84 v.Chr. - ca. 54. v. Chr.)

G.052

**Coblenz**, Ida

s. Dehmel, Ida

**Coblenz**, Simon Zacharias (1836-1910) - Commerzienrat

Vater von Ida Dehmel

G.112 G.139

**Crane**, Walter (1845-1915)

G.039 G.077

**Czerny**, Vincenz Professor (1842-1916) - Chirurg

vermutlich dieser

G.101

**Dante Alighieri**, (1265-1321)

G.052

**Dehmel**, Charlotte (1865-1946)

Schwester von Richard Dehmel

G.141

**Dehmel**, Ida (1870-1942)

geb. Coblenz, gesch. Auerbach; Heirat mit Richard Dehmel am 22.10.1901 in

London; sie nahm am 29. September 1942 eine Überdosis Schlaftabletten

G.018 G.024 G.030 G.031 G.034 G.035 G.037 G.040 G.043 G.045 G.046

G.050 G.053 G.054 G.056 G.058 G.059 G.064 G.065 G.067 G.068 G.069

G.070 G.073 G.074 G.075 G.077 G.078 G.081 G.082 G.083 G.085 G.088

G.089 G.095 G.096 G.100 G.101 G.102 G.104 G.107 G.109 G.114 G.123

G.124

**Dehmel**, Liselotte (1897-)

Tochter von Richard und Paula

G.128

**Dehmel**, Paula (1862-1918)

geb. Oppermann; 1889-1899 verh. mit Richard Dehmel

G.002 G.008 G.012 G.023 G.024 G.056

**Dehmel**, Paula und Richard

Fitzebutze

1900

G.023 G.057 G.058 G.068 G.081

**Dehmel, Peter Heinrich (Heinz) (1891-1932)**

Sohn von Richard und Paula

G.128

**Dehmel, Richard (1863-1920)**

1885-1899 verh. mit Paula Oppermann; seit 1899 verh. mit Ida Auerbach, geb. Coblenz

G.092 G.093 G.097 G.112 G.118 G.120 G.121 G.123 G.125 G.126 G.127

G.128 G.129 G.131 G.133 G.134 G.135 G.136 G.137 G.138 G.139 G.141

Alles

Gedicht aus Weib und Welt, 1896

G.059

Aus banger Brust

"Die Rosen leuchten immer noch", Gedicht aus Weib und Welt, 1896

G.133

Ausgewählte Briefe

in 2 Bde. hg. v. Ida Dehmel, 1922/1923

G.127 G.128 G.129 G.131 G.132 G.133 G.134 G.137

Ausgewählte Gedichte

1901/1905

G.065

Betrachtungen über Kunst, Gott u. die Welt

Essays, 1909

G.109

Der Buntscheck

Ein Sammelbuch herzhafter Kunst für Ohr und Auge deutscher Kinder.

Herausgegeben von Richard Dehmel 1904

G.089

Der Dritte

aus Zwei Menschen; zuerst Simplicissimus 3 (1898), H. 37, S. 294

G.017 G.018 G.019

Die ganze Welt

Gedicht aus dem Fitzebutze, 1900; zuerst in: PAN 5 (1899/1900), H. 1, S. 22-24

G.041

Die Götterfamilie

Komödie 1921

G.126

Der Held

Gedicht aus der Lebensmesse; in der ersten (1891) und zweiten Fassung (1896) noch nicht enthalten.

G.032

Kindergedichte

Der kleine Lazarus, Die ganze Welt, Das richtige Pferd, Der Schatten und Die Schaukel, in: PAN, 5 (1899/1900), H. 1, S. 22-24, zus. m. Paula Dehmel

G.027

Lazarus

Gedicht nach R.L. Stevenson's The Land of Counterpane, in: A Child's Garden of Verses, 1885; Abdruck in Fitzebutze

G.012 G.020

Eine Lebensmesse. Dichtung für Musik

in Erlösungen 1891. Kessler besaß ein Widmungsexemplar von Dehmel (2. Auflage 1898).

G.032

Lucifer

Ein Tanz-und-Glanzspiel 1899

G.006 G.007 G.008 G.009 G.036 G.037

Das Märchen vom Maulwurf

in: Weib und Welt, 1896/1901

G.081

Die Menschenfreunde

Dr., 1917

G.124

Michel Michael

Komödie 1911

G.113 G.118

Der Mitmensch

Drama 1909

G.101

Die Schaukel

Gedicht nach R.L. Stevenson's The Swing, in: A Child's Garden of Verses, 1885; Abdruck in Fitzebutze

G.022 G.023 G.024

Volksstimme - Gottesstimme

Kriegsgedichte, 1914

G.119

Weib und Welt

Gedichte 1896/1901

G.059 G.060 G.061 G.062 G.133

Zwei Menschen

Roman in Romanzen, 1903

G.017 G.018 G.034 G.035 G.036 G.037 G.043 G.045 G.046 G.047 G.048

G.053 G.058 G.060 G.072 G.073 G.075 G.080

**Dehmel, Vera (Dette)**

s. Tügel, Vera

**Delbrück, Clemens von (1856-1921) - Politiker**

G.101

**Fischer, Samuel (1859-1934)**

G.100 G.141

**Flaischlen, Cäsar (1864-1920)**

1895-1900 Schriftleiter der Zeitschrift Pan

G.031 G.042

**Föge, Adelheid**

Sekretärin Kesslers in Berlin

G.131 G.132

**Fontane, Theodor (1819-1898)**

G.141

**Förster-Nietzsche**, Elisabeth (1846-1935)

Schwester v. Friedrich Nietzsche  
G.064 G.065 G.067 G.087 G.092

**Franzos**, Karl Emil (1848-1904)

G.139

**George**, Stefan (1868-1933)

G.060 G.110  
Maximin. Ein Gedenkbuch  
1907  
G.110

**Gerchmann**, Oberlehrer

nicht ermittelt  
G.043

**Goethe**, Johann Wolfgang von (1749-1832)

G.008 G.020 G.034 G.111  
Polygnots Gemälde in der Lesche von Delphi  
1803  
G.008  
Der Zauberlehrling  
G.020

**Gogh**, Vincent van (1853-1890)

G.138

**Goldoni**, Carlo (1707-1793)

G.027

**Greenaway**, Kate (1846-1901)

G.077

**Guardi**, Francesco (1712-1793)

G.027

**Harden**, Maximilian (1861-1927)

eigentl. Maximilian Felix Ernst Witkowski; Mitbegründer der "Freien Bühne",  
Gründer der Zeitschrift "Die Zukunft" (1892-1922)  
G.138 G.139

**Hart**, Herr

Heinrich (1855-1906) oder Julius (1859-1930)  
G.017

**Hauptmann**, Familie

Gerhart und Margarete Marschalk  
G.092

**Hauptmann**, Gerhart (1862-1946)

G.034 G.035

**Heydt**, Karl von der (1858-1922) - Bankier u. Schriftsteller

G.087

**Heymel**, Alfred Walter (1878-1914)

Mitbegründer der Zeitschrift "Die Insel" mit Bierbaum und R.A. Schröder  
G.141

**Heymel**, Gitta (1878-1951)

Frau von Alfred Walter von Heymel  
G.141

**Hirschwald**, Hermann (1845-1906) - Unternehmer

Begr. des Hohenzollern-Kunstgewerbehauses; übernahm im Sep. 1900 die  
Henry van de Velde G.m.b.H. Kunstwerkstätten; Auflösung des Vertrags im  
Nov. 1901  
G.065

**Hoffmann**, Hans (1880-1966) - am. Maler und Kunstpädagoge

1932 Emigration nach den USA; 1915 eröffnet er in München eine Kunstschule,  
die er 1933 in New York weiterführt  
G.015

**Hoffmann**, Heinrich (1809-1894)

G.057  
Struwwelpeter  
1847  
G.057

**Hofmannsthal**, Hugo von (1874-1929)

G.028 G.029 G.092 G.097 G.141  
Der Abenteurer und die Sängerin  
in Theater in Versen 1899  
G.027 G.028 G.029  
Die Frau im Fenster  
Donna Dianora = Die Frau im Fenster, in: Theater in Versen 1899  
G.028 G.029  
Die Hochzeit der Sobeide  
Drama in: Theater in Versen 1899  
G.027 G.028 G.029  
Ödipus und die Sphinx. Tragödie in drei Aufzügen  
1906; UA Berlin, Dt. Theater, 2.2.1906  
G.092

**Holz**, Arno (1863-1929)

G.034 G.035 G.060

**Homer**, (8. Jh. v. Chr.?)

G.030 G.040 G.042 G.043 G.050 G.052 G.110 G.111  
Die Odyssee  
G.042 G.052  
Odyssee (dt)  
übers. v. Rudolph Alexander Schröder, 1910  
G.111

**Keller**, Gottfried (1819-1890)

G.008  
Der grüne Heinrich

Roman 1854ff  
G.008

**Keller, Martin**

von der Kunstsammlung Keller & Reiner  
G.013 G.014 G.015 G.039

**Kessler, Alice Harriet Gräfin (1844-1919)**

geb. Blossé-Lynch; Mutter von Harry Graf Kessler  
G.104 G.106 G.141

**Kessler, Harry Clemens Ulrich Graf (1868-1937)**

Gesichter und Zeiten

1935

G.141

Die Kinderhölle in Berlin

in: Die Deutsche Nation. Eine Zeitschrift für Politik. Berlin. Jg. 2 (1911)

Sonderheft 11 vom November

G.132

Kunst und Religion. Die Kunst und die religiöse Menge

Pan 5/1899, H. 3, S. 163-176

G.050 G.052 G.053

Notizen über Mexico

1898

G.001 G.002 G.005 G.074 G.075 G.131

Pilsudski. Eine Erinnerung

Die Neue Rundschau, Berlin 46 (1935), H. 6, S. 605-612

G.141

Richtlinien für einen wahren Völkerbund

(Entwurf einer Prinzipienklärung als Grundlage eines Aktionsprogramms).

Gedruckt für Harry Graf Kessler [auf der Cranach-Presse 1920]. Weimar.

Kurthstrasse 1a (Sekretariat). Zugleich als Beilage zu Die Deutsche Nation.  
Eine Zeitschrift für Politik. Berlin. Jg. 2 (1920) H. 10.

G.132

Der Völkerbund als Wirtschaft- und Arbeitsgemeinschaft

Rede, gehalten auf dem IX. Deutschen Pazifistentag zu Braunschweig in der  
Sitzung vom 2. Oktober 1920 von Harry Graf Kessler nach dem Stenogramm  
nebst der vom Kongress angenommenen Resolution. Stuttgart: Verlag "Friede  
durch Recht", 1920.

G.132

Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk

1928

G.138 G.139

**Kessler, Wilma**

s. Brion, Wilma de

**Kipling, (Joseph) Rudyard (1865-1936)**

G.081

Just So Stories for Little Children

1902

G.081

**Kippenberg**, Anton (1874-1950)

G.131

**Klinger**, Max (1857-1920)

G.064 G.066

**Knesebeck**, Bodo von dem (1851-1911) - Wirkl. Geh. Rat u. Hofbeamter

G.023

**Kokoschka**, Oskar (1886-1980)

G.123

**Kreidolf**, Ernst (1863-1956) - schweiz. Maler u. Illustrator

G.021 G.023 G.024 G.026 G.031 G.057 G.058 G.068

Blumenmärchen

1898

G.030 G.031

Die schlafenden Bäume. Ein Märchen in Bildern mit Versen

1901

G.068

Zeichnung zu Dehmels Schaukelgedicht

in: Paula und Richard Dehmel, Fitzebutze, 1900.

G.024 G.025

**Leonardo da vinci**, (1452-1519)

G.052

**Lichnowski**, Mechtilde Fürstin von (1879-1958)

geb. Gräfin von und zu Arco-Zinneberg

G.123

**Liebermann**, Fräulein

Tochter von Max und Martha (1857-1943), geb. Marckwald

G.098 G.099

**Liebermann**, Max (1847-1935)

G.087 G.098

**Liliencron**, Anna von (1866-1945)

geb. Michael, 3. Ehefrau von Detlev von Liliencron (seit 1900)

G.101

**Liliencron**, Detlev von (1844-1909)

eigentl. Friedrich Adolf Axel Freiherr von Liliencron

G.001 G.003 G.004 G.005 G.030 G.087 G.101 G.102 G.110

Poggfred

Epos 1896/1908

G.101

**Luther**, Martin (1483-1546)

G.060

**Marc**, Franz (1880-1916)

Mitbegründer der Münchner Künstlergruppe "Der Blaue Reiter".

G.123

**Max, Prinz von Baden**, (1867-1929)

G.023

- Minne**, George (1866-1941) - belg. Bildhauer  
G.063
- Moeller van den Bruck**, Arthur (1876-1925)  
G.014
- Morris**, William (1834-1896)  
G.039
- Mutzenbecher**, Robert Kurt von (1866-1938) - Jurist u. Theaterintendant  
G.080 G.087
- Napoleon I., Kaiser von Frankreich**, (1769-1821)  
G.052
- Nietzsche**, Friedrich Wilhelm (1844-1900)  
G.102
- Pausanias**, (um 110 n.Chr. - um 180 n.Chr.)  
G.008  
Perihegesis tes Hellados  
Beschreibung Griechenlands, 144-170  
G.008
- Phidias**, (5. Jh. v. Chr.)  
G.052 G.053
- Polygnot**, (arbeitete etwa 475 - etwa 450)  
G.008  
Gemälde in der Lesche der Knidier in Delphi  
"Fall von Troja" und "Die Unterwelt"  
G.008
- Rathenau**, Emil (1838-1915) - Großindustrieller  
Vater von Walther  
G.139
- Rathenau**, Walther (1867-1922)  
G.138 G.139
- Reiner**, Karl R.  
von der Kunsthandlung Keller & Reiner  
G.013 G.014 G.039
- Renoir**, Pierre Auguste (1841-1919)  
G.072
- Sanders**, Daniel Prof. Dr. (1819-1897) - Sprachwissenschaftler. Lexikograph  
Wörterbuch der deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die  
Gegenwart, 3. Bde. 1860-1865  
G.060 G.061
- Scalinger**, Familie  
Julius Cäsar Scalinger, "Poetices libri VII" (1561); Joseph Justus Scalinger  
(1540-1609), frz. Philologe, stellt die Chronik des Eusebius wieder her  
(Thesaurus temporum, 1606)  
G.052

**Schäfer**, Wilhelm (1868-1952) - Schriftsteller  
G.008 G.009 G.054 G.055

**Schmidt**, Arno  
nicht ermittelt  
G.120

**Schnoor**, Kapitän  
im Meldorfer Hafen  
G.031

**Schopenhauer**, Arthur (1788-1860)  
G.008

**Schröder**, Rudolf Alexander (1878-1962)  
s.a. Homer, Die Ilias (dt.)  
G.093 G.110 G.111  
Sonette. Zum Andenken an eine Verstorbene  
1904  
G.093

**Shakespeare**, William (1564-1616)  
G.113  
A Midsummer-Night's Dream  
1595  
G.113

**Stevenson**, Robert Louis (1850-1894)  
G.012 G.022 G.023  
A Children's Garden of Verses  
1885  
G.012  
The Swing  
in: A Child's Garden of Verses, 1885; Vorlage für Dehmels Schaukelgedicht  
G.022

**Taine**, Hippolyte (1828-1893)  
G.002  
Voyage aus eaux des Pyrénées  
1855; d. 1878  
G.002

**Theognis**, (6. Jh. v.Chr.)  
G.050

**Thoma**, Hans (1839-1924)  
G.030 G.042 G.072 G.087

**Tippelskirch**, Dr. von  
Assistenzarzt von Graf von Wiser  
G.141

**Tuegel**, Vera (Dette) (1890-1979)  
Tochter von Richard und Paula Dehmel  
G.128

**Unbekannt,**

Rezension über "Notizen über Mexico"  
G.004 G.005

**Van de Velde, Henri Clemens (1863-1957)**

G.010 G.012 G.063 G.064 G.065 G.066 G.073 G.074 G.095

**Voltaire, (1694-1778)**

eigentl. Arouet, François Marie  
G.027

**Voß, Johann Heinrich (1751-1826)**

übersetzte Homers Odyssee 1781  
G.111

**Wagner, Familie Siegfried**

G.037

**Wagner, Richard (1813-1883)**

G.008 G.038 G.111

**Wagner, Siegfried (1869-1930)**

Sohn von Cosima und Richard Wagner  
G.036 G.037 G.038

**Weiß, Emil Rudolf (1875-1942) - Maler u. Buchkünstler**

G.074 G.075

Der Wanderer

Mit acht symbolischen Holzschnitten und Buchumschlag, 1906

G.075

**Wilhelm Ernst, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach (1876-1923)**

G.065 G.067 G.068

**Wiser, Eleonore Gräfin von (1891-1947)**

geb. Gräfin von Kanitz

G.141

**Wiser, Maximilian Dr. Graf von (1861-1938) - Augenarzt**

G.138 G.141

**Wolzogen, Ernst Ludwig Freiherr von (1855-1934)**

Gründer des "Überbrett!" in Berlin (1901)

G.058



### **3.4. Ortsregister**

#### **Altona**

G.043

#### **Athen**

G.040

#### **Bad Hall**

Oberösterreich

G.037

#### **Bayreuth**

G.034 G.035 G.036 G.037 G.141

#### **Berlin**

G.014 G.024 G.037 G.038 G.039 G.041 G.042 G.043 G.045 G.048 G.055

G.065 G.066 G.067 G.081 G.082 G.087 G.098 G.099 G.102 G.107 G.113

G.121 G.124 G.128 G.132 G.136 G.139 G.141

#### **Bern**

G.123

#### **Bingen**

G.103 G.139

#### **Blankenese**

bei Hamburg

G.064 G.066 G.072 G.084 G.086 G.087 G.101 G.108 G.110 G.111 G.113

G.136 G.139

#### **Caux**

G.125 G.133

#### **Cranz**

bei Königsberg

G.044

#### **Danzig**

G.137

#### **Darmstadt**

G.060

#### **Delphi**

G.050

#### **Döberitz**

G.109

#### **Dresden**

G.005 G.064 G.065 G.066

#### **Düsseldorf**

G.101

#### **Erfurt**

G.094

**Frankfurt**

G.139

**Genf**

G.137

**Grätz**

Schlesien

G.123

**Haka**

G.042

**Halle**

G.101

**Hamburg**G.064 G.066 G.072 G.079 G.081 G.083 G.085 G.086 G.087 G.100 G.101  
G.102 G.109 G.111 G.116 G.117 G.136 G.137 G.138**Heidelberg**

G.058 G.063 G.064

**Karlsruhe**

G.074 G.087 G.092

**Königsberg i. Pr.**

G.043 G.044

**Korfu**

G.042 G.046 G.048 G.050 G.052

**Kowel**

G.120

**Leipzig**

G.103 G.104

**Liebenberg**

G.138

**London**

G.059 G.063 G.064 G.077 G.102 G.137

**Madrid**

G.068

**Mainz**

G.139

**Mannheim**

G.103

**Meldorf**

Schleswig-Holstein

G.031

**Montreux**

G.125

**München**

G.035 G.036 G.038 G.039 G.046 G.047 G.101

**Nürnberg**

G.035 G.036 G.040 G.137 G.141

**Olympia**

G.045 G.050

**Oxford**

G.137

**Pankow**

G.005 G.006 G.027

**Paris**

G.001 G.005 G.006 G.078 G.081 G.082 G.102 G.104 G.106 G.116 G.137

**Patras**

Griechenland  
G.042

**Rantum**

auf Sylt  
G.032

**Ranville**

G.115

**Ravenna**

G.052

**Regensburg**

G.065

**Sirmione**

G.051 G.052 G.053

**Spezgart**

G.041 G.045 G.046

**Überlingen**

G.041 G.046

**Venedig**

G.027

**Weimar**

G.064 G.065 G.066 G.067 G.068 G.073 G.087 G.092 G.094 G.095 G.100  
G.101 G.102 G.103 G.104 G.128 G.129 G.131 G.141

**Wien**

G.101

**Wiesbaden**

G.087

**Zilfit**

Ostpreussen  
G.132

**Zürich**

G.101



#### 4. Bibliographie

- Aarseth, Aspen J., Nonlinearity and Literary Theory, in: Landow, George P., *Hyper / Text / Theory*. Baltimore: Johns Hopkins University Press 1994, S. 51-86.
- Alschuler, Liora, *ABCD...SGML. A User's Guide to Structured Information*, London, Bonn: International Thomson Computer Press 1995.
- Aßalg, Rolf, Rainer Hammwöhner und Marc Rittberger, *The Hypertext Internet Connection. E-mail, Online Search, Gopher*, in: David I. Raitt, Ben Jeapes, *Online Information 93. 17th International Online Information Meeting, Proceedings*, London 7-9 December 1993. Oxford, New Jersey: Learned Information Ltd. 1993, S. 453-464.
- Bab, Julius, Richard Dehmel, Berlin: Gose & Tetzlaff 1902.
- Bab, Julius, Richard Dehmel. *Die Geschichte eines Lebenswerkes*, Leipzig: H. Haessel 1926.
- Babiak, Ulrich, *Effektive Suche im Internet. Suchstrategien, Methoden, Quellen*, Cambridge: O'Reilly 1997.
- Bader, Winfried, *Lernbuch TUSTEP. Einführung in die Tübinger Systeme von Textverarbeitungsprogrammen*, Tübingen: Niemeyer 1995.
- Bader, Winfried, *Was ist die Text Encoding Initiative (TEI)?*, in: Roland S. Kamzelak, Hg., *Computergestützte Text-Edition*, Tübingen: Niemeyer 1999, S. 9-20.
- Bahr, Ehrhard, *Geschichte der deutschen Literatur. Kontinuität und Veränderung. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Band 3: Vom Realismus bis zur Gegenwart*, Tübingen: Francke (UTB) 1988.
- Baßler, Moritz, Hg., *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u.a.*, Frankfurt a.M.: Fischer 1995.
- Baßler, Moritz, Christoph Brecht, Dirk Niefanger und Gotthart Wunberg, *Historismus und literarische Moderne. Mit einem Beitrag von Friedrich Dethlefs*, Tübingen: Niemeyer 1996.
- Baßler, Moritz, *Stichwort Text. Die Literaturwissenschaft unterwegs zu ihrem Gegenstand*, in: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft XLII (1998)*, S. 470-475.
- Behme, Henning und Stefan Mintert, *XML in der Praxis. Professionelles Web-Publishing mit der Extensible Markup Language*, Bonn, Reading: Addison-Wesley 1998.
- Bekavac, Bernhard, *Suchverfahren und Suchdienste des World Wide Web*, in: *Nachrichten für Dokumentation (nfd) - Zeitschrift für Informationswissenschaft und -praxis - Journal for Information Theory and Work 47 (1996)*, S. 195-213.
- Berners Lee, Tim, *Information Management. A Proposal*, in: <http://www.w3.org/History/1989/proposal.html>.
- Blakert, Elisabeth und Bodo Plachta, *Kommentierungsverfahren und Kommentarformen*, in: *editio 6 (1992)*, S. 191-193.

- Blatt, Inge, Der Computer im Deutschunterricht. Eine Bestandsaufnahme, in: Deutsch Unterricht. Magazin für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer aller Schulformen 49 (1996), S. 601-607.
- Bode, Christoph, Ästhetik und Ambiguität. Zur Funktion und Bedeutung von Mehrdeutigkeit in der Literatur der Moderne, Tübingen: Niemeyer 1988.
- Bolter, Jay David, Writing Space. Computers, Hypertext, and the Remediation of Print, Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates 2001.
- Bradley, Neil, The XML Companion, Harlow: Addison-Wesley 1998.
- Brauneck, Manfred, Hg., Autoren-Lexikon, München: Systema 1996 [1995].
- Braungart, Georg, Hypomnemata und Hypermedia. Erinnerung im Medienwechsel: die platonische Dialogtechnik und ihre digitalen Amplifikationen, in: DVjS 72 (1998), S. 264-278.
- Broich, Ulrich und Manfred Pfister, Hg., Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien, Tübingen: Niemeyer 1985.
- Bush, Vannevar, As We May Think, in: James M. Nyce and Paul Kahn, eds., From Memex to Hypertext. Vannevar Bush and the Mind's Machine, Boston, San Diego: Academic Press 1991, S. 85-110.
- Carpentier, Manfred, Hypertext. Nur die Faszination bunter Bilder? Testversion der "Informationen zu den Verbundsystemen", in: Bibliotheksdienst 28 (1994), Heft 10, S. 1826-1637.
- Cordes, Colleen und Edward Müller, Die pädagogische Illusion. Ein kritischer Blick auf die Bedeutung des Computers für die kindliche Entwicklung, Stuttgart: Freies Geistesleben 2002 [2000].
- Cordes, R. und N.A. Streitz, Hypertext und Hypermedia 1992. Konzepte und Anwendungen auf dem Weg in die Praxis. Fachtagung und Tutorien, München, 14.-16. September 1992, Berlin, Heidelberg: Springer 1992.
- Coy, Wolfgang, Christoph Tholen und Martin Warnke, Hg., HyperKult. Geschichte, Theorie und Kontext digitaler Medien, Basel, Frankfurt/M.: Stroemfeld 1997.
- Dehmel, Paula und Richard Dehmel, Fitzebutze. Mit Bildern von Ernst Kreidolf, Berlin und Leipzig: Insel Verlag bei Schuster und Löffler 1900.
- Dehmel, Richard, Erlösungen, Berlin: Schuster & Löffler 1898 [1891].
- Dehmel, Richard, Aber die Liebe. Ein Ehemanns-und-Menschenbuch. Mit Deckelzeichnungen von Hans Thoma und Handbildern von Fidus, München: E. Albert & Co 1893.
- Dehmel, Richard, Der Mitmensch. Tagikomödie von Richard Dehmel nebst einer Abhandlung über Tragik und Drama, Berlin: S. Fischer 1909 [1895].
- Dehmel, Richard, Weib und Welt. Gedichte, Berlin: Schuster & Löffler 1896.
- Dehmel, Richard, Lucifer. Ein Tanz-und-Glanzspiel, Berlin und Leipzig: Schuster & Löffler 1899.
- Dehmel, Richard, Weib und Welt. Gedichte, Berlin: Schuster & Löffler 1901 [1896].
- Dehmel, Richard, Betrachtungen über Kunst, Gott u. die Welt, Berlin: S. Fischer o.J. [1909].

- Dehmel, Richard, Zwei Menschen. Roman in Romanzen, Berlin: S. Fischer 1920 [1903].
- Dehmel, Richard, Hg., Der Buntscheck. Ein Sammelbuch herzhafter Kunst für Ohr und Auge deutscher Kinder. Mit einem Nachwort von Sabine Knopf, Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1985 [1904].
- Dehmel, Richard, Zwischen Volk und Menschheit. Kriegstagebuch, Berlin: S. Fischer 1919.
- Dehmel, Richard, Die Menschenfreunde. Drama in drei Akten, Berlin: S. Fischer 1920 [1917].
- Dehmel, Richard, Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1883-1902, Berlin: S. Fischer 1923 [1922].
- Dehmel, Richard, Ausgewählte Briefe aus den Jahren 1902-1920, Berlin: S. Fischer 1923.
- Dehmel, Richard, Hundert ausgewählte Gedichte, Berlin: S. Fischer 1924 [1908].
- Dehmel, Richard, Bekenntnisse, Berlin: S. Fischer 1926.
- Dehmel, Richard, Gedichte, Stuttgart: Reclam 1990.
- Delany, Paul and George P. Landow, eds., Hypermedia and Literary Studies, Cambridge, Mass.; London: MIT Press 1992 [1991].
- Digitale Literatur. Text + Kritik 152 (2001).
- DIN - Deutsches Institut für Normung e.V., Hg., Rechnergestützte Dokumentbearbeitung von Normen. Austausch- und Bearbeitungsformat in SGML. Erarb. vom Ausschuß Normenpraxis, Arbeitskreis "Elektronisches Speichern und Handhaben von Dokumenten (ESHD)", Berlin: Beuth 1993.
- Douglas, J. Yellowlees, "How Do I Stop This Thing?" Closure and Indeterminacy in Interactive Narratives, in: George P. Landow, Hyper / Text / Theory, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1994, S. 159-188.
- Eco, Umberto, Das Buch, ein technisch vollendetes Meisterwerk, in: ders., Neue Streichholzbriefe, München: DTV 1997 [1995], S. 8-12.
- Emerson, Allen, Computer-Invasion. Der programmierte Angriff auf unser Denken, Asslar: Verlag Klaus Gerth 1990 [1989].
- Franklin, Carl and Susan K. Kinnell, Hypertext/Hypermedia in Schools. A Resource Book, Santa Barbara and Oxford: ABC-CLIO 1990.
- Freisler, Stefan, "Screen Memory". Hypertext und Deckerinnerung, in: DVJS 72 (1998), S. 279-296.
- Frühwald, Wolfgang, Hans-Joachim Mähl und Walter Müller-Seidel, Probleme der Brief-Edition. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft Schloß Tutzing am Starnberger See, 8.-11. September 1975, Bonn: Deutsche Forschungsgemeinschaft 1975.
- Gemmeke, Claudia, Hartmut John, Harald Krämer, Hg., euphorie digital? Aspekte der Wissensvermittlung in Kunst, Kultur und Technologie, Bielefeld: transcript 2001.
- Goethe, Johann Wolfgang von, Faust. Der Tragödie erster Teil, Stuttgart, Berlin: Reclam, Springer 1995 [CDR].

- Goethe, Johann Wolfgang von, Die Leiden des jungen Werther, Stuttgart, Berlin: Reclam, Springer 1995 [CDR].
- Goldfarb, Charles F., The SGML Handbook. Edited and with a foreword by Yuri Rubinsky, Oxford: Clarendon Press 1998 [1990].
- Gorman, David, The Wordly Text. Writing as Social Action, Reading as Historical Reconstruction, in: Joseph Natoli, Literary Theory's Future(s), Urbana and Chicago: University of Illinois Press 1989.
- Granholm, Annika, Björn Schumacher und Kenneth Anderson, Kalle surft im Internet, Ravensburg: Ravensburger 1997.
- Greenblatt, Stephen, Shakespeare Negotiations. The Circulation of Social Energy in Renaissance England, Oxford: 1988.
- Greenblatt, Stephen, Verhandlungen mit Shakespeare: Innenansichten der englischen Renaissance. Aus dem Amerikanischen von Robin Cackett, Frankfurt a.M.: Fischer 1993 [1988].
- Greenblatt, Stephen, Schmutzige Riten: Betrachtungen zwischen Weltbildern. Aus dem Amerikanischen von Jeremy Gaines, Frankfurt a.M.: Fischer 1995 [1990].
- Gregolin, Jürgen, Briefe als Texte. Die Briefedition, in: DVJS 64 (1990), S. 756-771.
- Grupp, Peter, Harry Graf Kessler 1868-1937. Eine Biographie, München: Beck 1996 [1995].
- Hammwöhner, Rainer, Kohärenzrelationen in Hypertexten, in: Josef Herget, Rainer Kuhlen, Pragmatische Aspekte beim Entwurf und Betrieb von Informationssystemen, Konstanz: Universitätsverlag 1990, S. 44-57.
- Hammwöhner, Rainer, Kognitive Plausibilität. Vom Netz im (Hyper-)Text zum Netz im Kopf, in: Nachrichten für Dokumentation (nfd) - Zeitschrift für Informationswissenschaft und -praxis - Journal for Information Theory and Work 47 (1996), S. 23-28.
- Helmes, Günter und Werner Köster, Texte zur Medientheorie, Stuttgart: Reclam 2002.
- Hentig, Hartmut von, Der technischen Zivilisation gewachsen bleiben. Nachdenken über die Neuen Medien und das gar nicht mehr allmähliche Verschwinden der Wirklichkeit, Weinheim, Basel: Beltz 2002.
- Henze, Volker, "SGML" - A Solution for Your Digital Library of the Future?, in: Dialog mit Bibliotheken 8 (1996), S. 10-13.
- Herget, Josef und Rainer Kuhlen, Hg., Pragmatische Aspekte beim Entwurf und Betrieb von Informationssystemen. Proceedings des 1. Internationalen Symposiums für Informationswissenschaft, Universität Konstanz, 17.-19. Oktober 1990, Konstanz: Universitätsverlag 1990.
- Hockey, Susan, Electronic Texts in the Humanities. Principles and Practice, New York: Oxford University Press 2000.
- Hoffmann, Dirk, Peter Jörgensen und Otmar Foelsche, Computer-Edition statt Buch-Edition. Notizen zu einer historisch-kritischen Edition - basierend auf dem Konzept von hypertext und hypermedia, in: editio 7 (1993), S. 211-220.

- Hofmann, Martin und Lothar Simon, Problemlösung Hypertext. Grundlagen - Entwicklung - Anwendung, München: Hanser 1995.
- Horn, Robert E., Mapping Hypertext. The Analysis, Organization, and Display of Knowledge for the Next Generation of On-Line Text and Graphics, Lexington: Lexington Institute 1989.
- Hurlebusch, Klaus, Divergenzen des Schreibens vom Lesen. Besonderheiten der Tagebuch- und Briefedition, in: editio 9 (1995), S. 18-36.
- Ide, Manshu, Harry Graf Kessler und der Insel Verlag. Seine Funktion für den Verlag, in: Studies in Humanities. Culture and Communication 31 (1997), March, p. 1-66.
- Illig, Moritz, Anleitung auf eine sichere einfach wohlfeile Art Papier in der Masse zu leimen. Als Beitrag zur Papiermacherskunst. Mit e. biograph. Vorw. von Armin Renker u.e. Nachw. von Berthold Cornely. Nachdr. d. Originalausg. von 1807, Mainz: Forschungsstelle Papiergeschichte 1959.
- International Organization for Standardization, ISO 8879: Information processing – Text and office systems – Standard Generalized Markup Language (SGML), Genua: ISO 1986.
- Jannidis, Fotis, Das Internet: Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten für Germanisten, in: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 43 (1996) F.4, S. 55-61.
- Jannidis, Fotis, Wider das Altern elektronischer Texte. Philologische Textauszeichnung mit TEI, in: editio 11 (1997), S. 152-177.
- Jonassen, David H. and Heinz Mandl, Hg., Designing Hypermedia for Learning, Berlin, Heidelberg: Springer 1990.
- Kammer, Manfred, Literarische Datenbanken. Anwendungen der Datenbanktechnologie in der Literaturwissenschaft, München: Fink 1995.
- Kamzelak, Roland S., Anleitung zum Textverarbeitungsprogramm DIFFTEXT, Tübingen: Deutsches Institut für Fernstudien 1993.
- Kamzelak, Roland S., Möglichkeiten des Intertextualitätskonzeptes. Hugo von Hofmannsthal's D'Annunzio-Essay als Hypertext, Tübingen: masch.schr. 1993.
- Kamzelak, Roland S., Eine Editionsform im Aufwind: Hypertext. Dargestellt am Beispiel der Tagebücher Harry Graf Kesslers, in: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft XL (1996), S. 487-504.
- Kamzelak, Roland S., Hypermedia und Philologie, in: Jahrbuch für Computerphilologie 1 (1997), S. 61-69.
- Kamzelak, Roland S., Computergestützte Text-Edition. Arbeitsgespräch im Deutschen Literaturarchiv vom 13.-15. Mai 1998. [Bericht], in: editio 12 (1998), S. 169-73.
- Kamzelak, Roland S., Hg., Computergestützte Text-Edition, Tübingen: Niemeyer 1999.
- Kamzelak, Roland S., Edition und EDV. Neue Editionspraxis durch Hypertext-Editionen, in: Text und Edition. Positionen und Perspektiven, hg. Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H.T.M. van Vliet und Hermann Zwerschina, Berlin: Erich Schmidt 2000, S. 65-80.

- Kamzelak, Roland S., Stichwort Hypertext, in: Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft, Band II (H-O), Berlin: de Gruyter 2000, S. 110-112.
- Kamzelak, Roland S., Hg., »Historische Gedächtnisse sind Palimpseste«. Hermeneutik, Historismus, New Historicism, Cultural Studies. Festschrift zum 70. Geburtstag von Gotthart Wunberg, Paderborn: Mentis 2001. Darin: Mnemosyne im neuen Gewand. Hypertext, Literatur und Schule, S. 43-53.
- Kamzelak, Roland S., Schrift- und Kulturgut in Gefahr. Chancen und Risiken der Massenentsäuerung, in: Imprimatur. Jahrbuch für Bücherfreunde, Neue Folge XVII (2002), S. 261-279.
- Kay, Michael, XSLT. Programmer's Reference 2nd Edition, Birmingham: Wrox Press 2002 [2000].
- Kessler, Harry Graf, Notizen über Mexico, Berlin: Fontane & Co. 1898.
- Kessler, Harry Graf, Kunst und Religion. Die Kunst und die religiöse Menge, in: Pan. 5 (1899) H. 3, S. 163-176.
- Kessler, Harry Graf, Richtlinien für einen wahren Völkerbund. (Entwurf einer Prinzipienklärung als Grundlage eines Aktionsprogramms), Weimar: Cranachpresse 1920.
- Kessler, Harry Graf, Tagebücher 1918-1937. Hg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli, Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1996 [1961].
- Kessler, Harry Graf, Gesammelte Schriften in drei Bänden. Hg. von Cornelia Blasberg und Gerhard Schuster, Frankfurt a.M.: Fischer 1998. [Bd. 1. Gesichter und Zeiten: Erinnerungen; Notizen über Mexiko. Mit e. Nachw. u. Anm. vers. v. Gerhard Schuster. - Bd. 2. Künstler und Nationen: Aufsätze und Reden 1899-1933. Mit e. Nachw. und Anm. vers. v. Cornelia Blasberg und Gerhard Schuster. - Bd. 3. Walther Rathenau: Sein Leben und sein Werk. Mit e. Nachw. und Anm. vers. v. Cornelia Blasberg.]
- Kessler, Harry Graf, Notizen über Mexico, Frankfurt a.M.: Insel Verlag 1998 [1898].
- Klausnitzer, Ralf, Hypertext in der Germanistik? Chancen für die Mehrdimensionalität wissenschaftlicher Texte, in: Zeitschrift für Germanistik. N.F. VII 2 (1997), S. 352-356.
- Klepper, Martin, Ruth Mayer und Ernst-Peter Schneck, Hg., Hyperkultur. Zur Fiktion des Computerzeitalters, Berlin, New York: de Gruyter 1996.
- Knobloch, Manfred und Matthias Koch, Web-Design mit XML. Webseiten erstellen mit XML, XSL und Cascading Style Sheets, Heidelberg: dpunkt 2001.
- Kuhlen, Rainer, Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank, Berlin u.a.: Springer 1991.
- Kuhlen, Rainer und Marc Rittberger, Hg., Hypertext - Information Retrieval - Multimedia. Synergieeffekte elektronischer Informationssysteme, Proceedings HIM '95, Konstanz: Universitäts-Verlag 1995.
- Kuhlen, Rainer, Informationsmarkt. Chancen und Risiken der Kommerzialisierung von Wissen, Konstanz: Universitäts-Verlag 1995.
- Landow, George P., Hypertext. The Convergence of Contemporary Critical Theory and Technology, Baltimore and London: Johns Hopkins University Press 1992.

- Landow, George P., ed., *Hyper / Text / Theory*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1994.
- Landow, George P., *What's a Critic Do? Critical Theory in the Age of Hypertext*, in: Landow, George P., *Hyper / Text / Theory*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 1994, S. 1-48.
- Landow, George P., *Hypertext 2.0. Being a Revised, Amplified Edition of The Convergence of Contemporary Critical Theory and Technology*, Baltimore and London: Johns Hopkins University Press 1997 [1992].
- Lange, Wolfgang, *Der kalkulierte Wahnsinn: Innenansichten ästhetischer Moderne*, Frankfurt a.M.: Fischer 1992.
- Leggett, John J., John L. Schnase und Charles J. Kacmar, *Working Bibliography of Hypertext*, College Station, Tex.: A & M University Press 1994.
- Luehrs, Kai, *Verwirklichung oder Entzweiung? Zur Edition des Musil-Nachlasses auf CD-ROM*, in: *editio 8* (1994), S. 158-172.
- Luhmann, Niklas, *Die Realität der Massenmedien*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1996.
- Maczewski, Jan-Mirko, *Studium digitale. Geisteswissenschaften und WWW*, Hannover: Heise 1996.
- Maier, Gunther und Andreas Wildberger, *In 8 Sekunden um die Welt. Kommunikation über das Internet. 3. überarb. Aufl.*, Bonn, Paris: Addison-Wesley 1994 [1993].
- Martens, Gunter, Hg., *Edition als Wissenschaft. Festschrift für Hans Zeller*, Tübingen: Niemeyer 1991.
- Maurer, Hermann, Hg., *Hypertext / Hypermedia '91. Tagung der GI, SI und OCG*, Graz, 27./28. Mai 1991, Berlin, Heidelberg: Springer 1991.
- McGrath, Sean und Natalie Coural, *Le Louvre. The Palace & its Paintings*, Paris: Montparnasse Multimédia 1994 [CDR].
- Nelson, Theodor Holm, *Getting it Out of Our System*, in: George Schechter, *Information Retrieval: A Critical Review*, London: Academic Press 1967, S. 191-210.
- Nelson, Theodor Holm, *Literary Machines. Edition 87.1: The Report on, and of, Project Xanadu concerning Word Processing, Electronic Publishing, Hypertext, Thinkertoys, Tomorrow's Intellectual Revolution, and certain other Topics including Knowledge, Education and Freedom*, Autor 1981 [1980].
- Nelson, Theodor Holm, *As We Will Think*, in: James M. Nyce and Paul Kahn, *From Memex to Hypertext. Vannevar Bush and the Mind's Machine*, Boston, San Diego: Academic Press 1991, S. 244-260.
- Neubauer, Karl Wilhelm, Hg., *Elektronisches Publizieren und Bibliotheken*, Frankfurt a.M.: Klostermann 1996.
- Neumann, Gerhard und Günter Schnitzler, Hg., *Harry Graf Kessler. Ein Wegbereiter der Moderne*, Freiburg: Rombach 1997.
- Nielsen, Jakob, *Multimedia and Hypertext. The Internet and Beyond*, Boston et al.: AP Professional 1995.

- Nielsen, Jakob, Multimedia, Hypertext und Internet. Grundlagen und Praxis des elektronischen Publizierens. Übers. u. bearb. v. Karin Lagrange u. Marc Linster, Braunschweig, Wiesbaden: Vieweg 1996.
- Norek, Sabine, Die elektronische wissenschaftliche Fachzeitschrift, in: Nachrichten für Dokumentation (nfd) - Zeitschrift für Informationswissenschaft und -praxis - Journal for Information Theory and Work 48 (1997), S. 137-149.
- Nyce, James M. und Paul Kahn, Hg., From Memex to Hypertext. Vannevar Bush and the Mind's Machine, Boston, San Diego: Academic Press 1991.
- Ortmann, Sabrina, netz literatur projekt. entwicklung einer neuen literaturform von 1960 bis heute, Berlin: berlinzimmer.de 2001.
- Ott, Ulrich, Kesslers Tagebücher. Probleme und Perspektiven der Edition, in: Gerhard Neumann und Günter Schnitzler, Hg., Harry Graf Kessler. Ein Wegbereiter der Moderne, Freiburg: Rombach 1997, S. 29-45.
- Ott, Wilhelm, Hans Walter Gabler und Paul Sappler, EDV-Fibel für Editoren. Im Auftrag und in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Philosophischer Editionen der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland, Tübingen: Niemeyer 1982.
- Ott, Wilhelm, Computer-unterstützte Edition, in: editio 3 (1989), S. 157-176.
- Peek, Robin P. and Gregory B. Newby, eds., Scholarly Publishing. The Electronic Frontier, Cambridge, Mass.: MIT Press 1996.
- Perrochon, Louis, School goes Internet. Das Buch für mutige Lehrerinnen und Lehrer, Heidelberg: dpunkt 1997 [1996].
- Pfammatter, René, Hg., Multi Media Mania. Reflexionen zu Aspekten Neuer Medien, Konstanz: UVK Medien Verlagsgesellschaft 1998.
- Plachta, Bodo, Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte, Stuttgart: Reclam 1997.
- Porombka, Stephan, Hypertext. Zur Kritik eines digitalen Mythos, München: Fink 2001.
- Rada, Roy, Hypertext. From Text to Experttext, London: McGraw-Hill Book Company 1991.
- Raitt, David I. and Ben Jeapes, Hg., Online Information 93. 17th International Online Information Meeting, Proceedings, London 7-9 December 1993, Oxford, New Jersey: Learned Information Ltd. 1993.
- Rath, Hans Holger, Spezifikation von strukturierten Hypermedia-Dokumenten auf der Basis von SGML und HyTime, in: Rainer Kuhlen und Marc Rittberger, Hg., Hypertext - Information Retrieval - Multimedia. Synergieeffekte elektronischer Informationssysteme, Proceedings HIM '95, Konstanz: Universitäts-Verlag 1995, S. 129-143.
- Renard, A., E. Mylonas and D. Durand, Refining our Notion of What Text Really is. The Problem of Overlapping Hierarchies, in: N. Ide and Susan Hockey, eds., Research in Humanities Computing 4: Selected Papers from ALLC/ACH Conference, Oxford: OUP 1996.
- Rieger, Wolfgang, SGML für die Praxis. Ansatz und Einsatz von ISO 8879. Mit einer Einführung in HTML, Berlin: Springer 1995.

- Rouet, Jean-Francois, Jarmo J. Levonen, Andrew Dillon and Rand J. Spiro, eds., Hypertext and Cognition, Mahwah: Erlbaum 1996.
- Rüsen, Jörn, Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenskultur, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1993.
- Sanders, Terry, Into the Future. On the Preservation of Knowledge in the Electronic Age, Commission on Preservation and Access 1997 [Videodokumentation].
- Schechter, George, ed., Information Retrieval. A Critical Review, London: Academic Press 1967.
- Scheibe, Siegfried, Waltraud Hagen, Christel Laufer und Uta Motschmann, Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in Verfahrensweisen und Methoden der Textologie, Berlin: Akademie-Verlag 1988.
- Schmid, Irmtraud, Was ist ein Brief? Zur Begriffsbestimmung des Terminus 'Brief' als Bezeichnung einer quellenkundlichen Gattung, in: editio 2 (1988), S. 1-7.
- Schmidt-Bergmann, Hansgeorg und Torsten Liesegang, Hg, Liter@tur. Computer - Literatur - Internet, Bielefeld: Aisthesis 2001.
- Schnupp, Peter, Hypertext, München, Wien: R. Oldenbourg 1992.
- Schönherr, Hartmut und Paul Tiedemann, Internet für Germanisten. Eine praxisorientierte Einführung, Darmstadt: Primus Verlag 1999.
- Schuster, Gerhard und Margot Pehle, Harry Graf Kessler. Tagebuch eines Weltmannes. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller Nationalmuseum Marbach am Neckar, Marbach a.N.: Deutsche Schillergesellschaft 1988 [1987].
- Schwarz, Volker, Das Gedächtnis als Speicher und die Endlosschleife in der Kybernetik zweiter Ordnung, in: DVJS 72 (1998), S. 297-312.
- Simon, Hans-Ulrich, Hg., Eberhard von Bodenhausen - Harry Graf Kessler. Ein Briefwechsel 1894-1918. Ausgewählt und herausgegeben von Hans-Ulrich Simon, Marbach a.N.: Deutsche Schillergesellschaft 1978.
- Smith, Joan M., SGML and Related Standards. Document Description and Processing Languages, New York: Horwood 1993 [1992].
- Sperberg-McQueen, C. Michael and Lou Burnard, eds., Guidelines for Electronic Text Encoding and Interchange, Providence: Electronic Book Technologies, Inc. 1995.
- Stang, Harald, Einleitung - Fußnote - Kommentar. Fingierte Formen wissenschaftlicher Darstellung als Gestaltungselemente moderner Erzählkunst, Bielefeld: Aisthesis 1992.
- Stark, Roland, Silke Becker-Kamzelak und Petra Plättner, >Fitzebutze< 100 Jahre modernes Kinderbuch. Eine Ausstellung des Schiller-Nationalmuseums und des Deutschen Literaturarchivs Marbach am Neckar, Marbach a.N.: Deutsche Schillergesellschaft 2000.
- Stevenson, Robert Louis, A Child's Garden of Verses. With Illustrations from Original Drawings by Margaret Campbell Hoopes, Bedford: Applewood Books 1995 [1885].

- Streitz, Norbert A. et al., eds., Hypertext. Concepts, Systems and Applications. Proceedings of the First European Conference on Hypertext, INRIA, France, November 1990, Cambridge: CUP 1990.
- Strömer, Tobias H., Online-Recht. Rechtsfragen im Internet und in Mailboxnetzen, Heidelberg: Heinse 1997.
- Struck, Peter, Netzwerk Schule. Mit dem Computer das Lernen lernen, München: DTV 2001 [1998].
- Szillat, Horst, SGML: Eine Praktische Einführung, Bonn: International Thomson Computer Press 1995.
- Szondi, Peter, Jean Bollack und Helen Stierlin, Hg., Einführung in die literarische Hermeneutik, Frankfurt / M.: Suhrkamp 1975.
- Tidwell, Doug, XSLT. Deutsche Übers. v. Kathrin Lichtenberg u. Olaf Brodacki, Beijing: O'Reilly 2002.
- Travis, Brian E. und Dale C. Waldt, The SGML Implementation Guide. A Blueprint for SGML Migration, Berlin und Heidelberg: Springer 1995.
- TUSTEP. Das Handbuch der Tübinger Systeme von Textverarbeitungsprogrammen. Ausgabe 2001, Tübingen: Zentrum für Datenverarbeitung 2001.
- Wandhoff, Haiko, Ankunft im Unverdrängten. Datenbanken als Verkörperung der Phantasie vom virtuell vollständigen Gedächtnis, in: DVJS 72 (1998), S. 312-328.
- Weber, Hartmut, Archiv-Server / Server-Archive – Wie sehen die Kulturspeicher der Zukunft aus?, in: Roland S. Kamzelak, Hg., Computergestützte Text-Edition, Tübingen: Niemeyer 1999, S. 135-141.
- Wegner, Matthias, Aber die Liebe. Der Lebenstraum der Ida Dehmel, München: Claassen 2000.
- Wermke, Jutta, Integrierte Medienpädagogik. Aufgabe und Probleme für Schulunterricht und Lehrerausbildung, in: Deutsch Unterricht 48 (1995), S. 506-514.
- Wermke, Jutta, Medienpädagogik und Fachdidaktik. Teil I: Integration und Prozeß, in: Deutsch Unterricht 49 (1996), S. 440-450.
- Wermke, Jutta, Medienpädagogik und Fachdidaktik. Teil II: Konventionen und Innovationen, in: Deutsch Unterricht 49 (1996), S. 486-495.
- Wichert, Adalbert, Computer im Text - Text im Computer. Perspektiven des Deutschunterrichts, in: Diskussion Deutsch 23 (1992), S. 593-602.
- Wingert, Bernd, Kann man Hypertexte lesen?, in: Dirk Matejovski und Friedrich Kittler, Hg., Literatur im Informationszeitalter, Frankfurt, New York: Campus Verlag 1996, S. 183-218.
- Woesler, Winfried, Vorschläge für eine Normierung von Briefeditionen, in: editio 2 (1988), S. 8-18.
- Woodhead, Nigel, Hypertext and Hypermedia. Theory and Applications, Wilnslow: 1991 [1990].
- Wunberg, Gotthart, Historismus, Lexemautonomie und Fin de siècle. Zum Décadence-Begriff in der Literatur der Jahrhundertwende, in: arcadia. Zeitschrift für vergleichende Literaturwissenschaft 30 (1995), H. 1, S. 31-61.

Wunberg, Gotthart und Stephan Dietrich, Hg., Die Literarische Moderne. Dokumente zum Selbstverständnis der Literatur um die Jahrhundertwende. 2., verb. u. komm. Aufl., Freiburg: Rombach 1998.

Wunberg, Gotthart, Jahrhundertwende. Studien zur Literatur der Moderne. Zum 70. Geburtstag des Autors herausgegeben von Stephan Dietrich, Tübingen: Narr Verlag 2001.

Wurster, Christian, Der Computer. Eine Illustrierte Geschichte, Köln: Taschen 2002.

Zimmer, Dieter E., Die Elektrifizierung der Sprache. Über Sprechen, Schreiben, Computer, Gehirne und Geist, Zürich: Haffmans 1991 [1990].

Zimmer, Dieter E., !Hypertext. Eine Kurzgeschichte, in: Dieter E. Zimmer, Die Elektrifizierung der Sprache. Über Sprechen, Schreiben, Computer, Gehirne und Geist, Zürich: Haffmans 1991 [1990].



## 5. Glossar

Das Glossar versucht auf möglichst einfache Weise Begriffe zu erklären, die in den EDV-Zusammenhang dieser Arbeit hinein gehören, also auch solche, die im Text nicht explizit genannt sind. Es richtet sich an Philologen, die sich mit dieser Arbeit einen ersten Einblick in die Materie zu verschaffen suchen. Sprachprobleme wie die nicht geleistete Integration der meist englischen Fachbegriffe in die deutsche Sprache und damit einhergehende unschöne Verbbildungen wie beispielsweise «ge-downloaded» oder «einscannen» werden nur vereinzelt thematisiert. Die Groß- und Kleinschreibung orientiert sich am Gebrauch, nicht nach einer Logik.

**@** - At-Zeichen, auch Klammeraffe genannt. Trennt bei E-Mail-Adressen den individuellen Namen eines Benutzers vom Namen des Servers.

**analog** - Formate, die Information in einem kontinuierlichen Datenstrom speichern und präsentieren. Gegensatz: digital.

**Apple** - Die zweite große Computerfirma neben IBM. Hersteller von MacIntoshs oder Macs.

**ARPA** - Advanced Research Projects Agency; die ARPA war die zentrale Forschungseinrichtung des Verteidigungsministeriums der USA. Erfinderin des ›Internet‹.

**Arpanet** - Name des Internets im Projektstadium, da es von der ARPA erfunden wurde.

**ASCII** - American Standard Code for Information Interchange; Normcode für EDV-Systeme auf 7-Bit Basis (ISO-7-Bit-Code). ASCII ist der kleinste gemeinsame Nenner aller Computersysteme.

**at** - s. @

**AT** - Advanced Technology; dritte ›PC‹-Generation von IBM.

**Attribut** - Hier: Begriff aus der SGML/XML Auszeichnungssprache. Ein Attribut dient zur weiteren Definition eines Elementes.

**Baud** - Übertragungsrate in Netzwerken, Bit pro Sekunde (bps).

**Berners-Lee, Tim** - Mitarbeiter des CERN. Erfinder des Internetdienstes World Wide Web bzw. der http-Server (1990).

**Betriebssystem** - Das Betriebssystem ist eine Gruppe von Programmen, die zum allgemeinen Betrieb eines Computers benötigt werden. Beispiele: MS DOS, MS Windows, UNIX, Linux.

**Big Blue** - Kolloquialer Name für die IBM-Gruppe. Meist im Gegensatz zum Apple-System verwendet.

**bit** - binary digit. Kleinste Einheit in Computersystemen. Ein bit kann entweder den Wert 0 oder 1 haben.

**BLOB** - Binary Large Object.

**bookmark** - dt. Lesezeichen; Möglichkeit, W3-Adressen im Browser so zu speichern, dass sie schnell wieder aufgerufen werden können.

**BPI** - Bits per inch.

**bps** - Bits per second.

**browsen** - dt. stöbern, in einem Buch blättern; im Speziellen verwendet man `«browsen»` für das durchstöbern des W3 nach bestimmten Informationen.

**Browser** - Ein Browser ist Programm zum Anzeigen und Durchblättern eines Dokumentes. Meist versteht man darunter einen HTML-Browser zur Ansicht von W3-Dokumenten.

Es ist eines der benötigten Programme zur Bearbeitung von SGML/XML-Dokumenten. Der SGML/XML-Browser zeigt das Dokument jedoch nur an, wenn es syntaktisch korrekt (s.a. dtd) ist. s.a. Formatter u. Parser

**Bush, Vannevar** - Urvater der Hypertexttheorie durch die Beschreibung der Maschine Memex (1945).

**Byte** - Kleinste Speichereinheit in Computersystemen. 1024 Byte = 1KB, 1024 kB = 1 MB, 1024 MB = 1 GB.

**C, C++** - Programmiersprachen.

**Cache** - von frz. *cache* = verstecken; Zwischenspeicher.

**case sensitive** - Groß- und Kleinschreibung werden unterschieden.

**CD-ROM** - auch CDR; Compact Disk Read Only Memory; optisches Speichermedium (650 MB), das nur einmal beschrieben werden kann.

**CDATA** - character data; Ausdruck aus SGML. Als Eingabe sind nur Zeichen erlaubt.

**CDR** - s. CD-ROM

**CERN** - Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire (1951) mit Sitz in Genf.

**CGI** - Common Gateway Interface; Standard-Schnittstelle und Protokoll, um Daten zwischen (Datenbank-)Server und Benutzer auszutauschen, etwa in Formulare eingegebene Informationen. Der Benutzer gibt Daten ein und schickt sie an den Server. Ein CGI-Script wertet die Daten aus, verarbeitet sie weiter und sendet gegebenenfalls Antwortdaten.

**Chat** - dt. plaudern; Diskussionsgruppe im W3. Die eingeschriebenen Teilnehmer (chat room) schreiben direkt an alle. Alle Beiträge sind allen sichtbar und erscheinen ohne Verzögerung.

**click** - Einmaliges Drücken einer Maustaste.

**client** - In Netzwerken gibt es einen zentralen Rechner, den Server, und mehrere daran angeschlossene dezentrale Rechner, die clients genannt werden.

**COM** - Computer Output on Microfilm.

**Computer** – »Der Begriff »Computer« findet sich in der Literatur das erste Mal 1646 bei Sir Thomas Browne, der damit diejenigen Personen bezeichnet, die bei der Erstellung von Kalendern den Verlauf der Zeit berechnen. Bis weit in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts wird es bei dieser Bedeutung bleiben: Frauen

mit mathematischer Ausbildung, die in Konstruktionsbüros und Observatorien Formelberechnungen anhand von Tabellen anfertigen, werden in Großbritannien und den Vereinigten Staaten als ›the computers‹ bezeichnet.« Christian Wurster, Der Computer. Eine illustrierte Geschichte, Köln:Taschen 2002, S. 8.

**cookie** - Kleines Programm, das in HTML-Browsern eingelagert wird, um Spezialeffekte zu erzielen, die mit reinem HTML nicht zu erreichen sind.

**CPU** - Central Processing Unit; Prozessor oder Zentraleinheit eines Rechners.

**CSS** - Cascading Style Sheet; Sprache zur Layoutgestaltung von HTML- oder auch XML-Dokumenten (seit 1996).

**CUA** - Common User Access; Bez. f. Benutzeroberfläche.

**CUI** - Common User Interface; Bez. f. Benutzeroberfläche.

**Datenträger** - Bezeichnung für Speichermedien aller Art, darunter magnetische (Disketten, Festplatten, Bänder) und optische (CDR, DVD).

**Datex-P** - Datenübertragungsnetz der Telekom mit dem Netzprotokoll X.25.

**DD** - Double Density; Bezeichnung von frühen Speichermedien. Bei 5 ¼ Zoll Disketten bedeutet DD 360 KB Speicherkapazität, bei 3 ½ Zoll Disketten 720 KB.

**DE-NIC** - Deutsche Network Information Center; Deutsche Zentralstelle zur Vergabe von W3-Adressen mit Sitz in Karlsruhe. Sie ist für die Vergabe von domains und IP-Adressen in der Top Level Domain ›.de‹ zuständig. Das DeNIC verwaltet zusätzlich den primären nameserver der Domain ›.de‹, der die Namen und IP-Adressen aller im deutschen Internet angeschlossenen Netze verwaltet.

**DHTML** - Dynamic Hypertext Markup Language; Weiterentwicklung von HTML.

**digital** - Formate, die Information mit Hilfe eines Prozessors in einzelnen Paketen speichern und wieder zusammensetzen. Gegensatz: analog.

**Diskette** - s. Datenträger

**DOI** - Digital Object Identifier; Identifizierungssystem für elektronische Publikationen und Produkte.

**DOM** - Dokument Object Model; Das W3C hat DOM als wesentlichen Bestandteil von XML definiert. Es ist ein Objektmodell, das den Zugriff anderer Schnittstellen auf XML- und auch HTML-Dokumente beschreibt.

**Domain** - dt. Region; Teil von Internetadressen, die den Standort angeben. Top-Level-Domains sind dabei die Endungen de, com, us, at usw.

**DOS** - Disc Operating System; Betriebssystem von Micro Soft für PCs.

**doubleclick** - Schnelles zweimaliges Drücken einer Maustaste.

**download** - dt. herunterladen; speichern einer Datei aus einem Netzwerk auf das eigene System; meist versteht man darunter das Speichern von Daten aus dem W3. Gegensatz: upload.

**DSL** - Digital Subscriber Line; DSL bezeichnet eine ganze Familie von Standards für die digitale Datenübertragung. Es wurde entwickelt, um die vorhandenen Telefon-Kupferleitungen für breitbandige Signalübertragungen zu optimieren, da der flächendeckende Ausbau mit Glasfasern zu teuer war und ist. Hauptsächlich werden zur Zeit die Standards ADSL (asymmetrisches DSL - bis 8 MBit/s

Downstream, bis 756 kBit/s Upstream) und SDSL (symmetrisches DSL, maximal 2,3 MBit/s in beide Richtungen) angeboten.

Alle DSL-Varianten sind abhängig von der Leitungsstrecke von der Ortsvermittlungsstelle zum Endkunden, so dass eine bundesweite Versorgung mit einheitlicher Bandbreite per DSL auch in Zukunft kaum möglich ist.

**DSSSL** - Document Style Semantics and Specification Language; Formatierungssprache für SGML-Dokumente; ISO Standard 1996.

**dtd** - document type definition; zentrale Beschreibung der erlaubten und notwendigen Auszeichnungen eines Dokumentes. Instrument zur strukturierten Auszeichnung mit SGML/XML.

**dtp** - desktop publishing; Layout-Programm für den professionellen Satz.

**dublin core** - Normierter Satz von Meta-Informationen zur Beschreibung von HTML-Dokumenten.

**DVD** - digital versatile disc; optisches Speichermedium mit 4,7 GB, Nachfolger der CD-ROM.

**E-Mail** - Elektronische Post, auch Elektroskript; E-Mail ist ein Internetdienst, der bereits bei der Entwicklungsphase im ARPANET von Ray Thomlinson erfunden wurde (1972). Er trug wesentlich zur Nutzung, Verbreitung und Weiterentwicklung des Internets bei. Es basiert auf zwei Protokollen: SMTP (simple mail transfer protocol) zum Versenden und POP3 (post office protocol 3) zum Empfang von Nachrichten.

Im Englischen ist E-Mail plurale tantum wie das deutsche Wort Post. Um ein E-Mail-Dokument zu bezeichnen verwendet man im Englischen ›email message‹; im Deutschen dagegen wird fast immer »eine E-Mail« verwendet.

**Editor** - In der Regel ein einfaches Textverarbeitungsprogramm für ASCII-Text. Es gibt aber auch ›Editors‹ zur Bearbeitung von Formaten wie HTML oder XML. Diese HTML-Editors oder XML-Editors unterstützen das Einfügen der Tags und prüfen auch meist die korrekte formale Syntax.

**Elektroskript** - E-Mail Nachricht.

**element** - Hier: Begriff aus der SGML/XML Auszeichnungssprache. Ein Element ist eine zentrale Auszeichnungseinheit zur Beschreibung der Struktur eines Dokumentes.

**emoticons** - auch smileys genannt; ein einfacher Code, um Emotionen in E-Mail-Kommunikation auszudrücken: :- ) = lächelnd; :-( = traurig, böse; ;- ) = augenzwinkernd; :-` ( = weinend; 8-) = mit Brille usw.

**entity** - Hier: Begriff aus der SGML/XML Auszeichnungssprache. Eine ist eine Übernahme oder Abkürzung zur Beschreibung von Text- oder Bildeinheiten in einem Dokument.

**exception** - Verstoß gegen die dtd. Ein Parser verweigert die weitere Verarbeitung, wenn er auf eine exception stößt.

**extension** - Bei Dateinamen gibt die Extension den Dateityp an: .html = HTML-Dokument, .pdf = PDF-Dokument, .jpg = Bild im Format jpg.

**FAQ** - Frequently Asked Questions; Hilfeseite mit Antworten zu den am häufigsten gestellten Fragen.

**Firewall** - Schutzmechanismus, meist auf kombinierter Hard- und Softwarebasis, die den Datenfluss zwischen dem Intranet und dem Internet kontrolliert. Dazu vergleicht die Firewall die IP-Adresse des Rechners, von dem ein empfangenes Datenpaket stammt, mit einer Liste erlaubter Sender - nur deren Daten dürfen passieren.

**Formatter** - Eines der benötigten Programme zur Bearbeitung von SGML/XML-Dokumenten. Der Formatter bereitet das Dokument für den Druck vor. Der formatter bedingt ein syntaktisch korrektes Dokument (s.a. Browser u. Parser) und eine Darstellungsregel, die unabhängig von der DTD aufgestellt wird.

**Frame** - dt. Rahmen; meist ist damit eine HTML-Technik gemeint, die das Browserfenster in verschiedenen Fenstern (frames) organisiert.

**freeware** - Programme, die kostenlos kopiert und weitergegeben werden dürfen; s. shareware.

**FTP** - file transfer protocol; Protokoll zum Austausch von Daten über das Internet.

**gateway** - Hardware und/oder Software, die als Protokoll-Umsetzer zwischen Daten-netzen mit unterschiedlichen Netzprotokollen fungiert.

**GB** - Gigabyte; Speichereinheit. 1 GB = 1024 MB = 1.048.576 KB = 1.099.511.627.776 Byte.

**gif** - graphic interchange format; Bildformat.

**GML** - Generalized Markup Language; 1969; Vorläufer von SGML.

**Goldfarb, Charles F.** - Entwickler der systemunabhängigen Auszeichnungssprache SGML (um 1970).

**Gopher** - Menügeführtes Informationssystem im Internet, nicht multimediafähig. Vorläufer des W3.

**GUI** - Graphical User Interface; Bez. f. Benutzeroberfläche.

**HD** - High Density; Bezeichnung von frühen Speichermedien. Bei 5 1/4 Zoll Disketten 720 KB, bei 3 1/2 Zoll Disketten 1,44 MB.

**Homepage** - Startseite eines W3-Angebotes.

**host** - Großrechneranlage, auf der meist mehrere Dienste aufliegen (Server); meist ist einer der Dienste eine Verbindung zum Internet als node.

**HTML** - Hypertext Markup Language. Auszeichnungssprache für Dokumente des W3 (seit 1993).

**http** - hypertext transfer protocol. Grundlegendes Protokoll zur Steuerung von Dokumenten des W3. s. Tim Berners-Lee.

**Hybrid-Edition** - Edition, die sowohl gedruckt als auch elektronisch erscheint. Meistens unterscheiden sich die beiden Fassungen entsprechend der Stärken des jeweiligen Mediums.

**Hypercard** - Erstes Hypertextprogramm für Apple Computer (1987).

**hyperlink** - Verknüpfung in einem W3-Dokument zu einer anderen Textstelle oder einem anderen W3-Dokument.

**Hypermedia** - Erweiterung des Begriffs Hypertext um anzuzeigen, dass bewegte Elemente (Video, Animation) ebenfalls eingebunden sind.

**Hypertext** - Die nicht-lineare Darstellung von Texten mit Hilfe des Computers als Medium. Die Idee stammt von Theodore H. Nelson (1967).

**I/O** - Input / Output.

**IE** - s. Internet Explorer

**Internet** - Bezeichnung des weltumspannenden Computernetzwerkes, das aus dem ARPANET (1969) hervorgegangen ist. Hauptdienste des Internets sind E-Mail, W3, FTP und das USENET.

**Internet Explorer** - HTML- Browser von Microsoft; in neueren Versionen wird die Darstellung von XML unterstützt.

**Intranet** - s. LAN

**IP-Adresse** - IP steht für internet protocol; eindeutiger Name, bestehend aus vier durch einen Punkt getrennte Zahlen zwischen 0 und 255; z.B. 12.0.255.189; die IP-Adresse bezeichnet eindeutig einen Rechner im Internet.

**ISDN** - Integrated Services Digital Network; Dienste-integrierendes digitales Netz der Telekom. Internationaler Standard für digitale Datenübertragung (Telefon, Fax, DFÜ, Videokonferenzen etc.).

**Java** - Systemunabhängige Scriptsprache für das W3.

**JavaScript** - Systemunabhängige Scriptsprache für das W3.

**jpg** - JPEG File Interchange Formate; Bildformat.

**junkmail** – unaufgefordert zugesandte E-Mail Werbesendungen, auch *spam* genannt; der Name *spam* geht auf eine Dosenfleischmarke zurück, die in einem Monty-Python Film exzessiv verzehrt wurde.

**KB** - Kilobyte; Speichereinheit: 1.024 Byte.

**Klammeraffe** - Meist ist damit das AT-Zeichen gemeint. s. @

**LAN** - local area network; auch Intranet genannt; System aus Server und Clients für einen fest definierten Benutzerkreis.

**link** - s. hyperlink

**Macintosh** – Computerfamilie der Firma Apple; meist als Macs bezeichnet.

**Mailingliste** - Diskussionsforum zu einem festgelegten Thema; eingeschriebene Teilnehmer bekommen die Diskussionsbeiträge per E-Mail zugestellt; eigene Beiträge werden per E-Mail an eine zentrale Adresse geschickt, welche das Elektroskript an die eingeschriebenen Mitglieder der Liste verteilt.

**Markup** - Textauszeichnung durch tags.

**MB** - Megabyte; Speichereinheit: 1.024 KB oder 1.048.576 Byte.

**MEMEX** - Vision von Vannevar Bush; MEMEX ist eine imaginierte Maschine, die Informationen aufnehmen, wiedergeben und verknüpfen kann.

**Metadaten** - Festgelegte Elemente, um ein codiertes Dokument (z.B. HTML, XML oder SGML) formal und inhaltlich zu beschreiben.

**Milnet** - Military Net; Netz des US-Militärs nach der Entwicklung des ARPANETs (ca. 1972).

**MIME** - Multipurpose Internet Mail Extensions; standardisiertes Verfahren zum Verwalten von unterschiedlichen Dateiformaten bei E-Mail.

**Modem** - Modulator-Demodulator; Gerät für die Datenfernkommunikation über analoge Telefonnetze.

**Mosaic** - Der erste HTML-Browser (1993); heute ist er im Internet Explorer von Microsoft integriert.

**Mouse** - Computereingabegerät für grafische Oberflächen wie MS Windows.

**MS-Windows** - Microsoft Windows; grafische Betriebssystemerweiterung für DOS-Rechner.

**Multimedia** - Begriffsverwirrung, die bunten, bewegten, unterhaltsamen Hypertext bedeuten soll.

**Nelson, Theodore H.** - Erfinder des Hypertextprinzips (1967).

**Netiquette** - Explizite oder implizite »Benimmregel« für den Umgang in Netzwerken, meist für Mailinglisten oder Chatrooms.

**Netscape Navigator** - Browser für HTML-Dokumente.

**Netzwerk** - s. LAN und WAN

**Newsgroup** - s. Usenet

**Newsreader** - s. Usenet

**NIC** - Network Information Center. s.a. DE-NIC.

**node** - Verbindungsknoten; mit node bezeichnet man einen Rechner im Internetverbund.

**objektorientiert** - Eine Programmiersprache, die über einzelne Module aufgebaut wird und über sog. Objekte (buttons) aufgerufen werden, nennt man objektorientiert.

**OCR** - Optical Character Recognition; Programm zur Umwandlung von Bildern in Zeichen, Texterkennung.

**ODBC** - Open Data Base Connectivity; der von der Firma Microsoft propagierte Standard zum Zugriff auf Datenbankserver im Netz.

**offline** - nicht im System angeschlossen, im System ohne Funktion; meist versteht man darunter, dass man nicht mit dem Internet verbunden ist. Gegensatz: online.

**OHCO** - ordered hierarchy of content objects; Beschreibung von strukturierten Daten als Strukturbaum.

**online** - im System angeschlossen, funktionstüchtig; meist versteht man darunter, dass man mit dem Internet verbunden ist. Gegensatz: offline.

**OPAC** - Online Public Access Catalogue; elektronischer, dem Benutzer (meist über das W3) zugänglicher Bibliothekskatalog.

**open standards** - Spezifikationen für Elemente von Computersystemen, die öffentlich vorgeschlagen, definiert und weiterentwickelt werden. Offene Standards

ermöglichen die Kompatibilität von Hardware und Software verschiedener Anbieter.

**OS/2** - Operating System 2; Betriebssystem der Firma IBM.

**Parser** - Eines der benötigten Programme zur Bearbeitung von SGML/XML-Dokumenten. Der parser oder checker prüft an Hand der dtd die Gültigkeit eines Dokumentes nach den aufgestellten Regeln (to parse = analysieren). S.a. Browser und Formatter.

**PC** - Personal Computer; Computer der Firma IBM (1980).

**PCDATA** - parsed character data; Ausdruck aus SGML.

**PDA** - Personal Digital Assistant; Palmtop Computer.

**PDF** - portable document format; Layout-Dateiformat der Firma Adobe.

**Pearl** - Process and Experiment Automation Realtime Language; Pearl ist eine höhere Programmiersprache, die sich besonders zur Programmierung von Problemen der Prozesssteuerung eignet.

**Pentium** - Computergeneration von IBM.

**POD** - Publishing On Demand.

**POP3** - Post Office Protocol 3. s. E-Mail

**Postscript** - 1984 von Adobe entwickelte Auszeichnungssprache für Drucker-Layouts. Es bietet die Möglichkeit der Integration von hochqualitativer Schrift, Grafik und Bildern in einer Datei. Neben der möglichen Beschreibung einer Seite stellt Postscript außerdem eine vollständige Programmiersprache dar, die unter anderem Variablen, Kontrollstrukturen, Prozeduren und Dateien umfasst.

**PPP** - Point-to-Point Protocol; Protokoll zur Verbindung zweier Rechner über die serielle Schnittstelle. Folgesystem von SLIP (Serial Line Internet Protocol).

**Provider** - Anbieter von Online-Diensten.

**RAID** - Redundant Array of Inexpensive Disk; RAID Stufen 1 bis 5 sind Konfigurationen, um Grade von Fehlertoleranzen auf Festplatten zu einzurichten, um Datenverluste zu minimieren. Dabei ist RAID 1 die einfachste Form, die Plattenspiegelung.

**RAM** - Random Access Memory; Hauptspeicher eines Computers.

**Relationale Datenbank** - Datenbankarchitektur, bei der Doppeleingaben und Eingabefehler vermieden werden sollen, indem verschiedene Datentabellen miteinander verknüpft werden. So gibt es z.B. in einer bibliographischen Datenbank einen Personendatensatz, an den verschiedene Werkdatensätze angehängt werden können.

**REM** - Remark; Funktion zur Kommentierung von Programmierzeilen.

**Retrieval** - Rückgewinnung von Informationen aus komplexen Datenbasen; meist über Suchbefehle oder Filter.

**ROM** - Read Only Memory; Speicher mit fest verankerten, unveränderbaren Informationen.

**Router** - Eine Einrichtung aus Hard- und Software, die zwei gleichartige LANs miteinander verbindet, indem Anfragen an Adressen weitergeleitet werden, die sich im eigenen System nicht finden lassen, z.B. an das Internet.

**RTF** - Rich Text Format; RTF ist ein Dateiformat, das für den Datenaustausch formatierter Texte zwischen verschiedenen Textverarbeitungsprogrammen entwickelt wurde.

**Scanner** - dt. Abtaster; ein Gerät, das analoges Material (Bild) abtastet und in ein digitales Bild verwandelt. Für den Vorgang hat sich im Deutschen fälschlicherweise ›einscannen‹ statt dem völlig genügenden ›scannen‹ oder ›abtasten‹ durchgesetzt.

**Scriptsprache** - Ein Script ist ein Programm-Code, der durch einen Interpreter in Maschinensprache umgewandelt und ausgeführt wird. Scripts sind oft einfacher als Programmiersprachen. Beispiele: Java, JavaScript, Perl.

**scrollen** - dt. blättern.

**search engine** - s. Suchmaschine

**Server** - Computer, der anderen Computern (clients) zentral Dienste, Programme und Daten zur Verfügung stellt. s.a. LAN u. WAN

**SGML** - Standard Generalized Markup Language; seit 1986 ISO-Standard 8879:1986 + A1:1988; Europeanorm EN 28879:1990; DIN EN 28873:1991; Sprache zur strukturierten Auszeichnung von Dokumenten. Entwickler ist Charles F. Goldfarb. Derivate: XML, HTML.

**shareware** - Programme, die kostenlos kopiert und getestet werden dürfen. Im Falle der permanenten Nutzung fällt eine geringe Gebühr an.

**site** - dt. Stelle, Platz; meist ist damit ein komplexes Angebot einer Institution oder einer Firma im W3 gemeint.

**SLIP** - Serial Line Internet Protocol; Vorläufer von PPP; ermöglicht die Verbindung zweier Rechner mit TCP/IP.

**SMTP** - Simple Mail Transfer Protocol. s.a. E-Mail

**Spam** – s. junkmail

**SQL** - Standard Query Language; Retrievalsprache für relationale Datenbanken.

**Streamer** - Backup-System, das mit Magnetbandkassetten arbeitet.

**Suchmaschine** - Suchmaschinen (Robots, Crawler) durchsuchen eigenständig (und ständig), mit einer eigenen Strategie, das W3 und bauen aus dem Text der gefundenen Seiten einen eigenen Index auf, der nach verschiedenen Kriterien gewichtet ist. Benutzer recherchieren mit ihrer Suchanfrage im Suchmaschinenindex, was zu schnellen Ergebnissen führt.

**surfen** - dt. Wellen reiten; im Speziellen verwendet man ›surfen‹ für das ›ziellose‹ aktivieren von links auf W3-Seiten; sich treiben lassen.

**tag** - dt. Kennzeichnung, Markierung; Element der strukturierten Dokumentauszeichnung.

**TCP/IP** - Transmission Control Protocol / Internet Protocol; regelt die Datenübertragung und Kommunikation der lokalen Netzwerke im Internet.

**TEI** - Text Encoding Initiative; Bereitstellung normierter dtDs für die Textauszeichnung.

**Telnet** - Dialogdienst im Internet, um Online-Dialoge mittels Terminalemulationen durchführen zu können.

**Terminal** - Datenendgerät in einem Netzwerk; inzwischen zunehmend abgelöst durch Terminalemulationen auf PCs.

**thumbnail** - dt. Daumennagel; kleine Vorschaubilder in Bildverarbeitungsprogrammen.

**Tomlinson, Ray** - Erfinder des Internetdienstes E-Mail (1972).

**Toolbook** - Erstes Hypertextprogramm der Firma Asymetrix (1990, heute Click2Learn) für PCs.

**Trackball** - Eingabegerät für grafische Oberflächen; statt der Bewegung mit der Mouse wird eine fest installierte Kugel bewegt, die den Cursor dirigiert.

**TUSTEP** - TUbinger System von TExtverarbeitungsProgrammen; modulatorientiertes leistungsfähiges Programm (1972) für die Verarbeitung von Texten von der Erfassung bis zum Satz.

**UNICODE** - Umfassende Tabelle zur einheitlichen Kodierung von Zeichen aller Art.

**UNIX** - Betriebssystem; Standardsystem für Mehrbenutzer-Rechenanlagen.

**upload** - dt. hochladen; speichern einer Datei des eigenen Systems auf einen Netzserver; meist versteht man darunter das Speichern und Bereitstellen von Daten auf einem W3-Server. Gegensatz: download.

**URL** - Uniform Resource Locator; eindeutiger Bezeichner einer Quelle; in der Regel ist damit eine W3-Adresse gemeint.

**USENET** - Das sogenannte USENET (Users Net) besteht aus ca. 10.000 Newsgruppen. Wie bei Mailinglisten handelt es sich bei den Newsgruppen um Diskussionsforen zu speziellen Themen. Anders als bei E-Mail werden die Diskussionsbeiträge nicht versandt, sondern an einen Newsserver geschickt, der die >gepostete< Nachricht an alle anderen Newsserver verteilt. Zum Lesen benötigt man einen Newsbrowser.

**user** - Benutzer von Computersystemen. Gegensatz: Programmierer oder Administrator.

**Validation** - Gültigkeitsprüfung von strukturierten Daten (bei SGML/XML nach der dtd) und Programmiercode.

**VRML** - Virtual Reality Markup Language; Auszeichnungssprache der SGML-Familie zur Darstellung von bewegten dreidimensionalen Inhalten.

**W3** - Vom Erfinder Tim Berners-Lee bevorzugte Abkürzung für das World Wide Web.

**W3C** - World Wide Web Consortium; Das W3C wird vom Laboratory for Computer Science am Massachusetts Institute of Technology (MIT) verwaltet. Seine Aufgabe ist die Ausarbeitung einheitlicher Normen für die Weiterentwicklung des World Wide Web. Es handelt sich dabei um eine gemeinsame Initiative von MIT, CERN und INRIA. Das US-amerikanische W3C-Zentrum ist am INRIA, dem französischen Institut für Entwicklung in Computertechnik und Automation, angesiedelt. CERN und INRIA arbeiten hinsichtlich der Verwaltung des euro

päischen W3C-Zentrums eng zusammen. Das W3C wurde gegründet, um die gemeinsame Ausarbeitung von Normen für die Entwicklung von Web-Technologien zu unterstützen. Eines der wichtigsten Ziele der W3C ist es, Web-Entwicklern und -Nutzern eine gemeinsame Informationsablagestelle (Global Information Repository) bereitzustellen.

**WAN** - Wide Area Network; überregionales Datennetz. s.a. LAN

**WAP** - Wireless Application Protocol. Protokoll zur Übertragung von Hypertextseiten auf Mobiltelefone und PDAs.

**Web** - s. World Wide Web

**Windows** - s. MS Windows

**WML** - WAP Markup Language. Auszeichnungssprache zur Darstellung von Hypertexten auf Mobiltelefonen und PDAs über das Protokoll WAP (Wireless Application Protocol).

**World Wide Web** - Neben E-Mail bedeutendster Internetdienst auf der Grundlage von http-Servern und TCP/IP. Das W3 wurde 1990 von Tim Berners-Lee vom CERN entwickelt.

**WORM** - Write or Read Memory. Meistens ist damit eine wiederbeschreibbare CD-ROM gemeint.

**WWW** - s. World Wide Web

**WYSIWYG** - What You See is What You Get; so werden Programme genannt, die im »Editor« bereits dieselbe Darstellung haben wie im Browser oder im Druck.

**X.25** - Übertragungsprotokoll im Datex-P-Netz und im WIN.

**X3D** - Weiterentwicklung von VRML.

**XHTML** - Extensible Hypertext Markup Language. Weiterentwicklung von HTML.

**XML** - Extensible Markup Language; erfolgreiches Derivat von SGML zur strukturierten Auszeichnung von Dokumenten; entwickelt von Tim Bray.

**XPath** - Sprache zur exakten Bezeichnung von Stellen in strukturierten Daten. s. OHCO.

**XSL** - eXtended Stylesheet Language; or: XML Stylesheet Language; Sprache zur Layoutgestaltung von XML-Dokumenten.

**XSLT** - extensible Stylesheet Language Transformation; Sprache zur Layoutgestaltung und Transformation von XML-Dokumenten.

**XT** - Extended Technology; Bezeichnung der zweiten »PC«-Generation von IBM.

**ZIP-Laufwerk** - s. Datenträger



## 6. Anhang

### 6.1. Zeittafel

Ida Dehmel	Richard Dehmel	Harry Graf Kessler
1863	18. Nov.: Richard Dehmel als Sohn eines Försters in Wendisch-Hermsdorf geboren.	
1868		23. Mai: Harry Graf Kessler als Sohn eines Hamburger Bankiers und einer irischen Adelligen in Paris geboren.
1870	14. Jan.: Ida Coblenz wird als Tochter einer alteingesessenen jüdischen Familie in Bingen am Rhein geboren.	
1879		5. Sept.: Familie Kessler geadelt.
1880		15. Mai: Beginn seines Tagebuches.  Wechsel von der Pariser Schule zur St. George's School, Internat in Ascot.  24. Aug.: Geburt der Schwester Wilhelma (Gee).
1881		11. Mai: Familie Kessler begräbt.
1882	Abitur (Schule in Berlin und Danzig)	17. Sept.: Johanneum, Hamburg
1882	bis 1887: Studium der Naturwissenschaften, Volkswirtschaft, Soziologie und Philosophie.	
1887	Promotion mit einer Arbeit über das Feuerversicherungswesen.	
1887	bis 1895: Sekretär des Zentralverbandes Deutscher Privater Feuerversicherungen in Berlin.	
1888		Abitur in Hamburg  3. Nov.: Beginn des Jurastudiums in Bonn.
1889	Heirat mit Paula Oppermann.	28. Okt.: Jurastudium in Leipzig. Canitzer.
1890	Geburt der Tochter Vera.	

1891		Geburt des Sohnes Peter Heinz. <i>Erlösungen</i> (Gedichte)	Referendarexamen in Leipzig. 19. Dez.: Referendar am Kammergericht in Berlin.
1892			Weltreise. Einjähriger Freiwilliger bei den 3. Garde Ulanen.
1893		Nervenkriese. Reise nach Italien. <i>Aber die Liebe</i> (Erzählungen und Gedichte)	
1894		Beteiligung an der Gründung des PAN.	24. Okt.: Referendar am Landgericht in Berlin.
1895	Heirat mit Konsul Leopold Auerbach. Umzug nach Berlin. Begegnung mit Richard Dehmel. Geburt des Sohnes Heinz-Lux.	freier Schriftsteller <i>Lebensblätter</i> (Gedichte und Novellen) Begegnung mit Ida Auerbach. <i>Der Mitmensch</i> (Drama)	15. März: Mitglied der Genossenschaft PAN. 22. Mai: Tod von Kesslers Vater. 23. Nov.: Kessler im Aufsichtsrat und in der Redaktionskommission des PAN.
1896		<i>Weib und Welt</i> (Gedichte)	
1897		Geburt der Tochter Liselotte.	
1898	Leopold Auerbach wegen des Verdacht eines betrügerischen Bankrotts inhaftiert. Auflösung der Ehe.		<i>Notizen über Mexico</i>
1899	Längere Reisen mit Richard Dehmel.	Scheidung von Paula. Längere Reisen mit Ida Auerbach.	<i>Kunst und Religion. Die Kunst und die religiöse Menge</i> , in: PAN
1900	Typhus. Umzug nach Heidelberg.	Umzug nach Heidelberg. <i>Fitzebutze. Allerhand Schnickschnack für Kinder</i> (Kinderbuch, zus. m. Paula Dehmel)	10. Okt.: Assessor.
1901	22. Okt.: Heirat mit Richard Dehmel in London. Umzug nach Blankenese.	22. Okt.: Heirat mit Ida Auerbach in London. Umzug nach Blankenese.	
1902			bis 7. Juli 1906: Direktor des Großherzoglichen Museums für Kunst- und Kunstgewerbe in Weimar.

1903		<i>Zwei Menschen</i> (Roman in Romanzen)	Gründung des Deutschen Künstlerbundes. Vizepräsident.  <i>Der Deutsche Künstlerbund</i> , in: Kunst und Künstler. Illustrierte Monatsschrift für bildende Kunst und Kunstgewerbe
1904		<i>Der Buntscheck. Ein Sammelbuch herzhafter Kunst für Ohr und Auge deutscher Kinder</i> (Hg. v. Richard Dehmel)	
1907		<i>Die Verwandlungen der Venus</i> (Gedichte)	
1909		<i>Betrachtungen über Kunst, Gott und die Welt</i> (Essays)	
1911		<i>Michel Michael</i> (Komödie)	
1913		<i>Schöne Wilde Welt</i> (Gedichte)	Gründung der Cranachpresse in Weimar.
1914		Kriegsfreiwilliger.	17. Mai: Uraufführung der <i>Josephslegende</i> in Paris (zus. m. Hugo von Hofmannsthal verfasst).
1916			Leiter der deutschen Kulturpropaganda in Bern.
1917	Heinz-Lux fällt im WK I. Er wird im Garten des Dehmelhauses beigesetzt.	<i>Die Menschenfreunde</i> (Drama)	
1918	Gründung eines kunstgewerblichen Kleinbetriebs.		19. Nov.: Erster Gesandter des Deutschen Reiches in Warschau, Polen.  <i>An Deutschlands Jugend!</i> , in: Berliner Tageblatt
1919		<i>Zwischen Volk und Menschheit</i> (Tagebuch)	Mitherausgeber der Deutschen Nation.  Vorsitzender der Weltjugendliga.  19. Sept: Tod von Kesslers Mutter.
1920	Gründung der Dehmelstiftung und der Dehmelgesellschaft.	8. Febr.: Dehmel stirbt an einer Venenentzündung.	<i>Richtlinien für einen wahren Völkerbund (Entwurf einer Prinzipienklärung als Grundlage eines Aktionsprogramms)</i>  <i>Die Kinderhölle in Berlin</i> , in: Die Deutsche Nation. Eine Zeitschrift für Politik
1921		<i>Die Götterfamilie</i> (Komödie)	

1922	<i>Ausgewählte Briefe</i> (hg. von Ida Dehmel) <i>Mein Leben</i>	Präsident der Deutschen Friedensgesellschaft. Mitglied der deutschen Delegation auf der europäischen Wirtschaftskonferenz in Genua.
1924		Reichstagskandidatur für die Deutsche Demokratische Partei (Der rote Graf)
1926	<i>Bekenntnisse</i>	
1927	Gründung der Gedok (Gemeinschaft deutscher und österreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen).	
1928		<i>Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk</i>
1933	Ida Dehmel wegen ihrer jüdischen Abstammung aus der Gedok ausgeschlossen.	8. März: Emigration nach Frankreich.
1935		<i>Gesichter und Zeiten. Erinnerungen, Bd. 1: Völker und Vaterländer</i>
1937		30. Nov.: Harry Graf Kessler stirbt in Lyon.
1942	29. Sept.: Ida Dehmel nimmt sich das Leben.	

## 6.2. Inhalt der elektronischen Erweiterung

Die elektronische Erweiterung ist zu finden unter <http://www.kamzelak.de/hgk-rd>. Dort befindet sich der elektronische Teil der Hybrid-Ausgabe, die mit einem HTML-Browser (am besten mit dem *Internet Explorer*) und der Datei `index.html` gestartet wird. Über die Register (Index der Briefe, Register der Personen und Werke, Ortsregister) können die Briefe erschlossen werden. Für die einfache Suche stehen die Standardwerkzeuge des Browsers zur Verfügung.

Die XML-Datenbasis befindet sich im Verzeichnis *xml*. Alle verwendeten dtDs, CSS- und XSL-Dateien befinden sich im Verzeichnis *dtd*. Mit diesen Dateien und einem geeigneten XSLT-Parser lassen sich die Umwandlungsprozeduren leicht nachvollziehen.

Das Verzeichnis *images* enthält alle Bilder (Arbeitsfaksimiles) sowohl als Vollbild als auch in Form von *thumbnails*.

### 6.3. Verwendete Programme

Adobe Photoshop 7.0	Bildverarbeitungsprogramm; Bearbeitung der gescannten Briefe.
Mozilla 1.0	HTML-Browser; Mozilla verwendet die CSS-Dateien nicht korrekt.
MS Access97	Relationale Datenbank; Erarbeitung des Glossars und der Bibliographie.
MS Internet Explorer 6.0	HTML-Browser; XML- und XSLT-fähig.
MS Windows 98	Betriebssystem inkl. »Editor«.
MS Word97	Textverarbeitung.
Saxon	XSLT-Prozessor (und damit auch Parser).
Uli Meybohms HTML-Editor Phase 52 (IE 4), Release: 21.1.2000	HTLM-Editor; Erarbeitung der XSL-Stylesheets; z.T. auch zur Bearbeitung der XML-Datenbasis verwendet.
XMetaL 2.0	XML-Editor mit Parser und Browser.

## 6.4. XML dtd

Hier werden aus Platzgründen nur die Änderungen an der TEI-lite dtd abgedruckt.  
Die vollständige dtd befindet sich auf der CDR.

```
<!--
* Roland S. Kamzelak 23.10.2002
* www.kamzelak.de
-->

<!--
** Ausgangsdatei ist die TEI-Lite dtd 2002
* http://www.tei-c.org/TEI/Lite/dtd/
* Die dtd ist nicht TEI-konform.
*
** Zweck: Edition des Briefwechsels Richard und Ida Dehmel mit Harry Graf Kessler
* Dissertationsprojekt (Universitaet Tuebingen)
*
** Bearbeiter: Roland S. Kamzelak
*
** Dateiformat: XML
*
** weitere Dateien: briefed.css (screen) und briefedp.css (print), briefed.xsl
*
* Sonstige Hinweise:
* XSL-Stylesheets erfordern 'xml:space="preserve"' (am besten in TEI.2),
* sonst wird whitespace zwischen Elementen ignoriert ('stripped').
*
** Anpassung der dtd am 15.01.2003 (rsk):
* Element <hi> innerhalb <dateline> zugelassen.
** Anpassung der dtd am 21.01.2003 (rsk):
* griechische Zeichen als Entities aufgenommen.
** Anpassung der dtd am 29.01.2003 (rsk):
* <rs> innerhalb <dateline> zugelassen.
** Anpassungen der dtd am 31.1.2003 (rsk).
* Attributwerte hinzugefuegt fuer die Registerfunktion.
*
**
-->

<!-- Anpassungen fuer diese Edition -->

<!-- zulaessige type= fuer <rs> -->
<!ENTITY % rs-types "(at | loc | per | wrk | other | unclear | vorher | weiter | id | daten | info)">
<!-- at = Briefadressat, loc = Ort, per = Person, wrk = Werk -->
<!-- vorher = vorherige Datei, weiter = naechste Datei -->
<!-- id = ID aus der Datenbank, Daten = Referenzen auf Briefnummern -->

<!-- zulaessige type= fuer <name> -->
<!ENTITY % name-types "(name | vorname | zusatz | beruf | stop | wrk.tit)">

<!-- zulaessige resp= fuer <note> -->
<!ENTITY % resp "(rsk | check | unclear)">
<!-- ok = Information gesichert ermittelt durch Roland S. Kamzelak; check = unbearbeitet, unclear =
nicht zu ermitteln -->

<!-- zulaessige type= fuer <note> -->
```

```

<ENTITY % note-type "(com | trans | reg | resp | transcription | orig | kind | sheets | pages | paper |
other)">
<!-- com = Stellenkommentar; trans = Uebersetzung; reg = Aufloesung Registerbegriffe -->
<!-- resp = Verantwortlicher; transcription = Verantwortlicher fuer die Textabschrift -->
<!-- orig = Quelle der Vorlage; kind = Briefart; sheets = Anzahl der physischen Einheiten -->
<!-- pages = Anzahl der Seiten; paper = Bemerkungen zum Briefpapier; other = weitere Bemerkungen
-->

<!-- zulaessige rend= fuer <emph> und <hi> -->
<ENTITY % emph-types "(u1 | u2 | u3 | space | caps | sup | sub | note)">
<!-- hi wird fuer Auszeichnungen der Autoren verwendet. emph fuer Hervorhebungen des Editors.-->
<!-- u1 = einfach unterstrichen, u2 = doppelt unterstrichen, caps = Versalien -->
<!-- sup = hochgestellt, sub = tiefgestellt -->

<!-- zulaessige lang= fuer <emph> -->
<ENTITY % emph-lang "(greek | latin | english | french | spanish)">
<!-- Eventuell nochmals IDREF anschauen, ob es hier verwendet werden kann. -->

<!-- zulaessige hand bzw. resp= fuer <add>, <corr> und <del> -->
<ENTITY % hands "(id | rd | hgk | rsk)">
<!-- id=Ida Dehmel, rd=Richard Dehmel, hgk=Harry Graf Kessler, rsk=Roland S. Kamzelak -->
<!-- Eventuell nochmals IDREF anschauen, ob es hier verwendet werden kann. -->

<!-- zulaessige value= fuer <docDate> -->
<ENTITY % docDate-value "(letter| stamp | other)">
<!-- let = Datum auf dem Brief, sta = Datum auf dem Poststempel, other = Vermerk auf dem Brief von
anderen -->

<!-- ELEMENT <hi> und <rs> zulaessig innerhalb dateline -->
<!-- Mir ist nicht klar, warum hi nicht zulaessig sein soll und da die Briefschreiber Unterstreichungen
vornehmen, muss <hi> zulaessig sein. -->

<!--Alpha gross -->
<ENTITY Alpha "&#913;" >
<!--alpha klein -->
<ENTITY alpha "&#945;" >
<!--Beta gross -->
<ENTITY Beta "&#914;" >
<!--beta klein -->
<ENTITY beta "&#946;" >
<!--Gamma gross -->
<ENTITY Gamma "&#915;" >
<!--gamma klein -->
<ENTITY gamma "&#947;" >
<!--Delta gross -->
<ENTITY Delta "&#916;" >
<!--delta klein -->
<ENTITY delta "&#948;" >
<!--Epsilon gross -->
<ENTITY Epsilon "&#917;" >
<!--epsilon klein -->
<ENTITY epsilon "&#949;" >
<!--Zeta gross -->
<ENTITY Zeta "&#918;" >
<!--zeta klein -->
<ENTITY zeta "&#950;" >
<!--Eta gross -->
<ENTITY Eta "&#919;" >
<!--eta klein -->
<ENTITY eta "&#951;" >
<!--Theta gross -->

```

<!ENTITY Theta "&#920;" >  
 <!--theta klein -->  
 <!ENTITY theta "&#952;" >  
 <!--lota gross -->  
 <!ENTITY lota "&#921;" >  
 <!--iota klein -->  
 <!ENTITY iota "&#953;" >  
 <!--Kappa gross -->  
 <!ENTITY Kappa "&#922;" >  
 <!--kappa klein -->  
 <!ENTITY kappa "&#954;" >  
 <!--Lambda gross -->  
 <!ENTITY Lambda "&#923;" >  
 <!--lambda klein -->  
 <!ENTITY lambda "&#955;" >  
 <!--Mu gross -->  
 <!ENTITY Mu "&#924;" >  
 <!--mu klein -->  
 <!ENTITY mu "&#956;" >  
 <!--Nu gross -->  
 <!ENTITY Nu "&#925;" >  
 <!--nu klein -->  
 <!ENTITY nu "&#957;" >  
 <!--Xi gross -->  
 <!ENTITY Xi "&#926;" >  
 <!--xi klein -->  
 <!ENTITY xi "&#958;" >  
 <!--Omicron gross -->  
 <!ENTITY Omicron "&#927;" >  
 <!--omicron klein -->  
 <!ENTITY omicron "&#959;" >  
 <!--Pi gross -->  
 <!ENTITY Pi "&#928;" >  
 <!--pi klein -->  
 <!ENTITY pi "&#960;" >  
 <!--Rho gross -->  
 <!ENTITY Rho "&#929;" >  
 <!--rho klein -->  
 <!ENTITY rho "&#961;" >  
 <!--Sigma gross -->  
 <!ENTITY Sigma "&#931;" >  
 <!--sigmaf klein -->  
 <!ENTITY sigmaf "&#962;" >  
 <!--sigma klein -->  
 <!ENTITY sigma "&#963;" >  
 <!--Tau gross -->  
 <!ENTITY Tau "&#932;" >  
 <!--tau klein -->  
 <!ENTITY tau "&#964;" >  
 <!--Upsilon gross -->  
 <!ENTITY Upsilon "&#933;" >  
 <!--upsilon klein -->  
 <!ENTITY upsilon "&#965;" >  
 <!--Phi gross -->  
 <!ENTITY Phi "&#934;" >  
 <!--phi klein -->  
 <!ENTITY phi "&#966;" >  
 <!--Chi gross -->  
 <!ENTITY Chi "&#935;" >  
 <!--chi klein -->  
 <!ENTITY chi "&#967;" >

<!--Psi gross -->  
<!ENTITY Psi "&#936;" >  
<!--psi klein -->  
<!ENTITY psi "&#968;" >  
<!--Omega gross -->  
<!ENTITY Omega "&#937;" >  
<!--omega klein -->  
<!ENTITY omega "&#969;" >  
<!--theta Symbol -->  
<!ENTITY thetasym "&#977;" >  
<!--upsilon mit Haken -->  
<!ENTITY upsih "&#978;" >  
<!--pi Symbol -->  
<!ENTITY piv "&#982;" >

<!-- Ende der Anpassungen fuer diese Edition -->

## 6.5. XSLT

### 6.5.1. Stylesheet zur Erstellung der Druckfassung: briefe-d.xsl

```
<?xml version="1.0" encoding="ISO-8859-1"?>
<xsl:stylesheet xmlns:xsl="http://www.w3.org/1999/XSL/Transform" version="1.0">
<xsl:output method="html"/>

<!--
* Roland S. Kamzelak 8.1.2003
* www.kamzelak.de
** Zweck: Briefedition Harry Graf Kessler an Richard und Ida Dehmel
* Dissertationsprojekt (Universitaet Tuebingen)
*
** Bearbeiter: Roland S. Kamzelak
*
** Dateiformat: XSL
*
** weitere Dateien: briefed.dtd, briefed.css
*
* Sonstige Hinweise:
* - emph-Formatierung ist noch zu klären! Jetzt in der XSL-Datei als <u> (12.1.2003 ka)
* - Loesung fuer <signed rend="integrated"> und <salute rend="integrated">? (13.1.2003 ka)
*
* Revisionen:
* 3.0 - 29.4.2003: Link-Struktur hinzugeuegt. rsk
* 2.0 - 27.4.2003: kleinere Korrekturen. rsk
* 1.0 - 8.1.2003: Ausgangsversion. rsk
*
**
-->

    <!-- Wurzelement, Kopf, Ueberschrift -->

<xsl:template match="/">
  <html>
  <head>
  <link rel="stylesheet" type="text/css" href="dtd/briefed.css" media="screen"></link>
  <link rel="stylesheet" type="text/css" href="dtd/briefedp.css" media="print"></link>
  <title>
    <xsl:value-of select="//titleStmt/title"/>
  </title>
  </head>
  <body>
    <xsl:apply-templates/>
  </body>
  </html>
</xsl:template>

<xsl:template match="fileDesc">
  <span style="background-color: white">
    <h1><xsl:value-of select="titleStmt/title"/></h1>
    <!--<xsl:value-of select="publicationStmt/p"/>-->
    <!--<xsl:value-of select="sourceDesc/p"/>-->
  </span>
</xsl:template>

<xsl:template match="revisionDesc">
```

```

<span style="background-color: white">
  <!--><xsl:value-of select="change"/>-->
</span>
</xsl:template>

  <!-- Default-Template: alles rot, was kein spezielles Template hat -->

<xsl:template match="*">
  <span style="background-color: red; font-family: Arial">
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

  <!-- Differenzierte Templates -->

  <!-- DIV-->

<xsl:template match="div">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana; font-size: small">
  <!-- <p style="font-size:8pt; margin-top=24pt; margin-bottom=8pt; margin-left=60pt; line-height=9pt">
  resp: <xsl:value-of select="head/note[@type='resp']"/> |
  transcription: <xsl:value-of select="head/note[@type='transcription']"/> |
  orig: <xsl:value-of select="head/note[@type='orig']"/> |
  kind: <xsl:value-of select="head/note[@type='kind']"/> |
  sheets: <xsl:value-of select="head/note[@type='sheets']"/> |
  pages: <xsl:value-of select="head/note[@type='pages']"/> |
  paper: <xsl:value-of select="headnote[@type='paper']"/> |
  other: <xsl:value-of select="head/note[@type='other']"/>
  </p> -->
  <h2>
  <xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;a name="&quot;</xsl:text>
  <xsl:value-of select='substring(@n,1,5)'/>
  <xsl:text disable-output-escaping="yes">&quot;&gt;&lt;/a&gt;</xsl:text>
  <xsl:value-of select="@n"/><br></br>
  <xsl:value-of select="docAuthor/name"/> an
  <xsl:value-of select="docAuthor/rs[@type='at']"/> -
  <xsl:value-of select="docAuthor/rs[@type='loc']"/>,
  <xsl:value-of select="docDate/date"/>
  </h2>
  <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

  <!-- HEAD -->

  <xsl:template match="head">
  <xsl:apply-templates/>
  </xsl:template>

  <xsl:template match="note">
  <!--<xsl:apply-templates/>-->
  </xsl:template>

  <xsl:template match="figure">
  <!--<xsl:apply-templates/>-->
  </xsl:template>

  <!-- DOCAUTHOR -->

```

```

<xsl:template match="docAuthor">
  <span>
    <!--<xsl:value-of select="docAuthor/name"/> -->
  </span>
</xsl:template>

  <!-- DOCDATE -->

<xsl:template match="docDate">
  <span>
    <!--<xsl:value-of select="docDate/date"/> -->
  </span>
</xsl:template>

  <!-- SALUTE -->

<xsl:template match="salute">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana; margin-bottom: 12em">
    <p>
      <xsl:value-of select="salute"/>
    </p>
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

  <!-- P -->

<xsl:template match="p">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">
    <p><xsl:apply-templates/></p>
  </span>
</xsl:template>

<xsl:template match="p[@rend='center']">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">
    <p align="center"><xsl:apply-templates/></p>
  </span>
</xsl:template>

<xsl:template match="p[@rend='1']">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">
    <p.1><xsl:apply-templates/></p.1>
  </span>
</xsl:template>

  <!-- SIGNED -->

<xsl:template match="signed">
  <span style="background-color: white">
    <p><xsl:value-of select="signed"/></p>
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

<xsl:template match="signed[@rend='center']">
  <span style="background-color: white">
    <p align="center"><xsl:apply-templates/></p>
  </span>
</xsl:template>

  <!-- OPENER -->

```

```

<xsl:template match="opener">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">
    <p><xsl:value-of select="opener"/></p>
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

  <!-- DATELINE -->

<xsl:template match="dateline">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana; margin-bottom: 12em">
    <p><xsl:value-of select="dateline"/></p>
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

  <!-- TRAILER -->

<xsl:template match="trailer[@rend='left']">
  <p><xsl:apply-templates/></p>
</xsl:template>

<xsl:template match="trailer[@rend='left']/name">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="trailer[@rend='center']">
  <p align="center">
    <xsl:apply-templates/>
  </p>
</xsl:template>

<xsl:template match="trailer[@rend='integrated']">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="trailer[@rend='note']">
  <p></p>
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="trailer[@rend='note']/emph/note/p">
  <p style="font-size: 12pt; line-height: 14pt"><xsl:apply-templates/></p>
</xsl:template>

  <!-- Allgemeine Elemente -->

<xsl:template match="emph[@lang='greek']">
  <i><xsl:apply-templates/></i>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@lang='french']">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@lang='english']">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@lang='spanish']">

```

```

<xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@lang='latin']">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@rend='note']">
  <p style="line-height:8pt"><i><xsl:apply-templates/></i></p>
</xsl:template>

<xsl:template match="seg">
  <p><xsl:apply-templates/></p>
</xsl:template>

<xsl:template match="seg/title">
  <h3><xsl:apply-templates/></h3>
</xsl:template>

<xsl:template match="seg/name">
  <p><xsl:apply-templates/></p>
</xsl:template>

<xsl:template match="pb">
  [<xsl:value-of select="@n"/>]
</xsl:template>

<xsl:template match="lb">
  <br><xsl:value-of select="lb"/></br>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@rend='u1']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@rend='u2']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@rend='u3']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>

<xsl:template match="emph[@rend='sup']">
  <sup><xsl:apply-templates/></sup>
</xsl:template>

<xsl:template match="hi[@rend='u1']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>

<xsl:template match="hi[@rend='u2']">
  <u style="color:green"><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>

<xsl:template match="hi[@rend='u3']">
  <u style="color:red"><xsl:apply-templates/></u>

```

```

</xsl:template>

<xsl:template match="hi[@rend='space']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>

<xsl:template match="hi[@rend='sup']">
  <sup><xsl:apply-templates/></sup>
</xsl:template>

<xsl:template match="hi[@rend='sub']">
  <sub><xsl:apply-templates/></sub>
</xsl:template>

<xsl:template match="name">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="unclear">
  <span style="background-color: lightgrey">
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

<xsl:template match="add">
  <!--<xsl:apply-templates/>-->
</xsl:template>

<xsl:template match="del">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="rs">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

<xsl:template match="note[@type='reg']">
  [ <xsl:apply-templates/> ]
</xsl:template>

<xsl:template match="rs[@key='']">
  <span style="background-color: yellow">
    <xsl:apply-templates/>
    <sup>{ }</sup>
  </span>
</xsl:template>

<xsl:template match="note[@type='com']">
  [<i><xsl:apply-templates/></i>]
</xsl:template>

</xsl:stylesheet>

```

## 6.5.2. Stylesheet zur Erstellung der elektronischen Fassung: briefe-e.xsl

```
<?xml version="1.0" encoding="ISO-8859-1"?>
<xsl:stylesheet xmlns:xsl="http://www.w3.org/1999/XSL/Transform" version="1.0">
<xsl:output method="html"/>

<!--
* Roland S. Kamzelak 8.1.2003
* www.kamzelak.de
** Zweck: Briefedition Harry Graf Kessler an Richard und Ida Dehmel
* Dissertationsprojekt (Universitaet Tuebingen)
*
** Bearbeiter: Roland S. Kamzelak
*
** Dateiformat: XSL
*
** weitere Dateien: briefed.dtd, briefed.css
*
* Sonstige Hinweise:
* - emph-Formatierung ist noch zu klären! Jetzt in der XSL-Datei als <u> (12.1.2003 ka)
* - Loesung fuer <signed rend="integrated"> und <salute rend="integrated">? (13.1.2003 ka)
*
* Revisionen:
* 3.0 - 29.4.2003: Link-Struktur hinzugeuegt. rsk
* 2.0 - 27.4.2003: kleinere Korrekturen. rsk
* 1.0 - 8.1.2003: Ausgangsversion. rsk
*
**
-->

<!-- Wurzelement, Kopf, Ueberschrift -->

<xsl:template match="/">
<html>
<head>
<link rel="stylesheet" type="text/css" href="dtd/briefed.css" media="screen"></link>
<link rel="stylesheet" type="text/css" href="dtd/briefedp.css" media="print"></link>
<title>
```

```

    <xsl:value-of select="//titleStmt/title"/>
</title>
</head>
<body>
  <xsl:apply-templates/>
</body>
</html>
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="fileDesc">
  <span style="background-color: white">
    <h1><xsl:value-of select="titleStmt/title"/></h1>
    <!--<xsl:value-of select="publicationStmt/p"/>-->
    <!--<xsl:value-of select="sourceDesc/p"/>-->
  </span>
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="revisionDesc">
  <span style="background-color: white">
    <!--<xsl:value-of select="change"/>-->
  </span>
</xsl:template>

```

<!-- Default-Template: alles rot, was kein spezielles Template hat -->

```

<xsl:template match="*">
  <span style="background-color: red; font-family: Arial">
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>

```

<!-- Differenzierte Templates -->

<!-- DIV-->

```

<xsl:template match="div">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana; font-size: small">
    <p style="font-size:8pt; margin-top=24pt; margin-bottom=8pt; margin-left=60pt; line-
height=9pt">resp: <xsl:value-of select="head/note[@type='resp']"/> |

```

```

transcription: <xsl:value-of select="head/note[@type='transcription']"/> |
orig: <xsl:value-of select="head/note[@type='orig']"/> |
kind: <xsl:value-of select="head/note[@type='kind']"/> |
sheets: <xsl:value-of select="head/note[@type='sheets']"/> |
pages: <xsl:value-of select="head/note[@type='pages']"/> |
paper: <xsl:value-of select="headnote[@type='paper']"/> |
other: <xsl:value-of select="head/note[@type='other']"/>
</p>
<h2>
<xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;a name="&quot;</xsl:text>
<xsl:value-of select='substring(@n,1,5)'/>
<xsl:text disable-output-escaping="yes">&quot;&gt;&lt;/a&gt;</xsl:text>
<xsl:value-of select="@n"/><br></br>
<xsl:value-of select="docAuthor/name"/> an
<xsl:value-of select="docAuthor/rs[@type='at']"/> -
<xsl:value-of select="docAuthor/rs[@type='loc']"/>,
<xsl:value-of select="docDate/date"/>
</h2>
<xsl:apply-templates/>
</span>
</xsl:template>

```

```
<!-- HEAD -->
```

```

<xsl:template match="head">
<xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="note">
<!--<xsl:apply-templates/>-->
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="figure">
<xsl:if test="string-length() &gt; 0">
<xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;a href="&quot;images/</xsl:text>
<xsl:value-of select="@n"/>
<xsl:text disable-output-escaping="yes">&quot; target="&quot;bild&quot;&gt;</xsl:text>
<xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;img src="&quot;images/t</xsl:text>
<xsl:value-of select="@n"/>

```

```
<xsl:text disable-output-escaping="yes">&quot;&gt;&lt;/a&gt;</xsl:text>
</xsl:if>
</xsl:template>
```

```
<!-- DOCAUTHOR -->
```

```
<xsl:template match="docAuthor">
  <span>
    <!--<xsl:value-of select="docAuthor/name"/> -->
  </span>
</xsl:template>
```

```
<!-- DOCDATE -->
```

```
<xsl:template match="docDate">
  <span>
    <!--<xsl:value-of select="docDate/date"/> -->
  </span>
</xsl:template>
```

```
<!-- SALUTE -->
```

```
<xsl:template match="salute">
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana; margin-bottom: 12em">
    <xsl:if test="@rend="">
      <p>
        <xsl:value-of select="salute"/>
      </p>
    <xsl:apply-templates/>
  </xsl:if>
</span>
```

```
<xsl:if test="@rend='integrated'">
  <p></p>
  <xsl:value-of select="salute"/>
  <xsl:text> </xsl:text>
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:if>
</xsl:template>
```

```
<!-- P -->
```

```
<xsl:template match="p">  
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">  
    <p><xsl:apply-templates/></p>  
  </span>  
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="p[@rend='center']">  
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">  
    <p align="center"><xsl:apply-templates/></p>  
  </span>  
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="p[@rend='1']">  
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">  
    <p.1><xsl:apply-templates/></p.1>  
  </span>  
</xsl:template>
```

```
<!-- SIGNED -->
```

```
<xsl:template match="signed">  
  <span style="background-color: white">  
    <p><xsl:value-of select="signed"/></p>  
    <xsl:apply-templates/>  
  </span>  
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="signed[@rend='center']">  
  <span style="background-color: white">  
    <p align="center"><xsl:apply-templates/></p>  
  </span>  
</xsl:template>
```

```
<!-- OPENER -->
```

```
<xsl:template match="opener">  
  <span style="background-color: white; font-family: Verdana">  
    <p><xsl:value-of select="opener"/></p>
```

```
<xsl:apply-templates/>
</span>
</xsl:template>
```

```
<!-- DATELINE -->
```

```
<xsl:template match="dateline">
<span style="background-color: white; font-family: Verdana; margin-bottom: 12em">
  <p><xsl:value-of select="dateline"/></p>
  <xsl:apply-templates/>
</span>
</xsl:template>
```

```
<!-- TRAILER -->
```

```
<xsl:template match="trailer[@rend='left']">
  <p><xsl:apply-templates/></p>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="trailer[@rend='left']/name">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="trailer[@rend='center']">
  <p align="center">
    <xsl:apply-templates/>
  </p>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="trailer[@rend='integrated']">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="trailer[@rend='note']">
  <p></p>
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="trailer[@rend='note']/emph/note/p">
  <p style="font-size: 12pt; line-height: 14pt"><xsl:apply-templates/></p>
```

```
</xsl:template>
```

```
<!-- Allgemeine Elemente -->
```

```
<xsl:template match="emph[@lang='greek']">
```

```
<i><xsl:apply-templates/></i>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@lang='french']">
```

```
<xsl:apply-templates/>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@lang='english']">
```

```
<xsl:apply-templates/>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@lang='spanish']">
```

```
<xsl:apply-templates/>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@lang='latin']">
```

```
<xsl:apply-templates/>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@rend='note']">
```

```
<p style="line-height:8pt"><i><xsl:apply-templates/></i></p>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="seg">
```

```
<p><xsl:apply-templates/></p>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="seg/title">
```

```
<h3><xsl:apply-templates/></h3>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="seg/name">
```

```
<p><xsl:apply-templates/></p>
```

```
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="pb">
  [<xsl:value-of select="@n"/>]
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="lb">
  <br><xsl:value-of select="lb"/></br>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@rend='u1']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@rend='u2']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@rend='u3']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="emph[@rend='sup']">
  <sup><xsl:apply-templates/></sup>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="hi[@rend='u1']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="hi[@rend='u2']">
  <u style="color:green"><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="hi[@rend='u3']">
  <u style="color:red"><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="hi[@rend='space']">
  <u><xsl:apply-templates/></u>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="hi[@rend='sup']">
  <sup><xsl:apply-templates/></sup>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="hi[@rend='sub']">
  <sub><xsl:apply-templates/></sub>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="name">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="unclear">
  <span style="background-color: lightgrey">
    <xsl:apply-templates/>
  </span>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="add">
  {<xsl:apply-templates/>}
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="del">
  <s><xsl:apply-templates/></s>
</xsl:template>
```

```
<xsl:template match="rs[@type='per']">
  <span style="background-color: white">
    <xsl:apply-templates/>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;a href=&quot;persreg.html#&lt;/xsl:text>
    <xsl:value-of select="@key"/>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&quot;&gt;&lt;/xsl:text>
    <sup>{<xsl:value-of select="@key"/>}</sup>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;/a&gt;&lt;/xsl:text>
  </span>
</xsl:template>
```

```

<xsl:template match="rs[@type='wrk']">
  <span style="background-color: white">
    <xsl:apply-templates/>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;a href=&quot;persreg.html#&lt;/xsl:text>
    <xsl:value-of select="@key"/>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&quot;&gt;&lt;/xsl:text>
    <sup>{<xsl:value-of select="@key"/>}&lt;/sup>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;/a&gt;&lt;/xsl:text>
  </span>
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="rs[@type='loc']">
  <span style="background-color: white">
    <xsl:apply-templates/>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;a href=&quot;ortsreg.html#&lt;/xsl:text>
    <xsl:value-of select="@key"/>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&quot;&gt;&lt;/xsl:text>
    <sup>{<xsl:value-of select="@key"/>}&lt;/sup>
    <xsl:text disable-output-escaping="yes">&lt;/a&gt;&lt;/xsl:text>
  </span>
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="rs[@type='other']">
  <xsl:apply-templates/>
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="note[@type='reg']">
  [ <xsl:apply-templates/> ]
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="rs[@key='']">
  <span style="background-color: yellow"><xsl:apply-templates/><sup>{_____}&lt;/sup>&lt;/span>
</xsl:template>

```

```

<xsl:template match="note[@type='com']">
  [<i><xsl:apply-templates/>&lt;/i>]
</xsl:template>
</xsl:stylesheet>

```